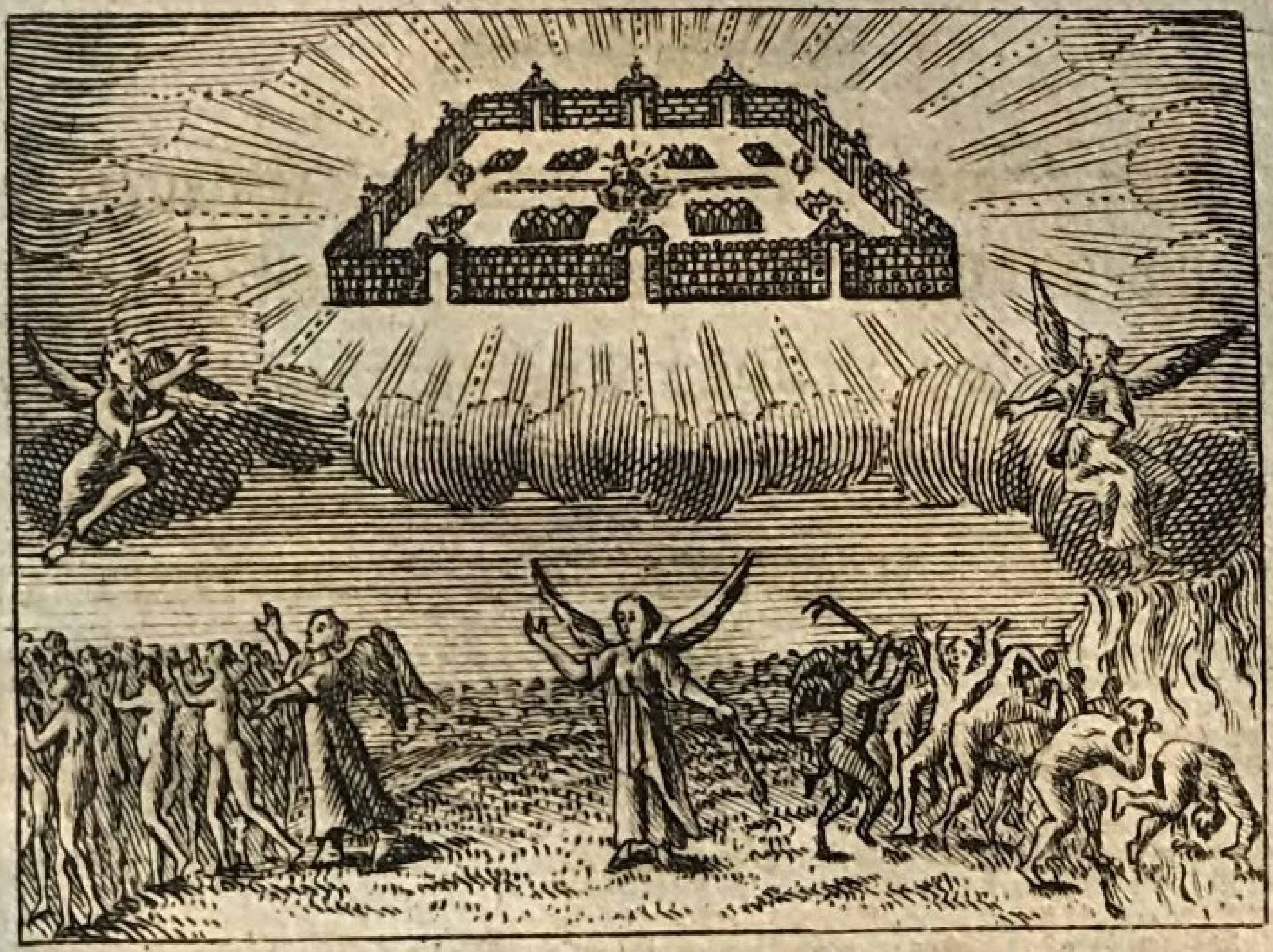


Erste Predigt.

Am XIII. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem

Aergernisse.

Occurrerunt ei decem viri leprosi; qui steterunt a longe. *Luc.* 17. 12.

Es begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die von Ferne standen.

Der Aussatz des Leibs ist ein Sinnbild vom Aussatze der Seele. Denn durch die Sünde wird diese vor Gott; was jener in den Augen der Menschen wird, wenn er mit Geschwüren, Beulen und Eiter häßlich geschlagen ist.

VII.

Am XIX. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Vergessenheit auf Gott. Seite 147.

VIII.

Am XX. Sonntage nach Pfingsten.

Von den Pflichten eines Christen auf dem Krankenbette. = = = 173.

IX.

Am XXI. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Nichtvergebung der Unbilden. 202.

X.

Am XXII. Sonntage nach Pfingsten.

Von den Ungerechtigkeiten. = 237.

XI.

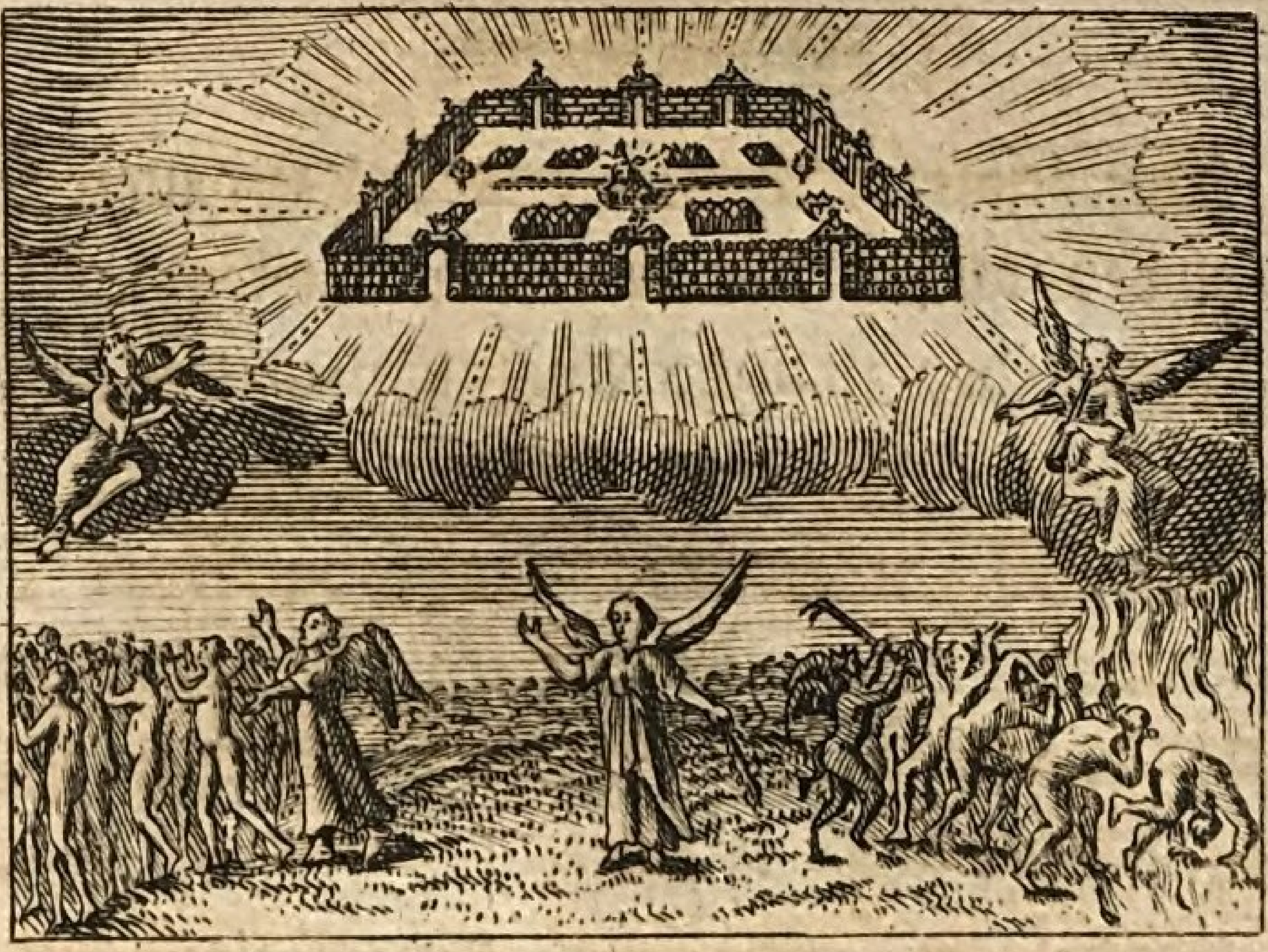
Am XXIII. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Tode. = = = 262.

XII.

Am XXIV. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Gefahr der Sünder, die ihre Bekehrung bis zum Ende des Lebens verschieben. = = = 285.



Erste Predigt.

Am XIII. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem

Aergernisse.

Occurrerunt ei decem viri leprosi; qui steterunt a longe. *Luc.* 17. 12.

Es begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die von Ferne standen.

Der Aussatz des Leibs ist ein Sinnbild vom Aussatze der Seele. Denn durch die Sünde wird diese vor Gott; was jener in den Augen der Menschen wird, wenn er mit Geschwüren, Beulen und Eiter häßlich geschlagen ist.

Der leibliche Aussatz erwecket Grauen und Eckel bey allen, die ihn von weitem nur sehen; und der sittliche Aussatz macht die Seele zum Scheusale vor Gott, und dem ganzen himmlischen Heere. Denn da jener eine gebrechliche Hütte verwüstet; so verunstaltet dieser das Ebenbild Gottes, und die Wohnung des heiligen Geistes.

Beyde sind ansteckende Krankheiten, weil jede ihr Gift mit sich führt, und auch in die Ferne verbreitet. Sinket hier einer ins Grab, weil er des Aussätzigen tödtliche Luft einathmete; so stirbt dort eine Seele der Gnade, weil sie mit Sündern umgieng.

Die Wirkung ist beyderseits ähnlich; aber der Schaden ist ungleich. Denn weil der eine den Leib und der andre die Seele bezwecket; so richtet er sich nach diesem Verhältnisse. Die ansteckende Sünde, oder das Aergerniß ist also ein weit größeres Uebel, als der leibliche Aussatz; weil ihr Schaden um so viel beträchtlicher ist, je mehr die Seele den Werth des Körpers überwiegt.

Reitzendes Gift! verwüstendes Uebel! könnten wir dich aus christlichen Gemeinden verdringen, und dir außer den Städten und

Dörfern, wie's die Juden den Aussätzigen machten, deine Wohnung anweisen! Könnten wir dich in entlegene Kerker verschließen, bis du deine giftigen Dünste ausgehauchet hast. Allein die Freyheit des Willens, und das Verderbniß des menschlichen Herzens lassen uns so was nicht hoffen. **Es müssen Aergernisse kommen. Aber wehe dem Menschen, der Aergerniß giebt.** (Matth. 18, 7.) Denn wenn gleich alle überhaupt nicht mögen gehoben werden, weil ihre Wurzel nicht zu vertilgen ist; so kann doch jeder insbesondere mit göttlicher Beyhilfe vor diesem Uebel sich hüten; weil niemand zur Sünde genöthiget ist.

Wir könnens: aber thun wirs auch? Antwortet euch selbst, wenn ihr mich über folgende Punkte werdet angehört haben. Ich sage: das Aergerniß bewirket mancher Verdammung. Denn es ist unter uns eine gemeine, und doch unbekannte Sünde. I. Gemein ist sie, weil sie vielfältig begangen wird: II. unbekannt ist sie, weil man die Schwere ihres Verbrechens wenig einsieht. Sehet hie die Gränzen der Rede bestimmt. Fasset die Erläuterung derselben wohl zu Gemüthe: denn sie geht alle an.

Erster Theil.

Satans unseliges Reich ist die Wohnung des Aergernisses: und so weit sich jenes erstrekt; so weit ist auch dieses verbreitet. Denn er sucht es durch seine mächtige Waffen fortzupflanzen; weil ers durch selbe eroberet hat.

Indessen findet sich hier eine berüchtigte Klippe. Manche halten dafür, nur durch stark auffallende Laster werde man zum Steine des Anstoßes: und weil sie von solchen noch frey sind; so sprechen sie sich auch mit Zuversicht von der Sünde des Aergernisses los.

Allein diese Meynung ist Irrthum. Denn nicht nur die groben Verbrechen und erschrecklichen Laster; sondern auch gemeine und kleinere Sünden verleiten zum Bösen, wenn sie in anderer Gegenwart ausgeübt werden. Daher sagt der heilige Chrysostomus: der Sünder, der ein großes Verbrechen begeht; aber im Verborgenen, und ohne jemanden zu ärgern, wird weniger Strafe leiden, als jener, der ein geringes begeht; aber in aller Angesicht sündiget, und vielen dadurch anstößig wird.

Die bekannte Umschreibung, die man dem Aergernisse giebt, rechtfertiget den obigen Satz noch mehr. Denn Aergerniß ist, ein Wort, Werk, oder Unterlassen, das an sich fähig ist den Nächsten zur Sünde zu verleiten. Sehet, es wird hie weder in Ansehung der Gattung, noch auch der Größe der Sünde ein Unterschied gemacht. Alles, seys Groß oder Klein, alles, was den Nächsten zur ähnlichen Sünde reizet, ist Aergerniß.

Wenn nun verderbliche Reden vielfältig geführt: sündliche Handlungen ohne Scheu ausgeübt, und wichtige Pflichten vor anderer Augen oft unterlassen werden; sagt man zu viel, oder thut man uns Unrecht: wenn man das Aergerniß unter uns allgemein nennet?

1) Die Zunge ist beynahe der gemeinste Werkzeug des Aergernisses, und jene, derer Aufführung sonst untadelhaft ist, sind von diesem oftmals nicht frey. Wo sind die Gassen und Strassen? Wo die Felder, und Häuser? Wo der Stand, und das Alter, die rein von diesem tödtlichen Gestanke sind?

Tretet nur unbemerkt hin, wenn ihr am Ruhetage des Herrn in lustiger Reihe die Jugend zahlreich an je einem Orte versammelt

 wisset:

wisset: tretet hin; wie lange dürfet ihr Zuschauer seyn, ohne daß eure Ohren, wenn sie noch keusch sind, erschrecken, und euer Herz, wenn es noch rein ist, blute? Sie lachen, und scherzen; sie fragen, und antworten mit Augen und Mienen; sie behorchen mit gefährlichem Vorwitze die Lehrer der Bosheit von erhabenen Stühlen, und vergraben ihre garstige Zotten tief in das Herz. Jeder beeiferet sich zur Unterhaltung der Gesellschaft das Seine beyzutragen. Der eine dünket sich groß, wenn er jede seiner Aussagen mit meisterlichem Fluche bestättigen: und der andre glaubt seinen Verstand zu benützen, wenn er durch zweydeutige Ausdrücke, und witzige Possen ein lautes Gelächter erwecken, und den allgemeinen Beyfall erhalten kann. — Viele sind blos nur Zuhörer: sie lachen mit den übrigen, wiederholen den lustigen Einfall, und denken dem Gegenstand nach, den er bezweckte.

Versammlungen von beydem Geschlechte, und zerschiedenem Alter sehet ihr dort auf Grundstücken nützlich mit den Händen beschäftigt. Sie pflügen die Aecker: sie bauen die Felder: sie pflanzen Gewächse. Aber ihre

Lippen

Lippen sind unrein, und ihr Rachen gleicht einem offenem Grabe, das die gefährlichsten Ausdünstungen in die Ferne verbreitet. Bald unterhalten sie sich auf Kosten der Ehrbarkeit, bald auf Kosten der Tugend, bald auf Kosten der Liebe. Sie scheuen sich nicht durchkreuzende Donner aus den Wolken herab, und tausendweis Teufel aus der Hölle hervor zu rufen; wenn sich Geschirr oder Erde nicht nach ihrem Wunsche richten.

Schleichet euch in die Werkstätte und belauert ihre muthigen Arbeiter. Sie sprechen beynahe aus dem nämlichen Tone. Sie untermischen ihre müheſamen Stunden mit gefährlichen Scherzen, und lustigen Zotten: sie machen Tugend, und Frömmigkeit lächerlich: sie werden sogar der Religion durch witzige Ausdrücke und unbehutsame Erzählungen schädlich.

2) Sind aber unsre Handlungen weniger anstößig? Werden Zucht, und Ehrbarkeit: Freundschaft und Liebe: Gerechtsame, und Mäßigkeit unter uns so heilig beobachtet; daß man keine Uebertretungen derselben öffentlich weiß?

Himmel! dir ists bekannt, wie sehnlich wirs wünschen: aber du weißt auch, daß es, leider! nur Wünsche sind. Denn der Satan hat mit dem großen Sittenverderbnisse eine schamlose Frechheit vereiniget; vermittelst derer man ohne Bescheidenheit wandelt, und das Laster oft nicht einmal dem Kinde verbirgt.

Arglistige Wendungen, betrügliche Wege, derer man sich, um andre zu hintergehen, bediente, werden mit lachendem Munde, und vielem Geschmacke erzählt: und die Handwerksbetrüge des Meisters sieht schon der Lehrling, weil er sie ohne Scheu vor ihm ausübt. Eheleute fallen ohne Rücksicht ihrer Hausgenossenen einander in die Haare, und Anverwandte treiben den Haß, und die Feindschaft bisweilen so weit, daß, obwohl sie die gemeinen Zeichen der christlichen Nächstenliebe einander nicht vorenthalten; sie dennoch ihre zerrissenen Gemüther durch Reden und Handlungen vor jedermann äußern. Die hadernden Zungen, und donnernden Stimmen der Nachbarn ertönen über Häuser, und Gassen: bißige Scheltworte, grobe Verwünschungen, ehrverletzende Vorwürfe und auf-

fallende Schmachreden fliegen wie ein beunruhigter Schwarm beangelter Hornissen furchtbar umher, und verwunden die Unschuldigen. Fremde und Einheimische, Junge, und Alte müssen schon von Ferne hören, was manchesmal dem besten Freunde, und nächsten Verwandten nicht anvertraut wurde, weil man die Schwachheit verdecken, und den Fehler in Finsterniß einhüllen wollte.

Erwachsene Söhne, und ledige Töchter entehren ihre Aeltern mit schimpflichen Grobheiten und wiederholen sie manchesmal noch in Gegenwart fremder Personen, damit sie durch Zeugen ihrer Bosheit das Herz derselben nur tiefer verwunden. Sie besehen die Spieltische, und verschwenden im Schenkhause den Schweiß ihrer Hände; da indessen ihre kraftlose Aeltern schmachten, und aus fremder Mildthätigkeit leben müssen. Betrunkene taumeln Nachts von einem Hause zum andern, und lassen überall den Gestank ihrer Bosheit zurücke: da sie nur unbehutsame Seelen in ihr höllisches Netz zu verwickeln bedacht sind.

3) Auch Unterlassungen dienen zum Aergernisse; oder ist es denn auferbaulich, wenn

man die Pflichten eines Vaters öffentlich niederlegt, und Kinder, und Hausgenossene aller Ausschweifung ohne Ermahnung und Strafe überläßt? Ists auferbaulich, wenn man öffentliche Aemter begleitet, und mit einem gerichtlichen Eide verbunden ist; und dennoch weniger thut um seine Pflicht zu erfüllen, als die Natur ohne Eid, und Christenthum fodert? Ists auferbaulich, wenn man vom Fenster des Reichen immerhin nur ein saures Helfgott herabrufen hört; da man doch die Last, den Armen nähren zu helfen besser zu tragen im Stande ist; als jene, auf die man dieselbe hinüberwirft? Ists auferbaulich, wenn man sich Jahreweise vom Tische des Herrn entfernt, und überhaupt nur in der Kirche erscheint, wenn man vom Gebothe gedrungen ist? Ists auferbaulich, wenn man unnöthige Geschäfte besorgt, Spaziergänge macht, Kameraden, Schenkhäuser, und Spieltische sucht; da andere ihrem Gott das Opfer ihrer Anbethung mit ihrem Seelsorger öffentlich darbringen? Saget! ist alles dieses wohl auferbaulich? Nein, ihr werdet uns dieses nicht aufdringen wollen. So ist es dann ärgerlich? Ja: denn es ist sündlich, und fällt jedermann

in

in die Augen. Schwache leiden dadurch Verminderung ihres Eifers, und verfallen gar oft in eine ähnliche Trägheit.

Doch! ihr dachtet Niemanden zu ärgern: und glaubet auch nicht, daß ihr je Einem noch zum Anstoße gewesen seyd. Kahle Entschuldigung! So habet ihr denn mit einem pflichtvergessenen Wandel andere auferbaut? Wisset ihr nicht, daß diese gefährliche Gleichgültigkeit von dem Gottmenschen selbst mit einer drohenden Warnung verdammet ist? da er sagt: **Sehet zu, daß ihr nicht jemanden von diesen Kleinen verachtet.** (Matth. 18, 10.) Das heißt, hütet euch, daß ihr den Schwachen nicht anstößig werdet. Waget nichts unter ihren Augen; was die natürlichen Funken der Leidenschaften im geringsten nur anfachen könnte. Untersuchet, überleget, und prüfet eure Worte, und Werke, wenn ihr Kinder zu Zuschauern, und Schwache zu Zeugen habet. Denn wisset, wenn sie durch euer unachtsames Verhalten zu einem Falle je sollten verleitet werden, es nur auf eure Rechnung geschieht. **Es wäre besser; daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt: und er in die**

Tiefe

Tiefe des Meeres versenkt würde. (Ebend. V. 6.)

Christen! wie werden wir dereinst so viele unbesonnene Reden, so viele anstößige Handlungen, so viele strafbare Unterlassungen von der Sünde des Aergernisses rechtfertigen: da uns der Heiland selbst eine so große Behutsamkeit zum Besten der Schwachen anbefohlen hat?

Wie! ihr tröstet euch damit: es habe sich an euch noch Niemand geärgert? Und wenn auch der Saame des Bösen, den ihr so leichtsinnig auswarfet, zum Glücke nicht aufkeimete; ist es darum kein gegebenes Aergerniß? Die Gnade des Himmels, und die Tugend deines Nächsten sind es, die sein Wachsthum so glücklich verhinderten. Das Wehe aber ruhet auf euch. Denn von euerer Seite ist die Sünde vollendet, wenn sie gleich ihre Wirkung bey andern nicht hatte. Oder saget: waren die ehrlosen Alte, welche Susannens Keuschheit vergeblich reitzeten, keine Verführer? Und blieb Putiphars Eheweib vom Aergernisse frey, weil Josephs Tugend die sträfliche Absicht derselben vereitelte?

Ach! — die Pfeile der Bosheit treffen nur gar zu oft: und ihr beredet euch noch, ihr

hättet,

hättet, euerer unbesonnenen Reden und Thaten ungeachtet, noch Niemanden geärgert, weil ihr Niemanden kennet, den ihr zur Sünde verleitet habet? Wie! — seyd ihr denn überall gegenwärtig, wo man euere Beyspiele nachahmet? — oder ist jenes nur Wirkung des Aergernisses, was öffentlich kundbar wird? Wisset ihr nicht, daß Begierden, Gedanken, und Blicke der Seele schon tödtlich sind; und daß sie verwundet wird, ohne daß man ihr Blut strömen sieht? Wisset ihr nicht, daß verlohrne Funken das Haus in Brand stecken, ohne daß man derselben Anfang bemerket? Wisset ihr nicht, daß ihr euerem Nächsten nur ein sanftes Gift darreichet: welches manchesmal erst nach langem Zwischenraume seine Wirkung hervorbringt?

Fraget den Jüngling, dessen Herz von Leidenschaften wie das Rohr von Winden umhergetrieben wird, fraget ihn; was ihn so frech im Reden, so schamlos in Geberden, und so boshaft in Werken gemacht hat; und höret, ob er nicht euch als Urheber angiebt, weil ihr so unbehutsam und ärgerlich waret, da er anfieng euere Gesellschaft zu betreten? Wie! — sollte er nicht endlich betrunken werden;

den; da ihr den Becher der Unzucht so künstlich vor seinen Augen gemischet; und so leichtsinnig in seiner Gegenwart ausgetheilt habet? Fraget ihn, woher die Gewohnheit zu fluchen und Uebel zu wünschen, zu schwören und zu lästern, zu verspotten und zu verleumden entstanden sey? Zitteret; denn er wird euch als Lehrmeister nennen, weil ihr so oft die nämliche Redensart in seinem Beyseyn geführt.

Fraget das Kind, dessen Liebe und Hochachtung so merklich gefallen sind, fraget es ihr Aeltern! aber fürchtet: es möge die Schuld auf euern Nacken zurück werfen, weil ihr euch ihm so oft von verächtlicher Seite gezeigt habet. Die Mutter klagte ihm die Schwachheiten des Vaters; und der Vater entdeckte demselben die Gebrechen der Mutter: beyde machten einander unter den Augen des Kindes die bittersten Vorwürfe: mithin legten sie selbst den Grund zu ihrer eignen Verachtung.

So stark sind die Kräfte des Aergernisses und so weitschichtig ist seine Materie! sein Gift ist nur selten ohne Wirkung: und jede Sünde ist, wie's Cyprianus bemerkte, eine

ansteckende Krankheit für jene, die ihre Vollführung mit ansehen; da sie ein gleiches zu thun angereizt werden. Wie groß aber ist sein Uebel? — Kennen wirs nach seinem Umfange? Wir wollens untersuchen.

Zweyter Theil.

Aergernißgeben, spricht der heilige Thomas, ist eine Sünde von ganz besonderer Gattung; denn sie führt nebst der gemeinen Bosheit der Sünde, noch eine besondere mit sich, welche darinn besteht, daß sie Gott das Liebste, und dem Nächsten das Kostbareste raubet. Mithin kennt man sein Uebel zu wenig, wenn man dasselbe unter die Klasse gemeiner Sünden herabsetzen will.

1) Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, und machte ihn zum Meisterstück seiner allmächtigen Hände. Alles wendete er an, um denselben über alle seine Werke zu erhöhen. Seine Allmacht mußte ihn bilden; seine Güte berufen; seine Weisheit erleuchten; sein Engel beschützen; ja sein einziger Sohn mußte ihn aufrichten, nachdem er gefallen

war,

war. Mensch! so hoch schätzet dich Gott: und so hoch schätzet er deinen Nächsten!

Nun wenn du so ein Geschöpf zur Sünde verleitest; zerstörest du nicht dieses edle Werk; und beraubest du ihn nicht der äußerlichen Ehre, die ihm durch selbes zugewachsen wäre, wenn dus nicht von seinem Ziele entfernet hättest? Kannst du wohl Gott empfindlicher angreifen; als wenn du Seelen, denen zu Liebe er so vieles gethan hat, aus seinen Armen wegreißest, um sie in die Hände seiner Feinde zu spielen? Kannst du sein Herz tiefer verwunden; als wenn du jene, für die er den Himmel gebauet hat, in den Ort des ewigen Fluches verdammest? Kannst du seine Rache gewaltsamer auffodern; als wenn du seine lebendigen Tempel entheiligst: und dort, wo Heiligthum stand, Verwüstung anrichtest?

Der heilige Bernhard sah in jeder Sünde des Aergernisses eine so große Beleidigung Gottes; daß er nicht einmal Bedenken trug, jene die es bewirken, weit unter die Juden herabzusetzen, die den Heiland ans schimpfliche Holz schlugen. Denn diese, so erkläret sich der heilige Vater, denn diese, da sie ihm das Leben raubten, waren wider ihren Willen seiner

ner Liebe gegen die Menschen verhilflich: und da sie sein Blut grausam verspritzet; so ließen sies doch, ohne daran zu gedenken, für sich und für andre fließen. Aber jener, der Aergerniß giebt, läßt den Heiland in seinem und in anderer Herzen vergeblich sterben: er erneuert sein Leiden: und zernichtet allemal die Wirkung desselben.

Der Heidenapostel bediente sich schon dieser rührenden Vorstellung; da er die damaligen Christen vom Genuße des Fleisches, das einmal den Götzen geopfert war, abmahnen wollte: weil es den Schwachen Aergerniß seyn könnte. Wie! mein Bruder! so schrieb ihnen der eifrige Paulus: Wie! wollet ihr euch der Gefahr aussetzen jenen zu verderben, wegen dessen der Sohn Gottes so vieles gethan, und gelitten hat? **Soll jener zu Grunde gehen, um dessen willen Christus gestorben ist?** (1. Kor. 8, 11.) Zeigte er nicht, daß er euern Bruder unendlich liebe, da er um ihn selig zu machen, sich so lange, und so mühesam beschäftigte? Soll er, nur damit ihr von diesem Fleische essen könnet, um diese kostbare Eroberung kommen, die ihn Blut, und Leben gekostet hat? Soll er eine Seele

verlieren, damit ihr eine gefährliche Eßlust begnüget? **Soll jener zu Grunde gehen, um dessen willen Christus gestorben ist?** Ist sie nicht auffallend die Unbilligkeit? oder könnet ihr die Augen vor derselben wohl zudrücken? Er läuft einem einzigen Schafe, das sich verirrte nach, und ist bekümmert, unruhig und sorgvoll, bis er es findet; er trägts auf eigenen Schultern zur Heerde zurücke, und stellt wegen dieser glücklichen Eroberung ein öffentliches Freudenfest an, damit er uns zeigt, daß seine müheseligen Schritte hinlänglich belohnet sind: **um dessen willen Christus gestorben ist.** Und du solltest dies Schaf, die Seele deines Nächsten, die er so zärtlich liebet, daß er alle diejenigen, welche sich zu ihrem Heile verwenden, mit dem herrlichen Titel seiner Brüder, und Freunde beehrt: **Ich will inskünftige nicht sagen, daß ihr Knechte, sondern Freunde seyd.** (Joh. 15, 15.) Du solltest dies Schaf von neuem entführen, und dadurch nicht eines außerordentlichen Verbrechens schuldig werden? wie kannst dus vermuthen? wie kannst dus denken? wie kannst dus glauben? besonders wenn es dir einfällt, daß du deinem

Näch-

Nächsten das Kostbareste geraubt, wie du Gott das Liebste entführt hast?

2) Die Gnade ist des Menschen vortrefflichstes Gut. Denn sie ist sein geistliches Leben, und das, was ihn vor Gott heiligt und angenehm macht. Sie ist ein Schatz, der mit Nichts zu vergleichen, weil alles übrige weit geringer, als er, ist. Sie ist ein Reichthum, dessen Besitz auch in der größten Armuth noch Ueberfluß ist. Sie ist ein Gut, dessen Verlust so wenig durch den Werth einer ganzen Welt, als durch das Nichts eines einzigen Stäubchens ersetzt wird. Kurz: die Gnade ist das kostbareste Geschenk, das dem Menschen vom Himmel zu Theil wird: und wenns je darauf ankömmt, alles der Gefahr auszusetzen, um dieses allein sicher zu stellen; so ist die Entschließung einem Christen noch leicht; weil er weiß, daß dies einzige Kleinod den Werth alles andern weit überwiegt.

Nun wenn Gott, und die Welt jenen das Brandmaal der Sünde, und die Strafe der Bosheit aufdrücken, die unsre Ehre schänden, unsre Güter verletzen, unser Leben beschädigen; wie müssen die Gesetze uns ansehen, wenn wir dem Nächsten ein Gut rauben, das er

 nicht

nicht einmal mit jenen zusammen vertauschte, weil es von einer weit höhern Klasse ist?

Und doch ist dies die natürliche Wirkung des Aergernisses. Denn dieses verdringet die Gnade; da es ins Herz die Sünde hineinführt: Dieses tödtet die Seele; da es den Leib zur Sinnlichkeit reitzet: Dieses macht Kinder Gottes zu Sklaven des Satans, und Engel zu Teufeln; da es verderblichen Saamen ausstreuet, und Unkraut unter dem Waizen pflanzet: Dieses verbreitet sein Gift geschwinder, als die Fackel ihr Licht; da es auf einmal von so vielen eingeschluckt wird, als derer es sind, vor denen mans mischet: Dieses verewiget sich, und pflanzt sich noch fort; nachdem auch sein Urheber unter der Erde lange schon Staub ist.

Ihr habet selbst hievon einheimische Zeugnisse vor Augen. Denn kennet ihr keine Familien unter euch, wo das Laster des Vaters im Sohne noch lebt, und wo die Tochter die bösen Gewohnheiten der Mutter noch fortführt? Kinder sind hochmüthig: Kinder sind lieblos: Kinder sind unverschämt: Kinder sind falsch und ungerecht, weil ihre Aeltern es waren; denn sie sogen diese Laster von Jugend

auf

auf ein, und wurden an selbe gewöhnt, weil sie täglich unter ihren Augen ausgeübt wurden.

Auf wen aber fällt die Hauptschuld zurücke? immer auf jene, die den Grund dazu legten. So wirft die göttliche Schrift die Abgötterey des Hauses Israels dem Könige Jeroboam nach zwey hundert Jahren noch vor, weil er derjenige ist, der sie durch Meineid eingeführt, und durch sein Beyspiel fortgepflanzt hat. **Er wandelte auf den Wegen Jeroboams.** (3. Kön. 15, 34.) Sie vermischet die Ruchlosigkeiten dieses gottlosen Hauptes mit den Verbrechen der Kinder, und straft sie in den spätesten Nachkommen, weil sie in diesen noch lebten. **Um der Sünden Jeroboams willen.** (Ebend. V. 30.)

Habet ihr die Sünde des Aergernisses von jeher nach diesen Zügen erkennt, und beurtheilt? Seyd ihr immer so tief, um ihr Uebel zu entdecken, in ihr Wesen hineingedrungen? Ach, Gott! der du unser Herz entfaltest, und unser Sündenbekenntniß mit anhörest: du weißt, daß wir dieselbe gemeiniglich nur unter andere vermischen! Wir bekennen die Sünden des Zornes; da wir uns ei-

ner starken Uebereilung, einer tobenden Hitze und großen Ungeduld wegen anklagen: aber an die Sünde des Aergernisses denken wir meistentheils nicht; da wir von den Kindern, Dienstboten, und Nachbarn schweigen, die so viele Flüche, Schwüre, und Uebelwünschungen aus unserm Munde gehört haben. Wir beichten die Sünden des Hasses; da man einen gewissen Unwillen geschöpft, und Rachgierde wider seinen Nächsten geheget hat: aber von der Sünde des Aergernisses schweigt man still; da man nichts meldet, daß man denselben durch lieblose Erzählungen bey andern verschwärzt, oder ihm die allgemeinen Zeichen der Freundschaft vor andern verweigert hat. Man sagt die Sünden der Geilheit; da man ihre Werke bekennet: aber die Sünde des Aergernisses, welche dabey unterlief, saget man nicht; denn man klagt sich nicht an, daß man eine unschuldige Seele verführt, oder sie die Wege des Fleisches gelehrt hat, von denen sie vielleicht nie zurückkehren wird, weil sie die Gefahr nicht einsieht, und ihr Elend nicht kennet.

Aergerniß! welch eine undurchsehliche Decke hat die Verblendung über dich hergezogen!

David der erleuchtete König sah dich damals noch nicht, da er weinend zu Gott rief: **Ich hab' gesündiget.** (2. Kön. 12, 13.) Der Prophet mußte ihn desselben erinnern, da er sprach: **Weil du gemacht hast, daß die Feinde des Herrn gelästeret haben; so soll der Sohn, der dir gebohren ward, des Todes sterben.** (Ebend. V. 14.)

* * *

Lernet hieraus die Sünde des Aergernisses von der Masse euerer übrigen Sünden wohl zu unterscheiden, und fürchtet euch, sie je noch mit andern Sünden zu vermischen; da ihr sie an einem bußfertigen Könige so insbesondere bemerkt, gezüchtigt, und abgestraft sehet. Rufet mit diesem erleuchteten Büßer: **Herr! wer erkennet seine Verbrechen?** (Psal. 18, 13.) wer weiß vornämlich hierinnen alles, was uns in deinen Augen sträflich macht. Mein ehemaliger Leichtsinn, wodurch ich vielleicht manchem auch ohne mein Wissen zur Klippe geworden bin, wird mir der stärkste Beweggrund seyn, dich unaufhörlich um Vergebung zu bitten. Verzeih, o Herr! die Verbrechen, welche ich zeither aus Leichtsinn,

und Verblendung verkannte. **Reinige mich von meinen verborgenen Sünden.** (Ebend. V. 13.) und weil dieses hauptsächlich diejenigen sind, von denen wir die Ursache, und andre die Wirkungen hervorgebracht haben; so vergieb uns alle eigene und fremde Sünden. **Und wegen der fremden Sünden verschone deines Knechtes.** (Ebend. V. 14.)

Nein, ich bin hierüber nicht ohne Ursache unruhig, und nicht ohne Grund beängstigt. Ich habe unbesonnen geredet, unbedachtsam gehandelt, und pflichtwidrig unterlassen: und wenn ich auch Zeugen, und Zuschauer hatte; so war ich nicht vorsichtiger. Meine Sünde wird mich also überleben, sie wird noch seyn, nachdem ich auch schon mit dem Staube der Erde vermischt bin. Welch eine niederdrückende Vorstellung! wenn ich auch die Sünde in meinem Herzen getilgt habe; so lebt sie vielleicht noch in andern! Was kann auch nach Erlassung der eigenen Sünden wohl trösten; da die fremden meinen Nacken noch drücken? Doch Herr! du willst mich mit Schwermuth nicht tödten. Ich will darauf denken, daß ich meine verborgenen Sünden des Aergernisses nach allen Kräften ersetze.

Ich will die Gottlosen lehren. (Psal. 50, 15.) Ich will sie durch Gebethe unterstützen, und durch Tugend erbauen. Ich will die Früchte meiner guten Werke vermehren, weil ich das geschehene auf keine andere Art zu vergüten im Stande bin: **Und die Sünder sollen sich zu dir bekehren.** (Ebend. V. 15.) Ich will ohne Unterlaß rufen: Herr! höre meine Seufzer, und verwirf die Bemühungen nicht, wodurch ich meine verborgene Sünden, und gegebene Aergernisse vor dir, und vor den Menschen zu vergüten gedenke. Segne mein heiliges Vorhaben, unterstütze mich in desselben Vollendung, und laß das Opfer, welches ich heute für mich, und für meinen Nächsten dir so reumüthig bringe, in süßem Geruche vor dir erscheinen. Amen.

Zweyte Predigt.

Am XIV. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem
Vertrauen auf die Güte Gottes bey der menschlichen Sorgfalt.

Scit pater vester; quia his omnibus indigetis. *Matth.* 6. 32.

Euer Vater weiß, daß ihr alles dieses nöthig habet.

Das heutige Evangelium verwirft die ängstlichen Sorgen der Nahrung, und verdammet die Kleinmüthigen, welche sich immer zu viel wegen der Zukunft bekümmern. Allein glaubet deßwegen nicht, daß es eine leichtsinnige Unthätigkeit billige; oder eine allgemeine Sorglosigkeit in die Welt einführen wolle. Nein: denn dieses stritte wider die weiseste Vorsicht, da das Menschengeschlecht auf solche Art übel bestände.

Denket! wie würden wir leben, gedeihen, und Thieren, und Elementen Widerstand thun, wenn wir nicht beym Eintritte in die

Welt manches schon zubereitet fänden? Muß nicht oftmals unser Leben durch ein Mittel gerettet werden, das schon viele Jahre vor unsrer Geburt besorgt war?

Setzet einmal den Fall, wir hörten jetzt auf für die Nachkommen zu sorgen: wir baueten keine Felder, pflanzten keine Bäume, Gärten und Waldungen: ließen keine Arzneyen über furchtbare Meere herbey holen, und zeichneten weder nützliche Geschichten, noch vortheilhafte Erfindungen auf; wie elend wäre die Nachwelt? sich selbst aus Mangel unentbehrlicher Mittel müßte sie aufreiben.

Man muß also nach Erheischung des Standes, darinnen man lebt, für sich und für andere besorgt seyn: damit man zum Wohl des Ganzen auch das Seinige beyträgt. Aber um den Mittelpfad zu treffen, muß man diese Sorgen durchs Christenthum mäßigen. Aber wie? ich beantworte diese Frage in der heutigen Rede, und sage: I. thue was deine Sorgen vermögen, und II. erwarte von der gütigen Vorsicht, was deine Sorgen nicht auswirken können.

Sehet! dieß ist die Richtschnur der menschlichen Sorgen, die sie zu einer rühmlichen

Tugend erhebet, und die der Weltheiland im heutigen Evangelium so nachdrücklich empfiehlt. Lernet sie kennen, und suchet sie zu üben: denn sie verbannet allen unnöthigen Kummer, und beruhigt das Herz in jedem Zufalle mit gründlichem Troste, und süßer Zufriedenheit.

Erster Theil.

Der Mensch ist nicht bloß ein leidender Zuschauer auf Erde. Nein: denn der Schöpfer der Allheit hat ihn nicht vergebens mit Verstande, und besondern Kräften ausgerüstet. Er soll den einen, und die andern nach ihrem Zwecke benutzen, und vermittelst einer klugen Behutsamkeit, und vernünftigen Sorgfalt vorsichtig wandeln.

Die göttliche Schrift dringet auf dieses an zerschiedenen Orten, und suchet es uns nachdrücklich einzuschärfen; da sie die Sorglosigkeit immer verwirft, und die Unthätigkeit als ein zu fliehendes Laster verdammet. Ja der Heiland selbst hat uns ermahnt, wir sollen Gott nicht zumuthen, daß er uns durch Wunderwerke erhalte: du sollst Gott deinen

nen Herrn nicht versuchen. (Matth. 4, 7.) Nein: wir sollen vielmehr um unser tägliches Brod inständig bitten, und dabey nichts unterlassen, was von unsrer Seite kann beygetragen werden. Das Wort unterstützte er noch mit eigenem Beyspiele; denn wenn er sich sorgsam für sich, seine Jünger, (Luk. 22, 8.) und für seine Mutter gezeigt hat (Joh. 19, 27.); so heiligte er unsre Sorgen, und warnete uns nur, daß wir dieselben dem Trachten nach dem Himmel nicht vorziehen sollten.

Allein was vermögen dann menschliche Sorgen? Sie können manchem Uebel zuvorkommen, und manches Gute stiften. Denn in der Absicht sind sie uns aufgetragen, und dadurch unterscheiden sich Menschen von vernunftlosen Thieren.

1) Strafbare Saumseligkeit, und schändlicher Leichtsinn setzen sich manchem Unheile aus, dem kluge Vorsicht, und wachsame Sorgfalt vorbeugen. Die tägliche Erfahrung giebt uns genugsame Beweise hievon. Der Gesunde kann sich oft vor Krankheit bewahren, wenn er bey einem nüchtern Wandel vor schädlichen Dingen sich hütet; und der Kran-

ke kann oftmals das Uebel heben, oder die Quelle desselben verstopfen, wenn er um Gegenmittel sich frühezeitig bewirbt. Der Nachbar kann den ärgerlichen Zank, die gottlosen Lästerungen, die erschrecklichen Flüche, die ehrverletzenden Beschimpfungen, die beißenden Reden, und groben Beleidigungen manchesmal abschneiden, wenn er dem hitzigen Nachbar mit Sanftmuth entgegen kömmt, und Böses mit Gutem vergilt.

Die kluge, bescheidene, und friedfertige Ehefrau kann oft das Feuer eines zornigen Mannes ersticken, daß es nicht in ärgerliche Flammen emporsteigt, und wie ein grimmiger Löwe alles im Hause unter, und über sich wirft. Hausväter können meistens dem Zerfalle ihrer Haushaltung ausweichen; wenn sie die Arbeit mit gehöriger Sorgfalt verbinden, und vor Verschwendung und unnöthigem Aufwande sich hüten. Aeltern können nicht selten das Unglück ihrer Kinder verhüten; wenn sie das Heil derselben beherzigen, ihr Betragen ämsig beobachten, ihnen die Gefahr ernstlich vor Augen stellen, und sie der Gelegenheit frühezeitig entreissen. Vorsteher können manchen Unordnungen zuvorkommen, und ein

größe-

größeres Unglück von vielen entfernen; wenn sie mit väterlicher Sorgfalt, und nachdrücklichem Fleiße das Wohl ihrer Gemeinde zu suchen bedacht sind, den Fehlenden frühezeitig warnen, und den Gewarnten zu anderer Beyspiele mit Nachdrucke bestrafen. Der Mensch überhaupt kann sich vor den größten Kreuzen verwahren; wenn er nur Acht hat, daß er sich keines mit eigenen Händen verfertige: denn Kreuze, die man sich selbsten macht, sind nach euerm eigenen Sprüchworte immer die schweresten; weil man bey solchen gemeiniglich weniger Linderung, Trost, und Mitleiden findet.

2) Sie gehen noch weiter die menschlichen Sorgen. Denn so böse und ohnmächtig wir sind, so können wir doch manches Gute für uns, und unsre Nachkommen stiften. (Matth. 7, 11.) Reichthum, Ansehen, Geschicklichkeit werden nur selten jemanden im Schlafe zu Theile; sie wollen mühesam erworben, und sorfältig aufbewahrt werden.

Freylich finden die menschlichen Sorgen in Ansehung der Bewirkung des Guten schon mehrere Klippen, als bey bloßer Verhütung der Uebel sich zeigen. Nein: nicht jeder kann

sein zeitliches Glück selbsten sich schmieden: denn Hindernisse legen sich manchesmal in Weg, die man nicht allemal zu übersteigen im Stande ist, und viele scheitern, ehe sie den Hafen erreichen. **Der Mann, spricht Salomo, welcher zum Reichthume eilet, und dabey andern misgünstig ist; weiß nicht, daß Armuth über ihn kommen wird.** (Sprüchw. 28, 22.)

Indessen können unsre Bemühungen viel dazu beytragen. Der Vater kann das Glück seiner Kinder befördern, er kann sie durch eine gute Erziehung, vernünftige Sorgfalt, und gerechte Gesparsamkeit zu einer gewünschten Versorgung vorbereiten; und das Kind kann durch schuldige Ehrfurcht, bereitwilligen Gehorsam, und zärtliche Liebe die kraftlosen Aeltern erfreuen, ihre Tage versüßen, und bisweilen ihre Jahre verlängern: es kann durch einen erbaulichen Wandel, geselliges Betragen, und reitzende Friedfertigkeit die Herzen gewinnen, und die Thüre zu fernerem Glücke sich öffnen.

Der Reiche kann seinen Namen verewigen, und sein Gedächtniß unsterblich machen; wenn er ein Vater der Armen ist, und die hungri-

gen Brüder Jesu Christi von seinem Ueberflusse speiset: der Arme hingegen kann sich Freunde gewinnen und Wohlthäter werden, wenn er besorgt ist, daß er seine Almosen nützlich verwende und dieselben mit möglichem Danke, eifrigem Gebethe, dienstfertiger Liebe, und erbaulichem Wandel nach seinen Kräften ersetze.

Der Bauer kann seine Grundstücke mit Sorgfalt erhalten, mit Mühe verbessern, und mit Aemsigkeit pflügen. Der Handwerker kann seine Kundschaft wohl bedienen, seine Arbeit untadelhaft liefern, und sein Gewerb mit Ernste betreiben. Der Taglöhner, der Dienstbot kann durch Treue und Fleiß seine Nahrung gewinnen, daß er nicht nöthig hat das Brod durch Betteln zu suchen. Der Verleumder kann widerrufen, und der Beleidigte kann seinem Feinde entgegen gehen, und ihm die Versöhnung anbieten.

Sehet! diese Anstalten können wir treffen, und diese Vorkehrungen können wir machen: alles dieses steht bey uns, und liegt in unserm Vermögen, wenn wir die Kräfte, die uns der Schöpfer verliehen hat, pflichtmäßig verwenden, und die ruhmwürdige Tugend der Sorgfalt ausüben wollen.

Steht sie uns frey, diese Ausübung? Nein, sie ist eine Pflicht, aufgetragen von der weisesten Haushaltung der göttlichen Vorsicht, und festgesetzt durch den Geist der Religion. Wir wären aller persönlichen Belohnung unfähig, wenn wir in einer sorglosen Unthätigkeit lebten, und müßige Hände in der Schooß gefaltet umher trügen. Der göttliche Seegen setzet Arbeit, Sorgen, und allen menschlichen Fleiß voraus, und wo diese nicht wohnen, dort kehrt jener nicht ein.

Salomo schickt ihn zur Ameise hin den leichtsinnigen Menschen, und da läßt er ihn Fleiß, Sorgfalt, und Fürsichtigkeit lernen. **Fauler! geh hin zur Ameise, und lerne die Arbeit.** (Sprüchw. 6, 6.) Dieses ämsige Thierchen ist im Sommer unaufhörlich beschäftigt, es bauet, es sammelt, es leget zurücke, und speicheret auf, damit es im Winter vom Vorrathe seines Fleißes zu leben hat. Mensch! lerne die Sorge vom verächtlichsten Thierchen, und sieh, wie du das Deinige beytragen mußt, damit du dein Schicksal verbesserest. Wer mag die heilige Vorsicht einer Härte beschuldigen, oder wer wird dein Elend bedauern, wenn dich Mangel überfällt oder Unglücke

treffen; da du die Zeit der Arbeit, und die Tage der Sorgen saumselig verschleuderst so, wie die leichtsinnige Heuschrecke den günstigen Sommer mit sorglosem Singen, und lustigem Hüpfen zubringt, und deshalben im Winter vor Noth darbet, und vor Hunger verschmachtet?

Sage! wären die Tugenden der Sorgfalt, der Vorsicht, und Behutsamkeit mehr als leere Namen, und wo könnte man Klugheit zeigen, und Weisheit üben, wenn unsre Bemühungen entweder nichts vermöchten, oder wenn wir nicht Pflicht hätten, dieselben nach Möglichkeit anzuwenden. Vom Menschen allein erwartet der Schöpfer Nachdenken, Ueberlegung, Klugheit, Vorsicht, und Mitwirkung. Er muß nach der Anmerkung des Heidenapostels begießen, und pflanzen; aber das Wachsthum von oben erwarten, weil dieß seine Macht übersteigt. Thu also mit deinen Bemühungen, was du vermagst, und erwarte von Gott mit ruhigem Gemüthe, was du mit denselben nicht ausrichten kannst.

Zweyter Theil.

Nein: die Wirkungen unserer Sorgen sind nicht in unsrem Vermögen, und die Früchte unsrer Bemühungen stehen gar nicht in unsrer Gewalt: sondern sie hangen lediglich vom Willen, oder von der Zulassung desjenigen ab, der alles regiert. Denn ists wohl genug, sagt der heilige Geist, zum Laufen schnell, zum Streite stark, und zum Reichthume klug seyn? Nein, alles liegt an der Zeit, und an dem Glücke, (Eccl. 9, 11.) und diese, wie uns Vernunft und Christenthum lehren, stehen unter der unmittelbaren Regierung der göttlichen Vorsicht. So lange also diese unsern Plan nicht verrückt; so lange nur nahen wir uns dem Ziele, das wir unsern Bemühungen vorgesteckt haben, und gesetzt, daß wir auch durch unsere Sorgen alle unsere Wünsche bis zur Erfüllung hinbrächten; so sind wir doch gewiß nicht einen Tag sicher, daß dies Glücksgebäude, welches wir aufgeführt haben, nicht wirklich einstürzen werde. Denn noch vor Abend kömmt manchsmal ein plötzlicher Sturm, der alles erschüttert, obwohl man am Morgen daran nicht gedacht hat.

Die Erfahrung liefert uns hier den besten Beweis. Denn wer darf sich wohl schmeicheln, daß er seinen gesammelten Vorrath mit Freuden verzehren werde? Thor! **noch heute wird man deine Seele von dir abfodern.** (Luk. 12, 20.) Wer kann seine Lebenstage um eine Stunde verlängern? oder wer mag sich wohl rühmen, daß auch nur die Hälfte seiner Sorgen und Entwürfe seyn zur Reife gelanget? Sogar die Götter der Erde sind ohnmächtig bey aller Kunst, Macht und Hohheit. Sie können wohl sagen: es werde Krieg; aber wenn dieses Feuer einmal den Ausbruch gewagt hat, so hilft es oft nichts, wenn sie schon sagen: es werde Friede.

Die Schwäche der Einsichten, der Zusammenhang mit der Welt, und die Unternehmungen des Nächsten vereiteln gar oft die Wirkung unserer Sorgen. Wir stoßen mit der Arbeit an einander, und laufen nicht selten ums nämliche Kleinod. Denn das Amt, worum wir uns bewerben, wird oft auch von andern gesucht, und der Gewinn, den wir zu erhaschen bedacht sind, setzet noch viele in Bewegung: mithin da nur die Bemühung des einen gekrönt wird;

so müssen sich nothwendig die andern zerschlagen.

Soll sie uns Bangigkeit einjagen, diese Ohnmacht? soll sie das Herz mit Kummer erfüllen, oder die Seele mit Schwermuth darnieder drücken? Nein: sie soll uns der Güte Gottes erinnern, aus der sie hervorquillt, und die hierinnen so wunderbar spielet.

Es ist wahr, wenn die Erfüllung der Entwürfe, und die Wirkung der Sorgen bey uns stünden; so würde es keinen Armen mehr geben, weil sich jeder mit Reichthum vorsehen würde: allein verlöre nicht eben darum alles seinen Werth, da keiner dem andern dienen, oder gefällig seyn würde?

Hätte uns der höchste Gebieter nur so viel gestattet, daß wir uns durch eigene Bemühung wider alle Gebrechen des Leibs in Sicherheit zu setzen und bis ans Ende einer blühenden Gesundheit zu genießen vermöchten; O! welch eine Unordnung, und elende Welt wäre das? Die Laster wären noch weit beliebter: jeder wäre ein Wagehals und der Greise so gar würde noch tändeln und bis in das Grab hinein schwärmen. Ließ es Gott zu, daß Geld und Güter uns ruhig und

glück-

glücklich machten; so würden wir den Mammon anbethen, und ihm Opfer entrichten; da er doch zu unserm Dienste geschaffen ist.

Nein! wer würde nach dem Himmel sich sehnen, wenn die Erde für uns ein lauteres Paradies wäre? und wäre sies nicht, wenn wir alle unsere Wünsche erfüllen, und das Ziel unsrer Sorgen allzeit erreichen könnten? Durch Trübsale geht man ins Himmelreich ein, und **wenn wir gezüchtiget werden; dann rufen wir ängstlich zu Gott.** (Esai. 26, 16.) Arme bethen: Verfolgte demüthigen sich: Verwundete seufzen: und Sterbende ergeben sich Gott. Wie aber! — würden sies auch thun, wenn sie vermittelst menschlicher Sorgfalt allem diesem zu entfliehen im Stande wären?

Allgütiger Vater! wie glücklich sind wir, daß du die Schicksale ordnest! Wie nützlich ists uns, daß Aecker, und Felder Disteln und Dörner hervorbringen; und daß wir unsern Endzweck ohne Schweiß selten erreichen! Wie wenige würden deiner gedenken, oder dich des Anblickes würdigen; wenn wir alle Blitze ableiten, alle Krankheiten heben, und die Lebenstage nach eigenem Wohlgefallen ein-

richten könnten! Nur Gift versagest du uns: denn was heilsam ist, schenkest du gern. O! kommen wir nur deiner gütigen Vorsicht niemal zu nahe: denn sie ist Sonne; unsre Flügel zerschmelzen.

Arbeiten, Bethen, und Hoffen, das ists, worein sich die menschlichen Sorgen verschliessen. Hast du deine Kräfte verwendet, und deine Bemühung vorangesetzt; so laß nicht ängstlichen Kummer deine Seele zernagen. Bethe, und hoffe das Gedeihen von jenem, der alles ernährt, erwärmt, versorget, und segnet. Sage nicht kleinmüthig: was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir unsre Blöße bedecken? rede nicht so, wenn dich trübe Wolken umringen; wenn sich dein Schicksal verschlimmert; wenn deine Bemühungen fehlschlagen. Denn so, meine Brüder! so ängstlich, so zaghaft, so unruhig, so misgetrost sorgen nur Heiden, die Gott nicht kennen; Christen sprechen: wir wurden noch immer gesättiget, und hatten bisher noch die nöthige Kleidung.

Auf dich, allgütiger Vater! warten unsre Augen, du giebst ihnen zu seiner Zeit ihre Speise, du thust deine Hand auf,

und

und erfüllest alles, was lebt, mit Seegen. (Psal. 145, 15. 16.) Oder können wir an deiner Güte gegen uns zweifeln, da wir dieselbe an Thieren und leblosen Geschöpfen so deutlich gewahr werden? Du ernährest die Vögel der Luft: du kleidest auf dem Felde die Lilgen: du schmückest die Blume, die doch heute nur prangt; weil sie schon Morgen unter Reiser vermischet im Rauche aufsteigt: du hast sie gezählet, die Haare unsers Hauptes und sie einzeln bemerkt: keines davon fällt ohne dein Wissen und Zulassen auf die Erde herab: sogar deinen einzigen Sohn gabst du für uns zum Lösegeld dar; was wirst du uns vorenthalten, nachdem du uns schon über die Erwartung mitgetheilt hast, und für weit geringere Geschöpfe, als wir sind, so väterlich sorgest?

Sehet zurücke, meine Christen! auf eure bisherige Pilgerfahrt, und bemerket daran die vorwaltende Güte Gottes. Fraget euch selbst: was that Gott, und was thaten wir? geführt an der göttlichen Hand giengen wir furchtbare Abgründe, und gefährliche Klippen vorbey, und kamen bey den erschrecklichsten Ungewittern noch mit dem Leben da-

von. Hier ein gefährlicher Fall in der Kindheit, dort der Verlust unsrer Aeltern, und Freunde: da künstlich gelegte Schlingen für unsre unbehutsame Jugend, dort gewaltsame Bedrückungen im männlichen Alter: hier ein trübes Jahr, wo meine Brust heftig klopfte und Hunger und Durst mich quälten, dort abmattende Krankheiten, die den Körper entkräfteten, die Früchte meines Schweißes verzehrten, und bis an den Rand des Grabes mich hinlieferten. Wo sind sie nun, diese traurigen Unglücksfälle? mit der Zeit sind sie verschwunden, denn du mein Gott! riefst sie von meinem Nacken hinweg. Nur ihr Andenken, nur ihr Bild ist noch bey mir übrig, das mir nun Thränen der Freude aus den Augen hervorlocket, weil deine allmächtige Hand alles so lenkte, daß ich sie aushielt.

* * *

Christen! beklaget euch also nicht mehr über die Ohnmacht eurer Sorgen. Denn ihr sehet, daß sie eine Folge der göttlichen Güte ist, und nur zu euerm Vortheile gereicht. Thuet für euch und für die Eurigen, was menschliche Vorsicht, Klugheit und Sorge vermögen;

mögen; und weil die Wirkung derselben von euern Kräften keineswegs abhangt; so erwartet sie von der Güte des Himmels, die euere Schicksale leitet.

Schlagen sie manchesmal fehl euere mühevollen Absichten: und sehet ihr das Glück (wie ihr es nennet) nur mehr vor euch fliehen, je mehr ihr euch bestrebet, es einzuholen; O! so lasset es euch nicht befremden: suchet, soferne euch das Gewissen nicht selbst Vorwürfe macht, weder in euch, noch in andern die Ursache euerer vereitelten Sorge. Denn dies würde nur euere Seele beunruhigen und euer Herz mit Verdruß, Schwermuth, vielleicht gar mit Feindschaft und Rachgierde wider den Nächsten erfüllen. Denket: der Herr ists, der euern Plan verrückte und euerer Bemühung die Frucht vorenthielt. Wisset: er ist ein vorsichtiger Vater, der dem Wunsche des Kindes nicht willfährt, wenn er mit Nachtheil verknüpfet ist.

Komm dann, bedrängter Christ! komm zu dieser mächtigen Stütze, und schwing dich an selber wie am Stamme der Epheu, trostvoll empor. Versenket in Kummer, und vertieft in Schwermuth schlägst du nicht selten

die

die Hände ober dem Haupte zusamm, und beklagest dein Schicksal. Ach! so ergießt sich dein schluchzendes Herz, ach! — mich Unglücklichen! warum kann ich doch mit aller Sorgfalt und Mühe nicht weiter hervordringen? Ich misfalle; ob ich gleich jedem dienstwillig bin. Ich werde gedrückt; wenn ich schon keinen verletze. Ich sehe meine Kinder immer halsstärrig und unartig, ausschweifend und boshaft; wenn ich gleichwohl durch Ermahnung, Strafe, und Beyspiel ihnen täglich die Frömmigkeit einschärfe. Wenn ich auch meine Unternehmungen auf das beste hinaus ecke; so schlagen sie fehl, und werden schon fruchtlos, ehe sie zur Reife gelangen. Ach! Herz! wie oft bist du zu enge, und kannst den Gram nicht fassen, der sich auf einmal hineindringt? Was soll ich denken? oder womit soll ich mich trösten? Christ! mit der Güte deines Gottes, die über dir und deinen unvermögenden Sorgen waltet, mit dieser alleine sollst du dich trösten. Ueberlaß ihm, was du nicht vermagst. Er ist der Herr, laß ihn nur ferner thun, und rede ihm nicht darein. Zeige hier im Werke, was du täglich mit dem Munde

sprichst,

sprichst, da du bethest: **dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erde.** Wirf dich in seine Arme: und bethe seine Allmacht, Güte und Vorsicht demüthig an. Setze ohne Rücksicht des trüben Gewölkes deine Arbeit, und Sorgfalt immerhin fort, und sprich mit Job: **Herr! wenn du mich auch gleich tödten solltest; so werde ich dennoch auf dich hoffen.** Sehe ich gleichwohl meine Mühe, Sorgfalt, und Arbeit manchesmal fruchtlos; so weiß ich doch, daß sie deshalben vor dir nicht vergeblich sind: du entziehst mir die kleine Belohnung, damit du mir eine größere geben kannst. Schweig also, mein Herz! und klage nicht: denn der Herr ist gut, der für dich sorget. Amen.

Dritte Predigt.

Am XV. Sonntage nach Pfingsten.

Von den

Pflichten gegen die Todten.

Noli flere. *Luc.* 7. 13.
Weine nicht.

Was zu Naim geschah, als Jesus zum Stadtthore hineintrat, das ereignet sich oft auch in unsrer Gemeinde. Denn der Tod hat noch im Gebrauche von der Mutter das Kind, vom Kinde den Vater, und den Freund vom Freunde hinwegzureissen.

Man schluchzet, man klaget, man härmet sich ab, und begießt noch die Erde, welche den kalten Leichnam unseres Freundes bedecket, mit häufigen Thränen. Ferne seys von mir, daß ich sie tadle; denn es fielen ja ähnliche Zähren über die Wangen der berühmtesten Männer herab.

Joseph beweinte seinen verstorbenen Vater den Jakob; und heute noch ist die Tenne

Atad durch seine kindlichen Thränen berühmt. Saul, Jonathas, und Abner wurden von David, und der König Josias von einem großen Propheten betrauert. Beweinen also auch wir unsre in die Ewigkeit abgeforderten Freunde und Anverwandten; begleiten wir ihre entseelten Leiber mit schluchzenden Herzen zur düstern Wohnung der Todten: aber lasset dabey Schwermuth und Gram nicht dergestalt überhand nehmen, daß ihr anderer Pflichten vergesset, die ihr gegen sie habet, und jener weit vordringen.

Nein: mit Weinen, und Leidtragen begnügen die Todten sich nicht; denn sie haben wichtigere Ansprüche zu thun, und größere Forderungen zu machen, die wir ihnen ohne Verbrechen nicht abschlagen können; da die einen uns von der Gerechtigkeit gebothen; und die andern uns von der Gottseligkeit anempfohlen werden. Lernet also heute euere Todten nützlich zu betrauern, und erfüllet gegen sie I. die Pflichten der Gerechtigkeit, und dann auch II. die Pflichten der Gottseligkeit. Denn hierinnen ist alles begriffen, was wir den Todten noch schuldig sind.

Allmächtiger! der du unsre Wohnungen über die Gräber der Todten gebauet hast; laß uns nicht leichtsinnig unter ihnen dahin gehen: sondern lehre uns in dieser stillen Schule der Weisheit, was sie für Anfoderungen auf uns machen, damit wir ihre Schuldner nicht bleiben, bis du unsern Staub mit dem ihrigen vermischest.

Erster Theil.

Die Pflichten der Gerechtigkeit, die wir den Verstorbenen schuldig sind, bestehen in zwey Stücken: erstens, daß man ihre letzte Willensmeynung treu erfülle, und zweytens, ihrer Ehre sorgfältig schone. Hütet euch weder von dem Einen noch von dem Andern je was ihnen zu entziehen; denn sie haben zu beydem ein gegründetes Recht.

1) Der letzte Wille sterbender Menschen war von jeher bey allen Völkern ehrwürdig und heilig. Schon im Gesetze der Natur hat man die Verordnungen sterbender Väter sorgsam bemerkt, und ämsig zu erfüllen getrachtet. So schrieb Tobias der Sohn alle Ermahnungen und fromme Foderungen seines gottseligen Vaters tief in die Seele und befolgte

sie

sie pünktlich. Er begrub den Leichnam des ehrwürdigen Greises, so wie der Mutter mit kindlicher Ehrfurcht, und zog von Ninive weg, wie ers ihm anbefahl; (Tob. 14. K.) und was Isaak vermittelst seines letzten Willens wegen den Rechten der Erstgeburt verordnete, wurde heilig befolgt. Denn Jakob ward das Haupt der Familie, wenn gleich Esau älter, als er war.

Die Rechabiten schätzten die letzten Verordnungen Jonadabs ihres Stammvaters so hoch, und erfüllten dieselben so gewissenhaft, daß Gott selbst ihr Beyspiel zur Beschämung der Juden durch den Propheten Jeremias anführen ließ. (**Jerem.** 35. K.)

In der Folge der Zeiten haben Religion und Staat ihre Kräfte vereinigt, um die Testamente zu heiligen, und ihre Erfüllung mit Nachdrucke zu betreiben. Wenn die Synagoge zu Jerusalem den Gott Israels zum Rächer der Treulosen bestimmt, und seine ewigen Flüche auf die Verächter derselben herab fodert; so macht das Kapitolium zu Rom seinen Göttern den Auftrag, jene ohne Erbarmniß zu verfolgen, die sich erfrechen, solche zu vereiteln.

Doch wozu diese Umwege? Wer weiß nicht, daß sowohl von Seite der Religion als von Seite des Staates die nachdrücklichsten Verordnungen vorliegen, die uns eine genaue Erfüllung der Testamente pflichtmäßig auftragen? Heiliger als je noch andere Verträge sollen sie gehalten, und genauer, als die übrigen Pflichten müssen sie abgestattet werden. So verlangens die Gesetze.

Indessen ihr fromm entschlafenen Väter! wie oft sehet ihr nicht euere Wünsche ohne Erfüllung, euere Absichten ohne Erfolg, und euern letzten Willen ohne Wirkung? Kaum hatte der Tod euere Augen geschlossen; so eilte man schon euere Güter zu plündern: und wenn euer letzter Wille die Habsucht euerer Erben beleidigte; so schalten sie euerer noch unter der Erde, und suchten aller Orten her Ausflüchte, um euere frommen Vermächtnisse, wo nicht aufzuheben, doch wenigstens lang zu verschieben.

Kinder, Nachkömmlinge, Erben! Wie! — ihr fürchtet euch nicht, Schuldner der Todten zu bleiben? Sie waren von Gott, und der Welt berechtiget, die Güter, welche sie mit ihrem Schweiße gesammelt, und mit ihrer

rer Sorge erhalten haben, auch sich für die Ewigkeit zinsbar zu machen; sie verlangten nur wenig, und überließen euch viel, wenn es mit jenem in Vergleich gezogen wird; und ihr wollet euch weigern, ihnen diesen kleinen Vortheil zukommen zu lassen? Sie schweigen zwar itzt bey der eingehaltenen Zahlung; aber werden sie dereinst auch schweigen, wenn ihr die Wohnung bey ihnen nehmen werdet?

Dein Vater, deine Mutter, deine Brüder und Schwestern hatten die Absicht mit wenigem Aufwande, und ohne dir Wehe zu thun, ein Denkmaal zu stiften, durch welches sie unter uns leben wollten, nachdem sie lange schon in das Reich der Todten gerufen sind; kannst du sie tadeln, kannst du ihr Begehren misbilligen? und wenn dus nicht kannst: ist es nicht sündlich, wenn dus aus schändlichem Geize vereitelst?

Doch! was mag es uns wundern, wenn man den letzten Wille und die milden Anstalten neuer Todten nicht achtet; da man jene sogar, die durch den Werth und das Alterthum ehrwürdig sind, saumselig behandelt, zweckwidrig benutzt, oder gar sorglos zerfallen sieht?

O! — ihr ruhmvolle Stifter! saget, wenns euch erlaubt ist, zuweilen euere fromme Stiftungen unsichtbar zu besuchen, saget; wie schmerzlich ist euch der Anblick? Geld und Gut, Schweiß und Ersparniß gabet ihr hin, um ewige Wohlthäter der Kirche, und ewige Väter der Armen zu seyn. Ihr lebtet zum Besten euerer Nachkommen, und sorgtet für Kirchen, für Schulen, für Armenhäuser, und wir legen indessen die Hände in Schooß, und lassen sie manchesmal fast wieder zerfallen; weil wir unserer Gemächlichkeit nichts abdarben wollen. Wir verzehren oft in einem Tage mehr, als ihr in einer Woche genoßet, und hüpfen sogar in köstlicher Pracht, und buntiger Mode über die Ruinen euerer Wohlthaten einher.

O! — Wendet sie ab von uns, euere durchdringenden Blicke, denn wir sind ausgeartete Kinder: Wir halten euere frommen Vermächtnisse nicht in gebührender Ehre. Bald werden sie zweckwidrig verwendet, bald sorglos zerstreuet, bald gar durch räuberische Hände gestümmelt. Wir behandeln sie unheilig, wir gehen nach Willkühr damit um, und sehen dabey weder auf euere Anordnung,

noch

noch auf euere Absicht. Nein, wir warens nicht würdig so ansehnliche Vortheile von euch zu ererben; da wir gewohnt sind, dieselben so wenig zu schätzen, und so übel zu verwalten.

Nein: wir werden allem Anscheine nach unsre Nachkommen uns nicht so verbinden, wie unsere gottseligen Vorfahrer durch ihre großmüthige Mildthätigkeit uns sich verbanden. Ja, wenn sie keine Unterhaltungsmittel weder für ihre Kirchen, noch für die Armen haben werden, als die sie durch unsre Hände empfangen; so werden sie genöthiget seyn jene zerfallen, und diese darben zu lassen. Aller Orte herrscht Verschwendung, und Ueberfluß; Verschwendung in Kleidern, Verschwendung im Essen und Trinken, Verschwendung in Häusern, Verschwendung in Lustbarkeiten, Verschwendung in tausend andern Stücken, die nicht einmal eine keusche Benennung haben; nur in dem Hause Gottes, nur in Verpflegung der Armen sieht man die Sparsamkeit. Dort wo ein frommes Vermächtniß zu entrichten, zwacket man ab; dort, wo die Ehre Gottes etwas verlanget, hält man zurücke, und da, wos auf die Eitelkeit ankömmt, ist alles im Ueberfluße. So weit ist die heutige Den-

kungsart von den Gesinnungen unsrer Vorfahrer entfernet.

2) **Nur Gutes soll man von Verstorbenen reden**, so saget das Sprüchwort, das jedem zu Genüge bekannt ist. Die Todten haben das Recht zu ihrem guten Namen, den sie auf der Erde zurückließen, durch ihr Hinscheiden keineswegs abgetretten; mithin ist es noch immer in seinem Besitze, und kann noch weniger ohne Verbrechen verletzt werden, als jenes, welches die Ehre der noch Lebenden schützet. Denn diese können sich doch wider boshafte Zungen vertheidigen, weil sie im nämlichen Reiche noch wohnen, wo der Feind die Waffen geschmiedet hat; jene aber können sich nicht mehr verantworten, weil ein unendlicher Zwischenraum sie von uns trennet.

Vermessen ist es, Todte für menschliche Richterstühle fodern, und ihren Geist mit dem Schwerte der Zunge noch schlagen. Denn heiliger ist der Vorhang, der uns von ihnen absondert, als jener in Jerusalems Tempel gewesen ist. Nein, es ist uns nicht erlaubt denselben zu öffnen, oder das, was er einmal bedecket, je wieder hervor zu ziehen. Lasset sie ruhen euere schlafenden Brüder, und

störet

störet sie nicht durch ein liebloses Geschrey, das noch ihren Staub in der Sarge beschimpfet.

Die Heiden sogar, und die ungesittetesten Völker, hielten ihre Todten in Ehren, und sahens fürs größte Verbrechen an, wenn man ihnen verleumderische Reden unter die Erde noch nachschickte. Und Christen, denen die Todten weit ehrwürdiger seyn sollen, getrauen sich mit der Fackel in der Hand bis in die schaudervollen Grabhügel hinein zu dringen, und dort die kalten Aschen ihrer verstorbenen Brüder mit schalkhaftem Auge zu durchsuchen, um ihre schon vermoderten Mängel wieder zu erwecken, ihren Ruf zu verdunkeln, und ihre Schande zu verewigen!

Meynet ihr denn, der Tod euerer Mitchristen werde sogleich nur darum durch das Geläut der Glocken kundbar gemacht, um eine allgemeine Freyheit zu verkünden, von Verstorbenen denken, und reden zu därfen, wies Neid, Misgunst und Bosheit anrathen? Wie! — kann man itzt schwätzen ohne Sünde, was man zuvor ohne Verbrechen nicht sagen konnte?

Darf man itzt aufrufen, da er nicht mehr unter uns lebt? tröste ihn Gott; aber er

war auch ein gefährlicher Nachbar, ein zänkischer Kopf, ein starker Betrüger, ein falscher Freund, ein schändlicher Wucherer, ein filziger Geizhals. Darf man itzt sagen? **tröste ihn Gott**: aber er war auch ein gottloser Lästerer, ein häßlicher Trunkenbold, ein großer Verschwender. Darf man itzt sagen? **tröste ihn Gott**: aber er war auch ein verwegener Knabe, ein ausschweifender Jüngling, ein treuloser Ehemann. Darf man itzt sagen, da sie gestorben ist, was die Frau für Fehltritte im Leben gemacht hat? darf man deswegen, weil sie nun todt ist, die unrühmlichen Handlungen aus dem Staube der Vergessenheit wieder hervorziehen, um sie im Gedächtnisse der Lebenden neuerdings aufzuwecken?

Wie! — läutete man darum die Glocken bey seinem Hintritte, um euch zu so einem feindseligen Angriffe das Zeichen zu geben? ach nein! dieser fromme Gebrauch hat heiligere Absichten. Er gebiethet euch ein ewiges Stillschweigen von allen ehemaligen Mängeln, Schwachheiten, und Gebrechen der Todten. Er befiehlt euch den Mantel der Liebe gedoppelt über sie her zu decken, und so oft ihr

von Verstorbenen redet; nur rühmlich von ihnen zu sprechen. Er ermahnet euch Barmherzigkeit gegen sie auszuüben: und dieß ist die Pflicht, die wir ihnen aus Gottseligkeit schuldig sind.

Zweyter Theil.

Die Todten rühmlich begraben, und derselben in Gebethen, und andern verdienstlichen Werken öfters eingedenk seyn; das ist, was uns die Liebe empfiehlt, und die Gottseligkeit gegen sie anräth. Erneueret euere Aufmersamkeit; so werden wir beydes noch mit einer kurzen Erklärung betrachten.

1) Die Leiber der Menschen finden nicht so, wie die Körper der Thiere unter dem Staube ihr Ende. Denn sie haben die Verheißung einer Auferstehung, die sie wieder aus der Verwesung hervorziehen wird, damit sie am Schicksale der Seele auch Theil nehmen, weil sie derselben auch zum Guten, und Bösen als Werkzeuge dieneten. Mithin gebührt ihnen auch nach der Entseelung noch Ehrfurcht. Fromm sollen sie besorgt: und heilig beerdiget werden. Nur die rohesten Völker verkannten diese gottselige Pflicht; nur grausame

Tyrannen streueten menschliche Körper getödtet umher, und verbothen ihre Beerdiguug. Denn gesittete Heiden stimmten mit Juden und Christen hierinnen überein, und begruben ihre Todten mit Ehrfurcht.

Abraham kaufte in der Stadt Arbee einen Platz, um Sara seine Ehefrau daselbst zu begraben. (1. Mos. 23. K.) Joseph führte den Leichnam Jakobs seines Vaters in das Land Kanaan zurücke, und setzte ihn dort in ein herrliches Grabmaal. (1. Mos. 50. K.) Tobias verließ die Mahlzeit, trug Nachts die Todten von der Gasse nach Hause, und grub sie zu gelegener Zeit unter die Erde. (Tob. 2. K.) Joseph von Arimathäa begehrte vom römischen Landpfleger Pilatus Erlaubniß, den Leichnam des Heilandes vom Kreuze zu lösen, um denselben in eine neue und herrliche Grabstätte zu übertragen. (Matth. 27. K.) Die frommen Männer nahmen den Körper des heiligen Stephanus, und sorgten für desselben Beerdigung. (Apostelgesch. 8. K.) Ludewig der große, und heilige König in Frankreich begrub Soldaten mit eigener Hand, die mit ihm unter den Sarazenen gefangen, von der leidigen Pest aufgerieben wurden. Und

Euse-

Eusebius bezeugt (7. B. Kirchengesch. 17. K.) von den damaligen Christen, daß sie ihre Todten mit großer Sorgfalt verwahrten, mit vielem Putze ausschmückten, und mit rührender Andacht beerdigten.

Heut zu Tage, wie ihr wohl wisset, wird dieses löbliche Werk der geistlichen Barmherkeit durch die Kirche besorgt; und wir haben dabey keine andere Pflicht, als die Leichen fromm unter die geweihte Erde zu begleiten, und von der einen Seite unnöthige Kösten, übertriebenen Aufwand und eitlen Pracht; und von der andern auffallenden Geitz, filzige Sparsamkeit, und verächtliche Kargheit zu entfernen.

So, wies Stand, und Vermögen erlauben, soll man den Leichenzug anordnen; und nicht, was den Erben zum Unterhalt dienen sollte, am Todten aus Hoffart unnöthig verschwenden. Denn weder Gott noch die Kirche können hierinn einen übertriebenen Aufwand billigen, dessen Ziel nur Eitelkeit ist, und der den Lebendigen schadet, da er indessen dem Todten nichts nützet.

Ehrfurcht, Andacht, und Auferbauung sind bey christlichen Leichbegängnissen die vor-

nehm-

nehmste Zierde, und es ist ein löblicher Eifer, ein frommer Gebrauch, und ein erbauliches Beyspiel, wenn man sich in der Gemeinde um die Wette bestrebt, den Verstorbenen die letzte Ehre zu bezeigen, und sie zahlreich, und gottselig unter die Erde begleitet.

Allein wo ist die Gemeinde, der man hierüber keinen Vorwurf zu machen hätte? Ihr kennet diejenigen, derer Zahl, leider! nicht gering ist, die man nur selten bey diesen Trauergängen sieht; es sey dann, daß sie durch Wohlstand genöthiget sind. Ists Trägheit? oder ists Verachtung? Wenns Trägheit ist; so ists eine Folge des erloschenen Eifers, ein Mangel der Tugend, ein Abgang der Frömmigkeit. Ists aber Verachtung; so ist es eine Wirkung der Gottlosigkeit; und ein Zeichen eines verderbten Herzens, in welchem der Glaube nach und nach stirbt.

Wie! — ihr seyd zu faul euere Verstorbenen an das Grab zu begleiten? Erwartet ihr dann nicht von Andern das nämliche Liebswerk? Oder ist es eine verächtliche Handlung, wenn man den Armen zum Grabe begleitet; daß ihr nur bey den Begräbnissen der Reichen

euch einfindet? Ist denn der Arme nur darum, weil er nicht reich ist, dieser Ehre nicht werth? oder darf man keinen außer Befreundten, und Anverwandten zur Erde bestättigen helfen? Sind wir nicht alle verbrüdert; und macht die Religion hierinn einen Unterschied?

Die ersten Christen warteten nicht, bis sie der Wohlstand zu diesem gottseligen Werke genöthiget hatte: denn Christenthum, Liebe und Frömmigkeit trieben sie an, einem jeden, so oft sie nur konnten, diese Ehre zu bezeigen. Sie hüpften aber nicht leichtsinnig wie wirs manchesmal thun, über die Gottesäcker einher; sie erschienen mit Zucht, mit Ehrfurcht, mit Andacht, und empfahlen die Seele dem Schöpfer, dessen Leib sie mit der Erde bedeckten.

2) Der Christ soll für die Verstorbenen bethen. Dies treffliche Liebswerk empfiehlt ihm die Religion: und das Beyspiel seiner gottseligen Vorfahrer räth es ihm an. In die Rechtferligung dieses frommen Gebrauches lasse ich mich dermal nicht ein, damit ich die Gränzen der Rede nicht zu euerm Verdruße erweitere. Ich setze die Pflicht, die ihr als

christ-

christliche Zuhörer ohnehin nicht bezweifelt, als einen Lehrsatz voraus; und ermahne euch nur zur Ausübung derselben.

Die Kirche ist, um ein nützliches Andenken der Verstorbenen unter uns zu erhalten, rühmlich besorgt. Sie bezeichnet jedes Grabmaal derselben mit Kreuze und Namen. Jeden Abend, wenn sie uns zur Begrüßung der jungfräulichen Mutter durch die Glocke ermahnet hat, erinneret sie uns durch eine kleinere Stimme an unsere abgeschiedene Brüder, und lädt uns ein, denselben die ewige Ruhe mit kurzem Gebethe zu wünschen. In jedem Jahre hält sie einen frommen Gedächtnißtag; sie versammelt ihre noch lebende Kinder; sie entrichtet ihr Opfer, und schicket ihre Seufzer zum Besten der Todten mit brünstiger Bitte zum Himmel. Kurz: diese zärtliche Mutter thut alles, um ein nützliches Andenken ihrer verstorbenen Kinder bey den noch lebenden Brüdern aufzubewahren.

Dennoch aber giebt es manche, (vielleicht auch unter uns) die vermittelst einer grausamen Gleichgültigkeit ihrer Todten vergessen, noch ehe sie unter der Erde vermoderet sind.

Man

Man findet Kinder, welche vom Erbgute ihrer Väter und Urväter sich mästen; und der Hände kaum noch fruchtlos sich erinnern, die es mit Schweiß gesammelt haben. Man findet Männer, und Weiber; die, nachdem eine geliebte Hälfte von ihnen mit dem Schutte der Graberde zugedeckt ist, sogleich auch die Liebe aus dem Herzen verstoßen, und nicht im Geringsten mehr auf die etwa benöthigte Seele des abgeschiedenen Theiles bedacht sind. Man findet Anverwandte, die ihrem Befreundten den Fluch statt des Gebeths in die Ewigkeit nachschicken. Man findet Christen, welche die Grabstätte der Todten vorbey gehen; ohne zu gedenken, daß sie in einem andern Reiche noch leben, und vielleicht ihre Hilfe begehren.

Sie, die Todten rufen aus ihrem schmerzlichen Reinigungsorte, wie Job aus dem Meere seines Elendes, herauf: **Erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Befreundte erbarmet euch meiner!** Denket: das Blut stammet von mir her, das in euern Adern wirklich noch wallet. Denket: das Haus ist durch meine Mühe und Sparsamkeit aufgebaut worden, das euch noch dermal

mal vor Regen und Winde, vor Hitze und Kälte schützet, und euch zur Bequemlichkeit dienet. Denket: ihr sammelt die Früchte, womit ihr euch nähret, auf Aeckern, und Grundstücken, die entweder durch meinen Schweiß erworben, oder doch durch meine Bemühung, und Sorgfalt für euch sind aufbewahrt worden.

Denket: wie väterlich, wie freundschaftlich, wie nachbarlich, wie gefällig, wie dienstfertig ich mich gegen euch zeigte; da ich mit euch noch ein Wanderer war? Nun aber hat mich die Hand Gottes empfindlich gerührt, und wirklich noch fährt sie fort, ihre Schwere mich fühlen zu lassen, weil ich noch Schulden zu tilgen habe, die ich unter euch als Wanderer machte. Ihr allein könnet meine Quaalen lindern, und meine Errettung beschleunigen; weil ihr in jenem Lande noch wohnet, wo man verdienen, und genugthun kann. Nehmet euch also meiner an, schenket mir von dem Verdienste euerer Werke; von dem Werth euerer Almosen: und von dem Weihrauche euerer Gebethe; und bringet es Gott für mich zum Lösegeld dar. Denket: es ist euer Vater, euer Bruder, euer Anverwandter,

ter, euer Mitchrist, der euch darum bittet: Ihr zum wenigsten, meine Freunde! erbarmet euch meiner.

Gefühlvolle Menschen! wohlthätige Christen! zärtliche Freunde! rühret euch diese klägliche Stimme der Todten nicht? Geräth euere Gottseligkeit nicht in ein heiliges Feuer, um diesen billigen Foderungen Genüge zu leisten, und diese seufzenden Brüder geschwinder zu Engel zu machen?

* * *

Christen! ich gehe zurücke; denn das Feld ist zu weitschichtig. Man verliert sich nur mehr, je weiter man vorwärts rücket. Ihr kennet den doppelten Anspruch, welchen die Todten auf uns machen, zu Genüge; da ich hinreichendes Licht nach euerer Einsicht und Fassungskraft über denselben verbreitete.

Sie fodern Pflichten der Gerechtigkeit; und verlangen Pflichten der Gottseligkeit. Jene gebiethen uns ihrer Ehre zu schonen; und ihren letzten Willen, soferne es ohne Verletzung höherer Pflichten geschehen mag, treu, und schleunig zu erfüllen: Diese empfehlen uns, sie fromm unter die Erde zu

begleiten und ihrer Seelen durch Gebethe, Almosen, und verdienstliche Werke öfters zu gedenken.

Christen! ihre Anfoderungen sind gerecht, oder was wollet ihr dagegen einwenden? und sie erwarten von uns derselben Erfüllung. Fürchtet euch, nur im geringsten davon ihre Schuldner zu bleiben. Denket: wie bitter die Zahlung ist, die erst nach dem Tode geleistet wird!

Hüpfet in Zukunft nicht mehr leichtsinnig und gedankenlos über die ehrwürdigen Grabhügel euerer abgeschiedenen Brüder hinüber; sondern erneueret jedesmal in der Seele das nützliche Andenken dieser Pflichten, so oft ihr die geheiligten Ruhestätte der Todten betretet; oder dieselbe auch nur von Weitem vorbeygehet. Lernet an ihrem Staube den euerigen kennen, schweiget von ihren ehemaligen Fehltritten: und sprechet nur Gutes von ihnen. Wünschet ihnen öfters durch gottselige Seufzer die ewige Ruhe; damit auch ihr dereinst im Frieden entschlafen, und in Gott die ewige Ruhe finden möget, Amen.

Vierte Predigt.

Am XVI. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Lieblosigkeit gegen den Nächsten.

At illi tacuerunt. *Luc.* 14. 4.
Aber sie schwiegen.

Wenn sie schon schweigen, die arglistigen Heuchler, und ihre Meynung über die Frage: ob es erlaubt ist, jemanden am Sabbat zu heilen, boshaft zurückhalten; so weiß doch der Heiland, der auch im Verborgenen sieht, und die Gedanken schon kennet, noch ehe sie zur Reife gelangen, was sie für Gesinnungen hegen. Denn nach bewirktem Wunder, oder ertheilter Genesung macht er sie öffentlich kenntbar, und stellet ihr Herz, wie es an sich ist, ohne Bemäntelung dar.

Wie! so sprach er zu ihnen, mit heiligem Eifer, und göttlichem Nachdrucke, wie! ihr misbilliget meine Handlung, ihr nehmet kei-

nen Anstand mich als einen Schänder des Sabbates in euern Herzen zu verdammen, weil ich einem Elenden zu Hilfe kam, und einen Kranken kurirte? Wenn der Eifer für das Gesetz, oder die Hochachtung gegen den Sabbat euch dazu antreiben; warum kommt ihr dann so eilfertig einem nothleidenden Lastthiere zu Hilfe, und ziehet auch den schlechtesten Esel ohne Rücksicht des Sabbates aus der Grube heraus, sobald er hinein stürzt? Wird denn der Sabbat durch die Heilung eines Menschen mehr, als durch die Rettung eines Thieres gebrochen?

Schämet euch, ihr thörichten Heuchler! daß ihr zu Gunsten der Thiere mehr erlaubet, als ihr zum Besten euerer Mitbrüder gestattet. Einen Ochsen, und Esel auch am geheiligten Ruhetage aus der Grube mühesam herausziehen, das heißet ihr gut; aber einen elenden Menschen, ein Abrahamskind, einen Mitbruder augenblicklich gesund machen, ist euch eine Schändung des Sabbates? Wie thöricht! Wie lieblos! Wie boshaft!

Christen! es wäre zu wünschen, man müßte nicht manchen aus uns einen ähnlichen Vorwurf machen! Kennet ihr keine, die ihr Vieh

mehr

mehr, als manche von ihren Nächsten zu achten scheinen: und jenem fast eher, als diesen zu Hilfe kommen? Oder wer hat sich wider die allgemeine Lieblosigkeit nicht zu beklagen: und wer muß ihre bittern Früchte nicht kosten? Wie eine giftige Seuche frißt sie um sich, und das Kind erbet sie gleichsam vom Vater.

Wir wollen das Uebel näher betrachten, und es im Ursprunge, und in seinen Wirkungen kennen lernen. Wo kömmt sie her, die Lieblosigkeit? und wo führet sie hin? Ich entdecke I. ihren Ursprung: und zeige II. ihre Wirkungen; und dann hab' ich euch beydes beantwortet.

Bilder der Herzen! Gott, du Ursprung und Ziel der heiligen Liebe! der du aus Steinen Abrahamskinder zu schaffen vermagst! segne unsern Eifer: und gieb, daß wir insskünftige das Laster der Lieblosigkeit immer verabscheuen: da wir uns heute mit derselben Untersuchung so rühmlich beschäftigen.

Erster Theil.

So viel man heut zu Tage von der Menschenliebe spricht; so wenig, darf man wohl sagen, wird sie geübt. In den Gesellschaften ist sie das Lieblingsgespräch, und in den Schriften wird sie fast auf allen Blättern wiederholt. Jedermann spricht ihr das Lob, aber nur selten ist einer, der sie werkthätig zeiget.

Ihr könnet mir den Ausdruck nicht verargen; wenn er gleich unserm Zeitalter nicht allerdings rühmlich ist. Denn die Klagen über den Zerfall der Treue, der Freundschaft und Redlichkeit sind allgemein, und sie floßen schon oft aus euerm eigenem Munde.

Ja, es scheinet mir seit dem, daß sich Köpfe, Federn und Zungen mit dem Lobe der philosophischen Menschenliebe so einstimmig und wetteifrig beschäftigen, habe die christliche Nächstenliebe immerhin abgenommen, und jene habe diese heimlich verdrungen. Denn aller Empfehlung, und Lobsprüche derselben ungeachtet herrschet überhaupt eine gewisse Lieblosigkeit, die sich vielleicht wohl mit einer unthätigen Gleichgültigkeit, und politischen Menschen-

schenliebe, aber nicht mit der christlichen Liebe des Nächsten vereinbaren läßt.

Wo kömmt sie wohl her die Lieblosigkeit? wo ist ihre Quelle, und wo hat sie ihren Ursprung? Werde ich irre gehen, wenn ich sie in den bösen Beyspielen, in dem Hochmuth, und im Zerfalle des Christenthumes aufsuche? Waget es einmal mit mir: übersehet die häufigen Beyspiele der Feindseligkeit, die uns aller Orten zu Gesichte kommen: überdenket die Eigenliebe, welche die allgemeine Triebfeder der Herzen ist, und erwäget die Abnahme der Hochachtung gegen das Christenthum: schließet alsdenn, ob ihr die Lieblosigkeit nicht in ihren Quellen vor Augen sehet?

1) Die Beyspiele sind immer die mächtigsten Reitze zur ähnlichen Handlung: und schon oft haben sie heimlich bewirkt, was sonst alle menschliche Bemühungen nicht konnten zu Stande bringen. Fast täglich hört oder sieht man Ausdünstungen liebloser Herzen. Vor unsern Augen werden die heiligsten Eide gebrochen, vertraute Geheimnisse verrathen, arglistige Rollen gespielt, und die Säulen des Glückes gewaltsam erschüttert.

Hie wohnt ein begüterter Geizhals, der einen armen Lazarus mit fühllosem Herzen, wie der reiche Schlemmer, in der Dürftigkeit schmachten läßt; und dort sieht ein Stolzer vom Fenster herab, und jaget den mitleidenswürdigen Bettler mit den härtesten Vorwürfen, und gröbsten Beschimpfungen von der Thüre hinweg. Schon das Kind bemerkt an den Aeltern entzweyte Gemüther, getrennte Herzen, und abgeneigte Seelen. Es lernet die Art andere zu beleidigen, noch ehe es Dienstleistungen kennet, oder sie zu erwiedern im Stande ist. Der Neid, und die Eifersucht unter den Geschwistern, die vermessenen Urtheile, grundlosen Argwöhne, und nichtigen Muthmaßungen zwischen den Hausgenossenen, die öftern Uneinigkeiten, die empfindlichen Scheltworte, welche die Nachbarn einander mit verbitterter Seele und grobem Getöse ins Angesicht speyen, fallen der Jugend ins Auge, und dringen ins Herz.

Ersterben sie? Nein; sie schlagen Wurzeln, sie keimen hervor, und ersticken den Saamen der heiligen Liebe, den die Natur ins menschliche Herz eingestreut hat.

Doeg schärfte seine Zunge wider den David, und suchte ihn durch Verleumdungen und falsche Berichte noch verhaßter zu machen; weil er den Saul, seinen Herrn, wider ihn aufgebracht sah: (1. Kön. 22, 9.) und Roboam zerfleischte das Volk mit ledernen Peitschen, weil es sein Vater mit Ruthen geschlagen hat. (3. Kön. 12, 14.) Die verworfenen Engel verweigerten ihrem Schöpfer die Huldigung, weil sich Luzifer ihm widersetzte: und Israel beugte die Knie in Bethel und Dan vor goldenen Kälbern, weil sie ihr König Jeroboam zu Göttern gemacht hat. (3. Kön. 12, 28.)

Darf es euch also befremden, wenn man die Wirkungen der christlichen Liebe so selten gewahr wird; da uns so häufige Beyspiele der Feindseligkeit aller Orten zu Gesichte kommen?

Nein, der heilige Geist ermahnet uns nicht ohne Ursache: wir sollen uns hüten, daß wir mit keinem Zornmüthigen öfters und freundschaftlich umgehen, weil wir Gefahr laufen, die nämliche Gemüthsart an uns zu nehmen. Die wenigen Funken der wohlgeordneten Liebe, die uns nach dem Verderbniß der

Natur noch überblieben, sind bald vollends erloschen; und es brauchet nicht viel, so ist das Herz lieblos, besonders wenn die Eigenliebe schon darinn herrschet.

2) Die Eigenliebe zeigt uns die Vorzüge, und verbirgt uns die Fehler, sie lobet an sich, was ihr schmeichelt, und tadelt an andern, was sie nicht selbst besitzet. Sie übersteigt in allem die Gränzen, und verlangt mehr, als ihr gebühret. Wenn uns die Natur, oder das Glück je günstiger als andern gewesen ist; so sehen wir schon mit Verachtung auf andre herab. Wie mancher scheinet schon nicht mehr zu jener Familie zu gehören, darinnen auch Arme begriffen sind; weil er entweder ein größeres Vermögen besitzet, oder ein höheres Amt begleitet? Der Stolz läßt uns nicht zu, daß wir uns je in die Umstände der Dürftigen hinein denken, und ihr Elend beherzigen; man schämet sich oft sogar der armen Befreundten, wenn man schon selbst ohnlängst noch im Staube herum kroch.

Was läßt sich nun von derley stolzen Gemüthern zum Besten des Nächsten erwarten? Ihr sehet es an den Pharisäern, was man

von ihnen zu hoffen hat. Sie waren eben so lieblos als sie hochmüthig gewesen sind. Denn wo sie ihren unerträglichen Hochmuth äußerten, dort gaben sie auch allemal Proben ihres lieblosen Herzens; und wenn sie den Heiland wegen seinen wundersamen Thaten verleumdeten, so misgönneten sie dem Volke die von ihm geleistete Hilfe.

Nein, der hochmüthige Priester, der stolze Levit sahen nicht herab in den Staub, darinnen der Halbtodte wehmüthig ächzete: nur gleichgültig blickten sie hin, wenn gleich sein erbärmlicher Zustand auch Steine gerührt hätte: und lieblos giengen sie fort, gleich als wenn es, sich eines Verlassenen annehmen, nur Niederträchtigkeit wäre. Der gute Samariter hingegen, dessen sie spotteten, und den sie kaum ihrer Ansprache würdig achteten, nahm sich des Hilflosen an, und besorgte desselben Verpflegung.

Fast täglich wird dieses häßliche Beyspiel vor unsern Augen erneuert; diejenigen, denen es Standes = Amtes = oder Vermögens wegen vorzüglich obliegt dem Nächsten mit liebreichen Dienstleistungen, und bereitwilligen Gefälligkeiten beyzuspringen, sind gar oft bey den

Bedürfnissen desselben die unempfindlichsten. Sie sehen ihn gedrückt; sie hören ihn seufzen; sie finden ihn hilflos, und werden nicht einmal gerührt, weil sie ein hochmüthiges Herz haben, das allein seinen Bruder im Elende verkennt.

Joseph auch erhaben zu Nächst an Aegyptens Thron war immer noch Sohn, noch Bruder. **Fürchtet euch nicht; denn ich bin Joseph, euer Bruder.** (1. Mos. 45, 4.) Er speiste die Hungrigen, er umarmte die Meineidigen, und war noch als Unterkönig mild gegen grausame Brüder. **Fürchtet euch nicht; denn ich bin Joseph euer Bruder.**

Christen! weder Stand noch Amt, weder Geld noch Gut, weder Gelehrtheit noch Tugend, trennet unsere enge Verbindung, denn die Religion hat uns alle verbrüdert. **Daran wird jeder erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch untereinander lieb habet.** (Joh. 13, 35.) Der Arme im Staube, der Bedrängte im Unglücke, der Verlassene im Elende, der Trostlose im Kummer, der Hungrige ohne Brod, der Nackende ohne Kleidung, der Fremde ohne Herberg, der Kranke ohne Verpflegung, die Wittwe ohne

Stütze und der Waise ohne Zuflucht, rufen euch zu: reiche die Hand, und lindere mein Schicksal; denn ich bin Mensch, ich bin Christ, und folgsam euer Bruder. Ach! — — warum ists doch gefühllos das Herz auf die rührenden Ansprüche? Wie kann es den Hilflosen gleichgültig vorbeygehen; da es mit ihm so heilig verbrüdert ist? Es ist ein Herz ohne Religion, mithin auch ohne christliche Nächstenliebe; denn jeweniger man Christ ist, desto liebloser ist man auch gegen den Mitbruder.

3) So, wie das Christenthum aufwuchs, nahmen auch Liebe, Eintracht, und Wohlthätigkeit zu. Juden und Heiden, Barbaren und ungesittete Völker wurden ein Herz und eine Seele, die Hab und Gut, Vermögen und Einkünfte mit einander gemeinschaftlich theilten. **Keiner sagte von seinen Gütern, daß etwas davon sein wäre; sondern es war ihnen alles gemein.** (Apostelgesch. 4, 32.) **Einem jeden wurde mitgetheilt; nachdem es seine Noth erfoderte.** (Ebend. 25. V.) Wenn einer litt; so trauerten schon alle: und wenn einer im Herrn frohlockte; so freute sich jeder. Sie stieg diese heilige

Ein-

Eintracht, bis zur Verwunderung der Heiden, und noch zu den Zeiten des Tertullians, wie ers in seiner Schutzschrift (Kap. 39.) bemerkt, sagten sie, wenn von den Christen die Rede war: **Sehet doch! wie sie alle untereinander verbunden sind! sie heissen sich Brüder, und einer steht immer dem andern bey. Sehet! wie sie einander mit Liebe umarmen, und wie sie sogar bereit sind für einander zu sterben.**

Sie blieb in ihrem erwünschlichen Flore, diese löbliche Einigkeit, und begunte nicht eher zu verwelken, als bis sich der Wurm der Verachtung ans Christenthum setzte. Denn es ist eine durch die Geschichten verflossener Jahrhunderte genugsam erwiesene Thatsache, daß die Lieblosigkeit nach dem Verhältnisse der Abnahme des Christenthums jedesmal zunahm, und daß man immer desto gleichgültiger, gefühlloser, und feindseliger gegen einander war, je weniger man Christ gewesen ist.

Das Werk muß stocken, wenn das Triebrad zerbricht; und der Fluß wird trockenes Land, wenn man die Quelle verstopft. Das

Herz

Herz erkaltet gegen den Nächsten, und wird durch keinen erbärmlichen Zustand zum Mitleiden gerührt, wenn das Feuer der Religion in demselben erlischt. Denn alle übrigen Beweggründe, die uns etwa Natur, oder zeitliche Absichten darbiethen können, reichen nicht hin, ein so großes Werk, als die Nächstenliebe ist, in Bewegung zu setzen: und wenn sie auch etwas vermögen, so ists doch immer ein mangelhaftes Wesen, weil sie sich nur nach dem Eigennutz richten, von dem alleine sie Muth, Kraft und Stärke empfangen.

Ach! —— wie weit wirst du deine Gränzen noch ausdehnen, unmenschliches Laster! du bist noch im Wachsthume begriffen, und hast schon so häßliche Verwüstungen ausgehauchet: was wirst du hervorbringen, wenn du einmal deinen äußersten Gipfel erreichet hast?

Feindselige Beyspiele, übertriebener Hochmuth, und laues Christenthum haben fleischliche Herzen in Steine verwandelt; wohin, mein Gott! — werden sie endlich noch ausarten, wenn die drey giftige Quellen ihre Mündung erweitern? und werden sies nicht thun, wenn wir der Jugend nicht schonen,

unsern Stolz nicht niederdrücken, und den Glauben im Herzen nicht aufwecken?

Vater! ärgere das Kind nicht, und laß es deine feindseligen Schritte nicht zählen. Nachbar! erhebe dich nicht über deinen Bruder; denn Natur, Ursprung und Zukunft macht ihn deiner Hilfe wohl werth. Christ! verachte deine Religion nicht; denn sie erwärmet dein Herz und zeigt dir den Nächsten im schätzbaresten Bilde. Mensch! fürchte die Lieblosigkeit; denn sie führet dich zu erschrecklichen Abgründen.

Zweyter Theil.

Disteln tragen keine Feigen, und von Dornen pflegt man keine Trauben zu sammeln. Wenn der Baum böse ist, so ists auch die Frucht; und wenn man die Quelle vergiftet, so entspringen nur schädliche Wässer. Schließet nun von dem Ursprunge der Lieblosigkeit auf ihre Wirkung: und wenn ihr überdenket, daß sie nur aus einem bösartigen Herzen hervor wächst; so wisset ihr vorläufig schon, daß sie nur Mutter von erschrecklichem Unheile seyn kann. Kurz: wo führet sie

hin,

hin, die Lieblosigkeit? zu unzähligen Sünden, zum gewißesten Untergange. Sehet das Ziel dieser gefährlichen Führerinn; lernet sie kennen, und suchet ihre Wege zu verabscheuen.

1) So wie sich Gelegenheit darbietet, überschreitet der Lieblose alle Pflichten gegen den Nächsten. Verwegene Urtheile, beißende Schimpfreden, grobe Verleumdungen, heimliche Betrüge, listige Uebervortheilungen, feindselige Beschäftigungen, harte Verfolgungen, gewaltthätige Bedrückungen, und grausame Unbarmherzigkeiten sind lauter schädliche Früchte, die aus lieblosen Herzen hervorsproßen.

Der Lieblose macht den scharfsichtigen Aufseher fremder Handlungen, er ist ein gefährlicher Splitterrichter, er bringt nur Böses zum Vorscheine, weil er durchs Gute gekränkt wird. Dem Unschuldigsten haut er seinen bißigen Zahn ohne Bedenken ins Fleisch, er spähet sorgfältig die Gelegenheit aus, ihm einen heimlichen Streich zu versetzen, und wenn das Glück noch auf einer einzigen Stütze beruhet, so eilet er manchesmal selbst, und ziehet sie unbarmherzig hinweg.

Kömmts darauf an, daß ein Elender seine Hilfe verlangt, liegt er verlassen im Blute wie jener unglückliche Wanderer am Wege von Jericho; so versagt er den Beystand, und geht ohne Empfindung vorbey. Wie manchem könnte er durch Ansehen, Fürwort, Vermögen, und Rath sein Schicksal verbessern, wie oft könnte er den Wankenden stützen, und dem Gefallenen aufhelfen? aber von ferne sieht er nur gleichgültig zu, und läßt den einen wie den andern mit seinem Unglücke ringen.

Himmel! Wer verzehrt die Häuser der Wittwen, und frißt das Vermögen der Waisen? wer drücket den Schwachen, und wer verfolget den Unschuldigen? wer lebt vom Raube der Ungerechtigkeit, und machet sich fett auf Kösten der Armen? wer stößt den elenden Krüppel ohne Erbarmniß von sich, und versagt einem ehrwürdigen Greisen die Labung? Wer läßt den Nackenden unbekleidet, den Fremdling ohne Dach, und den Kranken ohne Hilfe? Ists nicht das lieblose Herz, welches sich aller dieser unmenschlichen Thaten der Ordnung nach schuldig macht? Ists nicht der unempfindsame Christ, der der Natur,

Reli=

Religion, und den gegründeten Rechten des Nächsten so untreu geworden ist? Denke, gefühlloses Herz! ein Betragen, das ein Geweb von tausend Unmenschlichkeiten, mithin eine fortdaurende Sünde ist, wo wird es dich hinführen? Ach! — zum gewissesten Untergange, zum ewigen Verderben: denn dieß ist sein endliches Schicksal.

2) Sünden, die aus Uebereilung geschehen, oder die menschliche Schwachheit zum Grunde haben, sind zwar allemal Sünden; weil sie noch immer ein freywilliger Ungehorsam gegen den höchsten Gebieter, und eine strafbare Verachtung seiner gerechten Befehle sind. Allein sie haben doch dieses zum voraus, daß der Allgütige sie zu erlassen geneigt ist: denn er wartet in derley Fällen nur auf fußfälliges Bitten, demüthiges Bekenntniß, und reuvolle Thränen; dann läuft er dem Flüchtling entgegen, und umarmet das treulose Kind; er giebt ihm den Ring der Freundschaft, und das Kleid der Gnade zurücke; er ist als Vater gerührt, weil er am Sohne noch ein kindliches Herz sieht.

Sünden hingegen, wider welche die Natur selbst sich empört, und die Menschheit

öffentlich schreiet, Sünden der Lieblosigkeit gegen den Mitmenschen, wie kann er sie doch zu vergeben geneigt seyn, da sie sein Lieblingsgebot so grausam betasten, und seinem Herzen die empfindlichsten Streiche versetzen?

Nein, ihr Christen! ich täusche euch nicht mit willkührlicher Muthmassung. Wir sind von diesen Gesinnungen Gottes gegen lieblose Menschen durch den Heiland selbst genugsam versichert: denn er gab uns dieselben in der evangelischen Parabel vom schalkhaften Knechte deutlich zu erkennen. Tausend Pfunde erließ der gütige König dem treulosen Knechte, weil er ihn fußfällig bat: aber das unmenschliche Verfahren, welches er nachmals gegen seinen Mitknecht zeigte, erließ er ihm nicht. Denn kaum war er von diesem benachrichtigt, so ließ er ihn rufen, den Peinigern überantworten, und zum ewigen Kerker verdammen. (Matth. 18, 32. u. f.)

Betrachtet, ihr Unmenschen! in diesem traurigen Ende euer eigenes Schicksal. Gott ist der König, und wir sind die Schuldner, tausend Fehltritte verzeiht er dem Schwachen, wenn er ihn jedesmal reumüthig bittet; aber gegen Unbarmherzige läßt er sich selten durch

Bitten

Bitten erweichen. **Er nimmt ein Gericht ohne Erbarmung mit ihnen vor, weil sie an ihrem Bruder keine Barmherzigkeit ausgeübt haben.** (Jak. 2, 13.) Er schüttet zornig die Rachschaale über sie aus, und schleudert sie hinab in die feurigen Abgründe, beladen mit ewigen Flüchen, und verdammet zu namenlosen Quaalen. Dort ist er zu ihrem Heulen, und Klagen unempfindlich, wie sie es gegen ihren Nächsten gewesen sind. Dort versagt er ihnen den Tropfen Wassers ihre feuerige Zunge zu laben, weil sie dem hungrigen Mitmenschen die Brosamen ihres Tisches verweigerten. **Kurz, dort mißt er ihnen ein nach dem Maaße, mit welchem sie ausgemessen haben.** (Matth. 7, 2.)

Unter allen Merkmaalen der Verwerfung, welche von geistreichen Lehrern angeführt werden, scheint mir ein liebloses Herz beynahe eines der gründlichsten zu seyn. Denn von allen Gattungen der Sünden, und Ausschweifungen werden uns Beyspiele der Bekehrungen in den Geschichten erzählet; aber wie viele könnet ihr aufweisen, die ein liebloses Herz mit einem seligen Ende geheiliget? Sünder, und Sünderinnen, Zöllner und

Ehebrecher, treulose Frauen, und freche Magdalenen warfen sich zu den Füßen des Heilandes, und baten um Entladung ihrer sträflichen Bürde: der Mörder am Kreuze sogar rief mit halbgebrochener Stimme: Herr! **gedenke doch meiner, wenn du ins Paradies kömmst.** Aber Pharisäer, die sich durch Härte, und Lieblosigkeit sonderbar auszeichneten, wo sah man sie die Füße des Heilandes mit Thränen benetzen, und ihre unmenschliche Gesinnungen ablegen? Petrus stand vom dreymaligen Falle wieder auf, wenn gleich jeder eine erschreckliche Sünde war, und starb für die Ehre seines Meisters eines rühmlichen Todes; aber Judas kam von seiner gräulichen Sünde nicht wider zurücke: verzweifelnd ward er sein eigener Mörder, und berstend fuhr er zur Hölle, weil er bey allen Gelegenheiten ein liebloses Herz und eine bösartige Seele verrieth.

* * *

Christen! ihr kennet den Baum: und kennet nun auch die Früchte desselben. Beyde sind böse. Setzet also die Axt an seine Wurzel: und tilget das Uebel; die Lieblosigkeit

meyne

meyne ich, die in ihrer Wurzel so sündlich; und in ihren Früchten so schädlich ist.

Kinder! drücket sie zu die Augen, vor unmenschlichen Beyspielen; wenn euch je wieder einige sollten zu Gesichte kommen. Erschrecket, wenn ihr Gleichgültigkeiten sehet, und Härte gegen den Nächsten gewahr werdet. Verabscheuet sie; weil sich die fühlbare Natur vor ihnen entsetzet. Männer! unterdrücket Hochmuth, und Eigenliebe; und zeiget der Jugend keine Werke des Haßes, der Feindschaft, und Rachgierde, damit ihr den Saamen der Liebe nicht schon in jugendlichen Herzen ersticket. Christen! sehet auf Menschheit, und Glauben zurücke, die euch alle mit einander verbrüdern, und nichts mehr verlangen, als das Band einer thätigen Liebe unter euch unauflöslich zu knüpfen. Fachet sie an im Herzen, die Funken der Menschheit, die Funken der Religion; wenn sie je darinnen zu erlöschen begunten.

Sie, diese mächtige Bilderinn menschlicher Herzen, hat Lämmer aus Wölfen, Christen aus Heiden, Gerechte aus Sündern, und Heilige aus Räubern und Mördern gemacht; sie wird auch Härte in Zärtlichkeit umschaf-

sen, wenn ihr sie als Gebieterinn ehret, alb Mutter liebet, und ihr als Führerinn folget.

Lasset dem Geiste des Unglaubens seine verdächtige Menschenliebe, die den Nächsten unter den süßesten Ausdrücken und freundlichsten Mienen manchesmal bis an den Rand des Abgrundes hinführt, und dort noch seinen Sturz mit heimlichem Stoße beschleuniget. Lasset den heutigen Predigern der bloß natürlichen Tugend die betrügliche Freude, sich mit einer unnützen Wortliebe brüsten zu dörfen. Lasset sie Großmuth üben, wo Stolz und Eigennutz ihnen sogleich den Lohn dafür reichen. Lasset sie schön von der Menschenliebe schreiben, und reitzend von ihr sprechen: denn dort, wo das Christenthum zum Besten des Nächsten Heldenmuth ausübt, weichen sie doch, und kriechen schamroth in düstere Winkel, weil ihre geschminkte Maschine stockt, da ihre ohnehin kraftlose Triebfeder auf einmal schlaff wurde. Haltet euch indessen an die christliche Nächstenliebe, die unser Heiland geprediget, und unsre gottselige Vorfahrer so rühmlich im Werke gezeigt haben.

Denket, wie nahe sie mit der Liebe Gottes verwandt ist! Dieß Geboth haben

wir

wir von ihm, daß, wer Gott liebt, der auch seinen Bruder liebe. (1. Joh. 4, 20.) Zeiget zur Ehre euerer Religion, daß ihr Gott in dem Nächsten liebet, und lasset ihre Wirkungen ohne Rücksicht der Person jedem zu Theile werden, den ihr derselben benöthiget sehet. Wisset, kein Mittelweg findet hier statt: wer seinen Bruder nicht liebet, der hasset ihn wirklich. Denn die göttliche Schrift erkläret den Mangel der Nächstenliebe für Haß, und Feindschaft. Gleichgültig also, unempfindlich, und lieblos sich gegen den Mitmenschen bezeigen: heißt ihn verachten, verfolgen und hassen. Denket! wir sind Christen: und als solche sind wir verbunden die Pflichten der Menschheit in erhabnem Grade zu üben. **Was werden wir sagen vor Gott**, spricht der heilige Chrysostomus, **wenn wir**, da **wir Engel und Söhne Gottes seyn sollten, von wegen der Lieblosikeit nicht einmal Menschen gewesen sind?** Kurz: seyd empfindsame Menschen; seyd wahre Christen; so werdet ihr immer einander heilig, und werkthätig lieben. Amen.

Fünfte Predigt.

Am XVII. Sonntage nach Pfingst.

Von den Beweggründen, und von der Art Gott zu lieben.

Diliges Dominum Deum tuum, ex toto corde tuo, & in tota anima tua, & in tota mente tua. Hoc est maximum, & primum mandatum. *Matth.* 22. 37. 38.

Du sollst den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe lieben. Dies ist das größte, und erste Gebot.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben: dies ist das große Gebot, welches der Herr durch den Moyses gegeben; und Christus heute so klug wider die schalkhaften Schriftweisen gerechtfertiget hat.

Gott verlangt unsre Liebe: bewunderet seine Herablassung! der Mensch schlägt sie ihm ab: erkennet die Vermessenheit! Herr! so ruft der große Augustin auf; da er über dieses

grose und erste Gebot seine Erwägungen machte; Herr! wer bin ich, daß du mich mit einem so angenehmen und süßen Gebote beehrest, und dessen Erfüllung sogar noch mit Androhung der größten Armseligkeiten betreibest? Ist denn nicht, dich nicht lieben, schon Elend genug, und soll ich noch, um dich zu lieben, mit Furcht müssen genöthiget werden; da ich doch meinen eigenen Vortheil befördere, wenn ich dich liebe?

Menschen sollten dich ohne Gebot schon lieben, weil du sie zu diesem Ziele geschaffen: Menschen bleiben manchesmal bey dem Gebote gegen dich gleichgültig und lieblos: welch eine Unordnung des Herzens!

Ich weiß: auch der Dummeste verkennt nicht einmal die Pflicht Gott zu lieben; weil sie die Natur selbst ins menschliche Herz eingedrückt hat, und wir von Jugend auf dahin angeführt werden. Allein die Ursachen und die Art ihn zu lieben können uns dunkler seyn, weil sie dem schwachem Verstande nicht so deutlich sich zeigen.

Lasset uns daher über die Beweggründe, und die Art Gott zu lieben einige Untersuchungen machen: Lasset uns lernen I. Warum,

rum, und II. Wie wir Gott lieben sollen; damit wir dieß erste, und große Gebot immer nach dem Wunsche, und der Absicht des Schöpfers erfüllen. Christen! werdet ihr gähnen, und schlummern? werdet ihr unachtsam, und gleichgültig seyn können: da ich ein heiliges Feuer in euch anfachen will, dessen Abgang unser ewiger Tod ist?

Erster Theil.

Gott selbst ist die Ursache, warum man ihn lieben soll. So antwortete der heilige Bernhard seinem Freunde, der ihn hierüber um Unterricht bat; und so lehrte man uns in den christlichen Unterweisungen, da von der Liebe als einer göttlichen Tugend die Rede war.

Ja, **Gott selbst ist die Ursache, warum man ihn lieben soll.** Denn er enthält alles Gute in sich, und theilt alles Gute uns mit.

Wir müssen ihn also wegen seiner selbsten, und wegen seiner freygebigen Güte gegen uns lieben.

1) Gott um seiner selbst wegen lieben, heißt ihn lieben wegen seinen innerlichen, und äußer=

äußerlichen Vollkommenheiten: es heißt ihn ohne Rücksicht des Eigennutzes nur lieben, weil er das Unendliche, und aller Liebe würdigste Gut ist. Denn Vernunft, und Religion stellen uns Gott unter dieser Eigenschaft vor, und wir sind auch keines andern, als nur dunkeln Begriffes von ihm fähig.

Sein Daseyn fällt jedem ins Auge, und nur der Bösewicht kann es im Herzen mehr, als im Verstande miskennen. **Der Thor sprach in seinem Herzen: es ist kein Gott.** (Psal. 13, 1.) Der dummeste Mensch liest es an der majestätischen Decke des Himmels und an dem fruchtbaren Gesichte der Erde. Denn **die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes;** (Psal. 18, 1.) und die Erde preiset seine allmächtige Vatergüte. Aber nicht so deutlich fällt uns seine Wesenheit unter die Augen. Denn er wohnt in einem unzugänglichen Lichte, dessen Schimmer uns blendet: Er ist ein Abgrund, in dem sich der menschliche Witz verliert: Er ist ein Meer, das geschaffene Hände nicht können erschöpfen: Er übersteigt alle menschliche Begriffe, weil er unendlich ist.

Die Propheten sogar nennen sich stammelnde Kinder, und die gelehrtesten Väter der Kirche bekennen ihre Unwissenheit, wenn sie von dir, unbegreiflicher Gott! höchstes Wesen! unendliches Gut! reden; weil du ihnen sowohl, als uns ein unauflösliches Räthsel bist.

Herr! so sag' es denn selbst, wer du bist, wenns die Menschen nicht ausdrücken können! Aber wenn dus auch sagest; können wirs fassen? Wissen wir nicht lange schon die berühmte Umschreibung, welche du selbst von dir gemacht hast, da du vom Moyses um deinen Charakter befragt wurdest? **Ich bin, der ich bin,** (2. Mos. 2, 14.) gabst du mit majestätischem Tone zur Antwort: Sage nur, wenn dich Israel fragt, wer dich geschickt hat; **jener, der ist, hat mich gesandt.** Weiter soll es nicht fragen. Denn hier sind dem menschlichen Witze die Schranken, wie dort dem rasenden Meere die sandigten Ufer gesetzt. Hieraus mag es die Unabhängigkeit, die Nothwendigkeit, und die Ewigkeit meines Wesens schließen: hieraus mag es abnehmen, daß alles übrige, nur entlehnte, nur begränzte Dinge sind; die aus dem Nichts ihren Ur-

sprung

sprung haben, und in dem Nichts ihr Ende wieder finden. Gott allein hat alles von, und durch sich; daher ist er allein auch nothwendigerweise. Alles andre muß den hinreichenden Grund seiner Entstehung außer sich suchen; deshalben ist es nur zufälligerweise. Es war vor Zeiten nicht, und ist nur durch Gott, was es dermalen ist.

Gott ist von sich, was er ist: und sein Daseyn bedurfte keines andern. Mithin besitzt er alles erdenkliche Gute, alle mögliche Vollkommenheiten ohne Maaß, ohne Einschränkung, und ohne Abhängigkeit. Oder konnte er sich nur das geringste ermangeln lassen, da er durch sich ist, was er ist?

Saget! wenn es bey uns stünde, uns so gut, so schön, so reich, und so vollkommen zu machen, als wir nur wollten; würden wir nicht alles in uns zusammen vereinigen: was wir nur Großes, Schätzbares, und Liebenswürdiges aussinnen könnten, oder zerstreut außer uns anträffen?

Gott ist von sich, was er ist. Sein Daseyn ist nothwendigerweise, und sein Wesen ist von allen Seiten her vollkommen. Er ist in allen Orten ohne Ort zugegen. Er sieht

alles;

alles; und wird von Niemanden bemerkt. Er wirkt ohne Unterlaß; und ist doch immer in Ruhe. Er ändert bisweilen seine Werke; aber seine Gedanken, und Absichten ändert er nicht. Mit ewigen Schritten steigt er über Wolken und Wässer majestätisch einher, und beweget sich doch nicht. Er ist unendlich in seiner Allmacht: unermeßlich in seiner Größe: unbegreiflich in seiner Weisheit: wunderbar in seiner Vorsicht: unerforschlich in seinen Gedanken: wahrhaft in seinen Worten: und heilig in seinen Werken.

Er ist ein Wesen voll der Liebe, voll der Güte, und Schönheit: und wenn ihr alles, was Schätzbar und Liebenswerth ist, mit Kunst, und Ordnung zusammen in einem Bilde entwerfet, so ist es bey weitem nicht einmal der Schatten von ihm. Denn ihr sammelt nur erschaffene Schätze, und endliche Schönheiten; da er ewige Reichthümer und unerschaffene Reitzungen ohne Maaß, und Vermischung besitzet.

Er ist eine immer alte, und eine immer neue Schönheit; eine immer alte, weil sie ohne Anfang: eine immer neue, weil sie ohne Ende ist. Er ist eine unerschöpfliche Quelle seiner

seiner eigenen Glückseligkeit: er ist die Freude der Engel: er ist das Vergnügen der Auserwählten: er ist alles, und unendlich weit mehr, als was ihr euch liebenswürdiges einbilden könnet. Denn er ist Gott. Sage, spricht der heilige Bernhard, **sage von seinen Vollkommenheiten, was du Herrliches willst; so wirst du seiner Größe nichts beysetzen: und sagest du nichts; so wirst du derselben nichts abnehmen.**

Die heidnischen Götter verlangten eine knechtische Furcht von ihren thörichten Anbethern: und sie erhielten dieselbe; Israels Gott aber begehret nur kindliche Liebe von jenen, die er zu seiner Ehre gemacht hat: und diese will man ihm abschlagen? Wie unbillig an sich! wie schimpflich gegen Gott! wie nachtheilig für uns! Denket: wenn vielleicht seine wesentliche Güte in sich nicht genugsam ihn zu lieben euch reitzet: weil man sie nur unter abgezogenen Begriffen, und tiefsinnigen Erklärungen vorstellen kann; da indessen das menschliche Herz eigennützig ist, und auch in der Liebe seinen Vortheil zu suchen gewohnt ist; denket, sage ich: wie freygebig dieser liebreiche Gott auch von seiner Güte uns mitthei-

let: und liebet ihn wenigstens als einen Wohlthäter.

2) Der heilige Bernhard bedienet sich eines wohlpassenden Gleichnisses, da er die Wohlthaten Gottes als einen Beweggrund seiner Liebe uns vorhält. Er sagt: wenn dich ein gewaltiger König, ein mächtiger Erdebeherrscher aus dem verächtlichsten Staube, darein dich Geburt, und Armuth niedergebeugt hatte, auf einmal großmüthig hervorzöge: wenn er dir fürstliche Gunst, hohe Gnade, und freundschaftliche Huld von selbsten, aus eigenem Triebe, ohne dein Bitten, mildthätig anböthe; obwohl er deiner Dienste gar nicht bedarf: wenn er dich unter die Zahl seiner Lieblinge aufnähme, ohne daß du ihm je die geringste Ehrfurcht, Treue oder Gefälligkeit erwiesen hättest: wenn er durch dieses zärtliche Wohlthun und vielfältige Gunstbezeugungen nichts anders suchte als dein Herz zu gewinnen, dich ihm zu verbinden, und deine Liebe zu erkaufen; sage: könntest du wohl dein Herz, deine Zuneigung und Liebe ihm nur einen Augenblick lange verweigern? Würdest du nicht überraschet von Freude, und vor Vergnügen entzückt, deine so große und un=

unverhofte Veränderung dankbar bewundern; und die süße Foderung, welche so billig und leicht ist, aus allen Kräften zu erfüllen bedacht seyn?

Gehen wir weiter. Denn es fehlt diesem Gemählde noch ein wichtiger Zug. Gesetzt, du wärest ein aufrührischer Kopf, ein treuloser Unterthan, du hättest den Thron des Königs beschimpft, und seine Majestät gröblich beleidiget: du hättest seinen Zorn von allen Seiten her rege gemacht, und die schärfesten Strafen durch wiederholte Verbrechen verdient: du wärest auch wirklich schon gerichtlich zum Tode verurtheilt, und nur durch das Blut des einzigen Erbprinzen von selbem zu retten; wenn nun die Huld dieses liebreichen Königs gegen dich so weit sich erstreckte, daß er seinen einzigen Sohn, den er doch inniglich liebt, an deinen Platz rückte, demselben die Bezahlung der Schuld, die du gemacht hast, auftrüge; um dir das Leben durch desselben schmerzlichsten Tod zu erkaufen: und für alles dieses weiter nichts, als Gegenliebe von dir begehrte; könntest du genugsam die Großmuth dieses Herrn bewundern? Könntest du je zu viel seine Gütigkeit

preisen; oder ihn nach Verdienste lieben? Sage! wärest du würdig, daß dich noch die Sonne beschiene: die Erde trüge: und die Natur unter ihren Geschöpfen dich duldete; wenn du dein Herz, deine Liebe, dein Blut, und dein Alles diesem Herrn nicht bereitwillig und vollkommen schenktest?

Nun, mein Christ! behalte dies Bild, wie ichs wirklich deinem Auge entworfen hab'; und nur den Personen, die du darauf siehst, gieb andre Nämen. Dort, wo du den König erblickest, bilde dir Gott ein; und hie, wo du den verächtlichen Unterthan so gnädig erhoben, und den ruchlosen Bösewicht so großmüthig gerettet siehst: stelle dich selbst hin; so ist das Gemählde eine Geschichte von dir.

Denn zähle, wenn dirs die Menge gestattet, zähle die Gutthaten, welche du von Gott schon empfangen hast. Sage! was er für dich thun konnte; und nicht gethan hat: oder nicht wirklich zu thun bereit ist; wenn du es willst?

Der König, dem du zuvor selbst die Gegenliebe, als die gerechteste Pflicht zuerkannt hast, erhub den elenden Tropfen von der Verachtung zur Ehre, und von der Armuth

zum

zum Reichthume: Gott zog dich aus dem Nichts zum Daseyn. Eine Seele vermittelst seines allmächtigsten Hauches blies er dir ein, geschaffen nach seinem göttlichen Ebenbilde: und wies ihr einen so künstlich gebauten Körper zur Wohnung an, daß du nicht einmal Scepter und Kronen durch den Verlust eines einzigen wesentlichen Gliedes davon eintauschen würdest. **Sage nun! wer hat mehr gethan? — der König dem Unterthane: — oder Gott dir? —**

Der König begnadigte den elenden Sklaven so wunderbar, ohne daß er von ihm zuvor darum ist angesucht worden: er schüttete seine Huld über ihn aus, ohne von ihm je eine Gefälligkeit erhalten zu haben. Gott liebte dich schon, ehe du noch warst: und ließ dich seine freygebige Güte empfinden, ehe du ihn kanntest. Er nährte dich, ehe du noch des Tageslicht sahest: und stellte dir schon einen Engel zur Seite, ehe du noch ein Wanderer der Erde gewesen bist. Noch ehe du den Namen des Wohlthäters mit kindlicher Zunge zu stammeln vermochtest; gab dir die Sonne schon Licht, die Erde Nahrung, das Feuer schon Wärme, und Gewächse und

Thiere schon Kleidung. Und durch wen gaben sie dirs? — durch Gott, ihren Schöpfer. Hattest du vielleicht ihm was gethan, daß er es dir vergelten müßte? (Job. 41, 2.) Oder warst du damals auch nur im Stande, ihn darum zu ersuchen? Ach! nein: **Er hat uns zu erst geliebt;** (1. Joh. 4, 19.) und diese Liebe beschäftigte seine Allmacht, und Güte unaufhörlich für uns. Sage **nun! wer hat mehr gethan?** — **der König dem Unterthane:** — **oder Gott dir?**

Der König empfieng den ruchlosen Unterthan mit liebvollen Armen: und goß noch häufig seine Gnade über ihn aus; da er gegen ihn schon Bösewicht war. Er rückte seinen einzigen Kronprinzen in die Stelle des Treulosen ein; weil er durch kein anders Mittel seine Errettung mehr möglich sah: er überließ jenen dem Tode; um diesem das Leben zu schenken. Gott umarmte dich; da wirklich der grausame Dolch in deiner Faust vom Blute noch rauchte, das er in seinem Herzen einsog. Du warst nicht einmal noch Staub, und hattest ihn schon in deinem Stammvater empfindlich beleidiget. Die verlezte Gerech-

rechtigkeit hatte dich schon zum ewigen Tode, zum unauslöschlichen Feuer, zu erschrecklichen Quaalen, zur Hölle verdammt; weil du nur Zorn, Haß, und Rachgierde verdientest: und er stellte sich selbst für dich in seinem einzigen Sohne zum Bürge, und Lösegeld dar. Er stieg vom Himmel in einen verächtlichen Stall und beschloß die unendliche Gottheit mit dem engen Raume eines menschlichen Körpers. Er unterzog sich einem unübersehlichen Heere von Armseligkeiten: er ließ sich beschimpfen, verachten, verspotten: und trug unter tausend Stößen mit eigener Schulter das Holz, daran er gekreuziget wurde, auf Golgotha hin. Für wen? — für dich o! Mensch! Der Erdewurm hatte die Schuld, und verdiente die Strafe: der Unendliche leistete Zahlung und söhnte dich aus; da er selbst litt, was dir bedroht war. Sage nun! **wer hat mehr gethan? — der König dem Unterthane: — oder Gott dir? —**

Nun folgere weiter: wiederhole das Urtheil, das du zuvor über den Unterthan fälltest, und schreib es dir selbsten auf die Stirne. Denn wenn seine Wohlthaten, die du mit allen gemein hast, schon größer als jene

 des

des Königs gegen den Unterthan sind; so verdienst du ja selbes noch mehr, da er dir so viele insbesondere noch mitgetheilt hat.

Brauchbare Glieder, gesunder Verstand, sorgfältige Unterweisung im Christenthume, fromme Aeltern, väterliche Nahrung, sind das nicht lauter Geschenke, die du Niemanden als deinem freygebigen Gott zumessen kannst?

Wie oft rissest du dich schon als ein boshafter Flüchtling aus seiner liebvollen Vaterschooß; und ergriffst wider ihn den feindlichen Dolch? Wie oft machtest du ihn in der Sünde dir dienen und brauchtest, was er dir zu seiner Ehre gegeben hat, nur zu seiner Beschimpfung? Wie oft hast du das Leiden seines Sohnes wiederholt, und ihn von neuem gekreuziget? Wurde er deiner noch müde? — Ach nein! Er liebte dich; da du ihn hasseteſt: er speisete dich; da du sein Feind warst: und bewahrte dich; da du als Bösewicht schliefst.

Er ließ zwar (wenn die Reitzungen seiner Liebe bey dir nichts mehr vermochten) den Donner über dir rollen: aber den Blitz, der dich zermalmete, schleuderte er nicht. Er

both

both dir seine Freundschaft an; noch ehe du sie suchtest. Du schlugst sie aus, und er both sie dir wieder an. Du fielst, er hub dich auf; du fielst wieder: und er hub dich wieder empor. Mehr als der getreueste Hirt dem verlaufenen Schafe nachspürt; suchte er dich auf: und liebreicher als der zärtlichste Vater das verlorne Kind in die Arme umfängt, nahm er dich auf; so oft du noch reuvoll zu ihm wieder zurückkehrtest. Denke! wie oft schon hast du nur hierinn seine Güte erfahren? Dir, und ihm ist es alleine bekannt. Sage! that er nicht genug, um deine Liebe zu verdienen: oder verlangst du noch mehr?

Er entriß dich schon tausend Gefahren: und wenn du noch heute in eine geräthst; so wirst du ihn als deinen Erretter gewahr werden. Er schränkte des Satans Versuchungen ein; damit er dich vom Abgrunde zurücke hielt. Er hemmete dich im sündlichen Laufe, und widerstand dir auf deinem bösen Pfade stärker, als sein Engel dem Balaam. (4. Moys. 22, 22.) Bedenke, wenn er jeden deiner boshaften Entwürfe hätte zur Reife gelangen lassen; ob du nicht tausendmal schlimmer wärest, als

du es dermal bist; da eine Sünde die andre nach sich zu ziehen gewohnt ist? Sage! that er nicht genug, um deine Liebe zu verdienen? — oder verlangst du noch mehr? —

Doch ich schweige: Denn ich mag von dir o Herr! sagen, was ich will; so sag' ich doch immer zu wenig. Nicht einmal einen Schatten kann ich von deiner Güte entwerfen. Die Zahl deiner Wohlthaten ist unendlich, weil das Meer deiner Liebe, daraus sie entspringen, gränzenlos ist; wie sollt' ich sie aussprechen?

Durchdächten wir diese nur, die jeder mit Augen sieht und gleichsam mit Händen betastet; o wie hell würden die Flammen der Gegenliebe zum Schöpfer hinaufsteigen! Menschen, die je euch einer Gefahr entrissen: Menschen, die euch nur eine Wochelang barmherzig ernährten: Menschen, die euer Schicksal in je was beförderten: Menschen, die euch vor lange schon geringe Gefälligkeiten erzeigten; nennet ihr heute noch Wohlthäter, und liebet sie dankbar; und Gott, der euch alles dieses, und tausendmal mehr noch so oft und so viele Jahre lang that, den liebet man nicht!

Höchstes Gut! so wirst du denn weniger als wohlthätige Menschen geachtet; da sie deine Güte noch damals verkennen, wo du deine Allmacht an ihnen schon gleichsam erschöpft hast!

Unsinnige Menschen! falschen, betrüglichen, scheinbaren Gütern, die doch meistentheils Gift in der Seele zurück lassen; diesen schenket ihr Liebe, Neigung, und Herz: aber das einzige wahre Gut, das hie euer Vergnügen, und dort euere Seligkeit ausmacht; o! dieses Gut setzet ihr gleichgültig auf die Seite! — Würden wirs möglich zu seyn glauben; wenn wir, leider! nicht selbst der Beweis davon wären.

Viele Jahre lang lebten wir in, und von deinen Gutthaten: und wir lebten ohne dafür dich zu lieben! Undankbare Herzen! wie werdet ihr dies Unrecht verantworten? — Fühllose Herzen! was mag euere Härte zerschmelzen?

Du, Schöpfer, der du dieselben bildetest, du kannst es allein; und wir getrauen uns noch dich um diese Gnade zu bitten: weil wir wissen, daß deine Güte gränzenlos ist. Setze denn diesen unzähligen Wohlthaten noch eine hinzu: und rühre unsere frostige Herzen

durch

durch einen erhitzenden Strahl; damit wir deine innere und äußerliche Güte dankbar erkennen, und dich dafür lieben. Aber wie? Der zweyte Theil giebt euch die Vorschrift.

Zweyter Theil.

Der heilige Bernhard setzte den Bewegründen Gott zu lieben, auch die Art ihn zu lieben hinzu; denn da er gesprochen hatte: die **Ursache, Gott zu lieben, ist Gott**; so sagte er auch: **die Art Gott zu lieben; ist ihn lieben ohne Maaß.**

In der That; allen übrigen Tugenden ist der Mittelpfad angewiesen. Denn sie können von einer Seite durch Abgang; von der andern aber durch Uebermaaß mangelhaft werden. Sogar Glaube, und Hofnung können sich an dieser gefährlichen Klippe verstoßen. Denn du kannst mehr glauben, als Gott dir zu glauben gebiethet; und dann verfällst du ins Abergläubische: Du kannst auch mehr hoffen, als Gott dir verheißen hat; und so wirst du vermessen. Aber Gott zu viel lieben, das kannst du nicht. Denn du magst ihn lieben, so viel als du willst; so verdient er immer noch mehr Liebe, weil er unendlich liebenswerth ist.

Dieses

Dieses wollte der heilige Lehrer uns sagen, da er sprach: **Die Art Gott zu lieben, ist ihn lieben ohne Maaß.** Allein diese Vorschrift, wie ihr wohl sehet, ist dunkel, und läßt sich von uns nicht so, wie von seinem erhabenen Freunde, für den er sie machte, ohne Erläuterung benützen; mithin muß man derselben mehr Licht geben, damit sie uns faßlicher wird.

Die Kirche liefert uns hiezu den schicklichsten Stoff; da sie im Namen ihrer Kinder durch eines ihrer Gebethe also zu Gott ruft: **Herr! die Anmuth deiner Liebe ergieß in unser Herz; damit wir dich über alles, und in allem lieben, und dadurch zur beglückten Erfüllung deiner Verheißungen gelangen mögen.** Sehet die Art genauer bestimmt, und die Vorschrift des heiligen Vaters auch unserm Verstande brauchbar gemacht. Ueber alles, nnd in allem sollen wir Gott lieben, denn diese zwey Punkte schließen alles in sich; was diese Liebe in ihrer Art vollkommen macht.

1) Ueber alles sollen wir Gott lieben: Denn ihm alleine gebühret die Liebe des Vorzugs,

zugs, weil er allein das höchste Wesen ist, und seines gleichen nicht hat.

Ereignet sich je ein Zusammenstoß zwischen Gott und einem geschaffenen Dinge; so muß die Seele für Gott sich erklären, und ihm mit Zurücksetzung des andern anhangen. Denn Gott höher schätzen, als alle zeitliche Gewinne: seinen Verlust mehr fürchten, als alle erdenkliche Uebel: und seine Schönheit mehr lieben, als alle irdische Reizungen: Gott zu allen Zeiten, bey allen Personen, in allen Orten, in allen Umständen, in Freude und Leide, in Reichthum und Armuth, in Ehre und Verachtung, im Glücke und Unglücke, in Gedanken und Absichten, in Worten und Werken: kurz, Gott in allem den Vorzug geben: und sich in nichts einlassen, was der Ehre, dem Gehorsam, der Hochschätzung, oder der Treue, die wir ihm schuldig sind, nachtheilig wäre; das ist die Liebe des Vorzugs.

Hebräische Männer! ihr liebtet Gott vorzüglich; da ihr lieber im Feuerofen zu Babel brennen, als der Bildsäule des abgöttischen Königs eine Gott schimpfliche Ehre erweisen wolltet:

Frommer Prophet! du zogst Gott den Gemächlichkeiten der Reichthümer, der Gunst des Königs, dem Glanze der Ehren, den Annehmlichkeiten des Lebens, ja allem zogst du Gott vor; da du lieber hungrigen Löwen zum Raube werden, als einem Befehle gehorchen wolltest, der dich von Gott getrennet hätte.

Großmüthiger Eleazar! tapferer Mathathias! und ihr machabäische Mütter und Söhne! ihr liebtet Gott über alles, da ihr alle Schmeicheleyen, womit man euch lockte, weniger liebtet, und alle Bedrohungen, womit man euch schreckte, weniger fürchtetet, als Gott, dessen Diener ihr waret.

Großer Apostel! du hattest diese unbedingte Entschlossenheit, da du so keck alle Geschöpfe auffodertest: sie sollten es wagen, ob sie je würden so viel über dich vermögen, daß du Gott zurücke setzen, und einem von ihnen anhangen würdest. **Wer wird uns von der Liebe Christi scheiden? Trübsal mit ihrer Bitterkeit? Angst mit ihren Gefahren? Hunger mit seinem Schrecken? Blöße mit ihrer Schande? Gefahr mit ihren fürchterlichen Abgründen des Todes? Verfolgung**

mit

mit ihren Gewaltthätigkeiten? das **Schwert** mit seiner wogigten Schneide? (Röm. 8, 35.) O nein! wir werden uns durch alles dieses von Gott nicht trennen lassen; denn wir fürchten seinen Verlust mehr als alle diese Uebel. **Ich bin gewiß, daß uns weder** der grausameste **Tod, noch das kummervolleste Leben: weder Engel noch Kräfte und Fürstenthümer: weder die gegenwärtigen, noch die zukünftigen Uebel: weder die Stärke, die Höhe, die Tiefe: noch irgend ein anders Geschöpf von der Liebe Gottes uns scheiden wird.** (Röm. 8, 38. 39.)

Sehet, so allgemein, und so unbedingt sind die Herzen entschlossen, die Gott lieben. Saget mir nicht: dies sind Früchte des Heldenmuths, und Gesinnungen der erhabnesten Vollkommenheiten. Denn Paulus redet hier als Christ, und nicht als Apostel: er rufet nicht nur in seinem, sondern im Namen aller Gläubigen auf: **Wer wird uns von der Liebe Gottes scheiden?** Gott muß die Liebe des Vorzugs von uns verlangen: denn er muß wollen als Gott geliebt werden. Nun wird er gewiß nicht als Gott geliebt; wenn

er nicht so, wie er über alle Geschöpfe erhaben ist, auch vorzüglich und mehr, als alles, was er nicht ist, geliebt wird.

Nein: es ist hier nicht um einen Grad der Vollkommenheit, sondern es ist selbst um das Wesen der Liebe zu thun. Denn entweder liebet man Gott über alles, oder man liebet ihn gar nicht: weil hie kein Zwischenraum möglich ist.

Deswegen beruft sich der heilige Augustin nur auf das Herz, wenn er diese Liebe untersuchen will. Meine Brüder! schreibt er über den fünf und achtzigsten Psalm, **euer Herz soll mir antworten**: nicht wohltönende Ausdrücke, nicht anmuthige Seufzer, nicht zärtliche Empfindungen, nicht übertriebene Andächteleyen, nicht düstere Mienen und pharisäische Franzen: **euer Herz soll mir antworten.** Denn die Liebe ist des Herzens, und nicht des Mundes Geschäft; und dann will ichs entscheiden, ob ihr Gott liebet. Höret meine Brüder! so betreibt er seinen Gedanken weiter; höret: alles was ihr habet, das soll euch bleiben; und was ihr nur wünschet, das soll euch noch werden. Kein Neid soll euch im Besitze dieser Güter beunruhigen,

keine Krankheit überfallen, kein Unglück stören. Noch mehr, der Tod nicht einmal soll je zu euch sich nähern dürfen. Aber eines dinge ich aus: mit dieser Glückseligkeit müsset ihr euch begnügen: denn von euerm Gott werdet ihr ewig getrennet bleiben. Gefällt euch dieser Antrag? Wollet ihr euch mit diesem irdischen Paradiese begnügen? O! wenn ihr diesen Vorschlag eingienget und darüber euere Zufriedenheit zeigtet; so wäret ihr noch weit von dem Anfange der Liebe Gottes entfernt. **Wenn ihr euch erfreuetet, so hättet ihr noch nicht einmal angefangen Gott zu lieben.** Denn diese Freude wäre ein untrügliches Zeichen, daß ihr Gott dieser irdischen Glückseligkeit nachsetztet, folgsam ihn nicht liebtet: denn Gott nicht ohne Vorzug lieben, saget nicht mehr; als ihn gar nicht lieben.

Sehet, wie weit sich dieser Vorzug nach dem Urtheile dieses großen Lehrers erstrecket; und wie wesentlich er dieser göttlichen Tugend ist; da er einen von ihren ersten Bestandtheilen ausmacht.

Christen! prüfet euch nun selbst nach dieser Vorschrift: und schließet aus euern bisherigen Gesinnungen, Worten, und Handlungen;

gen; ob ihr Gott geliebt, oder nicht geliebt habet?

Lasset ihr keine Leidenschaft über euch herrschen, die ihr bisweilen zum Nachtheile des Gesetzes befriediget? Habet ihr keinen Freund, dem zugefallen ihr die Pflichten der Gerechtigkeit hie und da auf die Seite leget, um ihm nützlich zu werden? Unterhaltet ihr keine unkeusche Flammen, die mit ihrem häßlichen Dampf alle reine Funken ersticken? Seyd ihr nicht zu sorglos; oder zu zärtlich gegen euere Kinder: übersehet ihr ihnen nicht Ausschweifungen, und strafbare Verbrechen: schweiget ihr nicht still, um ihnen nicht überlästig zu werden: lasset ihr nicht Fehler zu, um dem Sohne, oder der Tochter nicht zu misfallen? Ists so? euer Herz soll antworten: wie wollet ihr euch denn mit der Liebe Gottes schmeicheln? Verwies es nicht Gott dem Heli auf das schärfeste, daß er mehr Ehrfurcht gegen seine Söhne, als gegen den Opfertisch gehabt habe, weil er ihre Gewaltthätigkeiten, um sie nicht zu betrüben, nicht mit Nachdrucke bestrafte. **Du hast deine Söhne mehr, als mich geehrt.** (1. Kön. 2, 29.). Saget nicht Christus: **wer**

Vater, oder Mutter; Sohn, oder Tochter mehr liebet, als mich; der ist meiner nicht werth? (Matth. 10, 37.) Wenn ihr denn seiner nicht einmal werth seyd, wie dürfet ihr euch mit seiner Liebe schmeicheln?

Spielet ihr keinen Betrug im Kaufen, und Verkaufen; und suchet einer den andern nicht zu hinterlisten? Reiche! saget: Habet ihr kein ungerechtes Gut unter euere Schätze gemischet? Machet ihr euch nie den Nothfall des Armen liebwidrig zu Nutzen? Seyd ihr bereit die Anzüglichkeiten des Reichthumes fahren zu lassen: im Falle, daß ihr sie nicht mehr, ohne Gott zu misfallen, besitzen könntet? Laufet ihr nicht zu verdächtigen Künsten, und abergläubischen Mitteln; wenn Uebel zu heben, Verlohrnes beyzubringen, Krankheiten zu kuriren, oder Wunden zu heilen sind? Arme! saget: fürchtet ihr Gott mehr; als die Beschwernissen der Armuth, und strecket ihr keine diebischen Hände nach fremdem Gute aus; um ihre Bürde zu erleichtern? Murret ihr nicht wider die heiligste Vorsicht: und gehet ihr geduldig unter ihrer Last einher? Würdet ihr arm bleiben; wenn ihr, aber nur vermittelst der Ungerechtigkeit, euch auf einmal

mal bereichern könntet: ohne daß ihr vor der Welt Gefahr liefet? Wie ists? — **Euer Herz soll antworten:** und wenn ihr euch nicht in dieser Verfassung befindet; wie könnet ihr sagen, daß ihr Gott liebet?

Großer Gott! du weißt es: wie oft wir deine Geschöpfe dir vorziehen: und deine Freundschaft verachten, wenn sie mit dem Verlust eines geringen Vortheiles zusammenstößt. Du weißt es: wie oft wir um eines kleinen Schadens willen, den wir etwa am Eigenthume litten: oder wegen einer geringen Beleidigung, die man uns anthat: du weißt, wie gemeiniglich wir in derley Umständen den bittersten Zank unterfangen; grobe Flüche, schreckbare Verwünschungen, beißende Schimpfworte ausspeyen; und tödtlichen Haß, ärgerliche Feindschaft, und unversöhnliche Rachgierde im Herzen ernähren! Du weißt es: wie oft wir unter deinem Kreuze murren; und wider deine Prüfungen klagen! Du weißt: wie fertig und bereit wir sind dich zu verlassen, wenn wir Gelegenheit haben unsern Mangel durch Unrecht zu heben. Ach! **euer Herz soll antworten:** hat Gott nicht Ursache sich über uns zu beklagen, wie er sich ehemals

über Israels Töchter durch den Propheten beklagte: um eine Handvoll Gerste, um ein Stück Brodes sündigten sie wider mich. (Ezech. 13, 19.) Und wir schmeicheln uns: daß wir dich lieben; da so viel ist, das wir über dich: und gewiß auch noch viel ist, das wir nicht deinetwegen lieben?

2) Gott über alles lieben, ist ein Vorzug, der ihm als dem höchsten Wesen gebührt: Gott in allem lieben, ist ein Tugendpfad, der dem Christen nicht unbekannt seyn darf. Aber was will es wohl sagen: Gott in allem lieben? Es heißt: Gott in allen Dingen erkennen, und alle Liebe, die man gegen Geschöpfe trägt, so einrichten, daß sie in Gott sich endiget, weil er die Quelle von jenem ist, was die Geschöpfe liebenswerth macht. Es heißt: Gott in allem, was in, um, und außer uns ist, lieben. In Trost und Mistrost, in Gesundheit und Krankheit, im Glück und Unglück, in Freud' und Leid, im Mangel und Ueberfluß, in Freunden und Feinden, in Himmel und Erde; kurz, in allen geschaffenen Gegenständen Gott erkennen, und jeden davon nur so viel fürchten, oder lieben: so viel begehren, oder verabscheuen:

so

so viel schätzen, oder verachten, als er von Gott entweder trennet, oder zu ihm hinführt; das heißt Gott in allem lieben.

Die Liebe ist Feuer: sie ergreift alles in ihrem Umkreise, um sich zu unterhalten: und sie weiß auch die Kunst alles in sich zu verwandeln, was sie einmal ergriffen hat. Der fromme Christ, mit der Fackel des Glaubens in der Hand, entdecket seinen Gott in allem, was ihm zu Gesichte kömmt: und liebt ihn in allem, was ihm begegnet. So fanden jene Einsiedler, von denen der heilige Hieronymus meldet, Gott in den Bächen, die ihre Gebüsche, durchschängelten: in dem Gesange der Vögel, die ihre Haine belebten: in den Gewächsen der Erde, und in den Früchten der Bäume, wovon sie ihren Hunger befriedigten.

Und so sollet auch ihr, meine Christen! Gott in allen Dingen lieben. Wenn ihr die Augen gen Himmel erhebet: und die glänzende Decke seiner Herrlichkeit, und Größe bewunderet; so sprechet im Herzen mit einem heiligen Vater: **wenn deine Werke, o Herr! so zierlich, so groß, so wunderbar sind; wer bist denn du, der du dieselben gemacht hast?** Schlaget die Augen

zur Erde, und sehet darauf Wiesen und Gärten, Blumen und Kräuter, Bäume und Felder, o! so bethet ihn an, den Schöpfer, und liebet ihn: denn er hat sie für euch so fruchtbar gemacht. Sehet ihr Reiche, derer Schimmer euch blendet, und Arme, derer Elend euch rühret; so denket: Herr! du hast beyde gebildet, und den einen für den andern gemacht. Ich bethe sie an, deine Weisheit, und liebe dieselbe in beyden. Denn du hast dem Reichen die Mittel zum Heile in seinen Gütern, und Almosen verschaffet; da du den Armen durch Mangel, und Geduld heiligest. Strecket ihr die Hände zur Arbeit, oder besorget ihr die häuslichen Geschäfte; so erhebet dieselben durch anmuthige Stoßseufzer zu Gott, und suchet nach dem Rathe des heiligen Paulus, in allen Werken seine Ehre: **Ihr möget essen, oder trinken, oder sonst was thun; so thuet alles zur Ehre Gottes.** (1. Kor. 10, 31.)

* * *

Herr! wir erkennen deine unendliche Liebenswürdigkeit: wir wissen nun auch die Art, wie du von uns willst geliebt werden. Was kön-

können wir weiter noch thun, als jenes demüthige Gebeth an dich abschicken, welches ehemals dein eben so getreuer, als gelehrter Diener Augustinus zu dir hinauf geschickt hat: Herr! ist es denn nothwendig, daß du uns deine Liebe gebiethest? ruft uns nicht alles, Natur, Vernunft, Religion: Mensch! liebe deinen Herrn, deinen Schöpfer, deinen Wohlthäter, deinen Vater, deinen Gott! Und dennoch, o menschliche Armseligkeit! o Verderbniß des Herzens! und dennoch, wenn gleich alles uns ruft: liebet euern Gott über alles; so vermögen wirs doch nicht: wenn du dieses heilige Feuer in unserm Herzen nicht selbst vermittelst deiner Gnade anfachest. Gieb uns also, was du befiehlst. Gieb die Liebe des Vorzugs: gieb eine allgemeine, großmüthige und uneigennützige Liebe: und dann rede, und befiehl uns, was dir gefällig ist, auf den mindesten Wink werden wir folgen.

Begehrest du, daß wir Ehre, Glück, Güter, Freunde, Ruhe, Gesundheit und Leben dir zum Opfer dahin legen; o so wird uns dieser Verlust keineswegs kränken, weil wir dadurch im Besitze deiner Liebe erhalten werden. Willst du, daß wir die innere Abnei-

gung, den verborgenen Widerwillen, den wir gegen Manche im Herzen verspüren, weil sie uns ehemals beleidiget hatten; unterdrücken, und ausrotten; o! so werden wir dawider nichts einwenden: weil wir alles nur wegen dir lieben, und dich im Feinde, wie im Freunde erblicken.

Verlangst du eine sich in allen Zufällen gleichförmige Tugend, oder eine dauerhafte Ergebung in deine heilige Vorsicht; so wirds deine Liebe dahin bringen, daß wir dich in allem Schicksale anbeten, preisen, und lieben. **Gieb, was du gebietest: und gebiet, was du willst.**

Geist der Liebe! durch dich wurde diese heilige Glut ehemals in unsere Herzen gelegt, da wir Gott durch die Taufe gebohren wurden: aber Leichtsinn, Unachtsamkeit, Leidenschaft, Trägheit, Aergerniß, Wollust und Bosheit haben sogar noch ihre letzten Funken zertreten. Wer kann sie von neuem erwärmen, diese erkaltete Herzen? Wer kann sie erweichen, diese verhärtete Herzen? Wer kann sie rühren, diese unempfindliche Herzen? Wer kann sie zurücke rufen, diese irrende Herzen? Wer kann sie unter das Joch des Gehorsames beugen,

gen, diese wiedenspenstige Herzen? Du allein, Geist der Stärke! du allein, Ausspender der Gnade! kannst es. Entzünde es also noch einmal, dies heilige Feuer; wir werden es nie mehr durch Bosheit ersticken; nein: wir werden es vielmehr durch Tugend, und Frömmigkeit nähren; bis wir endlich dorthin gelangen, wo es nicht mehr erlischt. Amen.

Sechste Predigt.
Am XVIII. Sonntage nach Pfingst.
Ueber die Heilungsgeschichte des Gichtbrüchigen.

Offerebant ei paralyticum jacentem in lecto. *Matth.* 9. 2.

Sie brachten einen Gichtbrüchigen im Bette liegend vor ihn.

Jenseits am See Genesareth bestieg der Heiland ein Schiflein, und fuhr zu den Gerasenern über. Allein er hielt sich bey diesem unartigen Volke nicht auf; denn da er nur einige Wunder gleichsam im Vorbeygehen gewirkt hatte, so gieng er zurücke in seine Stadt. Kapharnaum meynet er hier, der Evangelist; denn obwohl Christus zu Bethlehem gebohren, und zu Nazareth auferzogen wurde; so nennt er doch wohl Kapharnaum seine Stadt, weil er daselbst öfters und lange sich aufhielt. Jesus bestieg ein Schif-

lein,

lein, fuhr über das Meer; und kam in seine Stadt.

Das Gerücht seiner Ankunft hatte sich kaum noch verbreitet; so brachte man schon einen elenden Menschen, der durch eine schmerzliche Gicht an allen Gliedern gelähmt war, in einem Bette getragen vor seine Füße, und bath um die Heilung desselben. **Und sehet: sie brachten einen Gichtbrüchigen im Bette liegend vor ihn.**

Drey Stücke sind in dieser Begebenheit merkwürdig. I. Die Erlassung der Sünden: II. die Entdeckung der Gedanken: und III. die Wiederbefestigung der durch die Gicht unbrauchbar gewordenen Glieder. Wir wollen sie nach der Ordnung erwägen: denn sie dienen nicht nur den Verstand zu unterrichten; da sie untrügliche Beweise der Gottheit Jesu Christi sind; sondern sie sind auch geschickt den Willen zu rühren, und das Herz zu bessern; weil sie wichtige Nutzanwendungen in sich enthalten.

Erster Punkt.

Der Heiland war mit einer zahlreichen Versammlung des Volkes umstellt, und mit einem Kranken im Bette liegend konnte man zu ihm keineswegs hindringen. Allein da die Begierde dem Elenden Hilfe zu schaffen, und das Vertrauen sie daselbst zu finden überaus groß war; so wichen sie nicht von dannen, ohne dem Arzte den Kranken vor die Füße gelegt zu haben. Sie durchbrachen das Dach, weil das Haus nieder, und nur mit Brettern bedeckt war, und ließen so den Gichtbrüchigen liegend im Bette hinab.

Christen! bemerket hie die ruhmvollen Bemühungen der Träger, und bewunderet die Geduld des ohnmächtigen Kranken. Jene übten die Pflichten der Freundschaft und Liebe auf die löblichste Art, und boten allen Kräften auf, um ihrem erbarmenswürdigem Freunde die Genesung zu verschaffen: und dieser überließ sich ihrem Willen, und trug mit stiller Geduld, was sie mit ihm unterfiengen.

Herrliches Beyspiel! wie viele Gesunde und Kranke werden durch dich nicht beschämt? Hie sieht man Freunde und Anverwandte ihre

Prest=

Presthaften verlassen; und dort höret man ungeduldiges Murren, und verzweifelnde Klagen aus dem Bette der Schmerzen hervorbrechen: jenen ist alles zu viel, was die Bedürfnisse des Kranken erfodern, es mag Mühe, Sorgfalt, oder Kösten betreffen: diese sind verdrüßig, mürrisch und kleinmüthig, sie schlagen nicht selten die Heilsmittel aus, weil sie mit Schmerzen verknüpft, oder mit Eckel vermischet sind.

Kinder, Freunde, und Anverwandte! überdenket die Mühe, und erwäget die Liebsdienste, welche diese Männer dem Gichtbrüchigen erwiesen, schämet euch im Gesetze der Liebe weniger zu thun, als jene im Gesetze der Furcht gethan haben. Verlasset euere presthafte Hausgenossen und Mitbrüder nicht im ohnmächtigen Stande: schaffet ihnen Linderung nach euern Kräften, und suchet Genesmittel nach euerm Vermögen. Man hatte vermuthlich die Kunst der Aerzte schon lange zu Hilfe gerufen, und das Uebel durch natürliche Mittel zu heben gesucht: allein weil es die Kunst und die Natur überwog; so suchte man erst durch ein Wunder die Heilung desselben. Wisset: **wer dem Schöpfer gesün-**

diget hat; der muß dem Arzte unter die Hand fallen; (Sirach. 3, 15.) und wer sich aus filzigem Geitze dem Schicksale überläßt, wenn die Maschine des Körpers zu stocken beginnet, der wird sein eigener Mörder. Denn wir haben vom Schöpfer den Auftrag, für die Unterhaltung des Lebens, und also für die Wiederherstellung der Gesundheit durch natürliche Mittel, und menschliche Bemühung zu sorgen, weil er dasselbe uns nur unter dieser Bedingung anvertraut hat. Daher ermahnet uns auch der heilige Chrysostomus in einer Predigt zum Volke: **Sorge für die Wiederherstellung deiner Gesundheit; denn die Verabsäumung dieser Pflicht würde nicht ohne Gefahr seyn.**

Versucher Gottes, und Feinde ihrer selbst sind jene unthätige Menschen, die sich in Krankheiten aus schändlichem Geize dem blinden Ohngefähr überlassen, oder aus irrigem Wahne, und falschem Gewissen Gott zumuthen wollen, er soll sie ohne natürliche Mittel und menschliches Zuthun vom Rande des Grabes zurücke ziehen, oder gar aus dem Rachen des Todes erretten.

Wahr

Wahr ists: er der Allmächtige bedarf zur Vollstreckung seines Willens, und zur Ausführung seiner heiligen Absichten weder der Kunst noch der Natur; allein wo hat er sich je noch anheischig gemacht, uns durch Wunder zu heilen? Liegen denn die Gesundheitsmittel vergebens in der Natur, und werden sie wohl ohne Absicht durch künstliche Hände verfertiget?

Mensch! benütze, was die weiseste Vorsicht zu deiner Genesung verordnet; dann wirf dich in die Arme derselben, und erwarte mit Zuversicht und Zufriedenheit ihr gerechtes Verhängniß. Denke: jener, unter dessen Augen du kämpfest, ist Vater, er zwecket mit allem nur auf dein Bestes ab; wenn er dir die Gesundheit versagt, so entzieht er nur dem unbesonnenen Kinde das Gift, damit es sich mit demselben nicht schade.

Ohne Zweifel lag der Gichtbrüchige mit derley Gesinnungen vor den Füßen des Heilandes. Denn da er ihm die Erlassung der Sünden anerboth, obwohl er die Gesundheit des Leibes begehrt hatte; so ward er nicht unwillig. Nein, sagt der heilige Chrysostomus, er murrete nicht darüber, er sprach nicht zum

Arzte: was will das heißen, von einem andern Ungemach heilest du mich, als jenes ist, das mich zu dir hintrieb. Vermuthlich sind dieses nur leere Erdichtungen und falsche Bemäntelungen deines Unvermögens, du kannst wohl sprechen: **die Sünden werden dir nachgelassen.** Aber ists deswegen auch so? ich bin von der Kraft und Wirkung deiner Worte nicht gesichert: denn die Sache ist innerlich und fällt nicht unter die Sinne. Nichts dergleichen läßt er auch nur in Gedanken sich beykommen.

Deshalben, da Jesus das Vertrauen, und die guten Gesinnungen des Kranken sowohl, als jener, die ihn herbey trugen, sah, so wandte er sich zu ihm, und sprach mit liebvoller Mine: **sey getrost mein Sohn! dir werden deine Sünden erlassen.**

Bemerket hier den geheimen Verweis, der in den Worten des Heilandes liegt: er rüget an ihm, daß er nur die Gesundheit des Leibes ausdrücklich verlange, und von jener der Seele nichts melde. Er hat zwar das Herz durch Reue zerknirscht, und durch Vertrauen und Hoffnung zum Himmel gewendet; denn sonst hätte der Heiland ihn von der Bürde

der

der Sünden nicht entlastet, da die Gerechtmachung gewisse Zubereitungen, welche persönlich sind, voraussetzt; allein weil die Krankheiten der Seele jene des Leibes um so weit übertreffen, als jene über diesen erhaben ist; so hätte der Gichtbrüchige zu erst sich um die Gesundheit der Seele bewerben, und dann für die Wiederbefestigung seiner Glieder Mittel und Wege aufsuchen sollen.

Doch, meine Christen! lernet durch anderer Fehler, und werdet durch das, was ihr an andern verdammet, witzig. Denket, wenn euer Leben in Gefahr steht, auch an die Rettung der Seele: lasset diese nicht im tödtlichen Schlummer, wenn ihr die Zerrüttung des Körpers zu heben besorgt seyd. Wisset, daß der vorsichtige Gott die Leiber nur schlägt, damit er die Seele gesund mache. So schlug er die Schwester des Moyses, um sie von dem sträflichen Murren wider ihren Bruder zu reinigen. (4. Moys. 12, 10.) So machte er den König Ozias das vermessene Eindringen ins Heiligthum büßen; (2. Chron. 26. K.) und so drang er dem Könige Ezechias die wärmesten Seufzer, und heiligsten Gebethe ab. (Isa. 38. K.)

Krankheiten sind Vorbothen des Todes, und der Herr, so spricht der heilige Gregorius, **klopfet durch sie an der Thüre des Herzens und deutet uns an, daß er schon nahe ist**; mithin hat man in solchen Umständen vorzüglich das Geschäft der Seele zu besorgen, und ihre Sache in Ordnung zu bringen. Dieses erfodert die gesunde Vernunft und die wohl geordnete Liebe: **wer vernünftig ist, sorget vor allem für seine Seele.** (Sirach. 37, 25.)

Die Zeit der Krankheit ist die Zeit der Gnade; und das Bett der Schmerzen ist der Ort der Verzeihung: **verachte daselbst**, sagt der heilige Bernhard, **die Barmherzigkeit Gottes nicht, damit du nicht unter desselben Gerechtigkeit** fallest. Schmeichle dir nicht zu lange mit einer trüglichen Hoffnung, und verschieb das Geschäft deiner Seele nicht bis in die letzten Augenblicke: Du bist vorsichtig für die Errettung des Lebens, und bewirbst dich frühzeitig um Mittel, weil du fürchtest, **vielleicht** werdest du sterben: warum willst du dich denn in Ansehung eines weit größern Gutes einem ungewissen **Vielleicht** überlassen? **Denke**, sagt der heilige

Chry-

Chrysostomus, daß es um die Seele, um die Ewigkeit, um den Himmel zu thun ist. Vielleicht wirst du in dieser Krankheit sterben: denn mancher, diese Versicherung macht uns der heilige Geist, mancher hat geglaubt, er sey erst auf der Hälfte seiner Tage; ist dennoch unvermuthet ins Grab gesunken: Frühe lebte er noch; und Abends hatte es mit ihm schon ein Ende; (Jsai. 38, 10. 12.) und wenn du darinn stirbst; wohin, und in was für einem Stande, so fragt dich der heilige Augustin, wirst du von der Welt abscheiden, und vor deinem Richter erscheinen! Du fürchtest dein Leben auf die Spitze zu setzen; warum grauet es dir nicht auch deine Seele an den Rand des Abgrundes zu führen? Vereinige die Reue der Sünden mit den Schmerzen der Krankheit, und benetze das Bett der Gnade mit den Thränen der Buße: mache dich geschickt, und bereite dein Herz, damit auch dir der Heiland sagen kann: Sohn! sey getrost; dir werden deine Sünden erlassen.

Die Schriftweisen sahen die Worte des Heilandes, wodurch er dem Gichtbrüchigen die Erlassung der Sünden andeutete, für ei-

ne Lästerung Gottes an. **Und sehet! einige von den Schriftweisen sprachen bey sich, der lästeret Gott;** denn er masset sich eine Gewalt an, die Gott nur alleine zukömmt. **Wer kann Sünden nachlassen, ausser Gott allein?** Hierinnen urtheilten sie wohl, die Pharisäer, daß sie die Sündenerlassung für ein göttliches Werk hielten, denn sie waren durch ihr Gesetz genugsam davon überzeugt. **Wo ist ein Gott, wie du, der die Sünden vergiebt, und vor der Missethat vorbeygeht?** (Michä. 7, 18.) Aber daß sie den Heiland sogleich als einen Gotteslästerer verdammten, das war ein übereilter Schluß, eine unrichtige Folge. Sie hätten ihr Urtheil zurücke halten, und die Sache nicht tadeln sollen, bis sich die Umstände besser entwickelt hätten. Der Gichtbrüchige lag noch vor den Füßen des Heilandes, und sie wußten noch nicht, was sich mit ihm zutragen würde.

Allein so gehts gemeiniglich, wenn man ohne gehörige Einsicht, und gemachte Untersuchung das Urtheil fället. Man spricht den Uebelthäter los, und verdammet den Unschuldigen. Anna die Mutter des Samuels wurde

vom

vom hohen Priester für betrunken gehalten; weil sie ihre Lippen bewegte, da sie im Herzen bethete, und keine Stimme von sich hören ließ: und Absalom sah man für einen Vater des Volkes, und Zuflucht der Bedrängten an; da er die gedrückten Unterthanen beym Eingange des Palastes so liebreich empfieng, und so viel Mitleid gegen sie äußerte, obwohl es in der That nur eine listige Verstellung, ein ruchloser Meineid, und eine boshafte Verschwörung wider David seinen Vater gewesen ist. Dort war die Unschuld verdammet; und hier der Bösewicht losgesprochen. Warum? weil beyde nur nach dem Sehen, und Hören beurtheilet wurden; und Augen und Ohren wie oft sind sie nicht Schalken? deshalben ließ uns der Herr durch seinen Apostel vor so einem Urtheile nachdrücklich warnen: **Richtet nicht nach dem Ansehen.** (Johan. 7, 24.) Willst du deinen Nächsten richten, so mußt du mit den Gedanken, Absichten und Neigungen des menschlichen Herzens bekannt seyn. Und wo ist der Mensch, der in diesen Abgrund hineindringet? Gott hat dieses Recht alleine sich vorbehalten; denn nur er ists, sagt der Apostel,

stel, der die Gedanken und Absichten des Herzens erforschet; (Hebr. 4, 12.) und wenn es heut Jesus an den Schriftweisen übet, so thut ers um sie zu überzeugen, daß er Eins mit dem Vater ist.

Zweyter Punkt.

Die Pharisäer schalten den Heiland in ihren Gedanken einen Gotteslästerer; weil sie das Sündenvergeben für ein Vorrecht Gottes erkannten. Wenn sie mithin der Heiland überweiset, daß er dem Gichtbrüchigen die Sünden wirklich erlassen habe; so hat er sie, spricht der heilige Chrysostomus, in ihre eigenen **Worte verwickelt**, und seine Gottheit unumstößlich erprobet.

Nun aber läßt sich die Sündenerlassung nicht mehr bezweifeln. Denn er bestättiget sie sogleich durch ein anderes Wunder, das Gott alleine eben so eigen ist, als jenes: er entdeckt die Geheimnisse der Herzen, und zieht die verborgensten Gedanken ans Licht. **Und da Jesus ihre Gedanken sah; sprach er: was denket ihr Böses in euern Herzen?** Beschämt standen sie da, die vermessenen Heuchler, und gaben durch eine fühlbare

Be-

Bestürzung der Wahrheit auch wider ihren Willen das kräftigste Zeugniß; weil sie vom Gewissen geschlagen das Urtheil, welches sie im Herzen wider den Heiland gefällt hatten, nicht läugnen konnten.

Schwarze Gemüther, hartnäckige Seelen! warum änderet ihr nicht euere böse Gesinnungen? warum fahret ihr fort denjenigen als Messias noch länger zu verkennen, der sich durch diese einzige That schon so unwiderleglich als Gott gezeiget hat? Ihr selbst bestimmtet den Hauptsatz, daß das Gedankenwissen außer Gott niemanden zukomme, und dieser Lehre zufolge verdammtet ihr Jesum im Herzen als einen Gotteslästerer; warum haltet ihr denn mit der Folgerung zurücke, da ihr doch nicht mehr bezweifeln könnet, daß er ein Durchforscher der Herzen, und ein Ergründer der Nieren ist, weil er wirklich an euch diese Macht und Wissenschaft ausgeübt hat? Durch Bosheit verhärtet, und geblendet durch Eifersucht, schloßen sie immer die Augen bey dem hellesten Lichte der Wahrheit. Sie bestritten seine Gottheit, und verwarfen seine Sendung, obwohl sie Zeugen seiner göttlichen Werke oft schon gewesen sind: Wenn

ich die Werke meines Vaters nicht thue; so glaubet mir nicht. Wenn ich sie aber thue, so glaubet — — nicht mir, sondern den Werken. (Joh. 10, 37. 38.)

Unvermuthlich prellten die Schriftweisen hier wider den Felsen. Denn sie glaubten schon sicher zu seyn, wenn sie mit Worten nicht anstießen, weil sie vermeinten, die Augen des Heilandes dringen so wenig als andre in das Dunkle der Herzen hinein. Indessen war ihre Bosheit schon im Gesetze verdammet, das sowohl die Gedanken als die Worte begränzet. Denn der sich erfrechet den Nächsten im Herzen zu verletzen, wird manchesmal eben so strafbar als jener, der ihn mit Worten bekränkt; und jener, der die boshaften Werke bestraft, ist eben derselbe, der auch die verwägenen Urtheile des Herzens zu Gerichte nimmt.

Merket dieses ihr Christen! und hütet euch **Böses in euern Herzen zu denken.** Denn Gott ists, der auch dieses schon weiß, noch ehe es zur Reife gelanget. Er ist, der die schändlichen Gemälde und unreinen Bilder schon sieht, so bald ihr dieselben in euerm Gedächtniße entwerfet. Er ists, der die unheili-

heiligen Begierden, und strafbaren Verlangen bemerkt, die sie in euerer Seele erwecken. — Er weiß die treulosen Absichten, und boshaften Anschläge, die ihr im Verborgenen schmiedet. Er höret ihn kochen den Haß, und die Funken der Feindschaft sieht er unter der Asche schon glimmen: hell, wie ein glänzender Lichtstrahl stehen sie vor seinem allsichtigen Auge, die grundlosen Argwöhne, und vermessenen Urtheile, womit ihr den Nächsten unbillig richtet, und unschuldig verdammet.

Verbirg nur die schändliche Treulosigkeit in die geheimsten Winkel des Herzens, und hülle sie ein in die dickeste Finsterniß: verriegle den Eingang, und verschließ alle Oeffnung; was mag es wohl helfen, da dem Allwissenden nichts verborgen, und vor dem Allsichtigen auch die grösseste Finsterniß Licht ist? Er sieht ihn, den Gräuel der Verwüstung stehen am heiligen Orte, im menschlichen Herzen, und durch das beleidigte Gewissen läßt er vernehmlich ihm zurufen: **was denket ihr Arges in euern Herzen? Wisset ihr nicht, daß ich der Herr der Herzen, und der Nierenergründer bin; (Jerem. 17, 10.) und daß ich, da ich die Werke bestrafe, der**

Ge=

Gedanken nicht schone? Wisset ihr nicht, daß, um die heilige Burg zu erobern, man die Reinigkeit des Herzens mit der Unschuld der Hände vereinbaren müsse, und daß es eben so mislich ist Arges zu denken, als boshaft zu handeln, weil beydes mit der nämlichen Genauigkeit aufgezeichnet unsre Rechnung erschwert, und unser Gericht furchtbarer macht? **Warum denket ihr Böses in euern Herzen? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: steh auf, und wandle?**

Dritter Punkt.

Die Sünden vergeben ist zwar an sich ein weit größeres Wunder, als je eine Krankheit des Leibes heilen. Weil aber das Eine sichtbar, und das Andere unsichtbar ist; so setzte er dem Größern aber Unsichtbaren das Geringere, aber doch Sichtbare bey: um sie von dem größern, und innern Wunder zu überweisen. Sehet die Liebe, und Sanftmuth des Heilandes! Die Schriftweisen hatten ihrer Bosheit wegen alle Vorwürfe verschuldet, und alle Ahndung verdienet; dennoch aber läßt er sich bis zu ihrer Tiefe herab:

ab, und richtet sich nach ihrer Schwachheit. Er wußte, daß ihnen das Stärken des Leibes wichtiger schien, als die Sündenvergebung; obwohl dieses Wunder so weit über jenes erhaben ist, als die Seele den Leib übertrifft; daher machte er diese Handlung so auffallend, und ihre Gewißheit so unstreitig. Er geboth dem Gichtbrüchigen, daß er das Bett als ein öffentliches Siegeszeichen und unwiderlegliches Merkmaal seiner Gesundmachung vor sich hertragen soll, damit sie von ihm nicht etwa sagen möchten, was sie von dem Blinden gesagt haben: **Einige sprachen: Er ists: und andre sagten: nein, er ists nicht.** (Joh. 9, 9.)

Das Bett, welches er vor einer großen Volksmenge auf eigenen Schultern daher trägt, läßt keine Lästerung auftreten, sie verschwindet auf einmal so, wie die Sterne und kleinern Lichter verschwinden; wenn die Sonne am Himmel in ihrem vollkommnen Glanze sich zeigt. Menschliche Aerzte können bisweilen zwar auch von Krankheiten befreyen, aber auf einmal können sie doch die völlige Gesundheit nicht wieder herstellen. Denn es dauert oft lange, bis die Ueberbleibsel der

Krankheit gehoben, und die vorigen Kräfte wieder ersetzt sind.

Was wollen sie einwenden, die verbitterten Heuchler? Der Heiland hat durch einen zweyfachen Beweis öffentlich dargethan, daß er die Macht habe Sünden zu lösen. Denn daß er euere geheimen Gedanken gewußt hat, das könnet ihr darum nicht läugnen: weil euch das eigene Bewustseyn selbst davon überzeugt; und daß er den Gichtbrüchigen wahrhaft, und wirklich geheilt, das könnet ihr auch nicht bezweifeln: weil ihr und eine noch ansehnliche Volksmenge die gelähmten Glieder des Elenden, auf die allmächtigen Worte: steh auf: sogleich befestiget, ihn gesund sich vom Bette aufrichten, und freudig nach Haus gehen sahet. **Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn Gewalt habe, Sünden auf Erde nachzulassen; so sprach er zum Gichtbrüchigen: steh' auf, nimm dein Bett, und begieb dich nach Hause. Und er stand auf, und gieng in sein Haus.**

Das Volk staunte sich an, und jeden, der gegenwärig war, überfiel ein heiliger Schauer. Doch aber thaten sie nicht, was sie hätten in Ansehung dieses Wunders thun sollen.

sollen. Sie priesen zwar Gott, und hielten Jesum für den Größten unter den Menschen, und für einen Gesandten Gottes; aber höher stiegen sie nicht mit ihren Gesinnungen. Denn Jesus war in ihren Augen noch immer nur Mensch, wenn er gleichwohl in dieser einzigen Begebenheit einen dreyfachen Beweis seiner Gottheit dargelegt hatte. Sie priesen **Gott; daß er solche Macht den Menschen gegeben hat.**

Auch diese Gedanken zerstreute der Leichtsinn gar bald. Denn die Folge ihrer Thaten geben uns das Recht also zu urtheilen. Sie vergaßen das Wunder, und blieben verstockt. Sie machten sogar aus jenem eine Schmach der Leute, und einen Auswurf des Volkes, den sie heute doch unter die Propheten hinaufsetzten.

* * *

Meine Christen! ihr sehet aus dieser Heilungsgeschichte, was der Heiland gethan hat, um seine göttliche Sendung zu erweisen. Ihr sehet aber auch eben so deutlich, daß er dem ungeachtet von Pharisäern und Volke noch immer verkannt wurde. Jene setzten ihn unter

ter die Gotteslästerer herab: und dieses meynte noch zu Genüge gethan zu haben, wenn es ihn unter die Zahl großer Propheten erhub; da doch beyde solche Werke von ihm mit ansahen, die nach ihrem eigenen Urtheile niemand als Gott ausüben konnte. Rächete er aber sogleich diese unbeschnittenen Herzen! Oder ließ er sich je nur in einen harten Wortstreit mit ihnen ein, obwohl sie alle Ahndung verdienten? Nein: er lästerte nicht, da er gelästeret wurde; er schalt auch nicht wieder, da er gescholten wurde. Er vertheidiget sich mit größter Gelassenheit, und suchet sie mehr durch Sanftmuth zu gewinnen, als die Unbild durch Strafe zu rächen. Nein: er sprach nicht, sagt der heilige Chrysostomus, **ihr Abscheuliche, und Verdammungswürdige! Ihr Neider, und Feinde des Menschenheils!** sondern: **Was denket ihr Böses in euern Herzen?** Er entließ sie von sich, nachdem er sie des Fehlers überzeugt; und nicht ihnen beißende Vorwürfe gemacht hatte, die sie nur mehr wider ihn aufgebracht hätten.

Christen! handeln wir auch so in ähnlichen Umständen, und zeigen wirs im Werke,

wenn

wenn wir beleidiget werden, daß wir Jünger eines sanftmüthigen Meisters sind? Oder ist vielmehr unter allen Tugenden keine, die wir weniger kennen als diese? Sind wir Lämmer, wenn uns Wölfe anfallen? oder sind wir Wölfe, wenn uns Lämmer beleidigen? Stillen wir anderer Zorn durch gelindes Antworten? Oder bringen wir diesen Flammen noch Nahrung? Fraget euer Herz, betrachtet euern Wandel, durchsuchet euere Werke! Saget, wo griff man nur mit einem einzigen Wörtchen euch an; und ihr wurdet nicht aufgebracht? Wo schalt man euch; und ihr schaltet nicht wieder? Wo empfienget ihr Vorwürfe; und ihr gabet nicht wieder zurücke? Wo schwieget ihr still; da euch andre verleumdeten? Wo waret ihr geduldig; da euch Feinde bekämpften? Wo waret ihr sanftmüthig; da Nachbarn euch zornig begegneten? Wo waret ihr Lämmer; da andere Wölfe? und Christen; da andere gegen euch Heiden gewesen sind?

Ach! — **ein Diener Gottes**, schreibt der Apostel seinem Timotheus, **ein Diener Gottes**, ein Christ, **soll nie zanken: sondern gegen alle sanftmüthig, gelehrig,**

und geduldig seyn. (2. Tim. 2, 24.) Durch Sanftmuth, spricht der heilige Chrysostomus, **durch Sanftmuth vorzüglich müssen wir wahre Christen, und Nachfolger Gottes werden**; denn diese unterhält die gegenseitige Liebe, welche der Heiland zum Unterscheidungszeichen seiner Jünger gemacht hat. **Daraus werden es alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieben werdet.** (Joh. 13, 35.) Diese ist uns vor vielen andern Tugenden nothwendig, weil wir ohne sie alle Augenblicke straucheln; da immer Materie zum Zorne sich darbiethet. Diese ist der Hauptcharakter eueres Glaubensstifters; denn sie leuchtete aus allem, was er that, und was er redete, deutlich hervor: sie soll auch seine Jünger auszeichnen. Denket! ihr seyd **wie Lämmer unter Wölfe** gesandt. (Luk. 10, 3.) Wehe euch! wenn ihr aus Mangel der Sanftmuth dem Zorne nachgebet, und Wölfe mit werdet! Amen.

Siebente Predigt.

Am XIX. Sonntage nach Pfingsten.

Von der
Vergessenheit auf Gott.

Multi enim sunt vocati: pauci vero electi. *Matth.* 22. 14.

Denn viele sind berufen: aber wenige auserwählt.

Die Verstoßung der Juden, und die Berufung der Heiden sind es, die Jesus durch die heutige Parabel bezweckte.

Der himmlische Vater ist der König: und der Sohn, dem das Hochzeitmahl angestellt wird, ist der Weltheiland, der sich mit seiner Kirche als Braut durch die Gnade vermählte. Die Juden sind die, welche, lange schon durch Gesetz und Propheten eingeladen, wirklich durch die Apostel zum Gastmahle gerufen wurden; da es durch die Ankunft des Messias völlig zubereitet war. Allein die Juden schlugen sie ab diese freundliche Einladung, verkannten den Messias, verwarfen seine Leh-

re, und legten noch gar gewaltsame Hände an die Bothen, die sie zu berufen gesandt waren.

Zornig warf also der Herr seinen Fluch auf die widerspenstigen Abrahamssöhne, und gab seinen Aposteln Befehl, sich zu den Heiden, und ungläubigen Völkern zu wenden, und sie zur evangelischen Lehre zu rufen. Sie kamen bereitwillig, und schwuren auch zahlreich unter die neue Fahne des Christenthumes.

Und so meine Christen! so sind viele oder gar alle berufen; weil schon das Gesetz, und die Propheten aufs Christenthum hinzweckten, und die nöthige Vorbereitung demselben voranschickten: aber nur wenige von diesen vielen, oder allen Gerufenen sind zum himmlischen Gastmahle, zur ewigen Glorie auserwählt; weil unter diesen nur wenige sind, die ihre Treue beobachten, und die Pflichten des Glaubens erfüllen.

Christen! ihr bewundert das grobe Verhalten der Juden: und könnet eine Widerspenstigkeit, die sie den vielfältigen Einladungen Gottes entgegen setzten, kaum fassen! — Wohl. — Was denket ihr aber von euch

selb=

selbsten; da ihr zwar wirklich bey diesem Gastmahle sitzet, aber des Gastgebers vergesset? Was denket ihr von euch; da ihr im Christenthume lebet, und jenen nicht kennet, der euch zu demselben berufen hat?

Sind wir wohl weniger strafbar, wenn wir auf Gott vergessen: nachdem wir die Gnade des Glaubens von ihm angenommen haben; als es die Juden gewesen sind, da sie dieselbe von sich verstießen? Nein, wir können je, weder unsers Berufes unwürdiger, noch unserer Vorerwählung nachtheiliger handeln, als wenn wir auf Gott vergessen; da wir doch bey seinem Gastmahle sitzen: oder uns zu seiner heiligen Kirche bekennen. Wisset ihr, woher diese erschreckliche Vergessenheit kömmt? und wohin sie führet? O! lernet sie besser kennen I. sowohl in ihren Quellen, als II. in ihren Folgen. Denn beyde, ihr Ursprung, und ihre Wirkungen sind für einen Christen bedenklich, und fodern daher ein aufmerkendes Ohr, und bereitwilliges Herz.

Erster Theil.

Nahe sind sie bey uns, die unseligen Quellen der Gottesvergessenheit, und um sie zu entdecken hat man nicht nöthig, weder künstliche Untersuchungen zu machen, noch tiefsinnige Betrachtungen anzustellen. Denn sie fallen von selbsten ins Auge, wenn man die Welt nur mit einem flüchtigen Blicke durchsieht.

Unwissenheit in göttlichen Dingen: der Hang an zeitliche Güter: und Verderbniß des Herzens sind die entscheidenden Charaktere des großen Haufens; sie sind auch die vergifteten Quellen der Vergessenheit auf Gott, und der unglücklich hinreichende Grund ihres schädlichen Daseyns. Christen! durchforschet euere Herzen: es wäre zu wünschen, ihr träfet nicht einen oder den andern von diesen drey Charakteren in euch an.

1) Es ist wahr, die Zeiten sind aufgeklärt, und das Licht glänzet aller Orten. Man macht neue Entdeckungen und witzige Anmerkungen, man sieht gelehrte Schriften und sinnreiche Abhandlungen eine nach der andern die Presse verlassen: man redet, man

vernünftelt über die Geheimnisse des Glaubens, aber zum Unglücke ist alles dieses nur tönendes Erz und eine klingende Schelle: nur Geburten des Witzes, und Werke des Verstandes sind es; denn dort, wo sie entstanden sind, gehen sie auch wieder unter; da sie weder den Willen zur Ausübung anhalten, noch in den Sitten sich zeigen.

Der Pöbel sogar hat die Gränzen seiner Kenntnisse erweitert, seine Einsichten geschärft, seine Zunge geschliffen und seinen Umgang verfeinert. Nein, er tappet nicht mehr im Dunkel herum; er läßt sich selten mehr täuschen, weil er sich wohl auf seinen Nutzen versteht. Er ist verdeckt in seinen Geheimnissen, schlau im Handel, arglistig in Verträgen, erfahren in seinen Geschäften, geübt in seiner Handthierung, und klug in seiner Hauswirthschaft. Kurz, der gemeine Mann ist in den Gebräuchen und Grundsätzen der Welt dermassen bewandert, daß ihre Spitzfindigkeiten, Betrügereyen und Falschheiten ihn nicht mehr befremden, weil er sie selbst im Kleinern übet. Aber von dir, o mein Gott! was weiß er? ist er in der Wissenschaft der Heiligen eben so aufgeklärt, wie

er in jener der Welt ist, und gebrauchet er sich seines Talentes eben so eifrig um dich anzubethen, als er dasselbe benützet um seine Vortheile zu suchen?

Ach! dort in zeitlichen Geschäften, in bürgerlichen Handlungen und natürlichen Einsichten sind sie gestandene Männer: und hier im Unterrichte des Christenthumes, in Erkenntniß Gottes und in Erwägung seiner unbegränzten Vollkommenheiten und wesentlichen Eigenschaften, sind sie wohl auch in einem Alter von fünfzig Jahren mehr, als stammelnde Kinder; die man noch mit Milch zu unterhalten genöthiget ist?

Unendlicher Gott! ists denn so schwer dich zu erkennen? du wohnest zwar in einem unzugänglichen Lichte: aber dies blendet uns nur, wenn wir dich als Gott ergründen; nicht aber, wenn wir dich als Schöpfer erkennen wollen.

Wie! — Er ist überall; und ihr findet ihn nirgends? — Er ist in der Mitte von euch, und ihr kennet ihn nicht? Wie! — Himmel und Erde, Wasser und Luft redet von ihm, und ihr seyd stumm? Wie! — Hitze und Kälte, Schnee und Eis, Regen und

Hagel,

Hagel, Blitz und Donner, Bäche und Flüsse, Sonne und Mond, Tag und Nacht, Licht und Finsterniß, Berg und Thal, Aecker und Wiesen, die Vögel der Luft, die Fische im Meere, und die Thiere auf Erde loben den Herrn, da sie ihrem Ziele pflichtmäßig nachkommen, und ihre Bestimmung nach der Absicht des Schöpfers vollbringen? und der Mensch kann dessen vergessen! — er kann Tage und Monate zubringen, ohne daß er an ihn denket, ohne daß er von ihm redet, ohne daß er ihm danket, ohne daß er ihn anbethet? Wie! — in solch einer unbegreiflichen Vergessenheit Gottes soll der Mensch fortleben können, der doch allein nach dem Ebenbilde desselben geschaffen ist, und den alles, was ihm unter die Sinne fällt, an denselben erinnert?

Erschreckliche Blindheit! bist du denn durch die vielfältigen Wohlthaten, die uns vom Himmel herabfließen, und durch die unzähligen Geschöpfe, die uns die Größe seines Namens allenthalben verkünden, nicht zu zerstreuen? Ach! — freylich wohl bist du in Licht zu verwandeln; wenn man sich nur so viel Mühe gäbe um dich zu kennen, als man

sich giebt, um die Klugheit der Welt zu erlernen, und seine Handthierung mit Vortheile zu treiben: wenn man so oft an dich, großer Gott! dächte, so viel von dir redete, und so gern mit dir umgieng als mit Eitelkeiten, und zergänglichen Dingen: wenn unsere Wünsche, Verlangen nud Begierden so brünstig hinauf zu dir stiegen, wie sie in zeitliche Güter sich zu vertiefen gewohnt sind.

2) Nebendinge nehmen bey manchen die Stelle der Hauptsache ein. Man ist für den Himmel zu suchen auf die Erde gesetzt, und hat sich um zeitliche Güter nur in so weit zu bekümmern, als sie uns, jenen zu finden, nothwendig sind; aber der grösseste Theil der Menschen verkehret die Ordnung, und sucht diese vor jenem. Daher zerstreut sich der Verstand mit unaufhörlichen Sorgen, und das Herz vertieft sich in Eitelkeiten. Man ist nur für eine bequeme Unterhaltung des Leibes beschäftigt, und weil man die Nahrung des Geitzes, das Vergnügen der Sinne, und den Reitz der Begierlichkeit liebt, so vergißt man des Schöpfers.

Die Jugend dienet zur Ausschweifung. Sie ist die Zeit der Ergötzung: die Zeit des

Leichtsinnes: die Zeit der Sorglosigkeit, und Zerstreuung. Das männliche Alter hingegen ist die Zeit der Geschäfte: die Zeit der Sorgen: die Zeit der Unruhen: wo man nur denket Gewinne zu machen, und Vermögen zu sammeln. Ist etwa das Schicksal nicht günstig, vereitelt es unsre Bemühungen, und drückt es uns nur tiefer in Staub, je mehr wir empor steigen wollen; O! so ist es nicht selten die Zeit der Schwermuth, wo nicht gar der Verzweiflung. Die schönsten Tage streichen also dahin, und endlich wird man ein Greis, ohne daß man fast je an denjenigen ernstlich gedacht hat, der uns dieselben bis dahin fristete.

Doch, das Alter mag es ersetzen! denn los von Geschäften, und frey von Zerstreuungen wird man alsdenn die Augen zum Himmel erheben, und das Herz dem Schöpfer einräumen. Allein wer ist versichert, daß das Ziel seiner Tage so weit sich erstrecke? und wenn es auch seyn sollte, ist man darum auch Gott näher, weil man dem Grabe so nahe ist? Wie oft behält nicht das Alter die Thorheiten der Jugend? und sieht man nicht auch das Feuer der Sünde aus alten Gebei-

nen

nen hervorsteigen? Doch seys, daß du die Zeit haben wirst; steht deshalben auch schon die Gnade in deinem Belieben, und wenn du auch diese hast, so kann dir der Wille solcher zu folgen noch mangeln. Ach! — der heilige Augustin macht hier diese traurige Anmerkung: **es geschieht gemeiniglich, sagt er, daß, nachdem man Gottes im Leben beständig vergessen hat, man seiner auch im Tode vergesse, und daß ein Leben, welches in so einem schändlichen Schlummer zugebracht wurde, mit einem ewigen Todesschlafe sich endige.**

Ueber diese beweinenswürdige Gleichgültigkeit beklagt er sich selbst der Herr unter dem Sinnbilde Jerusalems, und macht uns rührende Vorwürfe. Treulose Seelen! immer habe ich mich mit euerm Besten beschäftigt: ich trug Sorge für euch in der Kindheit, und habe euch in der Folge euerer Tage nicht verlassen: schon vor dem Anfange der Zeiten standet ihr in meinen Gedanken, und seyd noch ununterbrochen darinnen: ja die zärtlichste Mutter werdet ihr eher ihres geliebten Kindes, als mich euerer vergessen sehen. Ich wache für euch, wenn ihr schlafet: und wenn ihr arbei-

arbeitet, so unterstütze ich euere Kräfte: ich speise euch, wenn ihr esset, und erwärme euch, wenn ihr frieret: wenn ihr die Erde umpflüget, so lasse ich den befruchtenden Thau darauf fallen, und wenn ihr euere Scheuern mit Getreid anfüllet, so hat es von mir die Kraft euch zu nähren. Kurz, ich bin euch alles, ihr aber seyd ohne mich nichts: und dennoch fraget ihr kaum, wo ist der Herr, unser Gott?

Ihr stehet auf, und leget euch nieder: ihr gehet zur Arbeit, und wieder davon: ihr sitzet zu Tische, und verlasset ihn wieder: ihr lebet Tage, Wochen, vielleicht auch Monate dahin, ohne daß ihr je ernstlich mit Anmuth uud Zärtlichkeit eueres Herrn, und Wohlthäters gedenket. Ihr habet mich nicht vor Augen in euern Handlungen: ihr redet nicht von mir in euern Gesprächen: ihr nennet mich nicht unter euern Geschäften: und wenn es geschieht, so ist es entweder nur ein Ausdruck des Mundes, von dem euer zerstreutes Herz nichts weiß, oder eine Wirkung der Leidenschaft, eine Folge des Zornes, die mich beschimpfet.

Ja bis in das Heiligthum selbst bringt man sie mit, die treulose Vergessenheit, und nicht einmal vor dem Altare legt man sie ab; denn man geht ohne Ueberlegung dahin, man bleibt ohne Aufmerksamkeit dort, und eilet ohne Andacht, und guten Gesinnungen wieder heraus. Man redet mit Gott, ohne an ihn zu gedenken: man ehret ihn mit den äußern Lippen, weil das Herz so weit von ihm entfernet ist, als jene der Juden waren, über welche sich Gott durch den Propheten beklagte: **dies Volk ehret mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir.** (Isa. 29, 13.) Man ist bey den heiligsten Ceremonien, und rührendsten Handlungen der Religion zugegen, ohne das Gemüth zu erheben, und denjenigen im Geist und in der Wahrheit anzubethen, auf den diese ehrwürdigen Kirchengebräuche hinzwecken. Gott aber auf so eine zerstreute und gleichgültige Art ehren, ist es wohl mehr als seiner vergessen?

Die Zeit der Noth, und die Tage der Trübsalen sind beynahe die einzigen, wo man sich seines Gottes mit Ueberlegung erinnert: wenn Unglücke unsere Häupter bedrohen, oder

Kreuze

Kreuze unsre Nacken schon wirklich drücken, dann sieht man gen Himmel, und ruft zum allmächtigen Erretter. **Herr hilf! sonst sind wir verlohren.** (Matth. 8, 25.) Aber ist es Ehrfurcht und Liebe, oder Noth und Eigennutz, die uns diese Erinnerung abdringen? Würde man deiner, o Herr! gedacht haben, wenn uns das treulose Glück nicht aus seinem Schoose geworfen hätte? So lange die Glückssonne ohne Gewölke scheinet, so lang Gesundheit, Vergnügen und Freunde unsre Tage versüßen, hat man die Zeit nicht an dich zu gedenken, obwohl du allein Herr unseres Schicksales, und Richter unsrer Handlungen bist.

Wie! — brauchet ihr Tage? brauchet ihr Stunden dazu; und werden darum euere Gewerbe gehemmet, und euere Geschäfte versäumet werden, wenn ihr bisweilen unter der Arbeit euere Augen mit frommen Daviden und gottesfürchtigen Danielen gegen die heiligen Berge erhebet; und zärtliche Seufzer zu demjenigen abschicket: der alles, so gering es auch ist, wenn es nur seinetwegen geschieht, reichlich belohnet?

Wie angenehm wäre die Last, und wie süß die Bürde, wie vergnügend wäre der Seele der Umgang mit Gott, wenn in unserm Herzen nur noch einige Funken der Liebe gegen ihn glimmeten! allein das Verderbniß der Bosheit hat sie ersticket.

3) Das Verderbniß der Sitten, und die Bosheit des Herzens ist die letzte und traurigste Quelle der Gottesvergessenheit. Ruhig, und ungestört will er seine Laufbahne fortsetzen der Bösewicht: daher flieht er das Licht: er scheuet die Zeugen: er hasset den Ankläger, und fürchtet den Richter. Weder an Gott, noch an sich selber kann er gedenken, weil jenes ihn zittern, und dieses erröthen macht. Was thut er, um diese überlästigen Aufseher, und geheime Bestrafer von sich zu verdringen? So, wie die schamlosen Richter, welche Susannens Keuschheit zu rauben trachteten, beugen sie die Häupter zur Erde, und sehen nicht mehr gegen die Wolken hinauf; weil sie fürchten, den Rächer des Lasters, und den Bestrafer der Bosheit daselbsten zu finden: flüchtig wie Jonas entziehet er sich des Allerhöchsten Befehle, um sich des Gehorsames zu entladen, und beschämt wie ein treuloser

loser Knecht verbirgt er sich bey der Ankunft seines Herrn.

Christen! ihr meynet vielleicht so eine Bosheit sey ein Werk von mehrern Jahren, und sie könne so geschwind nicht im menschlichen Herzen sich einnisten. Nein: denn ihr Anfang ist oft nur gering, so, wie die grössesten Flüsse in ihrem Ursprunge gemeiniglich nur eine seichte Quelle sind. Eine einzige Leidenschaft, die einen gewissen Grad bestiegen, und durch Natur, Umstände und Gelegenheit unterstützt worden ist, hat oft schon Verstand, und Herz in das betrübte Gewölk dieser Vergessenheit eingehüllet, und Gott aus dem Gedächtnisse des Menschen für Ewig verbannet. Sie nimmt zwar allezeit zu, diese erschreckliche Finsterniß, und wird zu einer gänzlichen Nacht; aber doch fieng sie gewiß mit Dämmerung an.

Man muthet uns zu viel zu, schreyet ihr, man machet uns schwärzer, als wir es sind. Wir haben Gott nicht völlig vergessen, wir haben noch Religion, und denken öfters an ihn. Wie! — ihr denket an einen mit Zorne bewaffneten Gott, und fürchtet nicht ihn zu beleidigen? ihr sehet sein grimmiges Schwert

über euere Häupter gezücket, und zittert nicht? ihr sehet die Hölle unter euern Füßen sich gleichsam schon öffnen, und ziehet die Hand nicht vom Bösen zurücke? ihr kennet den Wohlthäter, und verfolget ihn so gar in seinem eigenen Hause? ihr sehet den Vater, und drücket doch Pfeile wider ihn ab? ihr habet den Glauben der Christen, und die Sitten der Heiden? ist dies nicht das Uebermaaß der Bosheit, und heißt es mehr, als seiner vergessen? Himmel! wie groß ist ein Laster, das uns auf Gott vergessen macht? wie groß ist das Unglück eines Menschen, den entweder Blindheit des Verstandes, Zerstreuung des Gemüthes, oder Verderbniß des Herzens zu dieser gefährlichen Klippe hinführet: denn wisset, ihre Folgen sind mislich.

Zweyter Theil.

Uebersehet den großen Haufen, der täglich so viele Neulinge wirbt: und betrachtet den Wandel derjenigen, welche den breiten Weg, der am Ende zur Hölle führt, gehen; so könnet ihr schließen, wie weit es die Vergessenheit auf Gott zu bringen, und was sie zu bewirken im Stande ist. Eine allgemei-

ne Verminderung der Tugend und Frömmigkeit: eine furchtbare Kette von Sünden, und ein endliches Verharren im Laster sind die natürlichen Früchte dieses verfluchten Baumes. Lasset uns eine nach der andern betrachten, um ihre schädliche Eigenschaften noch mehr zu entwickeln.

1) Fromme Seelen haben von je her in der Erinnerung an die Allgegenwart Gottes einen der stärkesten Beweggründe zur fleißigen Ausübung der Tugend gefunden. In der That; was mag wohl vermögender seyn, Gedanken, Reden, Geberden und Handlungen dermassen einzurichten, daß sie dem Himmel gefallen, als wenn man Gott in allen Geschäften als Zuschauer, Belohner, und Richter stets vor die Augen sich stellet.

Denket! wie fleißig arbeitet der Knecht unter den Augen des Herrn: wie herzhaft streitet der Krieger an der Seite des Feldherrn, und wie ämsig ist nicht der Unterthan, wenn er seinen Fürsten zum Zuschauer hat? Sind sie entfernt, diese Augen, und hat man ihre Blicke nicht zu befürchten; o! — so wisset ihr selbst, wie oft der Eifer erkaltet, die Anstrengung fällt, und die Acht-

samkeit aufhöret: die Stunden werden müßig verschleudert, die Geschäfte übel besorgt, und die Vortheile des Herrn auf die Seite gesetzt.

So viel vermag die Gegenwart eines Menschen, und so groß ist ihr Einfluß auf die Verrichtung zeitlicher Geschäfte: Ist die Gegenwart Gottes von geringerm Eindrucke? wird man mit dem nämlichen Eifer die Ausübung der Tugend ergreifen, wenn man dabey Gott als Zuschauer und Belohner sich vorstellt, als wenn man desselben nicht einmal gedenket? Nein: der Eifer verlangt seine Nahrung, und wo wird er sie finden, wenn er sie in der Gegenwart Gottes nicht sucht? Er muß erlöschen der Eifer, weil die Unterhaltung ihm mangelt: und so wie er erlischt; schleicht eine gefährliche Lauigkeit ein, welche die Uebung der Tugend erschwert, und die Frömmigkeit eckelhaft macht. Bleibts aber bey dem? nein: denn der Weg zur Sünde ist zu merklich gebahnet; bald wird eine auf die andre erfolgen.

2) Der Strom ergießt sich über alles hinaus; sobald man den Damm, der seine schäumenden Fluthen begränzte, hinweg reißt: der

der Stein rollet vom Berge herab, so bald man den andern, der ihn befestigt, hervorzieht: das Haus fällt über den Haufen, so bald ihm die Stütze, darauf es ruhet, entzogen wird: und der Christ stürzt in den Abgrund der Bosheit, so bald er auf Gott vergißt. Denn er verlieret die heilsame Furcht, welche doch vorzüglich die Beschützerinn der Unschuld, eine Vormauer wider die Sünde und ein undurchdringlicher Schild wider die Pfeile der Feinde genennet wird.

Kindliche Gottesfurcht! du bist es, der du aus Abraham einen Vater der Gläubigen: aus David einen Mann nach dem göttlichen Herzen: aus Job ein Muster der Geduld: aus Tobias ein Beyspiel der Ergebung in die heilige Vorsicht: aus Judith eine großmüthige Heldinn: und aus Susanna ein Wunder der Keuschheit gemacht hast. Du bist es, der du die machabäische Mutter mit ihren Söhnen zurückhieltest, daß sie in die Uebertretung ihres Gesetzes nicht einwilligten. Du bist es, der du gebrechliche Menschen, zu Ueberwinder des Fleisches, zu Obsieger der Leidenschaften und zu Verächter des Todes selbsten gemacht hast. Wie unglücklich ist doch der

Mensch, dessen Herz von dir nicht beseelt ist? aber wie magst du dort Aufenthalt finden, wo Gott niemals der Gegenstand der Gedanken, und der Stoff der Ueberlegungen ist?

Wie! — O Gott! werden dich jene wohl heilsam fürchten, die sich deiner nicht einmal erinnern? werden sie die Hände vom Bösen zurückhalten, wenn Himmel, Hölle, und du selbst ihnen gleichgültig sind? Ach! — der Glaube nimmt ab: die Hoffnung verschwindet: die Liebe erlischt: die Gnade verliert ihre Kraft, und die Triebfedern des Willens werden alle Augenblicke schläffer: was geschieht? Man wanket, man sinket, man fällt; weil man auf den schlüpfrigsten Wegen sich selbsten überlassen ist. Nein, nicht einmal die Tugend eines Davids steht in solchen Umständen mehr fest. Ein einziger Sturm wirft sie zu Boden: und da sie kaum liegt, so steigt schon der Gräuel der Verwüstung, und ein furchtbares Heer der Sünden auf ihren Trümmern empor.

Der königliche Prophet bezeugt dieses Unglück in einem seiner heiligen Gesänge, da er spricht: **Gott ist nicht vor seinen Augen;**

seine

seine **Wege sind zu allen Zeiten befleckt.** (Psalm. 10, 5.)

Ja meine Christen! Gott ist nicht vor unsern Augen, und viele von uns haben seiner vergessen, darum sind manche in den Gedanken so unrein, im Reden so ärgerlich, in den Geberden so schamlos, in den Verträgen so arglistig, im Handel so ungerecht, in den Freundschaften so treulos, im Umgange so unaufrichtig, im Herzen so falsch, und so betrüglich in Worten. **Ihre Wege sind zu allen Zeiten befleckt.** Sünden der Unterlassung, und Sünden der Werke, Sünden des Verstandes, und Sünden des Herzens häufen sich an: denn die Zeit der Vergessenheit auf Gott, ist die Zeit, welche der Satan sorgfältig ausspähet, und eifrig benützet: sie ist jener unglückliche Schlaf, wo der Feind den Acker mit Unkraut besäet: sie ist der Stand, welcher in den Abgrund hineinführt, da sie den Sünder verhärtet, und sein Herz der Buße verschließt. **Ihre Wege sind zu allen Zeiten befleckt.**

3) Sünder, die ihre Augen geflissentlich zudrücken, um nur Gott nicht zu sehen: Sünder, die desselben nur kaltsinnig gedenken, wenn sie

sie die Natur an selben erinnert: Sünder, die weder durch Versprechen gereitzt, noch durch Bedrohung geschreckt werden: Sünder, die den Stachel des Gewissens abgestumpft, und in einem tödtlichen Schlafe sorglos dahinschlummern: Sünder, die lustig und jauchzend auf ihrer gefährlichen Bahne einhertreten: Sünder, die kaum sich erinnern, daß sie ihrem Ende einmal nahe kommen werden; o! diese tragen das höllische Brandmaal schon auf verworfener Stirne herum. Denn sie haben der Gnade allen Zugang verriegelt; und ihre gewöhnliche Mittel unbrauchbar gemacht. Weder in ihren Verstand, noch in ihr Herz kann sie sich eindringen, weil jener durch Falschheit geblendet, und dieses durch Bosheit verhärtet ist.

Sind aber die Gottvergessenen nicht diese unglücklichen Sünder? Sind sie nicht diese traurigen Schlachtopfer der Hölle, die durch die gemeinen Hauche der Gnade, nicht können zum Leben erwärmt werden? O! sie müßte außerordentliche Wege einschlagen, und die Kräfte der Allmacht auf eine auffallende Art zu Hilfe rufen; wenn sie diese verlornen Kinder je wieder zurück bringen wollte. Aber

könnet,

könnet, dürfet, getrauet ihr euch wohl dieses zu hoffen: und zwar von jenem, der bey euch nicht einmal so viel gilt, daß ihr an ihn nur denket? Wollet ihr Wunder der Gnade von jenem erwarten, dessen tägliche Wohlthaten ihr alle Augenblicke einathmet; ohne sie zu erkennen, und ihm für dieselben zu danken?

Ach! der Prophet hat euch lange schon euer betrübtes Ende angekündiget; ihr werdet seiner gedenken wollen, da ers von euch nicht mehr wird annehmen: ihr werdet euere nahe Verwerfung voraus sehen: ihr werdet knirren mit verzweifelnden Zähnen: unverscheuchlicher Gram wird euer Herz zermalmen: ihr werdet euer Verlangen vereitelt, und euere Hoffnung zerrinnen sehen. **Die Verlangen der Sünder werden vergehen.** (Psal. 111, 9.) Die Geschichten sind voll von derley erschrecklichen Beyspielen, und die Welt zeiget uns jährlich so unselige Auftritte. Denn das alte Sprüchwort bewährt sich noch immer: **Wie man lebt, so stirbt man.** Mithin wer sich nicht fürchtet in der Vergessenheit Gottes zu leben: darf er wohl hoffen in seiner Liebe zu sterben?

* * *

Herr! ich hab' zwar deinem Volke geredet: aber wird es wohl auf meine Stimme erwachen; da es bey dem so helltönenden Rufe deiner mächtigen Herolden taub ist, die du an Himmel, und Erde gesetzt hast? Rede du selbst, Allmächtiger! und laß es die Stimme deiner Herrlichkeit hören, wenn es die Stimme deiner Güte nicht achtet. Jene Stimme muß es erschüttern, welche Libanons Cedern zerschmettert, die Gräber bewegt, und die Todten erwecket. Jene Stimme muß es aufmerksam machen, welche dem rollenden Donner gebietet, und die durchkreuzenden Blitze zurückruft. Jene Stimme muß dein Andenken bewirken, die dem Nichts gebot; und es ward ein Wesen aus ihm.

Christen! die Mutter vergißt ihr Kind nicht; weil sie die Natur an dasselbe erinnert; und ihr könnet die Hand vergessen, die euch gebildet hat? Lasset euch durch die traurigen Folgen doch einmal erschrecken, welche das Vergessen auf Gott so gewöhnlich hervorbringt. Fürchtet eine nur gar zu geschwinde Abnahme der Frömmigkeit: fürchtet eine

Kette

Kette von Lastern: fürchtet eine endliche Bußlosigkeit. Denn dies sind Früchte von diesem vergifteten Baume. Greifet seine Wurzel an, und hebet das Uebel aus dem Grunde. Lernet Gott überall kennen, und suchet es zum wenigsten in der Wissenschaft des Heils nur so weit zu bringen, als ihr in den Geschäften der Welt es gebracht habet. Wühlet nicht immer in der Erde: erhebet bisweilen das Auge gen Himmel, zu dem ihr geschaffen seyd: lasset keine Leidenschaft über euch Meister werden, und keine Unordnung im Herzen einwurzeln, damit kein Gräuel der Verwüstung darinnen empor steigt. Hütet euch Gott im Leben zu vergessen: wenn ihr ohne ihn zu sterben euch fürchtet.

Denket an ihn Frühemorgens wenn ihr erwachet, und erinneret euch, wie der heilige Chrysostomus sagt, daß Gott euch mehr gegenwärtig ist, als die Sonne, die euch umscheint. Denket an ihn den Tag hindurch; damit ihr nichts unterfanget, was seinem heiligsten Auge misfällt. Denket Abends an ihn, und erwäget, daß er mit dem Blitze in der Hand ober uns wohnet, und in euerer Person vielleicht eben so, wie in jener des

Sisa-

Sisara den Schlaf mit dem ewigen Tode vereinigen kann. Christen! merket euch diese bedenklichen Sätze: Wir kennen Gott im Leben vergessen; aber entwischen können wir ihm nicht. Bey heitern Tagen, bey frischer Gesundheit können wir die Augen vor Gott zudrücken; aber wenn die Dämmerung kömmt, wenn uns der Tod sich nahet; dann werden dieselben sich öffnen. Herr! bewahre uns alle vor diesem erschrecklichen Schicksale. Denn dich im Leben verkennen, und erst im Tode sehen; ist Verzweifiung, Verstoßung, und Hölle. Amen.

Achte Predigt.

Am XX. Sonntage nach Pfingsten.

Von den Pflichten eines Christen auf dem Krankenbette.

Erat quidam Regulus, cujus Filius infirmabatur. *Joan.* 4. 46.

Es war ein Königlein, dessen Sohn krank lag.

Die Krankheiten sind so, wie der Tod eine Folge der Sünde: denn jene traten mit diesem in die Welt, da unser Stammvater Gottes Gebot überschritt. Große und Kleine, Reiche und Arme, König und Unterthan sind beyden unterworfen, weil alle an einem Verbrechen ihren Antheil ererbten.

Der Vater des kranken Sohnes, dessen das heutige Evangelium erwähnt, war ein begüterter Fürst, ein Königlein nach den damaligen Zeiten. Das Kind war also von den Beschwernissen der Armuth, aber nicht von

den Schwachheiten des Körpers befreyt. Der Saamen zu diesen liegt in der verderbten Natur, und die Krankheiten keimen aus den Bestandtheilen des Leibes hervor. Er ist ein aus Thone verfertigtes Werk, das leichtlich zerbricht: er ist ein Zusammenfluß von Elementen, die nur, um einander zu bestreiten, vereiniget scheinen: er ist ein Gebäude, das immer den Einsturz drohet: er ist eine Maschine von unzähligen Triebfedern, die durch Verrückung einer einzigen stocket: er ist eine Masse mitten unter Sünde und Ungerechtigkeit in mütterlicher Schooß gebildet; **ich bin in Ungerechtigkeiten empfangen.** (Psalm. 50, 7.) Fäulniß, und Würmer sind seine unzertrennlichen Gefährtinnen: **ich habe zur Verwesung gesagt; du bist mein Vater, und zu den Würmern: ihr seyd meine Mutter und Schwester.** (Job. 17, 14.)

Krankheiten und Tod wohnen also dicht um uns her. Wem ist sie nicht alt diese Wahrheit? und dennoch wird sie uns neu, wenn sie uns wirklich überfallen. Denn bey gesunden Tagen setzen wir meistentheils unsere Wege scherzend und leichtsinnig fort, ohne je an Krankheiten zu denken; die uns doch, wie

ein feindliches Heer, von allen Seiten umringen. Ja, krank werden wir dereinst aufs Schmerzenbett hinsinken: oder wünschet ihr plötzlich ohne Vorboth in die Ewigkeit gerufen zu werden? Nein, das wollet ihr nicht. Mithin liegt jedem daran, daß er in heitern Stunden lerne, wie er sich bey trüben zu verhalten hat.

Krankheiten sind heilsame Züchtigungen, und nützliche Prüfungen. Gott schickt sie über uns: Gott erleichtert sie uns. Beydes wird uns im Siechbette mit gründlichem Troste ermuntern, wenn wir aus dieser Quelle schon vorläufig schöpfen. I. Gott schickt uns die Krankheiten, als eine Wohlthat: also gebrauchet euch ihrer, als einer Gnade. II. Gott erleichtert die Krankheiten, als eine Bürde; also bedienet euch dieser Hilfe, euere Schwachheit zu stärken.

Herr des Lebens! Gebieter des Todes! Lehre uns heute die Kunst dir auch dereinst im Krankenbett wohl zu gefallen: präge diese wichtige Ermahnung tief in unser Herz; damit wir unsre bevorstehende Marterwoche (vielleicht ist sie manchem schon nahe) glücklich vollenden, und auch in der Schwachheit durchs Christenthum groß sind.

Erster Theil.

Wenn man uns sagt, die Armseligkeiten des menschlichen Lebens, und die Schwachheiten des Körpers seyen Gaben des Schöpfers, und Gnaden des Himmels; so redet man zwar eine evangelische Wahrheit, die uns Christen keineswegs unbekannt ist. Indessen aber, wenn gleich der Verstand sich dieser wichtigen Lehre unterwirft; so will doch das Herz sich immer dawider empören, weil sie die Sinne beleidiget, und die Eigenliebe kränket.

Nur heitere Stunden, nur ruhige Tage, nur beglückte Unternehmungen, die unsrem Wunsche entsprechen, zählet man ab, und rühmet sie an. Denn trübe Wochen, und finstere Monate, wo wir etwa als Siechen das Bett der Schmerzen zu dulden genöthiget sind, schreiben die Meisten unter die Reihe der Unglücke.

Allein so urtheilen die Welt, und das Fleisch; aber nicht der Geist, und die Wahrheit. Denn Krankheiten, erwogen nach ihrer wahren Absicht, und betrachtet mit christlichem Auge, sind Quellen des Heils. Denn

sie

sie führen zu Gott, sie tilgen die Sünde, und erheben die Tugend. Nur Schade, daß man so oft diese Wirkungen hemmet, da man die Krankheiten nicht nach ihrem Ziele benützt.

1) Sie kommen von Gott, die Krankheiten, und führen zu ihm. Er pflegt zwar insgemein die Gesundheit des Menschen der Natur zu überlassen; und er hemmet ihren Lauf nur selten durch Wunder. Indessen wer mag es bezweifeln, daß er als Urheber der Gnade nicht auch bisweilen natürliche Zufälle mit in die Ordnung des Heils untermische?

Haben wir angefangen übermüthig zu werden, und das Joch des Gehorsams frech vom Nacken zu schütteln; so ist es das Werk einer gütigen Vaterhand, wenn er die Maschine des Körpers verrückt, unsre Glieder entkräftet, und uns als Siechen aufs Schmerzenbett hinwirft. Denn da lernet man vorzüglich vom tödtlichen Schlummer zu erwachen, sich selbst zu erkennen, und zu ihm als Schöpfer zurücke zu kehren.

Antiochus, wenn er gleichwohl aus Persien vertrieben, und von den Juden bis aufs Haupt geschlagen war, blieb doch immer noch

stolz, und rachsüchtig: aber sobald eine abscheuliche Krankheit seinen Körper verwüstet, sobald er ohnmächtig dahingestreckt liegt; o! — so sinket er vom Stolze herab: er öffnet seine Augen, und erkennet seine Hinfälligkeit. **Er fieng an, von seiner Hoffart heruntergesezt, sich selbst zu erkennen.** (2. Machab. 9, 11.) Wären seine Thränen so uneigennützig, wäre seine Reue so übernatürlich und seine Buße so aufrichtig gewesen, als sie von Aussen geschienen haben; o! —— wie glücklich würde er dort angelangt seyn, wohin ihm die Krankheit die Bahne gezeigt hatte? Die Krankheit wirkte das Ihrige, aber Antiochus trug das Seine nicht bey: sie gab ihm den Leitfaden in die Hand, aber er wollte demselben nicht folgen.

In der That, unter allen Stricken der Liebe, derer sich Gott um verlohrne Söhne wieder an sich zu ziehen, bedienet, ist keiner so mächtig und stark, als jener der Krankheiten. Denn diese zerstreuen die Wolken, die unsere Seele umnebeln: diese entziehen der Sünde die Nahrung: diese schwächen die Glieder der Bosheit, und verschaffen der Seele ihre Herrschaft, und Heiterkeit wieder.

Denn

Denn alles, was wir in uns empfinden, und außer uns sehen, giebt uns genugsam zu erkennen, daß, außer Gott, alles so wie wir hinfällig ist.

Die matten Glieder, die schwermüthigen Seufzer, die verlohrne Eßlust, der innere Kampf zwischen den Kräften der Natur, die weinenden Kinder, die schluchzende Ehefrau, die traurigen Anverwandte, die ihr Unvermögen durch Thränen bekennen, der Tod, welcher mit fühlbaren Schritten auf allen Theilen des Körpers herumwandert, o! — wie machen sie uns zum Himmel hinaufblicken, und dort Trost, Ruhe, und Hilfe suchen, da wir anderswo keine mehr finden? Wir beugen den Nacken unter das Joch des Gehorsams, das wir bey gesunden Tagen trotzend von uns geworfen; wir erkennen die Hand, welche uns schlägt, und sagen mit Job: **die Hand des Herrn hat mich berührt**; (Job. 19, 21.) wir kommen zu Gott, nachdem er Wunden über den Leib, Schmerzen über die Glieder, und Angst über das Herz verbreitet hat. Wir fliehen zu Gott, nachdem wir der Welt untauglich geworden, nachdem uns die Menschen verlassen, und al-

les von uns sich entfernet hat. Und, o! wie gut ist der Herr, daß er uns in diesen Umständen seine Schooß noch väterlich öffnet: daß er in seine Arme uns aufnimmt, und uns den Friedenskuß anbiethet? wie gut ist er, daß er Unordnung im Körper erregt, und die Schaale der Schmerzen über die Glieder ausschüttet, da die Gesundheit unserer Seele so schädlich war und wir durch keine andre Drangsalen gebändiget wurden.

Auch in den gefährlichsten Krankheiten findet die Seele noch heitere Augenblicke, wo sie das Verflossene überdenken, und über das Künftige Erwägungen anstellen kann. Denn ihre Wuth pflegt sich bisweilen zu legen, und dann erhebt sich der Geist zu Gott, er ruft, spricht Tertullian, seinen heiligen **Namen an, und erkennet seine Macht.** Er zittert vor seinen Gerichten, und geht in sich, er fürchtet die Strenge der Gerechtigkeit, und kehret, da es noch Zeit ist, zum Vater der Erbarmung zurücke. Er fängt an mit einem reuvollen Könige Manasses sich selbsten zu erforschen, und eine Prüfung über sein Thun und Lassen zu machen; er saget in der Stille des Herzens: **Mein Gott!** alle

Jahre

Jahre meines Lebens will ich in Bitterkeit meiner Seele durchdenken. (Isai. 38, 15.) Ich will die Wege des Verderbens, wohin mich Leichtsinn und Bosheit hinrissen, verlassen. Ich will die Ausschweifungen, die ich auf denselben begangen, hier im Schmerzenbett büßen; weil ich erkenne, daß du mich nur in der Absicht auf diesen beschwerlichen Marterplatz hingeführt hast, daß ich durch Leiden überwinde.

Nein, schon Sara rühmte es öffentlich an, nein, du hast kein Vergnügen daran, wenn wir zu Grunde gehen. (Job. 8, 4.) Die anscheinenden Uebel sollen unsere wahre Güter, und die Krankheit des Leibes soll der Anfang zur Gesundheit unsrer Seele werden. Da sollen wir wieder vergüten, was wir Strafbares in lustigen Tagen bewirkt haben.

2) Der Herr hat gewollt, spricht der heilige Bernhard, daß es in diesem Leben, wie in jenem, eine Art von Fegfeuer gäbe, welches dienete die Strafen der Sünde zu tilgen. Leib und Seele stimmten zusammen, und halfen zur Beleidigung Gottes: sie unternahmen die Bosheit gemeinschäftlich, und

wenn diese als Herrschaft befahl, so gehorchte jener als Knecht, und diente als Werkzeug; mithin machten beyde der Züchtigungsruthe sich schuldig. Und wo, meine Christen! wird diese Schuld richtiger abgetragen, als in einem schmerzlichen Siechenbett? Denn hier werden beyde gezüchtiget. Die Seele durch Angst, Furcht, Kummer und schmerzliche Empfindungen; und der Leib durch Schwachheit, durch Wunden, durch hitzige Fieber, welche Ordnung und Gleichgewicht stören, und einen gefährlichen Streit in demselben erregen.

Hat man das Gedächtniß bey gesunden Tagen mit gefährlichen Bildern, und wohllüstigen Gemälden verunreiniget, so treten itzt traurige Vorstellungen, und schreckbare Aussichten an ihre Stelle. Hat der Verstand seine Pflichten verkennt, oder sich zum Besten der Sinnlichkeit aus schmeichelnden Grundsätzen ein falsches Gewissen verfertigt; so fallen ihm itzt, wie einem schnaubenden Saulus die Schuppen vom Auge, er sieht Wahrheiten, die ihn erschüttern, Fehltritte, die seine Rechnung erschweren, und Gegenstände, die ihm bey lustigen Stunden misfielen. Ließ sich der Wille durch Eitelkeit täuschen, durch Begierlich-

gierlichkeit locken, oder durch Trägheit von Erfüllung der Pflichten abhalten; so leidet er nun einen heilsamen Zwang: man versagt ihm, was ihn belustigte, und dringet ihm auf, was ihm nicht schmecket: er muß sich mit jedem Dienste, den man ihm leistet, begnügen, weil er aus Schwachheit seinen Bedürfnissen selbst nicht abhelfen kann.

Die Sinne waren vielleicht von manchen Uebertrettungen Ursache, und die Glieder dienten zu Werken der Bosheit. Die Augen thaten sich manchesmal auf, um dem Tode den Eingang ins Herz zu öffnen: die Ohren machten sich durch sündliche Reden und Gesänge strafbar: die Zunge hat sich durch Fluchen und Schwören, durch Lügen und Verleumden verunreinigt: die Hände griffen nach fremdem Gute, und die Füße haben uns in böse Gesellschaften, und liederliche Oerter getragen. Kurz, der ganze Leib ist durch die Sünde verderbt, und nur wenige sind, die nicht mit dem Propheten sagen müssen: **Meine Lenden sind schändlich zugerichtet, und an meinem Fleische ist nichts Gesundes mehr.** (Psal. 37, 8.) Nun büßen sie sämmtlich: Die Augen sehen nichts, als trau-

rige Vorbothen des Todes, wenn sie sich aufthun, und schwermüthige Träume, wenn sie sich schließen. Die Ohren hören nichts mehr, was sie sinnlich ergötzet, weil die Seufzer der Anverwandten, und die Posaune des Todes einen kläglichen Wiederhall machen. Die Zunge klebet am Gaume, und labet sie nur, damit sie Eckel verspüre, und Bitterkeit schmecke. Entkräftet und unbrauchbar liegen die Glieder, und wenn sie sich von einem Orte in den andern bewegen, so verrathen sie nur ihre Schwachheit ohne dadurch ihre Marter zu heben.

Ist dieß nicht ein Vorbild von jenem schmerzlichen Reinigungsorte, darinnen manchesmal auch reuige Sünder noch büßen müssen, bis sie wie Gold durch Flammen geläutert zum Schöpfer hinaufsteigen? Ists nicht der schicklichste Zustand, die rückständigen Schulden zu tilgen, ehe man in die Ewigkeit übergeht? Sind es nicht glückliche Leiden, und erwünschliche Schmerzen, durch die man weit grössern ausweicht? Denn wenn sich alle Uebel der Krankheiten in euerm Körper auf einmal versammelten, und ihre Wuth auf das empfindlichste übten; so wären sie

nichts

nichts gegen jene gerechnet, die auf den Strafbaren in der Ewigkeit warten. David, Augustin und viele andre erkannten es wohl, daher sprach jener: Herr! es ist mir gut; daß du mich gedemmüthiget hast; (Psal. 118, 71.) und dieser rief: Herr! hier brenne, hier schneide, wie du willst, schone nur meiner in der Ewigkeit. Lege mich hier in den Ofen der Trübsalen, der Schmerzen, der Krankheiten, verwunde meinen Körper, und laß mein Fleisch noch lebend deine Geisel empfinden, denn diese Streiche sind unendlich gelinder, als jene, die du in der Ewigkeit führest.

Christen! überleget es selbst, wie gut ist der Herr, daß er Krankheiten und Schmerzen, die manchesmal Früchte unserer Bosheit, Folgen des Zornes, der Schwelgerey und Unmäßigkeit sind, zur Tilgung der Sünde noch annimmt; wenn wir dieselben bereitwillig von seiner Vaterhand aufnehmen, und zweckmäßig als Christen benutzen! Könnet ihr wohl die Güte eures Gottes ohne Bewunderung denken? Er will haben, spricht der heilige Bernhard, wir sollen sogar durch ein Leiden verdienen, das wir nicht hindern,

und dem wir nicht ausweichen können. Wenn er den Körper mit Ohnmacht, die Glieder mit Schmerzen, und das Fleisch mit Aussatze schlüge, ohne uns den Vortheil zu lassen dadurch Genugthuung für die Sünden leisten zu können; wer würde ihn deswegen einer unbilligen Härte beschuldigen dürfen? Aber nein, der Herr, welcher die Barmherzigkeit selbst ist, wollte dem Menschen, sagt der heilige Chrysostomus, keine vergebliche Leiden und keine fruchtlose Schmerzen aufbürden. Er soll leiden, aber auch zugleich seine Sünden abbüßen, und seine Verdienste erheben können.

3) Die Prüfungen der Tugend sind mancherley: aber jene ist immer die vollkommenste, welche die härtesten aushält. Es ist wahr, alle, sie mögen sich nennen, wie sie nur wollen, sind hart: denn sie sind Bürden, die schwer auf uns ruhen. Allein sie sind, wie die Metalle, am Gewichte zerschieden.

Jobs Tugend, wenn sie gleichwohl, weder durch die Verheerung seiner Aecker und Wiesen, weder durch die Entführung seiner Rinder und Eselinnen, weder durch den Verlust seiner Hirten und Heerden, noch durch

den

den Einsturz seines Hauses, der Blut und Wein, Becher und Tisch, Staub und Holz, und Schutt, und die Glieder seiner Kinder auf eine erschreckliche Weise untereinander vermengte, verheeret wurde, war dem Satan noch immer verdächtig; er widerstritt sie noch, da sie der Herr auch öffentlich rühmte: weil der heftigste Kampf unter allen noch übrig war. Denn er urtheilte selbst, sagt der heilige Chrysostomus, daß der Verlust der Güter, der Kinder und alles Vermögens noch erträglich seyn müsse. Nur alsdann meinte er, werde der Mensch tödtlich verwundet, wenn er am Leibe mit Schmerzen geschlagen wird. Daher sprach er zu Gott: **Haut für Haut**: schlag seinen Körper mit Wunden, erfülle sein Fleisch mit Schmerzen; und dann wirst du wohl sehen, daß er dir ins Angesicht flucht. (Job. 2, 4. 5.) Aber nachdem Job diese letzte Probe standhaft ausgehalten hatte, so wußte der schamlose Geist wider seine Tugend nichts mehr zu erdichten: sondern beschämt entwich er, und überließ dem Gerechten den Sieg.

In der That: **eine schwere und langwierige Krankheit des Leibes**, sagt der hei-

heilige Chrysostomus, ist unter allen Trübsalen die größte: denn wenn jene von aussen nur drücken, so zerreißt diese das Eingeweid selbst. Daher ist auch, spricht der nämliche Kirchenvater, die Geduld, welche in Krankheiten geübt wird, von allen andern Geduldem die Königinn.

Theresie, Juliane, ihr Heldinnen vom schwachen Geschlechte! welche Nachwelt wird euer Lob nicht sprechen, und euere Tugend nicht rühmen; nachdem sie so herrliche Früchte auf einem vieljährigen Siechenbett trug? Euer Geist ward nur reiner und vollkommner, je mehr der Leib durch Krankheit zerfiel, und euere Seele ward nur desto süßer in den Schöpfer entzückt; je mehr die Schmerzen euere Glieder durchwühlten. Ihr hattet zwar in andern Trübsalen schon rühmlich gekämpft: aber erst hie im Siechenbett' erfochtet ihr den entscheidenden Sieg. Die merkwürdigsten Steine, wovon euere Kronen dermal schimmern, wuchsen auf euerm schmerzlichen Siechenbett. Denn dort habet ihr der Nachwelt gezeiget, was der Mensch, unterstützt von göttlicher Gnade, vermag, und was die Krankheiten sind, wenn man sie zweckmäßig benützt.

Glau-

Glaube und Hoffnung, Vertrauen und Liebe, Unterwerfung und Demuth, wo werdet ihr heiliger ausgeübt, als in einem schmerzlichen Siechenbett, von einer mangelhaften Gesundheit, und schwächlichem Körper? **Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und daß ich am Ende der Tage von der Erde erstehen werde.** (Job. 19, 25.)

Ihr wachset wie Blumen auf den Gräbern hervor; und werdet, wie Wunden, durch Fäulniß genährt. Ihr steiget mit einem desto süßern Geruche zum Himmel, je häßlicher der Gestank ist, den der vermodernde Körper aushauchet. **Die Tugend vervollkommet sich in der Schwachheit.** (2. Kor. 12, 9.)

Christen! erkennet denn einmal die Absicht der Krankheiten, und küßet die gütige Vaterhand, welche dieselben euch zuschickt. Wie! —— Christen, die nicht, wie Heiden, vom Körper zu denken berechtiget sind: Christen, die wissen, daß sie nur darum durch Schmerzen und Wunden, wie das Waizenkorn durch Fäulniß in der Erde, sterben müssen, damit sie nur herrlicher aus derselben erstehen: Christen, die so viele Vergehungen auszubessern, so viele Schulden zu tilgen, so viele Verabsaumungen zu

erſetzen,

ersetzen, und eine so dringende Pflicht haben sich durch Tugend zu heiligen, diese murren und klagen, diese verfallen in Kleinmuth und werden verdrüßig, diese kommen nicht selten bis an den Rand der Verzweiflung, und beklagen fast gar die Vorsicht einer unbilligen Härte, wenn der Herr ihre sündliche Glieder auf einem längern Schmerzenbett reinigen, und ihre tugendlose Seele heiligen will? diese nennen die Krankheiten ihr größtes Unglück, und sind bey einem siechenden Körper untröstlich? Wie heilsvergessen! wie pflichtwidrig! wie unchristlich!

Ach! — wie oft mußte der Himmel den Misbrauch unserer gesunden Glieder mitansehen! wie lange unsre Entfernung von ihm dulden, und auf unsre Rückkehre warten? Und itzt, da der Allgütige uns in dem Laufe gehemmet, damit wir endlich doch seiner gedenken: itzt, da er uns väterlich küßet, damit er nicht dereinst richterlich strafen muß: itzt, da er uns prüfet, damit er unsre Tugend erhebe: itzt, da ihr auf jenem Orte lieget, der dem Himmel schon so viele Heiligen bildete, wollet ihr murren? aus der Blume wollet ihr Gift saugen, die doch vielfältigen

Stoff

Stoff zum Hönig enthält? itzt wollet ihr noch lasterhafter werden, da er euch auf eine so fruchtbare Aue der Tugend geführt hat? Ach! — soll der Christ in jenen bedenklichen Umständen die Güte seines Gottes nicht einsehen, welcher damals nur kömmt, um ihn väterlich heimzusuchen, und ihn fühlbar zu überzeugen, daß Leib und Seele keine andre Bestimmung haben, als ihm zu dienen, und ihn als den Herrn über Gesundheit und Krankheit, über Leben und Tod zu ehren, zu loben, und anzubethen?

Wie! — soll er schon damals als ein Verworfener leiden, wo die Quelle der Gnade so reichlich noch fließt, und die Tage des Heils so günstig sich zeigen? Denn wisset, jener, der uns mit Krankheiten schlägt, gießt auch das Oel in die Wunde: er hilft das Schmerzenbett tragen.

Zweyter Theil.

Gott versüßet den bittern Kelch, den er uns auf dem Krankenbett darreicht. Gewisse Salbung sparet er auf, damit er in jener schmerzlichen Woche unsre Seele freygebig stärke. Denn er weiß, daß wir alsdann,

um jener Bürde nicht zu unterliegen, besonders neuer Kräfte benöthiget sind: daher verdoppelt er auch seine Güte und springet durch sich, und durch die Kirche uns bey.

1) Gott ist immer der getreueste Freund: auch in Zuständen, wo alle wegen Eckel und Abscheu von uns sich entfernen, weicht er nicht einmal. Ja nur näher kömmt er zu uns, je häßlicher sich unser Leib durch Krankheit und Fäulniß verunstaltet.

Job, verstoßen aus der Menschengesellschaft, saß am verächtlichsten Orte, und weil seine Glieder von Geschwüren und Eiter überronnen, Scheusal und Eckel verbreiteten; so verließen ihn Weib und Anverwandte. Du aber, Allgütiger! nein du verließest ihn nicht. Er stand bey den heftigsten Anfällen des Satans, und bey der giftigsten Wuth des Aussatzes so, wie ein Fels bey Stürmen wogigter Wellen ohne Erschütterung, weil du seinen Muth durch innere Salbung gestärkt, und seine Tugend durch die Gnade befestiget hast. **Wenn wir gutes von der Hand Gottes empfangen haben; warum sollen wir das Böse nicht auch von ihr annehmen?** (Job. 2, 10.)

Es

Es ist wahr, die Natur erschrickt ab dem scheußlichen Heere der Krankheiten, und sogar den Gerechten durchläuft nicht selten ein kalter Schauer, wenn er ihre Verwüstung an andern betrachtet: er fürchtet ihre Anfälle, weil sie mit Schmerzen verknüpft, und mit dem Tode verwandt sind. Indessen heget er andere Gesinnungen, wenn er sich wirklich in diesem Streite befindet. Er fühlt den Gott des Trostes, der ihn erquickt, in seinem Herzen, und sieht den Gott der Starken, der ihn ermuntert, in seiner Seele.

Sein Vertrauen wird durch die Bildniß eines am Kreuze für ihn gestorbenen Gottmenschen fühlbar befestigt, und seine Hoffnung merklich vermehret. So wie die Taube in den Ritzen der Felsen, findet er in den Wunden seines Erlösers eine sichere Zuflucht; und häufiger quellen ihm Trost und Stärke von daher entgegen, als ehemals aus dem Felsen das Wasser hervorsprang, nachdem er von der Wunderruthe des Moyses berührt ward.

Denn was ist wohl in den Schmerzen so empfindlich, und in dem Leiden so bitter, das der Tod Jesu Christi, wies Augustin bemerkt, nicht genugsam versüße-

te? Was ist in dem Siechenbette so verdrüßlich, das man nicht geduldig erträgt, und was ist sogar an den nahen Vorbothen des Todes so fürchterlich, das man nicht herzhaft umarmet, wenn der Herr mit der Krone in der Hand unsrem Geiste sich zeiget, und uns Muth, Geduld, und Standhaftigkeit einflößt?

Sehet, das ist, was Gott durch sich selbsten uns thut; wenn wir mit Schmerzen zu streiten, und mit Krankheiten zu kämpfen haben. Allein er thut uns noch mehr vermittelst der heiligen Kirche, die in diesen Umständen ihre Sorgfalt verdoppelt, und mit ihren Heilsmitteln uns beyspringt.

2) Ihr habet das zärtliche Betragen, welches die katholische Kirche ihren kranken Kindern zu erweisen gewohnt ist, entweder schon in eigner Person erfahren; oder seyd wenigstens öfters schon Zeuge gewesen, da sie diese mütterliche Sorgfalt an andern ausgeübt hat.

Nein: sie ist keine Agar, die vertrieben aus Abrahams Hause ihren Ismael vermittelst einer falschen Zärtlichkeit in der Wüste verließ: **Ich will das Kind nicht sehen** ster-

sterben. (1. Mos. 21, 16.) Sie ist eine wahrhaft zärtliche Mutter, die ihre Kinder in keinen Umständen verläßt. Auch damals weicht sie nicht von ihrer Seite, wenn sich die Menschen aus Eckel und Abscheu von ihnen entfernen. Sie besucht die Hütten der Armen eben so willig, als die Paläste der Großen. Sie stellt sich neben eines jeden Krankenbett hin, und bittet den Schöpfer für das Heil ihres Kindes. Bald schickt sie ihren Diener, der uns mit dem Allgütigen aussöhnet. Bald bringt sie das Brod der Starken, und speiset die Seele im ohnmächtigen Körper. Bald ertheilt sie uns durch eine heilige Salbung Muth, Kräfte, und Trost. Bald drückt sie das Siegesbild ihres blutigen Bräutigams auf unsre erblassende Lippen, und ersucht Engel und Menschen, daß sie uns in den Schooß Gottes begleiten. Kurz, sie schickt zärtliche Wünsche, und brünstige Gebethe zum Himmel, wenn wir selbst zu bethen nicht mehr vermögen: sie streitet für uns, wenn der Tod mit uns ringt.

Christen! Salomo erkannte die Mutter des zweifelhaften Kindes an ihrer Zärtlichkeit; und sprach es ohne weitere Untersuchung der-

jenigen zu, die ihr natürliches Recht lieber abtreten, als in die Theilung desselben einwilligen wollte: **gebet dieser das lebende Kind; denn diese ist seine Mutter.** (3. Kön. 3, 27.) Soll nicht eben dieser Charakter der Zärtlichkeit uns von der Aechtheit dieser Mutter überweisen? Soll unser Eifer nicht wachsen, und unsre Neigung nicht gegen sie zunehmen, da wir so zärtliche Eingeweide an ihr gewahr werden?

Von der Mutterschooß empfängt sie uns in ihre Arme: sie heiligt uns, nachdem wir kaum noch gebohren sind: sie stärkt uns, durch ihre Geheimnisse, wenn wir gesund sind: und wenn wir krank auf das Siechenbett hingestreckt sind; so kömmt sie zu uns, und biethet uns alles, was sie in ihren Geheimnissen Kostbares besitzet, bereitwillig an. Sie beharret bey uns bis zum letzten Hauche: und wenn wir in ihren Armen gestorben sind; so folgt sie sogar uns bis in die Schatten der Ewigkeit hin. Sie giebt für uns Lösegeld, wenn alsdann die Ueberbleibsel unsrer Gebrechlichkeit noch einiger Aussöhnung bedarfen. Sie läßt auf ihren geheiligten Opfertischen das Blut des Lammes fließen, und

hören

höret nicht auf den Schöpfer zu bitten, bis sie ihre leidenden Kinder in die ewige Ruhe der Auserwählten hineingeführt hat.

Christen! welch ein trostreicher Gedanke für uns, wenn wir einst auf das Schmerzenbett hingestreckt unserm Ende entgegen sehen, welch eine süße Erinnerung, daß wir Kinder sind, von so einer zärtlichen Mutter.

O! säumen wir nicht, in jenen wichtigen Tagen uns ihre heilsame Bemühungen und fromme Unterstützungen zu Nutze zu machen. Denn von daher empfängt man die innere Salbung, welche die Schmerzen erleichtert: von daher entsteht die Geduld, welche ihre Zeugen schon oft in Erstaunen gesetzt: von daher entspringt der innere Trost, der uns in dem härtesten Schicksale befriedigt: von daher kömmt die freymüthige Ergebung in den göttlichen Willen, welche das Opfer des Lebens dem Himmel so angenehm, und der Erde so rühmlich macht.

Sehet, alles, was Gott durch sich, und durch seine Kirche uns thut, bezweckt die Erleichterung der Krankheit. Nimmt es gleichwohl dem Leibe die Schmerzen nicht

weg; so giebt es doch immer der Seele die Kraft, über dieselben zu siegen.

Christ! wie widersinnig bist du demnach gegen Gott; wie ungerecht gegen die Kirche; wie feindlich, und pflichtvergessen gegen dich selbst, wenn du die Hilfleistungen der Kirche als traurige Vorbothen des Todes nur fürchtest? Kömmt wohl eine zärtliche Mutter zum kranken Kinde, um dessen Hintritt zu beschleunigen? Nein: sie eilet herbey ihm zur Genesung zu helfen. Mit Gott will sie dich aussöhnen, und den Urheber des Lebens will sie dir ins Herz hineinlegen, damit du ihn mit größerer Zuversicht um Frist deiner Tage ansuchen kannst. Ja sie vereinigt sogar ihre Gebethe mit deinen inbrünstigen Seufzern, und rufet selbst um deine Genesung zum Himmel. Aber sie bethet nach dem Beyspiele ihres göttlichen Stifters, und sagt: nimm diesen Kelch der Bitterkeit von meinem Kinde hinweg, aber nicht wie ich, sondern wie du willst, geschehe es. Bethest du vielleicht anders? Willst du wider den Willen des Allerhöchsten von deinem Schmerzenbette aufstehen? Wie! wenn die ewige Vorsicht hie die Gränzen deiner Jahre bestimmet hat; willst du länger noch leben?

Krank-

Krankheiten sind Vorbothen des Todes, und nicht die Heilsmittel, wodurch die Kirche dem Kranken zu Hilfe kömmt. Sie will ihr Kind in Sicherheit setzen, und weil sich das nahe Ende seiner Tage vernünftig befürchten läßt; so will sie dasselbe frühzeitig zur Ewigkeit ausrüsten. Gebührt ihr nicht Achtung? verdient sie nicht Liebe, diese sorgfältige Mutter? Oder wollet ihr denn diese wichtige Reise ohne Licht, ohne Wegweiser, ohne Kräfte unternehmen? Nein: aber ihr werdet vielleicht in dieser Krankheit nicht sterben; vielleicht aber werdet ihr sterben. Denn ihr seyd, sobald ihr gefährlich erkranket, dem Tode so nahe, als der Gesundheit. Nun sollte man in einer so wichtigen Sache nicht immer das Sichere wählen? Ist nicht jener, der unsre Tage abkürzet, auch eben derselbe, der unsere Jahre verlängert? Bedarfet ihr keiner Gnade, euere Krankheit zu heiligen, und keiner Tugend, euch der Genesung würdig zu machen?

* * *

Christen! erkennet, schätzet, und liebet die Erleichterungsmittel, welche uns Gott für das Schmerzenbett zubereitet hat. Wer weiß,

wie viele Tage noch sind; bis die Anwendung derselben uns nöthig ist? Vielleicht wird die Spanne meines Lebens bald ausgemessen seyn: denn Schwäche, und Krankheit rücken mir immerhin näher, weil mein Körper in jeder Stunde sich abnutzt. Doch ich fürchte es nicht, das Siechenbett, weil es mein Vater ist, der mich auf selbes hinstrecken wird.

Ich habe Sünden zu tilgen, und Prüfung vonnöthen. Herr! muß ich deine Hand nicht küssen; wenn du meine Tugend im Feuer der Schmerzen läuterest, und mich durch Krankheit die Schulden noch abtragen läßt, ehe du mich zu dir in die Ewigkeit abrufst?

Der Tod meiner Brüder wird mich ins künftige allzeit zu dem meinen zurückführen, und wenn ich meinen Erlöser zu den Kranken begleite; so werde ich ihn jedesmal bitten, daß er auch mich dereinst im Siechenbett eines solchen Besuches würdigen wolle. Denn wenn der Segen des Himmels über Obededoms Haus sich so reichlich ergoß, weil die Bundeslade einige Zeit darinn aufbewahrt wurde; was läßt sich von jenem nicht hoffen, der von der Figur die Wahrheit und von dem Schatten das Licht ist? Alles, meine Christen!

sten! ja alles läßt sich von ihm hoffen: aber wisset, daß wir die Krankheiten von ihm als Gnaden annehmen, und die Mittel, welche er uns zu derselben Erleichterung darbietet, mit Eifer und Sorgfalt zu benützen verbunden sind. Wisset, daß wir diese Pflichten als Gesunde öfters beherzigen müssen, damit wir, noch ehe wir zu matt, und zu unruhig werden, die Kunst verdienstlich und heilig krank zu seyn lernen. Wisset, daß wir ächte Christen seyn müssen, damit sich Hoffnung und Trost, Tugend und Frömmigkeit, Geduld und Heldenmuth über unser Sterbebett verbreite. Amen.

Neunte Predigt.

Am XXI. Sonntage nach Pfingst.

Von der
Nichtvergebung der Unbilden.

Nonne ergo oportuit & te misereri conservi tui; sicut & ego tui misertus sum? *Matth.* 18. 33.

Solltest du denn dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben; wie ich mich über dich erbarmet habe?

Mit diesen Worten beschämte der liebreiche Herr seinen schalkhaften Knecht. Zehn tausend Pfunde war dieser Bösewicht schuldig, nachdem seine Rechnung abgehört war: und weil er nicht zu bezahlen vermochte, so befahl der Herr, ihn, sein Weib, seine Kinder, und alles, was er noch hatte, zu verkaufen. Allein da der Knecht um Gnade und Verschub dieses Urtheiles fußfällig bat: so wurde der Herr gerührt, ließ ihn los, und schenkte ihm sogar noch die ganze Summe, die er ihm schuldig war.

Herrli-

Herrliche Großmuth! aber sie wirkte zum Unglücke nicht viel in dem undankbaren Herzen dieses bösartigen Knechtes. Sie war wieder vergessen, diese Wohlthat, fast ehe sie empfangen war. Denn sein Verfahren gegen den Mitknecht bezeugte es bald, daß er die Gutthat seines Herrn nicht viel beherziget hatte. Hundert Groschen hatte er ehemals seinem Mitknechte geliehen: und diese foderte er mit größter Ungestümme wieder zurück. **Bezahle was du mir schuldig bist.** Denn er fiel grimmig über ihn her, hielt ihn fest, und wollte ihn nicht mehr von der Stelle entlassen; bis er bezahlt hätte. **Bezahle was du mir schuldig bist.**

Der arme Mitknecht beängstigt fiel ihm zu Füßen; und bat unter häufigen Thränen, und eidlichem Versprechen nur um einigen Aufschub; allein der Grausame, wenn er gleichwohl kurz zuvor so nachsichtig, und liebreich von seinem Herrn behandelt wurde, ließ sich nicht erweichen. Er schleppte ihn unmenschlich fort ins Gefängniß, und schwur denselben nicht eher zu entlassen; bis er alles bezahlt hätte.

Der Herr, der diese Unmenschlichkeit durch seine übrigen Knechte, die sie mit ansahen, erfuhr, ward höchst dadurch aufgebracht: er foderte daher sogleich diesen Unmenschen vor sich, und sprach: **Schalkhafter Knecht! ich habe dir, weil du mich bathest, die ganze Schuld erlassen: solltest du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmte?** Hierauf vollzog der Herr sein erstes Urtheil, übergab ihn den Peinigern: und verdammte ihn zum ewigen Kerker.

Christen! ihr wisset die Absicht dieser Parabel: denn der Heiland erklärte sie selbst, da er sprach: **Also wird euch euer himmlischer Vater auch thun.** Wenn wir bey den Beleidigungen, die uns etwa vom Nächsten zugefügt werden, empfindlich, und rachgierig sind: wenn wir nicht vergeben, und im Beleidigungsfalle Unmenschlichkeiten gegen den Mitbruder ausüben; so wird auch der himmlische Vater mit uns auf die nämliche Art verfahren. Denn er hat sich unser Verhalten gegen unsre Beleidiger zur Regel bestimmt, nach welcher er uns behandeln will, da wir seine Schuldner durch die Sünde geworden sind.

Das

Das Unrecht seinem Mitknechte vergeben ist also eine dringende Pflicht. Ich sage noch mehr: wer immer seinem Bruder die Beleidigungen zu vergeben sich weigert oder Rache an ihm sucht; der versündigt sich auf eine doppelte Art: I. wider Jesum Christum, den er verläugnet; und II. wider sich selbst, den er höchstens beschädiget. Zwo Wahrheiten, die ich wünschte tief ins Herz euch graben zu können, damit das Band der christlichen Nächstenliebe wieder glücklich geknüpft würde; das bey manchen so unselig zerbrochen ist.

Erster Theil.

Die Unbilden dem Nächsten nicht wollen verzeihen, heißt sich auf ein besondere Art wider Jesum Christum versündigen. Denn es ist ihn einiger Massen verläugnen; und zwar in seiner Lehre, in seinem Beyspiele, und in seinem Mitbruder. Drey empfindliche Streiche, die der Rachgierige dem liebvollen Herzen seines Erlösers versetzt.

1°) Ich weiß, die Pflicht das Unrecht zu verzeihen, entstand mit dem menschlichen Herzen: denn der Allmächtige grub sie ihm ein; sobald es geschaffen war.

Daher

Daher wenn man die Juden lehrte die Freunde zu lieben, und die Feinde zu hassen; so war es nicht Gott, wies Augustinus bemerkte, der es befahl: sondern es waren die Schriftweisen, welche das Gesetz durch üble Erklärung verfälschten. Nein: es war keine mündliche Ueberlieferung, die etwa bis zu dem Moyses hinauflief: sondern es war ein pharisäischer Irrthum, der von bösartigen Herzen gezeugt war, und vermittelst dessen man thöricht vermeynte: das Geboth von der Nächstenliebe gestatte noch Freyheit die Feinde zu hassen, und sich an seinen Beleidigern zu rächen.

Allein Jesus Christus hat dieses Gesetz nicht nur aus dem Staube der Vergessenheit, und aus dem Verderbnisse des menschlichen Herzens wieder hervorgezogen: sondern er hat neues Licht über selbes verbreitet, seine Gränzen erweitert, und es zu einem erhabnern Grade hinaufgerückt. Denn wenn ihr nur, so sagte er in der berühmten Bergpredigt, wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, was thut ihr in diesem Stücke mehr als die Zöllner? und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was habet ihr diesfalls für einen

Vorzug vor andern? thun dann dies nicht auch die Heiden? Dies ist keine Liebe, wie Gott sie verlanget, weil sie nur menschlich: es ist keine Liebe, die sich für Gott schicket, weil sie nicht übernatürlich. Eine heiligere Liebe sollte man immerhin gegen einander gezeigt haben, und eine vollkommnere gebiethe ich euch wirklich. **Ich aber sage euch: liebet euere Feinde; thut denen Gutes, die euch hassen; bethet für jene, die euch verfolgen.** (Matth. 5, 44.) Sehet auf die allgemeine Liebe des himmlischen Vaters, und ahmet sie, so viel euch möglich ist, nach, damit ihr seine würdige Kinder seyd. **Er läßt seine Sonne über Gute, und Böse aufgehen: und den Regen läßt er über Gerechte und Ungerechte herabfallen;** (Ebend. 45. V.) so sollet auch ihr das Herz niemanden verschließen: Freunden und Feinden soll es gleich geneigt seyn, und keinem soll es in der Noth die Hilfe versagen.

Die Liebe ist der Grund des evangelischen Gesetzes, und das Kennzeichen der Jünger Jesu Christi. **Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd.** (Joh. 13, 35.) Wenn wir also wider die

Natur

Natur dieser so nachdrücklich empfohlenen Liebe einander entweder öffentlich oder heimlich bekriegen: wenn wir bey jeder Beleidigung schreyen, aufgebracht werden, und nur darauf denken, wie wir Schimpf mit Schimpfe, Spott mit Spotte, Schaden mit Schaden, Böses mit Bösem, Verfolgung mit Hasse, und Feindschaft mit Rachgierde vergelten wollen: wenn wir, wegen eines unbedachtsamen Wortes, das der Nächste wider uns ausstieß, wegen eines geringen Schadens, den er uns zufügte, wegen eines kleinen Gewinnes, dem er Hinderniß legte, wegen einer heimlichen Eifersucht, die sich in unserm Herzen entzündete, vieljährigen Grollen in der Seele kochen, und immer mit Nachdenken, Sehnsucht, und Verlangen auf Gelegenheit warten, bis wir denselben durch heimliche Bosheit befriedigen, und ohne Verletzung des Wohlstandes ausführen können; heißt das nicht Jesum Christum in seiner Lehre verläugnen? Ist es nicht ärgerlich, wenn man gewahr wird, wie der innere Haß, der fast von undenklichen Zeiten her unter der Asche schon glimmete, in Mienen und Geberden sich äußert, wenn derley Christen unvermeidlich

einan=

einander begegnen? Stellet ihnen einen gesitteten Heiden, der nicht gar alle Pflichten der Menschheit und des Wohlstandes boshaft verkennet; stellet ihnen, sage ich, einen Heiden zur Seite, der auf die nämliche Art, wie der Christ, von seinem Feinde verletzt wurde, und sehet, ob er die Unbild tiefer ins Herz eingegraben, ob er sie weniger vergessen, und ob er sie kenntbarer von aussen her sehen läßt? Er wird, wie ihr, durch Augen und Zunge, durch Mienen und Geberden jedem, der um ihn her ist, seinen ehemaligen Beleidiger auszeichnen: Er wird zwar nichts davon reden, aber doch jedermann sagen, daß wider diesen die Galle in seinem Herzen noch rege ist. Er wird nicht gewaltthätig wider ihn losgehen, er wird ihn nicht öffentlich angreifen: nein, er wird immer Gelegenheit auswarten, bis er seiner überlästigen Gegenwart los ist; und dann wird er das Seine meisterlich beytragen, wenn andre über ihn schelten. Dann wird er an seinem Miskredit arbeiten; dann wird er alle Kunstgriffe wagen, und heimliche Schleichwege suchen, um seinen Schaden zu befördern, sein Gewerb zu hemmen, sein Brod in Bitterkeit einzutau-

zutauchen, die unmenschliche Grube zu öffnen, und seinen Sturz zu beschleunigen. Dann wird er zeigen, daß er ein Heid ist, der das Geboth der Liebe durch Bosheit aus dem Herzen verdrungen, und seine Befriedigung in der Selbstrache sucht.

Christen! wenn ihr in Ansehung der Hauptpflicht des Christenthums nicht besser, als Heiden euch aufführen, wenn ihr nur euere Freunde lieben, und euere Wohlthäter segnen wollet, was habet ihr für ein Recht diesen Namen zu tragen; und was könnet ihr für einen Vortheil vom Christenthum hoffen? Der Stifter desselben stößt euch hinweg von seinem Altare, und er duldet nicht einmal die größten Geschenke, wenn sie durch feindselige Hände verunreinigt dargebracht werden. Er will, wenn es wirklich schon da liegt das Opfer, daß wirs ungeopfert zurücklassen, und vor allem hingehen, und mit unserm Feinde uns brüderlich aussöhnen. **Wenn du dein Opfer auf den Altar legest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß dein Opfer dort vor dem Altare; und geh hin, versöhne dich mit deinem Bruder; und dann**

komme

komme wieder zurücke, und überbring dein Opfer. (Matth. 5, 23. 24.)

Merke es wohl, rachgieriger Christ! merke es, seinen Dienst will der Herr sogar unterbrochen haben, damit du das Band der Liebe mit deinem Bruder nur geschwinde durch Aussöhnung knüpfest. Denn er erlaubet dir weder die schon da liegende Gabe aufzuheben, noch das schon angefangene Opfer zu vollenden: sondern du sollst die Gabe wo, und wie sie liegt, liegen lassen, und zu deinem Bruder hinlaufen, um ihn als Freund zu umarmen. Dort noch schickt er dich ab, nachdem die Gabe schon da liegt, und das Opfer schon anfängt, dich mit dem Nächsten zu versöhnen, und warum thut er dies? **Er thuts, antwortet der heilige Chrysostomus, um zu zeigen; daß er die Liebe hochschätze, sie für das größte Opfer halte, und ohne sie kein anderes annehme: er thuts, um die Versöhnung unumgänglich nothwendig zu machen.** Denn der Befehl hat, setzt der heilige Vater hinzu, nicht eher zu opfern, bis er sich ausgesöhnt hat, wird, wo nicht aus Nächstenliebe, doch um das Opfer nicht unvollendet zu lassen, zum beleidigten Bru-

der eilen, und die Feindschaft aufzuheben genöthiget seyn.

Weigerst du dich, suchest du Ausflüchten, bringst du kahle Einwendungen vor; O! — so sind alle deine Opfer, Gebethe und Almosen meyne ich, Gräuel und Eckel vor Gott, mehr noch als Kains schlechtesten Früchte, daraus er dem Herrn ein Brandopfer machte, mehr noch als je eines andern Sünders, der diese Gabe mit befleckten Lippen und verunreinigten Händen dahinlegt, weil du dich an Jesu Christo selbsten versündigest, da du ihn in seiner Lehre und in seinem Beyspiele verläugnest.

2) Wir wissen die Wohlthaten, welche der Welterlöser allenthalben im jüdischen Lande ausgestreut hatte: wir wissen aber auch den groben Undank, womit ihm dieselben erwiederet wurden. Schimpf, Spott, Verleumdung, Ketten, und Bande, und endlich der schmerzlichste Tod am verächtlichsten Holze, dies war der Lohn für die mühesamen Arbeiten, und sauren Schritte, die er ihnen zu Liebe unternahm.

Er konnte sie schleudern die ohnmächtigen Feinde, er konnte die Rachschaale voll von gött-

göttlichem Grimme über sie ausschütten, die Schlünde der Erde konnte er öffnen, und die Wolken von Feuer und Donner entladen, um die Unbilden an dieser giftigen Natterbrut furchtbar zu rächen. Denn auf seinen Wink stand alles bereit; weil er als Gottmensch Herr vom Ganzen der Schöpfung ist. Allein was die Allmacht vermochte, das ließ seine Liebe nicht zu. Denn er wollte seine Lehre mit dem Beyspiele versiegeln, und das, was er uns mit Worten so nachdrücklich empfahl, noch mehr durch die Werke bestätigen.

Komm rachgieriger Christ! komm her zum Kreuze des sterbenden Gottmenschen, und sage: worüber beschwerest du dich? du hast einen Nachbar, einen Anverwandten, einen Vorgesetzten, einen begüterten Mitbürger zum Feinde. Er hat deinen Ruhm verdunkelt, deine Ehre beflecket, deine Rechte gekränkt, dein Gewerb hintertrieben, dein Glück gehemmet, und deine Absichten vereitelt: Ich gestehe es, dein Kummer ist groß, dein Betrübniß ist billig, es rührt empfindliche Herzen. Indessen befolge den Rath des heiligen Augustins (Serm. 237. de temp.): wirf einen Blick auf das Kreuz, und betrachte deinen

Erlöser daselbst: Sieh den Hangenden. Höre das Geschrey der Synagoge, das Lärmen der Pharisäer, das Lästern der Kriegsleute. Alles ist wider deinen Meister aufgebracht, und jene sind nun seine ärgsten Feinde, denen er zuvor am meisten Gutes erwies. Ungerechtigkeit siegte über dich, Kummer, Bedürfniß, und Armuth sind dermal deine unabsonderliche Gefährten, weil dich der Starke unterdrückt, der Listige hintergeht, und der Boshafte plündert. Ich weiß es, wie schmerzlich am Eingeweide dies naget, ich erkenne deinen Gram, ich bedaure dein Unglück. Aber sieh den Hangenden! noch unter dem Kreuze wirft man das Loos um seine wenige Kleidungsstücke, da man ihm alles geraubt hatte, und nur eine schimpfliche Blöße ihm ließ.

Ach! — zerfetzet mit bewaffneten Geißeln, durchstochen mit grausamen Nägeln, überronnen mit häufigem Blute hanget er da, zwischen Himmel und Erde, er sammelt seine ersterbenden Kräfte: vielleicht die Unbilden zu rächen? Ach! — nein: Höre den Bethenden. Vater! deine Befehle sind nun pünktlich vollzogen: mein Erlösungsgeschäft ist vol-

lendet: begnügt ist deine Gerechtigkeit: ich sterbe. Versage deinem sterbenden Sohne nicht, um was er dich vor seinem letzten Hauche noch bittet. Du hast ehemals die Schleussen des Himmels auf einmal zerbrochen, um die Unseligen, die dich durch die verderbten Wege des Fleisches entheiliget hatten, sammt ihren Lastern zu ersäufen: Todt hast du jene zu Boden gestürzt, oder von wilden Bestien aufreiben lassen, die deine Propheten beschimpften: Vater! du siehst meine Leiden: du kennst meine Verfolger, meine Richter, meine Henker! aber Vater! ich bitte dich, laß den Arm deiner Gerechtigkeit auf ihnen nicht schwer werden, zieh sie doch nicht zur verdienten Strafe. Laß ihnen Gnade, die für sie von meinem Kreuze vermischt mit Blute herabfällt, barmherzig zukommen: und nimm sie wieder als Kinder an, die ich nicht als Brüder verwerfe. **Vater! vergieb ihnen.** (Luk. 23, 34.) Gedenke der Unbilden nicht, womit sie mich, deinen Sohn entheiligen: mein Blut schreyt um Barmherzigkeit, und fodert nicht Rache wie jenes des Abels. **Vergieb!** Laß sie in meinen Wunden, die sie aus Bosheit geschlagen, ihre Freystätte; und in meinem Blute,

das sie als Mörder verspritzt haben, ihre Reinigung finden: Vater! ich sterbe; und schreye noch immer: **vergieb! denn sie wissen nicht, was sie thun.**

Wie! — Sterblicher! bist du gefühllos bey diesem rührenden Auftritte? getrauest du dir noch über das Geboth der Vergebung zu klagen? Willst du noch länger dich weigern die alten Beleidigungen aus deinem Herzen zu wischen; und deinen Feind nunmehr als Bruder und Freund zu umarmen? Merkest du nicht, daß Jesus dir vom Kreuze herab prediget: **Ich hab euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich gethan habe.** Er hat vergeben, damit du verzeihest: er hat für seine Feinde gebethen, damit du Gnade deine Beleidiger zu lieben erhieltest. Bist du denn mehr als dein Erlöser? oder sind wohl deine Beleidiger der Vergebung weniger werth, als die Verfolger, Richter und Henker Jesu Christi es waren? Stelle, wenn du vermessen willst seyn, stelle die Unbilden, die man dir anthat, gegen die Grausamkeiten, die er von seinen Feinden erduldete; stelle die Schmähworte, die man auf dich feindselig hinwarf, gegen die Gottes-

lästes

lästerungen, und gräulichen Verleumdungen, welche ihm die Priester, Schriftweisen, Pharisäer und Volk wechselweis ins Angesicht spieen: stelle die Ungerechtigkeiten, die man dir zufügt, die List und Falschheit, die man dir spielt, die Beschädigungen, die man dir macht, gegen jene, die auf einmal über den Erlöser zusammenstießen? Stelle deine Beleidiger gegen die Feinde Jesu Christi; und sage: welche sind nun der Verzeihung weniger würdig? Hier siehst du das Kreuz deines Erlösers, an das sie seinen gemarterten Körper noch anschlugen: sind deine Verfolger so weit schon gekommen? oder haben sie dir je nur nach dem Leben getrachtet? Christ! dein Heiland vergiebt seinen Todesfeinden; und du sträubest dich eine einzige Unbild, ein geringes Schmähwort, eine kleine Beschädigung, mit nachgiebiger Sanftmuth zu tragen! du foderst Genugthuung durch lieblose Wege! du begehrst Entschädigung mit Haß, mit Verbitterung des Herzens, mit Wuth! du störest den Frieden und die Einigkeit wegen einigen Groschen vor den Augen einer ganzen Gemeinde! du verbitterest deinen Beleidiger durch Rachgierde, da du den Frieden, die Ruhe,

die Einigkeit und Freundschaft durch einen einzigen Schritt, den du zur Aussöhnung wagen solltest, so glücklich herstellen könntest? Du legest den Grund zu einer fortdaurenden Feindschaft, du rufest um Rache, da dein Erlöser in deinem vermeynten Beleidiger um Verzeihung und Nachsicht bittet! Ist dies die Anwendung, die du von seinem Beyspiele machest? Ist dies die Nachfolge, die du ihm schuldig bist? Ist dies das Bekenntniß, welches du der unglaubigen Welt von seinem Beyspiele giebst? Ist dies die Ehrfurcht, welche du gegen seinen Bruder hegest?

3) Was ehemals der Heidenapostel seinem geliebten Philemon zum Besten des Onesimus schrieb; das sagt dir auch dein Heiland zum Besten derjenigen, die dich beleidiget haben. **Nimm ihn auf, als mich.** (Phil. 17.) Ich weiß, dein Beleidiger hat gefehlt, er hat sich deinen Unwillen zugezogen, er hat deinen Zorn gereitzet, da er dir meineidig geworden ist. Allein er ist die Frucht meiner Arbeiten, ich habe ihn in den Banden gezeugt, ich hab ihn am Kreuze gebohren: er ist mein Bruder, wenn er sich gleichwohl zuvor als ein treuloser Knecht gegen dich aufgeführet hat.

Wenn

Wenn er also seinetwegen keine Nachsicht, Verzeihung und Liebe verdient; so sollst du ihn derselben meinetwegen doch würdig achten. Denn erinnere dich, was für ein Recht ich über dich habe, da ich dich schuf, da ich dich erlösete, da ich dir schon so oft vergab. **Wenn er dir aber in etwas Schaden gethan hat, oder dir noch schuldig ist; so rechne es mir an, ich wills bezahlen: ich schweige davon, daß du dich selbst mir schuldig bist.** (Ebend. 18. 19.)

Wie mein Christ! sollst du dich sträuben können, jenen mit freundschaftlichen Armen wieder zu umfassen, für welchen dein Heiland so inständig bittet? Wie! — du weigerest dich, jenem die Schuld zu erlassen, da sie doch dein Erlöser selbst über sich nimmt? und du ihm nicht nur alles, was du besitzest, sondern sogar dich selbst noch schuldig bist? Wie! — er würdiget sich noch deinen Beleidiger unter seine Brüder zu zählen; und du willst ihn nicht mehr unter deinen Freunden dulden?

Ach! wenn du den Erlösten verachten willst; so ehre doch seinen Erlöser: und wenn du deinem Mitknechte nicht vergeben willst; so

so schone doch seines Herrn. Betrachte die Würde deines Bruders, wie David die Würde eines Königs an Saulen erwäget hatte, und fürchte dir, Rache an demselben zu üben: Denn er ist der Gesalbte des Herrn. (1. Kön. 24, 7.) Er ist ein theuer gelöstes Pfand: er ist ein Bruder Jesu Christi, und Miterbe seines Reiches: vergieb ihm, wenn er auch Bösewicht ist, um dieser herrlichen Vorzüge willen.

Die Kinder Jakobs rührten ehemals auf eben diese Art das Herz Josephs, ihres Bruders, den sie so lieblos verkauft hatten: sie giengen zu ihm, und sprachen: Dein, und unser Vater hat uns befohlen, dich in seinem Namen zu bitten; daß du nicht an den Meineid gedenken wollest, den deine Brüder an dir verübt haben. (1. Moys. 50, 17.) Das Andenken des Vaters, von dem er so zärtlich geliebt wurde, rührte seine Eingeweide, und lockte die häufigsten Thränen aus seinen Augen hervor: er vergaß aller Unmenschlichkeiten, derer sie sich wider ihn schuldig gemacht hatten: er munterte sie auf. **Fürchtet euch nicht.** (Ebend. V. 19.) Er entschuldigte sogar ihre grausame That: **Ihr habet Böses über**

mich

mich gedacht; aber Gott hat es zum Guten gewendet. (Ebend. V. 20.) Er versprach ihnen Freundschaft, Liebe, Unterstützung und Lebensmittel. Ich will euch, und euere Kinder ernähren. (Ebend. V. 21.)

Christ! Sieh, dein Beleidiger kömmt, wie die Brüder Josephs, und bittet um Vergebung der Unbild. Er begehrt sie im Namen eines Vaters, der dich inniglich rühren soll. Dein Erlöser, dein und sein Bruder, schickt zu dir: seine Bitte, sein Befehl ist, du wollest der Beleidigung nicht mehr gedenken, die er dir aus Leichtsinn, oder Bosheit zugefügt hat. Kannst du ihm sein Begehren abschlagen, kannst du ihm die Beleidigung vorenthalten, ohne Jesum Christum in seiner Lehre, in seinem Beyspiele, und in seinem Bruder zu verläugnen? Kannst du Haß, und Feindschaft wider ihn hegen, oder Rache an ihm fodern, ohne dir selbst am meisten zu schaden? Nein, du kannst es nicht.

Zweyter Theil.

Der Rachgierige, wenn er gleichwohl andre bekriegt, ist dennoch am feindseligsten gegen sich selbst. Denn er stößt, wies

der heilige Chrysostomus anmerket, das Schwert in sein eigenes Eingeweid: und schadet sich mehr, als er jenem zu schaden vermag, den er aus Haß, Rachgierde, und Feindschaft verfolgt. Und wie? Sich stört er die Ruhe des Herzens: sich hintertreibt er die Erlassung der Sünden: sich spricht er das eigene Verdammungsurtheil. Höre Rachgieriger! mit erneuerter Aufmerksamkeit. Denn diese drey Züge vollenden dein Bild. Schaue es wohl: und lerne daraus dich selbsten zu kennen, lerne dich selbst zu verabscheuen; damit du dich ändereſt.

1) Wenn wir andre hassen: thun wir uns selbst wehe. Denn was ist wohl die im Herzen aufgezeichnete Unbild? Was ist der im Busen verborgene Groll? was ist die veraltete Feindschaft? sie ist ein nagender Wurm, der sich nie zur Ruhe begiebt: sie ist ein geheimer Verdruß, der unsre Tage mit Bitterkeit anfüllt: sie ist die Quelle von Gram und Misvergnügen: sie ist die Mutter von unzähligen Streitigkeiten: sie ist eine Wunde, die unaufhörlich schmerzt, weil man sie täglich erneuert, und dort ihr Heilungsmittet sucht; wo man doch nur ihre Verschlimmerung findet.

Ueberdenket Amanen, wie schwermüthig, wie verdrüßig, wie unruhig, und misvergnügt war nicht dieser von Mardochäus seiner Meynung nach beleidigte Höfling? Er konnte weder essen noch trinken, weder schlafen noch ruhen. Sein Herz war in einer gewaltsamen Gährung, und sein Geist mit unzufriednen Gedanken ohne Unterlaß beschäftigt.

Ueberdenket Saulen, dessen Herz wider Daviden Grollen, Feindschaft und Rachgierde kochet: zählet die Stiche, die es empfand, und betrachtet das stürmische Meer, darinn es wie schäumende Wasserwogen umher gestürzt wurde. Dieser verborgne Gram vergallete seine köstliche Tafel, unterbrach seine Freuden, und störte seine Ergötzungen.

Ueberdenket euch selbsten: zählet die schwermüthigen Gedanken, unruhigen Vorstellungen, und misvergnügten Stunden, die euch wechselweis marterten, da ihr wider euern Beleidiger Feindschaft im Busen ernährtet, oder auf Selbstrache ausgienget?

Doch lasset uns Farben zu einem ernsthaftern Zuge mischen: denn dieser ist zu schwach für rachgierige Seelen, er rührt sie nicht, weil sie in dieser höllischen Marter,

und

und satanischer Unruhe so, wie die Spinne in dem giftigen Kelche der Blumen, Lust, Vergnügen, und Nahrung suchen.

2) Der Rachgierige hintertreibet sich selbst die Erlassung der eigenen Schulden. Dieser Zug ist bedenklicher, und ist eigentlich jener, den der Heiland im heutigen Evangelium durch die Parabel vom schalkhaften Knechte so deutlich entwarf. Denn er setzte hinzu, um die Absicht und den Verstand derselben wider alle falsche Auslegungen unserer verderbten Eigenliebe sicher zu stellen: **also wird auch mein himmlischer Vater euch thun; wenn nicht ein jeder aus euch seinem Bruder die Unbild von Herzen vergeben wird.** (Matth. 18, 35.)

Zittere rachgieriger Christ! denn dies erschreckliche Urtheil, welches der Sohn Gottes hier ausgesprochen hat, gehet dich an! So wird einst der himmlische Vater mit dir verfahren; wie der König in dieser Parabel mit dem unmenschlichen Knechte verfuhr. **Er wird dir mit dem Maaße zurückmessen, womit du ausgemessen hast.** (Matth. 7, 2.) Er wird dich vor seinen Richterstuhl fodern: er wird dir die öftere Erlassung der

Schulden, die er dir zukommen ließ, weil du ihn darum fußfällig bathest, und deine Grausamkeit, welche du wegen der geringsten Beleidigung an deinem Mitbruder ausübest, wechselweis vorrücken: er wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über dich halten; weil du deinem Bruder keine Barmherzigkeit zukommen ließest: (Jak. 2, 13.) er wird dich den Peinigern übergeben, und zum finstern Kerker verdammen, weil du den günstigen Antrag boshaft ausschlugst, den er dir machte.

Wie willst du Verzeihung erwarten, da du die angesetzte Bedingniß, unter derer Erfüllung er sie nur verheißen hat, einzugehen dich weigerest? Höre, sagt er, du bist beleidiget worden, dein Bruder hat dir Unbilden zugefügt: er ist also dein Schuldner geworden. Du aber hast mich beleidiget, du hast mir Unrecht gethan, du hast meine Hoheit beschimpft, und meine Rechte verletzt: du bist also mein Schuldner. Nun wenn du deinem Mitknecht die Schuld erlassest, so will ich auch dir die deine erlassen; und wenn du sie nicht vergiebst, so werde ich auch deine immerhin anrechnen: ich werde die Bezahlung derselben ohne Erbarmen verlangen, ich

werde dich auf das strengste richten, und ohne Mitleid verdammen, weil du den Grollen im Busen wider deinen Bruder nicht wolltest ersterben lassen.

Sage! begehre ich zu viel? ist mein Antrag zu hart? kannst du dich mit Grunde dagegen beschweren? Erwäge den Unterschied, der sich zwischen diesen zween Gattungen der Schulden befindet, und schließe, wie viel ich dir schenke, wenn ich dir die Sünden erlasse; und wie wenig du mir giebst, wenn du das Unrecht deinem Nächsten verzeihest? Die Schuld, welche du abzutragen, ist unendlich weit größer, als jene, die du an deinem Bruder zu fodern hast. — Denn auf einige Verachtungen, auf einige beißende Ausdrücke, auf einige kleine Beschädigungen, auf einige Schwächungen deiner Vortheile, auf einige Verschwärzungen deines Rufes, auf einige Bedrückungen, auf einige Feindseligkeiten und lieblose Unternehmungen mag wohl alles hinauslaufen, was du als Schuld von andern zu fodern hast. Ist aber wohl mehr gegen jenes gerechnet, was dies ich dir schon geschenkt, und du mir zu bezahlen noch schuldig bist; als einige Groschen gegen tausendweis Pfunde?

Schreib,

Schreib, so ermahnet dich der oft erwähnte Chrysostomus, schreib dies Gleichniß vom schalkhaften Knechte tief in dein Herz, damit, wenn dir einfällt, was du von deinem Mitknechte erlitten hast, dir auch einfalle, was du wider den Herrn gesündiget hast. Denke, wenn du je an Verbrechen gedenken willst, an deine eigenen Fehltritte, und dann wirst du anderer Verbrechen nicht rechnen: vergissest du aber jene, so werden dir diese nur eher in Sinn kommen.

Allein du sagst: mein Mitknecht, mein Verfolger, mein Feind ist ein Schalk: er hat den Grund zur Feindschaft gelegt: es ist also an ihm den ersten Schritt zur Aussöhnung zu machen. Er wiederholt die Unbild, je öfter ich nachgebe, und legt meine Gelassenheit, mein Stillschweigen für Schwachheit aus. Christ! du sollst nicht untersuchen, ob er mit Recht oder Unrecht dein Feind ist; sondern du sollst blos dahin trachten, daß er von seinem Hasse wider dich abstehen möge. Der Arzt, spricht der heilige Chrysostomus, sieht nur darauf, wie er den Siechen von der Krankheit erledigen möge. Er untersucht nicht,

ob er an seiner Krankheit schuld ist, oder nicht. Du bist der Arzt deines Feindes, thu weiter nichts als dieses: suche ihn von seiner Krankheit zu heilen. Wenn er den ersten Schritt zur Beleidigung gewagt hat, so mach' du den ersten zur Aussöhnung. Weg mit eingebildeten Vorzügen: weg mit lieblosen Rechten: weg mit Hochmuth. Dein Bruder ist blind, denn die Leidenschaft hat ihn geblendet. Dein Bruder ist krank, denn der Zorn hat sein Gemüth in Unordnung gebracht: fodert nicht die Liebe vom Sehenden, daß er den Blinden führe? vom Gesunden, daß er dem Kranken auch wider seinen Willen Genesmittel verschaffe? Der dich hasset, kennt die Vortheile des Friedens nicht: wie magst du wohl hoffen, daß er dieselben dir werde anerbieten? Einander mit Freundlichkeit zuvorkommen ist eine Pflicht der christlichen Nächstenliebe: den ersten Schritt der Versöhnung vom Mitknechte erwarten ist lieblos, und hartnäckig. Gott kam dir mit seiner Gnade zuvor und erbarmte sich deiner, warum willst du mit deinesgleichen nach aller Strenge verfahren? Solltest du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben?

Denke,

Denke, wie oft schon hat dir Gott deine Sünden erlassen? wie oft brachst du die Freundschaft mit ihm? und doch hat er dir jedesmal wieder sein Schooß barmherzig geöffnet. **Wisse, spricht Chrysostomus, daß du nicht einmal was Großes thust, wenn du deinem Bruder die Vergehungen wider dich täglich auch siebenmal siebenzigmal vergiebst! sondern daß du von der Menschenliebe deines Herrn noch unendlich weit entfernt bist, und nie so viel giebst; als du empfangen hast?**

Seys, daß er auch bisher die Unbild mehrmals wiederholte; seys, daß er deine Gelassenheit für Blödigkeit ausrief; seys daß er deiner Sanftmuth auch öffentlich spottete, wird ers darum immerhin thun? und ist deshalb alle Hoffnung ihn zu gewinnen verlohren? Ach! nein, denn des Menschen Seele ist so nur selten verhärtet; daß sie durch das erkannte Bild der aufrichtigen Tugend nach und nach nicht sollte erweicht werden. Die wildesten Beleidiger sind schon, wies die Geschichten bezeugen, durch großmüthige Tugend ihres Feindes auf einmal und unverhoft umgewandt worden. Zeige deinem Beleidiger freundschaftliche

Blicke, zeige ihm ein liebvolles Betragen im Umgange, zeige ihm ein aufrichtiges Herz, ein ungeheucheltes Gutmeynen, zeige ihm das Bild einer wahren Freundschaft, und laß ihn die Wirkungen einer großmüthigen Liebe empfinden. O! die Verblendung wird endlich wie Schuppen von seinen Augen herabstürzen: er wird die Nichtigkeit des eitlen Gezänkes erkennen, er wird mit heißem Kummer nach der Quelle, woraus es entsprang, zurück sehen: er wird von deiner Großmuth überwunden, nachdem er sie lange heimlich geschätzt hatte, in deine offne Arme hinlaufen, und dir endlich den ewigen Friedenskuß aufdrücken. Ewig, ohne Aufhören wird er dir danken, daß du sein Gemüth durch Stralen der Tugend aufgeheitert, und ihn durch liebreichen Zwang zur Versöhnung genöthiget hast. Ein ewiges Siegeslied wird er deinem Heldenmuth singen, und öffentlich ausrufen, daß du in deiner scheinbaren Schwachheit am grössesten warst.

Christ vergieb, und mache mit Wetteifer den ersten Schritt zur Wiederherstellung der Freundschaft und Liebe: Sieh! du gewinnest dich, du gewinnest deinen ehrwürdigen Bruder. Oder willst du das Urtheil deiner Ver-

dammung dir selbst schon vorläufig sprechen, ehe dich noch der Herr zu Gericht fodert?

3) Rachgieriger Christ! du befindest dich wirklich vor dem Altare des Herrn, und nachdem meine Rede geendiget seyn wird, dann wirst du deinem Gott nach deiner Gewohnheit zu Füßen fallen: du wirst bethen, was selbst dein Heiland uns lehrte. Doch nein: ich irre mich; du wirst nicht bethen. Du wirst das Maaß der Sünden wider dich selbst vollenden: du wirst das erschrecklichste Urtheil wider dich fällen, du wirst Gott deine Verdammung gleichsam aufdringen.

Und wie? — du wirst in deinem bekannten Gebethe sprechen: **Vergieb uns, als wie wir vergeben.** (Matth. 6, 12.) Verzeih uns die Beleidigungen, womit wir deine Majestät entheiliget haben, gleich wie wir jenen vergeben, die uns je durch Unbilden gekränkt. Aber wirst du es sprechen ohne zu zittern, wenn du tiefer in den Verstand dieser Worte hineindringst: wenn du erwägest, daß du dir entweder selbst widersprichst, oder dich selbst verdammest. Denn kannst du wohl im Herzen denken, wie du hier mit dem Munde dich ausdrückest? kannst du mit Ernste ver-

langen, was du mit den Worten begehrest? willst du, daß Gott dir deine Sünden vergiebt, wie du die Beleidigungen deinem Nächsten verzeihest, die er dir zugefügt hat? kannst du es wollen, und ist es dein Vortheil, wenn du es willst? Du hast die Unbilden, die dir von deinem Nächsten sind angethan worden, immer noch lebhaft vor Augen: du verwahrst sie im Herzen, du denkest daran, nur auf Gelegenheit wartest du; dann lodert es auf, das Rachfeuer: dann vergiltst du Gleiches mit Gleichem, das heißt Böses mit Bösem, Unbild mit Unbild, Schimpf mit Schimpf, Schaden mit Schaden, und Rache mit Rache: willst du, daß Gott auf eben diese Art dich behandle? und wenn dus im Herzen nicht willst; warum begehrest dus dann mit Worten?

Wenn aber dein Herz mit dem Munde übereinstimmt; unterzeichnest du nicht dadurch deine eigne Verdammung? **Vergieb, als auch wir vergeben.** Du willst dich zu keiner Vergebung entschließen, so soll denn auch Gott dir die Verzeihung zurück halten. Du willst dich gleichgültig gegen deinen Beleidiger halten, und ihm weder was zu Leid, noch

auch

auch was zu Liebe thun; so soll denn auch Gott sich deiner nicht annehmen; er soll dir seine Gunst entziehen und seine Hilfe versagen. **Vergieb, als auch wir vergeben.** Er soll sich rächen an dir, weil du nicht aufhören willst, Rache an deinem Feinde zu suchen. Er soll dich ohne Barmherzigkeit richten, und ohne Gnade verdammen, er soll dich von seinem Angesichte so lange verstoßen, als dir die Gegenwart deines Beleidigers verdrüßig und misfällig ist. **Vergieb, als auch wir vergeben.**

Erschreckliches Urtheil! indessen hast du es selbst gefället, und fällest dasselbe noch täglich so oft, als dein Mund zum Gebethe sich öffnet. Er richtet dich nach der Vorschrift, die du ihm selbst gegeben hast: er behandelt dich nach deinem Begehren: er vergiebt dir, wenn du deinem Mitknechte vergiebst: er richtet dich, wie dus verlangest. **Aus deinem Munde richte ich dich.** (Luk. 19, 22.)

* * *

Christen! die Entschließung steht nun zu euch: wollet ihr den Allmächtigen nöthigen, dieses eben so gerechte, als fürchterliche Ur-

theil über euch zu fällen; oder wollet ihr demselben durch das Mittel, das er uns selbst angezeigt hat, gebührend zuvorkommen? Wollet ihr vergeben, damit euch auch vergeben werde: oder wollet ihr euch alle erlittene Unbilden tief ins Herz schreiben, damit er auch euerer Sünden stets eingedenk ist? Wollet ihr Jesum Christum verläugnen? wollet ihr seine Lehre, sein Beyspiel, seinen Mitbruder bis unter die Erde bestreiten? Wollet ihr eure Rachgierde bis in die Ewigkeit mitnehmen? Wie! mit einem feindseligen Gemüthe wollet ihr vor dem Gerichte desjenigen erscheinen, der euch nur ohne Barmherzigkeit richten kann, weil ihr als schalkhafte Knechte nur ohne Erbarmen mit euerm Mitknechte verfuhret?

Ach Brüder! so ruft uns der heilige Chrysostomus zu, **ach Brüder! wenn ihr doch an Verbrechen gedenken wollet; so denket an die eurigen.** Denken wir daran; so werden wir anderer Verbrechen nicht rechnen, weil sie mit diesen verglichen gleichsam verschwinden. Fürchtet euch eine Last von zehntausend Pfunden neuerdings auf euch zu wälzen, wenn ihr euch sträubet hundert Groschen zu erlassen.

Wisset,

Wisset, daß euch am göttlichen Rachetage kein Gebeth, kein Almosen, kein Fasten, keine Theilnehmung an den heiligen Geheimnissen, und kurz, nichts helfen wird, wenn wir der Beleidigungen noch eingedenk sind, die uns der Nächste zugefügt hat. Lasset uns also vor allem besorgt seyn, daß wir unsre Beleidiger mit uns aussöhnen: lasset uns, nach dem Rathe des heiligen Chrysostomus, hier ein friedliches, und sanftmüthiges Leben führen: lasset uns dem Bruder von Herzen verzeihen, damit wir den Herrn, wider den wir so vielfältig gesündiget haben, mit uns aussöhnen: lasset uns trachten, daß wir in Zukunft allezeit mit aufrichtigem Herzen bethen können: **vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.**

Möchte doch meine Stimme wie das tönende Geräusch des Erzes seyn, welches den Muth tapferer Kämpfer ermunteret, und sie zum Fechten, und Siegen ruft. Möchtet ihr doch als ein brüderliches Volk durch das Band einer heiligen Liebe unauflöslich unter einander verknüpft werden! möchtet ihr alle erlittenen Beleidigungen auf ewig einander ver-

vergessen, und als Freunde aus dem Tempel hinausgehen, die noch als Feinde in denselben hereintraten: O! — wie auferbaulich, wie wonnevoll wäre unsre Gemeinde: wie gewiß die Erlassung unsrer Sünden: wie glücklich unsre Zukunft: wie groß unsre Belohnung im Himmel! Amen.

Zehnte

Zehnte Predigt.

Am XXII. Sonntage nach Pfingst.

Von den Ungerechtigkeiten.

Reddite ergo, quae sunt Caesaris Caesari: & quae sunt Dei Deo. *Matth.* 22. 21.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist: und Gott, was Gottes ist.

Abermal legten sie Schlingen, die arglistigen Pharisäer, und suchten den Heiland schlau in ihr Garn zu verwickeln. Sie warfen ihm durch ihre Schüler, und einige römischen Soldaten die Frage auf: ob es den Juden als einem freyen Volke erlaubt wäre, den Römern Tribut zu bezahlen. **Ist es erlaubt dem Kaiser den Zins zu geben; oder nicht?** (Matth. 22, 17.)

Die Frage war von allen Seiten verfänglich. Denn wenn er sie bejahet; (dachten sie im Herzen) so wird er sich bey dem Volke als ein Verräther der gesetzlichen Freyheit ver-

haßt machen: und wenn er dieselbe verneint; so werden die Herodianer wider ihn aufstehen, und ihn als einen Aufrührer beym Kaiser verklagen.

Allein wie bald verschwindet der menschliche Witz; wenn er je mit der unerschaffenen Weisheit zu messen sich wagt? **Zeigt mir die Steuermünze,** sprach er, und nachdem sie dieselbe gezeigt und des Kaisers Bildniß darauf anerkannt hatten; so entschied er die Frage nach ihrem eigenem Munde, und sagte: Wenn ihr die Vortheile der römischen Münzen im Handel genießet, so unterziehet euch auch derselben Beschwerden: und wenn ihr römische Gelder annehmet, so gebet auch wieder zurücke. Nur hütet euch; daß, wenn ihr den irdischen Mächten gehorchet, ihr Gott nicht auf die Seite setzet. **Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.**

Meine Christen! lasset uns den natürlichen Sinn dieser Worte genauer durchsuchen. Lasset mit dem Welterlöser uns sagen: gebet einander, was ihr untereinander euch schuldig seyd. Seyd getreu, und betruglos gegen andere, wie ihr wünschet, daß sie gegen euch

es seyn mögen. Hütet euch vor Ungerechtigkeiten gegen die Menschen: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist;** und dann werdet ihr auch Gott geben, was ihm gebührt: da beydes nach der Anmerkung des englischen Lehrers so nahe miteinander verwandt ist, daß das Eine mit dem andern fast allemal entweder erfüllt, oder nicht erfüllt wird; **und Gott, was Gottes ist.**

Christen! saget, wer ist in den Umgang mit der Welt verwickelt, und von allen ungerechten Schritten noch frey? Saget, wer muß sich nicht fürchten, wenn er je solche gethan hat; da sie der allmächtige Richter ohne ihre völlige Ausgleichung, wo sie nur möglich ist, niemal vergiebt? saget, wie manche eilen nicht eben durch diese einer unwiderruflichen Verdammung entgegen? Ach! wer weiß es nicht? die Ungerechtigkeiten werden I. leicht begangen, und II. nur schwerlich ersetzt. Ich gestehe es, diese zween Sätze sind hart, indessen sind sie, leider! doch wahr, und ihr werdet davon überzeugt werden; wenn ihr die Beweise derselben mit geneigtem Ohre bemerket, und nachdenkend in ruhiger Seele erwäget.

Erster Theil.

Leicht werden unsre Hände mit fremdem Gute befleckt, und die Ursache dieser schädlichen Leichtigkeit rührt her, wies der heilige Chrysostomus dafürhält, von der Habsucht, die in uns wohnt, und von der beständigen Gelegenheit, die wir zu Entfremdungen haben.

1) Die Begierde nach zeitlichem Gute oder die Habsucht ist eine von den stärkesten Triebfedern des menschlichen Herzens. Sie setzt alle in Bewegung, und dort nur wird sie schlaff, wo sie durch Tugend gehindert ist. Reiche und Arme, Große und Kleine fühlen ihre Macht, und jeder läßt sich nach seiner Art von selber beherrschen.

Der Arme sieht oft fremdes Eigenthum mit schalkhaftem Auge an, und weil er die Bürde des Mangels unwillig trägt; so vergreift er sich an dem Vermögen eines andern. Der Schweiß kömmt ihm zu sauer vor, darein er sein Brod eintauchen muß: er will es versüßen durch kleine Entfremdungen, weil ihm zu großen die Gelegenheit mangelt. Er holet, wo andre gepflanzt: er ärndtet, wo andre gesäet: er lebt gerne vom Diebstahle;

weil

weil es weniger Mühe kostet; als vom Schweisse der Hände sich sättigen.

Der Mittelmann will sich zum Reichthum empor erschwingen. Mithin ist der Lunte des Geitzes in seinem Herzen schon angesteckt, und die Flammen des Wuchers lodern in selbem schon auf. Bald ist er falsch in Verträgen, bald in der Freundschaft treulos, bald ungerecht im Kaufe und Verkaufe, bald fodert er über die Gebühr, bald zwacket er Dienstbothen, Taglöhnern und Handwerkern ab, bald quält er seine Schuldner, bald betrügt er seine Gläubiger, bald hinterlistet er seinen Nächsten, und spielt ihm einen Vortheil aus der Hand, nur damit er in die eigene Tasche hineinfällt. Kurz, das Verlangen nach Gütern, die Begierde zum Reichthume, der Gelddurst wächst von Tage zu Tage, und wenn er sich endlich vom Mittelmanne durch Recht, und Unrecht zum Reichen hinaufdringt: so stehet er gar an einem steilen Abgrunde, der ihn endlich verschlingen wird. Denn jener, sagt der weise Salomo, der den natürlichen Schritt, und die ordentlichen Mittel, Güter zu sammeln übertreibt, der wird seine Hände bald mit fremdem Kothe beschmitzen. **Wer eilet reich**

zu werden; der wird nicht lange unschuldig seyn. (Sprüchw. 28, 20.)

Erwäget die Klagen, die von der Welt selbst über das Verhalten der Reichen geführt werden, überdenket die Seufzer, die ihr schon selbst wider sie ausstießet. Ist es was seltenes, wenn sie sich der Noth des Armen zu ihrem Wucher bedienen? wenn sie übertriebene Zinse abfodern: oder die Abtragung der Kapitale damals am stärksten betreiben, wenn sie ihren Schuldner am geldlosesten wissen, nur damit sie sein Vermögen zerstreuen und jener Grundstücke, die ihre Habsucht lange schon reitzten, sich endlich bemächtigen können? Ists nicht die Habsucht, welche listige Kunstgriffe erdenkt, tausendweis Ränke ersinnt, und zerschiedene Schleichwege sucht, um ihren Zweck zu erreichen und sich mit fremdem Gute zu sättigen? Sie wissen ihrem boshaften Unternehmen die scheinbareste Schminke zu geben, und dort, wo sie am unbilligsten handeln, die Welt mit einer anscheinenden Gerechtigkeitsliebe zu täuschen. Sie wissen die Weinberge den armen Nabothen zu rauben, ohne sie zum Tode zu verurtheilen. Sie wissen den Schwachen in Prozesse zu verwickeln,

und

und das Recht mit Geld zu erkaufen, ohne den Ruhm eines ehrlichen Mannes zu verlieren. Denn die Habsucht ist eine sinnreiche Lehrerinn aller verborgenen Wege des Betruges, und wie der Apostel sie nennet, die **Wurzel alles Uebels.**

Ach! — meine Christen! wie leicht wird man von diesem Strome nicht fortgerissen? wie bald scheitert man nicht an dieser gefährlichen Klippe? Nur darf man dem gewöhnlichen Laufe folgen, und die Begierde zum zeitlichen Gute überhandnehmen lassen; so ist die Seele ihrem Untergang nahe. Denn er wird durch die Gelegenheiten, welche sich von allen Seiten her darbieten, merklich beschleuniget.

2) Die menschliche Gesellschaft bringt es so mit sich, daß allenthalben, wo wir nur wandern, Wege der Ungerechtigkeiten sich zeigen. Grundstücke liegen untereinander vermischet; und das, was die Erde zu unsrer Nahrung hervorbringt, muß die Zeitigung auswarten, und kann nicht unter Schloß und Riegel gelegt werden. Hausväter sind allein nicht allemal ihren Geschäften gewachsen, sie bedarfen mehrerer Hände: und müssen gar oft einen ansehnlichen Theil ihres Vermögens an-

derer Obsorge überlassen. Die Gemeinde hat öffentliche Aemter, die mit Einnahme, und Ausgabe beschwert sind: Was sind dies, als Gelegenheiten auf eine bequeme und ehrbare Art zu stehlen, wenn in uns Religion und Gewissen nicht vordringen?

Kinder! wie oft benützet ihr nicht diese unseligen Gelegenheiten; da ihr das Gut euerer Aeltern für euer Eigenthum ansehet, und ihnen Geld, oder Eßwaaren heimlich entwendet, um euere Schwelgereyen fortführen zu können? Wie oft sagte man euch, daß die Habschaften euerer Aeltern auch in Ansehung euerer ein fremdes Eigenthum sind, und daß ihr euch an demselben ohne Sünde niemals vergreifen könnet? Wie oft empfahl man euch, daß ihr das Beste der Haushaltung befördern, und nichts ohne Erlaubniß der Aeltern euch zueignen sollet, weil ihr dadurch euer Gewissen mit Diebstählen beschweret? Können euch wohl unsre Worte verdächtig seyn, da euch der heilige Geist wegen dieser einzigen Ursache sogar unter die Klasse der Mörder herabsetzet. **Wer seinem Vater, oder seiner Mutter etwas entwendet, und sagt: es sey keine Sünde; der macht sich eines Mordes theilhaftig;**

haftig; (Sprüchw. 28, 24.) die Strafe der Todschläger wartet auf ihn, weil er durch der-ley Diebstähle ihrem Verbrechen so nahe kömmt.

Dienstbothen! Tagwerker! ihr habet das Eigenthum euerer Herren in Händen: ihr kön-net beschädigen, ihr könnet vernachläßigen, ihr könnet entfremden; denn hiezu habet ihr täglich Gelegenheit, weil manche Dinge des Hauses euerer Obsorge und Verwaltung an-vertrauet sind. Allein eben deswegen, weil ihr Glieder vom Hause, Beschützer des Ver-mögens und getreue Verwahrer desselben seyn sollet, eben deswegen ist euere Untreue vor Gott und der Welt strafbarer: sie ist ein Hausdiebstahl, der, wenn er gleichwohl an-fangs wie ein Steinchen euch vorkömmt, doch endlich zu einem erhabnen Berge erwächst.

Ach! unselige Gelegenheit! gefährliche Klip-pe! wie viele von diesem an sich so harten Berufe hast du nicht schon zu Dieben gemacht? Die Habsucht verführte sie auf irrige Grund-sätze, und die tägliche Gelegenheit setzte sie in Stand dieselben im Werke zu üben. Diesem ist der vertragmäßige Groschen zu wenig, wenn er gleichwohl um selben mit seinem Herrn

 übereins

übereins kam, und jener glaubt sich mit Arbeit zu viel überladen zu seyn: Beyde suchen sich schadlos zu halten, sie nehmen, weil sie die Habsucht treibt, und die Gelegenheit reitzt, ihre Zuflucht zur geheimen Bezahlung, und fangen unter diesem glänzenden Vorwande die häuslichen Diebstähle an. Denn gemeiniglich nehmen sie zehn Groschen zurücke, wo sie einen rechtmäßig, und öffentlich fodern sollten.

Vorsteher, Einnehmer, Vormünder! glitschet ihr nie auf euerm schlüpfrigen Pfade, und seyd ihr noch allemal glücklich dem Garne entwischet, das euch Habsucht, und Gelegenheit ausgesteckt hatten? Waret ihr so getreu in der Ausgabe, als sorgfältig ihr in der Einnahme gewesen seyd? und war euch so viel daran gelegen andre nicht zu betrügen, als ihr darauf bedacht waret nicht betrogen zu werden? Messet ihr euere Schritte nach den Augen der Welt ab, oder richtet ihr sie nach dem Eide, den man euch bey Uebertragung des Amtes öffentlich vorhielt? Suchet ihr vor Gott so gerecht zu handeln, als ihr vor den Menschen unsträflich scheinen wollet? Dringet nicht heimlich der Eigennutz vor, und verlanget ihr nicht auf Kösten der Gerechtigkeit rei-

cher

cher zu werden? Ist euch der Nutzen der Gemeinde so nahe wie der eurige am Herzen gelegen, und beuget ihr dem Schaden derselben so ämsig als dem eurigen vor?

Durchdenket euer Gewissen, ihr Bürger! und prüfe sich jeder nach seinem Handwerke, nach seinen Geschäften, nach seiner Haushaltung! gehet ihr nie auf ungerechte Vortheile aus, sind Gewicht und Maaß in euern Häusern betruglos? Machet ihr euch nicht bisweilen die Einfalt eines Käufers zunütze; und wendet ihr jedesmal an verdingte Arbeiten den gehörigen Fleiß an? Seyd ihr besorgt rechtmäßigen Foderungen Genüge zu leisten, oder setzet ihr euch durch Saumseligkeit und Verschwendung in Stand euere Gläubiger niemals befriedigen zu können? Machet ihr damals noch Schulden, wo ihr die Tilgung derselben schon als unmöglich voraussehet, und seyd ihr etwa noch Verschwender vom Erbgute euerer eigenen Kinder, da ihr schon Räuber von fremdem Vermögen gewesen seyd?

Christen! darf es euch wundern; wenn der weise Sirachssohn einen Mann, der seine Hände mit den Gütern seines Nächsten nicht befleckt hatte, von einem Ende des Erdbodens

bis

bis zum andern aufsucht, ihn wegen der Seltenheit einen Wundermann nennet, und noch in diesem Leben gleichsam in Himmel erhebt? **Wer ist dieser; und wir wollen ihn loben?** (Sir. 31, 9.) In der That: **täglich die Gelegenheit haben**, sagt der heilige Chrysostomus, **sich fremder Güter zu bemächtigen: und dennoch allezeit nur seine eigenen besitzen; ist gewiß ein Wunder der Gnade.** Und wir hüpfen nur leichtsinnig über diese schlüpfrige Bahne einher, und beugen dem Falle so wenig durch Sorgfalt, als Gottesfurcht vor! Werden wir unsern Lauf, ohne zu straucheln, vollenden? oder werden fremde Münzen, die wir unter das Eigenthum mischeten, uns in die Ewigkeit folgen? Fürchtet es! Denn die Ungerechtigkeiten, so leicht sie begangen werden; so schwer hält es, sie wieder zu ersetzen. Dies ist der zweyte Satz, der unsere heutige Ermahnung vollenden wird.

Zweyter Theil.

Die Wiedererstattung ist eine Gerechtigkeitspflicht. Natur, Religion, und die weltlichen Gesetze dringen auf sie; und wer je was unrechtmäßiger Weise an sich gebracht,

und desselben Ersatz zu machen sich weigert, da er doch kann; der hat von Gott keine Vergebung der Sünde zu hoffen: weil er sie ohne diese Bedingung, und Bürde keinem ertheilt. Dies ist ein unstreitiger Lehrsaz, der uns von Jugend auf beygebracht wurde, und den uns die Vernunft nicht einmal bezweifeln läßt, weil seine Gründe zu fest, und seine Beweise zu einleuchtend sind.

Nein! was wäre die Welt; wenn bey Gott die Reue ohne den Willen der Wiedererstattung Platz fände? Wäre sie mehr, als eine Wohnung der Diebe, und eine Sammlung von Mördern? Würden nicht jene sogar, die Religion und Tugend noch lieben, hierinnen der stärksten Versuchung ausgesetzt seyn? Was wäre wohl sicher, wenn jedem erlaubt wäre, ohne Nachtheil der Seele zu behalten, was er dem Nächsten geraubt hat? Würde eine Art der Ungerechtigkeit zu ersinnen, oder eine Gattung der Gewaltthätigkeit noch zu erdenken seyn, die man nicht allgemein ausübte? Wenn dermal, wo jeder weiß, und durch die Religion untrüglich davon überzeugt ist, daß man ohne die Wiedererstattung, wenn sie immer uns möglich ist, weder die Vergebung

der Sünde, noch eine Hoffnung zur Seligkeit haben könne, die Welt dennoch von Betrug, Wucher und Ungerechtigkeiten so voll ist; daß man kaum behutsam genug seyn kann, um nicht auf je eine Art hinterlistet zu werden; denket! wie würde es aussehen, wenn wir gar zügellos wären, und weder durch die Nothwendigkeit der Wiedererstattung eingehalten, noch durch den Verlust der ewigen Seligkeit abgeschreckt würden?

Herr! wie wunderbar bist du doch für die Rechte meines Mitmenschen beeifert! Beleidigungen, die dich allein betreffen, vergiebst du, sobald der Sünder durch Reue sich demüthigt: aber Beleidigungen, die mit dem Schaden des Nächsten verknüpft sind, vergiebst du nicht einmal durch die strengeste Buße, wenn sie das Unrecht nach Vermögen zu ersetzen verabsäumt.

Achab verbeugte sich zwar vor dem Angesichte des Herrn, und schritt zur Buße, da ihm der Prophet von wegen der Ungerechtigkeit, die er an Naboth verübt hatte, die schärfsten Bedrohungen ankündigte. (3. Kön. 21. K.) Allein weil er den Weinberg nicht wieder zurückgab, so leckten auch dort, wies ihm

Elias

Elias angedrohet hatte, die Hunde sein Blut auf; wo sie des unschuldigen Naboths aufgeleckt hatten. (3. Kön. 22. K.)

So wurde dieser unglückliche König der Nachwelt ein erschreckliches Beyspiel, daß Gott die Sünden der Ungerechtigkeiten auch durch die strengeste Buße nicht tilgen lasse, so ferne sie nicht von dem ernstlichen Willen, das fremde Gut abzutreten oder den Schaden zu ersetzen, begleitet wird. **Thu Buße, sagt der große Augustin, thu Buße, so lange du willst: aber wisse, sie ist doch immer nur Scheinbuße, so lang du das Unrecht nicht wieder erstattest, oder das fremde Gut nicht wieder an seinen Eigenthumsherrn zurückgiebst.** Denn Wucherer, Diebe, und Geizhälse sind namentlich vom Himmelreich ausgeschlossen, und der Apostel läßt uns daran nicht zweifeln, da er so nachdrücklich spricht: **Weder Diebe, noch Geizige, — — noch Räuber, oder jene die fremdes Gut rechtswidrig an sich bringen, werden zum Besitze des Himmelreichs kommen.** (1. Kor. 6, 10.)

So gieb denn, was nicht dein ist, zurücke. Dies ist der Schluß, den der heilige

lige Augustin aus der so dringenden Pflicht der Wiedererstattung herauszieht. Es sollte aber auch die Entschließung aller derjenigen seyn, die ihre Gewissensrechnung auf je eine Art mit fremdem Gute beschwert haben. **Gieb geschwinde zurück, was nicht dein ist.** Denn auch durch freywillige Verzögerung wächst noch die Schuld, und erschwert sich die Last; weil die Beschädigung fortdauert und von Tage zu Tage noch zunimmt, so lang nicht die Quelle verstopft wird.

Gieb gänzlich und vollkommen zurücke, was nicht dein ist. Denn eine gestümmelte, untreue, und verfälschte Zurückgabe wird weder dein Gewissen beruhigen, weder deinen Richter besänftigen, noch deine Seele vom Untergang erretten, weil sie die Wunde nicht vom Grunde aus heilt, die sie dem Nächsten geschlagen hat.

Gieb zurücke, wie dus vermagst. Denn wisse, der Herr, der dich durch Pflicht dazu anhält, durchsieht dein Herz, und kennet deine Umstände. Er hat deine Groschen gezählt, die du besitzest: du kannst ihm keinen einzigen bergen, weil ihm alle Winkel offenes Licht, und alle Finsternissen heiterer Tag sind.

Du

Du blendest nur dich, wenn du hierinn unaufrichtig zu Werke gehst: denn der Allwissende läßt sich nicht täuschen. Du schadest nur dir, wenn du dein Unvermögen vergrösserest, um die Zurückgabe zu schwächen: denn der Gerechte legt es auf die Wage des Heiligthumes, und beurtheilet es nur nach derselben Entscheidung. Denke, daß du nach dem Maaße deiner Ungerechtigkeiten zu sparen, und aus allen Kräften dich zu bemühen verbunden bist, um soviel an der Wiedererstattung zu leisten, als dir nach deinen wirklichen Umständen nur möglich ist. Denn wenn du deinen Fleiß nicht verdoppelst, und deine Haushaltung nicht einschränkest: wenn du noch dermal so saumselig wirthschaften, oder so verschwenderisch leben willst: als du gelebt hast, da du die Kapitale deiner Gläubiger aufzehrtest, und die unrechtmäßig an dich gebrachten Güter verschleudertest; O! — so kömmst du deiner Pflicht bey weitem nicht nach. Die Ungerechtigkeiten ruhen noch immer auf dir, und sie werden ungeachtet deiner scheinbaren Unmöglichkeit doch auf deiner Seele in der Ewigkeit brennen.

Christen! welch furchtbare Aussichten! Sünden der Ungerechtigkeiten werden wie Wasser hineingetrunken, sie sind gemein in allen Ständen, und wie mit einer andern Sündfluth ist die Oberfläche der Erde davon überschwemmet; aber ihr Ersatz, ihre Vergütung ist nicht so leicht, und nicht so gemein. Ich lasse euere eigene Erfahrung hier reden, weil sie die meinige bey weitem übersteigt. Saget, sieht man so viele Wiedererstattungen, als man Klagen über die Ungerechtigkeiten hört? Wo sehet ihr Hausväter ihre Lebensart einschränken, und ihren Fleiß verdoppeln, um sich in den Stand zu erschwingen, ihre rechtmäßigen Schulden bezahlen zu können? Wo sehet ihr Kinder ihre heimlichen Diebstähle ersetzen, die sie im väterlichen Hause geübt haben? Wo sehet ihr Dienstbothen, und Tagwerker ihre Faulheit, Untreue und Saumseligkeit, wodurch sie ihrer Herrschaft so manche Beschädigung zugefügt hatten, wenigstens durch Eifer, Treue und Sorgfalt wieder vergüten, wenn sie wegen eigener Dürftigkeit keinen andern Ersatz zu machen im Stande sind? Wo sehet ihr betrugvolle Verkäufer Maaß und Gewicht nach der Gerechtigkeits-

tigkeits-

tigkeitsregel bestimmen, und jene bey vorfallender Gelegenheit schadlos halten, denen sie auf solche Art Schuldner geworden sind? Wo sehet ihr parteyische Richter die gefährliche Wunde durch ihr Eigenthum heilen, die sie durch ein widerrechtliches Urtheil dem Unschuldigen schlugen? Wo sehet ihr ungerechte Verwalter, treulose Vormünder, betrügliche Einnehmer Gott, der Religion, ihrem Gewissen und den Gesetzen genugthun, nachdem sie viele Jahre lang ihre Hände in fremdem Gute gewaschen, und namhafte Summen mit ihrem unersättlichen Rachen verschlungen haben? Ach! sie fallen gemeiniglich, wie in bodenlose Abgründe, und nur selten werden sie wieder aus denselben hervorgezogen. Sie vermischen sich mit dem rechtmäßigen Eigenthume, und werden bald so enge miteinander verwandt, daß sie ohne die größte Beschwerniß nicht mehr mögen getrennt werden. Daher ist jener in einem gefährlichen Stande, der unrechtmäßige Heller unter seine Habschaften gemischt hat; und der Prophet trägt kein Bedenken ein ewiges Wehe ihm anzudrohen, weil die Zurückgabe so selten erfolgt. Wehe jenem, der das Seine mit fremdem Gute

ver-

vermehrt. (Habak. 2, 6.) Denn wer sucht nicht durch betrügliche Vorwände sich von der Pflicht der Wiedererstattung zu verschanzen, und aus fremdem Gute endlich sein Eigenthum zu machen?

Man sagt: **ich thue, wie andre auch thun: andre behalten, was sie mir widerrechtlich entzogen haben, daher behalte ich auch jenes, was ich vor Zeiten unrechtmäßig erworben habe.** Christ! so willst du denn auch, wie andre verdammt werden? Alles beugte zu den Zeiten des frommen Tobias die Knie vor Jeroboams Götzen, und opferte Weihrauch: Tobias gieng dennoch allein in Jerusalems Tempel, und bethete dort den einzigen Gott Israels an. Würdest du ihn entschuldigen, wenn er des allgemeinen Beyspieles ungeachtet sich mit dem abgöttischen Haufen vermischt hätte? Niemand ersetzt, also bist du frey von dieser Pflicht? Welcher Schluß! welche Moral! Du hast deine Pflicht zu erfüllen: du hast dein Gewissen zu entladen, du hast deine Seele zu besorgen, wenn auch alle andre das Gegentheil übten. Der Heiland nennte sich die **Wahrheit**, wie der gelehrte Tertullian angemerkt hat,

hat, und nicht die Gewohnheit. Folge der Wahrheit, die die Wiedererstattung gebietet, und verwirf die Gewohnheit, welche dich derselben zu entladen scheint.

Man behält das Deine zurücke, also darfst du auch das Fremde behalten? betrügliche Folgerungen! willst du dich an deinem Beschädiger auf solche Art heimlich bezahlt machen, so wisse, daß dir ein solches Unternehmen eigenmächtig zu wagen niemals erlaubt ist? Wenn du deinen Beschädiger kennest, so sind für dich öffentliche Wege der Gerechtigkeit, auf denen du deine Schadloshaltung mit Billigkeit zu suchen befugt bist. Kennst du ihn aber nicht: warum willst du des Dritten Eigenthum zurückhalten, der dir keinen Ersatz zu machen hat, weil er sich nie an deinem Gute vergriff? Wie! — der Unschuldige soll dir bezahlen; was ein Bösewicht wider dich gesündiget hat? Wie! — ohne Verbrechen getrauest du dich von Freunden zu fodern, was dir Feinde geraubt haben? beurtheile nun selbst deinen Vorwand, und sieh, wie wenig er dich im Besitze des fremden Gutes beruhigen kann.

* * *

Doch ich würde zu weitläuftig, wenn ich mich mit jeder kahlen Entschuldigung abgeben wollte, womit du dich wider die Erstattung des fremden Gutes sträubst. Ich lasse dir deine Verschanzungen; denn sie sind Proben, daß dein Herz den Untergang, dem es so nahe ist, nicht fürchtet. Ihr wollet euere Seelen um einiger Groschen willen verkaufen: ihr wollet euerm Geitze nicht wehe thun: ihr liebet euere Blindheit, und wünschet im Besitze eueres ungerechten Gutes ruhig zu bleiben: ihr wollet auf den Himmel Verzicht thun, damit ihr euch der Scholle der Erde nicht müsset berauben! Herr! wie mögen diese durch mein Rufen aufgeweckt werden; wenn sie durch ihren eigenen Schaden nicht einmal gerührt werden?

Fürchtet euch doch, einen Schatz des Zornes auf den erschrecklichen Tag der göttlichen Rache zu sammeln; fürchtet das erbärmliche Geschrey derjenigen, welche die Opfer euerer Ungerechtigkeiten geworden sind, denn es werden am Tage des Zornes eben so viele Ankläger wider euch auftreten; als Unglückliche sind, die ihr unterdrückt, und auf derer Un-

kosten

kosten ihr euch bereicheret habet. Sieh! der Lohn der Arbeiter, die euere Aecker abgemähet haben, und ihnen von euch entzogen ist; der schreyet, und ihr Geschrey ist zu den Ohren des Herrn Sabaoth hineingegangen. (Jak. 5, 4.)

Ihr sahet, wie leicht es geschehen mag, daß man die Hände mit ungerechtem Gute befleckt, weil von Innen die Habsucht groß ist, und von Aussen die Gelegenheit reitzt. Wachet also über euch selbsten, und führet euch nicht in Versuchung. Liebet Gerechtigkeit, und Treue auch im Kleinen, damit ihr nicht durch geringe Entfremdungen endlich zu großen hinaufsteiget. Denket, wenn die Begierde nach fremdem Gute euer Herz einmal bemeistert hat; so seyd ihr überwunden, ihr habet euere Seele verpfändet; wer weiß, ob ihr dieselbe je wieder auslösen werdet? denn fremdes Gut geht nur selten wieder heraus, wenn es einmal im ungerechten Hause Aufenthalt fand.

Gebet der betrüglichen Sprache euerer Eigenliebe kein Gehör: denn sie locket euch nur zum erschrecklichen Abgrunde. Gebet zurücke, wenn ihr je was unrechtmäßig besitzet. Fürch-

tet die Wiedererstattung bis an den Rand des Todes hinauszuschieben; denn ihr setzet euch sonst der Gefahr aus, sie bis in die Ewigkeit mit euch zu tragen. Gebet vollkommen zurücke, was ihr entweder durch Betrug an euch gezogen, durch Wucher erobert, durch Bosheit entfremdet, oder durch was immer für Wege der Ungerechtigkeit an euch gebracht habet. Machet es nicht wie die heuchlerische Pharisäer, und Schriftweisen, welche Anis, Kümmel, und Krausemünz verzehndeten, aber die wichtigern Punkten des Gesetzes unterließen. (Matth. 23, 23.) Gebet alles zurücke, das Große sowohl, als das Kleine: und wenn es euer Eigenthum mit kosten sollte, so denket, daß es besser ist mit Gerechtigkeit arm werden, als mit Ungerechtigkeit reich bleiben: weil ihr durch jene, ewige Schätze des Himmels, durch diese aber ewige Schalen des göttlichen Zornes über euch sammelt.

Erneuere dann, o Gott! unter deinem gläubigen Volke den Geist der Redlichkeit, den Geist der Billigkeit, den Geist der Uneigennützigkeit, der das Kennzeichen des Christenthums ist. Laß nicht zu, daß wir die Güter des Himmels mit den nichtigen Gütern der

Erde eintauschen. Denket, was mag es uns helfen, wenn wir die ganze Welt gewönnen; aber dadurch die Seele verlöhren? Der Ungerechte, wenn er auch im Leben der reicheste ist, muß nur desto ärmer im Tode werden. Wählet also lieber die Armuth, im Falle es nöthig ist, das Unrecht zu erstatten; als daß ihr euch aus dem Reichthume fremder Güter ernähret. Denn dieser stürzt uns in ein unaufhörliches Elend, da uns jene zu einer ewigen Glückseligkeit hinführt. Amen.

Eilfte Predigt.

Am XXIII. Sonntage nach Pfingst.

Von dem

Tode.

Domine! Filia mea modo defuncta est. *Matth.* 9. 18.

Herr! so eben ist meine Tochter gestorben.

Der Todte, dessen das heutige Evangelium erwähnt, war ein zwölfjähriges Mädchen, die einzige Tochter eines Synagogevorstehers, Jairus mit Namen. Der Pfeil also, welcher das Kind grimmig durchbohrte, traf auch das zärliche Vaterherz.

Sorgfältig, und ängstlich suchte der Vater allenthalben Genesmittel auf. Aber unerachtet derselben wuchs immer die Krankheit des Kindes: und weil sie aller menschlichen Einsicht, und Kunst verwägen schon trotzete, so gieng er, um bey Jesu dem großen Propheten, dessen allmächtige Wunderkraft aller Orten bekannt war, Hilfe zu finden.

Schon wirklich lag es in Zügen, das Mädchen, und rang mit dem Tode, als es Jairus verließ; deswegen sprach er zum göttlichen Arzte: **Herr! so eben ist meine Tochter gestorben. Komm doch und lege ihr deine Hand auf; so wird sie wieder aufleben.**

Der dienstwillige Heiland entsprach dem Wunsche des bedrängten Vaters: er begab sich mit seinen Jüngern ins Haus, und nachdem er die Trauerleute, die schon den Todten nach dem damaligen Gebrauche pflichtmäßig beweinten, fortgeschaft hatte; so nahm er das Mädchen bey der Hand und es stund auf, und war wieder zum Leben erweckt.

Christen! es wird von jedem aus uns auch nach und nach heißen: er ist so eben verschieden. Aber vermuthlich wird kein Christus mehr kommen, der uns wieder zum Leben erweckt. Wenn also unser Hintritt unglücklich ausfiele (der Himmel verhüte es) so wärs ein unersetzlicher Schaden, ein ewiger Nachtheil.

Lasset uns, um diesem erschrecklichen Uebel vorzubeugen, vermittelst einer kleinen Betrachtung zween Punkte erwägen. Lasset uns

überdenken, daß I. nichts gewisser, als der Tod: und daß II. nichts ungewisser, als die Stunde desselben ist. Das Eine soll unser Herz vom Zeitlichen abschälen; damit wir uns nicht zum Nachtheil der Seele in selbes vertiefen: das Andre soll uns stets wachsam erhalten; damit uns der Tod nicht unversehens überfalle.

Sehet, hier liegt die Nutzanwendung deutlich bestimmt. Höret die Rede aufmerksam an; und ersuchet den Himmel um Gnade, ihre Absicht getreulich zu befolgen.

Erster Theil.

Nichts ist uns gewisser als der Tod. Vernunft, Religion, und Erfahrung, legen uns diese Wahrheit so deutlich vor Augen, daß sie von Niemanden bezweifelt wird. Ich werde deshalben nicht Beweise hier anführen; sondern nur heilsame Erwägungen machen, und nützliche Betrachtungen vorlegen.

Durch die Sünde trat der Tod in die Welt, und er ist nach dem Berichte, den uns die heilige Schrift von ihm giebt, eine Strafe des Ungehorsams wider den Schöpfer.

Denn

Denn er wurde vermittelst eines unabänderlichen Urtheils über alle gefället, weil alle als Kinder in einem Vater gesündiget hatten: **Es ist festgesetzt, daß alle Menschen einmal sterben müssen.** (Hebr. 9, 27.) König und Unterthan, Reiche und Arme, Herren und Knechte, Junge und Alte sind in diesem Gesetze mit einbegriffen; und gleichwie es an allen, die uns vorangiengen, genau ist vollzogen worden; so wird es auch an uns, und allen denjenigen, die uns noch bis zum Ende der Tage nachkommen werden, mit der nämlichen Genauigkeit ausgeübt werden.

Oder nennet mir einen aus dem verflossenen Zeitalter, der sein Leben nicht mit dem Tode beschloß? Wo sind die großen Alexander, vor derer mächtigem Blicke die Welt erschrack, bebte, und schwieg? Wo sind Roms beredsame Ciceronen, und Griechenlands spitzfindige Weltweisen? Ist nicht ihre Asche wie jene des Pöbels mit dem Staube der Erde vermischet? Wo sind sogar jene Patriarchen, Propheten, und ruhmvolle Männer des Alterthums, derer Namen im seligen Andenken noch unter uns leben? Israel! wo sind deine fromme Daviden, deine weisen Salomonen,

deine starken Judithen? Wo sind jene, die deinen Thron so rühmlich geziert, und deine Synagoge so herrlich ausgeschmückt haben? Ach! sie durchlebten ihre bestimmten Tage, und starben. Denn so schließen sich alle Erzählungen ihrer herrlichen Siege, ihrer großen Eroberungen, ihrer rühmlichen Thaten: ja sogar ihre erhabene Tugenden, und bewunderungswürdige Heiligkeit schließen sich so. **Er lebte; und starb.**

Christen! was man von diesen gesprochen; das saget man auch von jenen, derer Namen wir führen, derer Stelle wir einnehmen, derer Häuser wir bewohnen, und derer Güter wir besitzen: sie sind nicht mehr. Aeltern, Anverwandte, Freunde, und Nachbarn sanken todt an unsrer Seite darnieder: täglich sehen wir einige aus unsern Augen verschwinden, die mit uns lebten; und wie diese ihre Plätze andern eingeräumt haben; so sind auch jene schon wirklich bestimmt, welche die unsern einnehmen sollen.

So sind wir denn Fremdlinge der Erde, und wallen nicht anders, als Pilgrime, die in die Ewigkeit reisen, auf derselben umher? Ja, meine Christen! das sind wir. Denn

wir haben dahier keine bleibende Státte, und der hiesige Durchgang ist uns nur darum verwilliget, damit wir eine dauerhafte Wohnung in der Ewigkeit suchen.

Großer Gedanke! wie máchtig bist du die Begierden des menschlichen Herzens zu máßigen, und das Blendwerk der Eitelkeit zu zernichten? Der frómmeste Kónig hat deine heilsame Kraft, und góttliche Stárke erkennt, da er mit vollem Eifer zu Gott rief: **Herr! laß mich mein Ende wissen.** (Psal. 38, 5.) Laß mich einsehen, wie nahe ich demselben schon bin, damit ich die wenige Zeit, die ich noch vor mir habe, ámsig benütze. **Und die Zahl meiner Tage, wie viel ihrer sind, damit ich erkenne, was mir mangelt.** (V. 5.) Ich weiß, o Herr! du hast meinem Leben enge Gránzen bestimmt. **Sieh! du hast meinen Tagen kurze Frist, und Maaß gesetzt.** (V. 6.) Und deshalben ist alles, was ich hier wünschen, besitzen, und hoffen kann, nur hinfállig, und Nichts. **Und mein Wesen ist vor dir, wie Nichts.** (V. 6.) Vor mir, und in meinen betrüglichen Augen ist dieses glánzende Nichts, oder reitzende Blendwerk, Alles: aber vor dir, o Herr! verlieret es sich.

Tod!

Tod! auch du zerstreuest die Blendung. Denn wenn ich dich als mein unvermeidliches Schicksal betrachte; so fällt mir die Schuppe vom Auge, und ich sehe alle Güter, die ich besitze, alle Ergötzungen, die ich genieße, und alle Vorzüge, womit ich mir in der Einbildung schmeichle, sich in einem unübersehlichen Abgrunde der Eitelkeit, und des Nichts verlieren. **Fürwahr! es ist lauter Eitelkeit, alle Menschen, die das Leben haben.** (V. 6.)

Man denket zwar selten über diesen Gegenstand nach, weil es nur verdrüßliche Bilder in jenem zurück läßt, der seine Hoffnungen in zergänglichen Gütern gesetzt, und seine Seele durch die Wohllüsten dieses Lebens betäubt hat. Indessen bleibt es immer doch wahr, daß er alle Augenblicke seinem Ende entgegen eilt. **Jedoch geht der Mensch vorüber, wie ein Schatten.** (V. 7.) Er ist in beständigen Sorgen, in unaufhörlicher Bewegung, in steter Unruhe. Aber er beunruhiget sich vergebens; weil es nur solcher Unternehmungen wegen geschieht, die der Tod auf einmal zernichten wird. **Er hat vergebliche Unruhen.** (V. 7.) Er ermüdet die Glieder, er erschö-

pfet die Kräfte, er schwächt die Gesundheit, damit er Schätze sich sammle. Doch weiß er nicht einmal, für wen er sie sammelt, oder wer die Früchte seines Schweißes genießen wird. Ob es Kinder, oder Fremde, dankbare oder undankbare Erben, Haushalter oder Verschwender seyn werden. **Er bringt Schätze zusamm, und weiß nicht, wem er sie sammelt.** (V. 7.) Diese Gedanken, wovon David so heilsam durchdrungen war, brachten die Begierden seines Herzens in Ordnung, sie erhuben seinen Geist über die Welt, und gestatteten nicht, daß er je von ihrem Reitze gefesselt wurde.

So soll ich denn müßige Hände in Schooß legen, möchtest du sagen, soll ich meine Geschäfte gleichgültig betrachten, und meine Haushaltung auf Seite setzen? Nein, meine Christen! die Gedanken des Todes sollen uns, unter dem Vorwande der Losreissung weder niederschlagen, noch in unsern Standesverrichtungen nachläßig machen. Dies ist ihr Absehen nicht. Der Ausschweifung, der Hitze, der Unruhe einer gar zu ungestümmen und heftigen Begierde sollen sie Einhalt thun; aber sie sollen nicht machen, daß ein rühmlicher

Eifer erkalte, und eine gemäßigte Sorgfalt aufhöre, wozu die Pflichten des Standes und der Religion uns verbinden. Man muß leben, ohne das Herz an das Zeitliche zu heften, weil man zu sterben bereit seyn muß; man muß aber zu gleicher Zeit immer bemüht seyn, seinem Berufe genug zu thun, und für seine Haushaltung zu sorgen, weil uns Gott nach dem Tode zur Rechenschaft ziehen wird.

Beyde Sätze, merket es wohl, lassen sich ohne Nachtheil von einander nicht trennen. Es wird entweder eines mit dem andern erfüllt, oder eines mit dem andern verabsäumt.

Mensch! der Tod ist eine unvermeidliche Klippe für dich, und so bald du an selbe wirst anprellen; so scheitert dein Schif, und alle gesammelten Güter fallen in Abgrund: deine genossenen Freuden, die vielleicht schon in der Quelle verunreinigt waren, werden von der Ewigkeit, wie von einem reissenden Strome mit fortgerissen: du hast von allem, was du für die Welt gethan, und von der Welt genossen hast, keinen Vortheil zu hoffen, sondern nur Schaden zu fürchten. Mithin bedenke den Schluß, den der heilige Paulus

lus aus dieser unvermeidlichen Nothwendigkeit zu sterben herauszieht, und befolge, was er in Rücksicht dessen dir anräth, da er sagt: **Die Zeit ist kurz.** Deine Stunden sind abgezählt, und du hast nicht immer auf Erde zu bleiben: du must auswandern, und Sarge, Leintuch, und Kreuz auf dem Grabe sind alles, was du damals von der Welt noch empfängst. Folglich setze deinem Geitze, deiner Begierlichkeit, deinen Freuden und sogar deinen Sorgen die gehörigen Gränzen, geh nur als Fremdling vorbey, und gebrauche dich alles dessen nur so, wie Vernunft, Religion und Tugend es billigen. **Die Zeit ist kurz, so ist nun übrig, daß diejenigen, die sich freuen, sich freuen als freueten sie sich nicht; und die kaufen, als besäßen sies nicht; und die dieser Welt sich gebrauchen, als gebrauchten sie derselben sich nicht.** (1. Kor. 7, 29. 30. 31.)

Christen! wenn ich schon vorläufig, da meine Tage noch heiter, und meine Kräfte noch muthig sind, den Tod nach seinen Folgen erwäge; welch ein beredsamer Lehrer wird er nicht mir? Bin ich von der Welt auf den Leuchter gesetzt: hat sie ansehnliche Aemter

auf mich übertragen, und habe ich die Kunst der Großen mir künstlich erworben, o so ruft er mir mit warnendem Tone zu: laß dich von diesem Flittergolde nicht blenden: werde nicht aufgeblasen auf deinem erhabenen Stuhle: denn alles dieses wird mit dir nicht ins Grab hineinsteigen. **Die Gestalt der Welt geht vorüber.** (Ebendas.) Hat mich die Natur mit reitzender Bildung, einnehmendem Witze, großem Verstande und liebenswürdigen Eigenschaften gezieret: hat mich das Glück von jeher mit schmeichelnden Armen umschlungen: hat es mein Haus mit Ueberfluß, meine Tage mit Freuden, und mein Leben mit Bequemlichkeit angefüllt; so saget er mir: laß dein Herz nicht bethören; denn alle diese Eitelkeiten werden mit deinem Leben verschwinden: **Die Gestalt der Welt geht vorüber.**

Bin ich im Gegentheil aber von der Natur gehaßt, von Geburt erniedrigt, vom Glücke verfolgt, oder von feindlichen Händen in den Staub der Verachtung darniedergedrückt: bin ich ein Raub der Ungerechtigkeit, und ein Opfer des Neides geworden: schlagen meine Bemühungen meistentheils fehl, und werde ich mit meinen Unternehmungen durch unver-

muthe-

mutheten Sturm an gefährliche Klippen geworfen: ist eine beschwerliche Armuth, ein saures Stück Brodes, das ich täglich noch in den Schweiß meiner ermüdeten Hände eintauchen muß: ist ein kummervolles Leben mein einziger Antheil, den ich dahier zu genießen habe; o! so find' ich in dir, o Tod! die reicheste Trostquelle; denn weil ich sterben muß, so machst du auch diesem ein Ende. Du lösest mir diese beschwerlichen Bande: du endigest sie, diese erschreckliche Marterwoche: und wenn ich vom deinem Pfeile getroffen in der Sarge vermodere, so ist mein Staub von der Asche des Reichen, und wenn sie gleichwohl in den prächtigsten Urnen aufbewahrt würde, nicht einmal mehr kenntbar. Ich sehe also meinem Kummer, meiner Armuth, meiner Verlassenheit, meiner Verachtung, und kurz, meinem bittern Schicksale ein Ziel gesetzt, das mich, wie in heißen Sommertagen den schweißvollen Wanderer der schattigte Baum, heilsam erquicket, und wenn ich auch nirgendher in meinen Bedrängnissen eine Errettung zu hoffen habe, so bleibt mir doch allemal jene des Todes gewiß. Vielleicht ist sie schon näher, als ich ver-

muthe: weil seine Stunde mir unbekannt ist.

Zweyter Theil.

Nichts ist ungewisser, als die Stunde des Todes. Dies ist eine Wahrheit, welche Jesus Christus, der Gottmensch, unter verschiedenen Bildern, und Gleichnissen vorgetragen, und öfters wiederholt, und eingeschärft hat. Der Hausvater, dessen Wohnung der Dieb des Nachts durchgräbt: (Matth. 24, 43.) die thörichten Jungfrauen, welche von der Ankunft des Bräutigams plötzlich überrascht werden: (Matth. 25, 6.) und der schalkhafte Knecht, den der Herr eben dazumal überfällt, da er ihn noch weit entfernt zu seyn glaubt; (Luk. 12, 45.) sind lauter passende Bilder, die der Heiland nur in der Absicht entwarf, um die Ungewißheit der Stunde des Todes uns deutlich vor Augen zu legen.

Kräfte, Gesundheit, und Jugend sind nur ein trügliches Unterpfand eines längern Lebens. Denn wer sich auf diese verläßt, oder sich deshalben, weil er jung, stark, und gesund ist, noch weit von der düstern Wohnung der

Todten entfernt zu seyn schmeichelt, der muß vielleicht Morgen schon Besitz davon nehmen. **Der Mensch geht auf wie eine Blume, und verschwindet wie Schatten.** (Job. 14, 2.) Er sinkt oftmals schon in das Grab, wenn er glaubt, er habe noch die Hälfte seiner Jahre zu Gute. Geschichtbücher, und eigene Erfahrung lassen uns hierüber nicht zweifeln.

Dem Könige Balthasar wurde das Todesurtheil bey lustiger Tafel, und froher Gesellschaft an die Wand geschrieben: Amasa fiel unter freundschaftlichen Umarmungen vom Mordmesser durchbohrt zur Erde: Holofernes, und Sisara wurden im Schlafe zur Ewigkeit abgeschickt, und Absalom lief dem Tod in die Hände, da er seinen Feinden entrann. Wie oft höret man nicht, daß Leute vom Donner getroffen, von Gebäuden und Bäumen herabstürzen, oder vom Schlage plötzlich entseelt werden?

Nein, wir sind nicht einmal der gegenwärtigen Stunde versichert; weil es ungewiß ist, ob wir dieselbe zu Ende bringen werden. Vielleicht ist das Gift eines hitzigen Fiebers schon in deinen Adern verborgen: vielleicht

wird deine Maschine heute noch stocken: vielleicht wirst du Morgen in der Ewigkeit aufwachen, wenn du gleich heute noch fröhlich zu Bette gehst.

Kurz, du wirst sterben: du weißt aber nicht wann. **Der Mensch weiß sein Ende nicht.** (Ekkli. 1, 12.) **Denn es kömmt wie ein Dieb in der Nacht.** (1. Thessal. 5, 2.) Du wirst sterben: aber wenn du am wenigsten an diese Reise gedenkest; dann wird man plötzlich dich rufen. **Zur Stunde, wo ers am wenigsten vermuthet, wird der Herr ankommen.** (Luk. 12, 40.) Diesen Augenblick schwimmet der Fisch noch frey und muthig im schattigten Teiche auf und nieder, und der fröhliche Vogel singt noch lustig im düstern Haine: den andern Augenblick hanget schon jener am betrüglichen Angel, und dieser zappelt im tödtlichen Stricke verwickelt: so gehts auch dem Menschen, sagt der heilige Geist, so überfällt ihn der Tod, wenn er am wenigsten an ihn gedenket. (Ekkles. 9, 12.) Er mähet blindlings fort: alles, junge und alte, schöne und häßliche Blumen fallen unter seiner unbarmherzigen Sense darnieder. Von einem Ende der Erde bis zum andern

reichen seine Arme; und da er in den Hütten der Kleinen Verwüstung verbreitet, so klopfet er schon an den Palästen der Großen an: jene würgt er auf dem harten Strohe, und diese erstickt er im wohllüstigen Federbett. Seine Ankunft ist dem einen, wie dem andern unerwartet; weil sie jeder noch weit entfernt zu seyn glaubet. **Ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.** (Matth. 25, 13.) **Hütet euch; daß jener plötzliche Tag euch nicht überfalle: denn er wird wie ein Strick über alle kommen.** (Luk. 21, 34. 35.)

Christen! was schließet ihr aus dieser grossen Ungewißheit der Stunde des Todes? dörfen wir schlummern, weil sie vielleicht noch ferne von uns ist? dörfen wir sorglos dahin leben, weil Jugend, Gesundheit und Kräfte uns noch eine Reihe von Jahren versprechen? dörfen wir die Entschließung der Gottlosen nachahmen, und das Gute mit Wohllust genießen, so lange wir es haben? dörfen wir eilen, uns mit Rosen zu krönen, weil sie verwelken, und abfallen? Nein, wir sollen wachen und stets auf unserer Hut seyn, damit uns der Tod nicht etwa unversehens überrasche:

rasche: wir sollen alle Stunde bereit stehen seinen Pfeil zu empfangen, weil er ihn alle Augenblicke abdrücken kann. **Wachet und seyd bereit, weil des Menschen Sohn in der Stunde, die ihr nicht wisset, kommen wird.** (Matth. 24, 42. 44.) Dies ist die Folge, welche der göttliche Lehrer daraus zog, und die er allen insgesammt anbefohlen hat: **Was ich euch sage, das sage ich allen: wachet.** (Mark. 13, 37.) Es geht den einen, wie den andern an. Junge und Alte, Gesunde und Kranke, Große und Kleine, Reiche und Arme habe diese Wachsamkeit nöthig, weil dieser gefährliche Dieb seine Anfälle aller Orten ohne Unterschied wagt.

Allgütiger! wie weislich zeigst du hierinne deine ewige Vorsicht? **Du hast,** wie schon der große Augustin bemerkte, **den Tag unseres Todes vor uns verborgen, damit wir alle Tage unsers Lebens fromm, und nützlich anwenden möchten.** Mit tiefester Ehrfurcht sollten wir dich deshalben anbethen, und deine heilsame Absicht eifrig benützen. Denn was mag wohl geschickter seyn, uns ohne Unterlaß im Geiste zu erneuern, als dieser furchtbare Gedanke? vielleicht

wird

wird der heutige Tag unter den Tagen meines Lebens der letzte seyn? vielleicht wird mich der Tod nach dieser Beicht, nach dieser Kommunion, nach dieser Predigt, nach diesem Geschäfte, nach diesem Umgange, nach dieser Ergötzung, nach diesem Unternehmen auf einmal aus der Welt hinreißen, und einem allwissenden Richter vorführen? Hüte dich also in dieser Stunde, in diesem Geschäfte, in dieser Gesellschaft, in diesem Handel, in dieser Gelegenheit deine Rechnung zu erschweren. Fürchte dich in dieser Stunde zu sündigen, weil du vielleicht in der andern schon sterben wirst. **Thor! diese Nacht werden sie deine Seele von dir abfodern.** (Luk. 12, 20.)

Schlummere nicht fort in einer so gefährlichen Sorglosigkeit: fürchte das Schicksal der thörichten Jungfrauen, welches ohne Zweifel das deine werden wird, wenn du die Lampe der Wachsamkeit nicht immer bereit hältst. Sie kamen zu späte, weil sie ihre erloschene Lampen erst bey der Ankunft des Bräutigams neuerdings auffüllten, sie klopften zwar am hochzeitlichen Speissaale an mit rührenden Seufzern, und beweglicher Stimme: **Herr, Herr! mache uns auf.** Allein die Thüre

war schon verschlossen, und wurde auch nicht mehr geöffnet. Der Bräutigam selbst wies sie ab, und sprach in erschrecklichem Tone: Ich kenne euch nicht.

Unglückliche Saumseligkeit! ruft hier der heilige Chrysostomus auf, unheilbarer Schmerz! unersetzlicher Verlust! traurige Stunde! da sie hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam an, und da sie gekauft, und ihre Lampen angefüllt hatten, war schon der Eingang gesperrt.

Christ! denke, was hier in einer Parabel vorgestellt wird, ist, wie Paulus versichert, zu unsrer Lehre und Warnung geschrieben. (1. Kor. 10, 11.) Denn unter dem Sinnbilde der thörichten Jungfrauen sind jene geschildert, die sich erst in der letzten Krankheit zum Tode, und zur Reise in die Ewigkeit vorbereiten wollen. O! wie leicht mag es geschehen; daß auch diese zu späte kommen, und daß sie der Tod hinwegraffet, ehe sie noch ihre Entschliessung zu Werke gebracht haben. Vertieft in zeitliche Güter, zerstreut von eitlen Geschäften, und betrunken vom Becher sträflicher Begierden, werden sie plötzlich aufs Schmerzenbett hinsinken; ihre Lam-

pen

pen der Tugend, ihre Lampen der Wachsamkeit, ihre Lampen des Eifers, und der Vorbereitung werden durch diesen verdammlichen Leichtsinn erloschen seyn: sie werden, wenn sie die nächsten Vorbothen des Todes erblicken, sich um das Oel der Buße bewerben: sie werden sich auf anderer Gebethe, und auf den Beystand des Priesters vertrösten. **Gebet uns von euerm Oel, denn unsre Lampen sind verloschen.** Aber der Tod wird vielleicht der Vollendung ihrer Buße nicht auswarten, und der Richter wird kommen, über sie das entscheidende Urtheil zu fällen, ehe sie ihre Lampen gefüllt, ihr Gewissen durchsucht, ihre Rechnung in Ordnung gebracht, und ihre Sünden durch vollkommne Reue getilgt haben. Sie werden sich nicht mehr können bereiten, da sie wollen; weil sie damals nicht wollten, da sie gekönnt haben. Man wird ihnen sagen: die Tage des Heils sind mit euerm Leben zu Ende gelaufen: **Es wird keine Zeit mehr seyn,** (Offenb. Joh. 10, 6.) und der gerechte Gott wird zu ihrem Untergang lachen, weil sie seiner so leichtsinnig spotteten, da er, um einer so schädlichen Ueberraschung und einem so erschrecklichen Un-

glücke vorzubeugen, ihnen eine kluge Vorsichtigkeit anrieth, und eine stete Wachsamkeit väterlich anempfahl.

* * *

Ich zittere, langmüthiger Vater! wenn ich meinen bisherigen Leichtsinn bey ruhiger Stille des Herzens erwäge. Gerechter! ein kalter Schauer durchwühlet meine Adern, wenn ich die Gefahr überdenke, und mir das Unglück lebhaft vor Augen stelle, dem ich oft schon so nahe war. Allgütiger! wo wäre ich itzt, wenn du mich, wie tausend andere, in jener Sünde des Fleisches, in jener Sünde der Ungerechtigkeit, in jener Sünde des Hasses, in jener Sünde der Feindschaft, in jener Sünde des Unglaubens, und der Verachtung gegen deine heilige Religion, durch einen plötzlichen Tod vor deinen allwissenden Richterstuhl abgefodert hättest? Ach! **die Hölle wäre nun die Wohnung meiner Seele, wenn mir Gott nicht sonderbar beygestanden wäre.** (Psal. 93, 17.)

Unbegreiflicher Leichtsinn! dort, wo ein zeitlicher Vortheil zu machen, dort, wo ein zergänglicher Gewinn zu suchen, dort, wo's

Haus-

Haushaltung, und Kinder betraf, war ich vorsichtig, wachsam, und ämsig: ich war unermüdet, und blieb auch mit der größten Beschwerniß doch immer auf meiner Hut! aber hier, wo's auf die Ewigkeit ankömmt, wo der Himmel zum Preise gesetzt, und wo's um meine eigene Seele zu thun ist; hier schlummerte ich sorglos! Ich dachte an den Tod, ich hörte von dem Tode, ich redete auch selbsten von dem Tode; aber ich dachte, ich hörte, ich redete nicht christlich von ihm. Es war mir als wenn er kein Recht auf mich hätte. Ich sah meine Nachbarn, meine Freunde und Anverwandte, ja meine eigene Kinder und Aeltern unter seinem grimmigen Pfeile dahinsinken. Ich begleitete die Leichen meiner Mitbürger zum Grabe, ich sah sie unter die Erde versenkt; aber ich hüpfte nur leichtsinnig über diese düstern Ruhestätte meiner ehemaligen Kameraden einher, und dachte nicht, wie bald sich mein Staub mit ihrer Asche vereinigen kann.

Tod! ich werde mich mit dir näher bekannt machen, und dein Andenken in Zukunft besser benützen. Ich weiß, du wirst mich von allem Zeitlichen trennen, ich will also nichts

mehr

mehr außer den Wegen der Gerechtigkeit suchen, nichts mit Sünde zurückhalten, und nichts auf Kosten meiner Seele genießen. Ich weiß aber nicht, wann du diese Trennung wirst vornehmen; vielleicht geschieht sie noch heute; ich will also unverzüglich die nöthigen Anstalten treffen, ich will mein Gewissen, meine Haushaltung, meine Geschäfte in Ordnung bringen, ich will mich stäts zu deinem Winke bereit halten, ich will wachen und bethen, arbeiten und haushalten, wie ein getreuer Diener, damit mich der Herr über ewige Güter bestelle, nachdem du, o Tod! die hinfällige Hütte meiner Seele zerstört hast. Amen.

Zwölfte Predigt.

Am XXIV. Sonntage nach Pfingst.

Von der
Gefahr der Sünder, die ihre Bekehrung bis zum Ende des Lebens verschieben.

Orate autem, ut non fiat fuga vestra in hyeme, vel sabbato. Erit enim tunc tribulatio magna, qualis non fuit ab initio mundi usque modo, neque fiet. *Matth.* 24. 20. 21.

Bethet, daß euere Flucht nicht im Winter, oder am Sabbat geschehe. Denn es wird damals ein grosser Jammer seyn, desgleichen von Anbeginn der Welt bis itzt nie war, und nie seyn wird.

Versammelt um ihren Meister standen die Jünger, und sahen Jerusalems Paläste und künstlichen Gebäude entzückt vor Verwunderung an. Der Gottmensch bediente sich dieser Gelegenheit, ihnen Sions künftiges Schicksal umständlich zu entdecken. Sehet ihr, so sprach er, sehet ihr diese herrlichen Wohnungen,

nungen, und großen Gebäude? Wisset, kein Stein davon wird auf dem andern bleiben.

Durch diese auffallende Weissagung erschreckt fragten die Jünger, wann doch diese entsetzliche Veränderung vorgehen sollte.

Da nun der Heiland nicht wollte, daß seine Jünger in das Unglück dieser verworfenen Stadt mithineingezogen würden, so machte er ihnen die Vorbothen deutlich bekannt, welche diesem erschrecklichen Untergange vorangehen würden. Er ermahnte sie hierauf zur schleunigen Flucht, und sprach: sie sollten die, zu entweichen, noch günstigen Tage, welche auf bemeldete Vorzeichen erfolgen, nur nicht verabsäumen; indem nachher die Belagerung mit Hitze betrieben, und die Stadt mit Gräben, und Bollwerken würde eingeschanzt werden.

Inzwischen aber sollten sie den Himmel bittlich ersuchen, damit die Zeit, flüchtig zu werden, nicht in den Winter, oder auf den Sabbat falle: da beyde ihrer Rettung hinderlich wären; jener durch ungangbare Wege, und dieser durch das Verboth einer weitern Reise. **Bethet, daß euere Flucht nicht im Winter, oder am Sabbat geschehe. Denn**

es

es wird damals ein großer Jammer seyn, desgleichen von Anbeginn der Welt bis izt nie war, und auch nie seyn wird.

Sünder! meine Brüder! Wehe uns, wenn wir die günstigen Tage, dem ewigen Unglücke zu entfliehen, verabsäumen! Wehe uns, wenn wir vermessentlich zaudern, und aus dem sündlichen Babel erst heraustreten wollen, da schon der Tod uns mit dem feindlichen Heere der Schmerzen furchtbar umringet. Wisset, dies heißt seine Seele auf die gefährlichste Spitze hinaussetzen. Denn, bemerket mich wohl, denn die Bekehrung am Ende des Lebens ist I. bey vielen unmöglich, und II. bey allen verdächtig. Zwo Anmerkungen, die eben so schreckbar, als gründlich sind. Sie erfodern euere Aufmerksamkeit, da sie die Abtheilung der Rede bestimmen, und fähig sind schlummernde Seelen zu erwecken, und bußlose Herzen zu erschüttern.

Erster Theil.

Die Bekehrung am Ende des Lebens ist bey vielen unmöglich. Zeit, Wille, und Gnade müssen allemal glücklich übereintreffen; wenn je eine vollkommne Buße gewirkt, und eine

eine wahre Bekehrung zu Stand gebracht werden soll. Fehlet nur eines von jenen, so wird diese niemal erfolgen; er wird sterben der veraltete Sünder, wie er gelebt hat; das heißt, in der Sünde, in bösen Gewohnheiten, ohne Reue, ohne Vorsatz, ohne Genugthuung. Nun sage ich, daß viele von denen, welche ihre Fessel lieben, und nur kurz vor dem Tode sich ihrer zu entladen sich vornehmen, oder keine Zeit, oder keinen Willen, oder keine Gnade haben werden; mithin wird ihnen die Bekehrung, worauf sie sich dermal so ruhig verlassen, in gewissem Verstande, und aus gerechtem Verhängnisse Gottes unmöglich. Folget mir in euern Gedanken: denn ich will euch diesen Satz noch besser entwickeln.

1) Sünder! die Zeit, wohin du die Busse verschiebest, ist ungewiß. Sie steht allein in der Macht desjenigen, dessen Zorn du wirklich durch Sünden noch reizest, und den du zu verachten, zu beleidigen, zu verfolgen nicht ablassen willst, bis du der Welt ein Taugenichts bist. Wie! Kannst du vielleicht deinen Lebenstagen einige Minuten noch zusetzen; da du doch die Größe deines Körpers um eine einzige

einzige Linie zu erweitern zu schwach bist? Kannst du Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit nach deinem Belieben verscheuchen und aufnehmen, rufen und abschicken? Nein, Gott ists allein, der ihnen befiehlt, und dem sie gehorchen.

Er hat aber in seinen heiligen Büchern kaum eine Wahrheit deutlicher vortragen, nachdrücklicher einschärfen, und öfters wiederholen lassen, als diese; daß Sünder, besonders die durch Leidenschaft hingerissen, durch Gewohnheit im Bösen verhärtet, und durch die betrügliche Hoffnung einer Bekehrung am Ende getäuscht sind, eines gähen, und unvermutheten Todes dahin sterben werden.

Job sagt ihnen vor, sie werden mitten in der Nacht in Verwirrung gerathen, und in einem Augenblicke in die ewigen Abgründe des Verderbens hinabgestürzt werden. Salomo meldet, ein plötzliches Unglück werde, wie ein furchtbares Ungewitter über sie losbrechen. Zacharias der Prophet vergleicht ihren Tod mit dem Blitze einer schnell abgeschossenen Lanze; und der Heiland selbst drohete ihnen mit einer unerwarteten Ankunft, da er spricht, zur Stunde, die sie nicht meynen, werde

des Menschen Sohn komen, um sie zur Rechnung zu ziehen, und Gericht über ihr Leben zu halten.

Bedärfen wir mehrerer Proben, um uns zu überzeugen, daß die Hoffnung, womit manche sich schmeicheln, kurz vor ihrem Ende noch Buße zu thun, nur eine gefährliche Blendung sey? Kanns wohl der verwägenste Bösewicht im Herzen verneinen? und muß nicht diese gerechte Furcht den frechesten Sünder erschüttern?

Oder sind die gähen Todesfälle so selten, daß wir nicht Ursache haben, ihrerwegen zu zittern? Lasset euere Erfahrung nur reden. Seyd ihr nicht manchesmal selbst schon von schnellen Ueberraschungen Zeugen gewesen, die der Tod im hiesigen Orte, an euern Mitbürgern, Bekannten und Freunden gewagt hat? Kam nicht schon oft aus benachbarten Gegenden die traurige Bothschaft, daß hie einer vom Donner zerschmettert, einer von einer Höhe herabgestürzt, einer im Schutte eines eingestürzten Gebäudes begraben; dort einer im Flusse ersäuft, einer durch einen mislungenen Streich tödtlich verwundet, einer vom Schlagflusse gerührt schnell in die Ewigkeit hingerafft wurde?

Ich weiß, ihr zitteret bey diesen traurigen Nachrichten: und wenn ihr heute jenen Bekannten unter die Erde zu begleiten gerufen werdet, mit dem ihr vor wenigen Tagen noch Unterredung gepflogen, Geschäfte unternommen, Verträge geschlossen, oder lustige Stunden jauchzend zugebracht habet; so steigt ein kalter Schauer durch euere bebenden Glieder, und erschüttert ihr Mark. Ihr seufzet erblaßt gen Himmel, wenn man euch sagt: man habe euerem Freunde weder durch den Beystand des Priesters, noch durch Heilsmittel der Sterbenden beyspringen können, weil ihn der Tod ohne Vorbothen hinweggerafft habe.

Aber wie lange denkt man an diesen erschrecklichen Todesfall? oder was macht man für eine Nutzanwendung auf sich, wenn man sich desselben erinnert? Denket ihr, daß euch ein ähnliches Schicksal alle Augenblicke treffen, und daß, wenn es euch träfe, ihr sogleich in der Hölle begraben würdet, weil ihr euch wirklich gefesselt von bösen Gewohnheiten, und betrunken vom Becher der Sünde in der Ungnade befindet?

O! ihr verscheuchet sie bald wieder diese heilige Furcht, ihr suchet die Unruhen des Herzens zu stillen, und rufet euch selbst zu, diese Ueberraschungen seyen, im Vergleiche mit andern Todesfällen, die nach langwierigen Krankheiten erfolgen, nur seltene Dinge, auch werde das unglückliche Loos unter so vielen nicht gerade auf euch fallen. Es ist wahr, ich räume es ein, die gähen Todesfälle sind im Vergleiche der übrigen Todesarten nur seltene Zufälle: aber ihr seyd eben deshalben, weil es Zufälle sind, davor nicht gesichert. Glaubtens, oder dachtens wohl jene, denen sie je noch begegnet sind, daß sie so eilfertig würden in die Ewigkeit abtreten müssen? Inzwischen geschah es doch, und Verblendung, Leichtsinn, und Unglaube konntens nicht hindern.

Thoren! ihr bauet auf Sand. Morgen vielleicht wird man euere Seele schon rufen. Was werden alsdenn die bloßen Entwürfe zur Bekehrung euch nützen? Was werden die faulen Entschließungen, welche ihr erst gegen das Ende des Lebens auszuführen gedenket, an euerm ewigen Elende verbessern, wenn ihnen der Tod auf einmal zuvorkömmt?

Doch seys, daß ihr durch Vorbothen des Todes ermahnt, nach langwieriger Krankheit auf dem Schmerzenbette sterbet; ist deshalben euere Bekehrung schon richtig? Ist der Tod des S'nders nicht immerhin böse, er mag sich ereignen wie, wo, und wann er nur will? Es kann euch am Willen fehlen, wo's dem andern an Zeit gemangelt hat; und dann ist euere Hoffnung sowohl bey euch, als bey jenem vereitelt.

2) Krankheiten sind Vorbothen des Todes; denn Gott klopfet durch sie, wie der heilige Gregorius sich ausdrückt, an der Thüre des Herzens an, und läßt uns bedeuten, daß wir dem Hintritte nahe sind. Allein erwachet auch jedesmal der bisdahin bußlose Sünder? glaubt er den Vorzeichen? erkennt er die Gefahr, bemerkt er den Tod, wenn er gleichwohl schon mit fühlbaren Schritten auf seinen Gliedern einhertritt? Ach! — er schlummert manchesmal sorglos neben dem gefährlichsten Abgrunde, und bis die Krankheit ihren höchsten Grad nicht erstiegen hat, denket er kaum, daß sie nur mit seinem Tode sich endigen werde. So lang die Natur noch Kräfte verräth, und die Kunst noch Mittel herbeyschafft,

schafft, macht er sich immer zur Genesung noch Hoffnung, er glaubt dem Pfeile des Todes, wenn er vom Bogen wirklich schon abfliegt, die giftige Spitze zu brechen.

Indessen schleichet das Gift seine verdeckten Wege, das Uebel nimmt zu, die Natur unterliegt und versaget der Kunst, aber nur aus Ohnmacht, ihre nöthigen Dienste.

Itzt endlich wird er doch wollen seiner Bekehrung den Anfang machen, da die Noth so dringend, und die Gefahr so nahe ist? Man zeigt ihm die mislichen Umstände, darinnen er sich wirklich befindet. Aber er seufzet, er zweifelt, er hoffet, weil er das Gegentheil fürchtet. Er bestimmt endlich den morgigen Tag, um sich zu Gott zu wenden, und zur Reise zu schicken; weil er dem Zureden wohldenkender Freunde, und dem Ansuchen seines eifrigen Seelsorgers nicht länger mehr ausweichen kann. Morgen, sagt er, morgen will ich mit meinem Schöpfer mich aussöhnen, morgen will ich das Bekenntniß meiner Sünden ablegen, die Sakramente der Kirche empfangen, und mich allenfalls zur Reise in die Ewigkeit vorbereiten; indessen lasset mich ungestört, und lieget mir mit euerm unge-

stümmen

stümmen Ermahnen und Zureden nicht unaufhörlich im Ohre; denn es ist ja noch wirklich kein Eilwetter, morgen, morgen will ich es thun.

Sünder! denke, es geht um deine Seele, es geht um den Himmel, es geht um die Ewigkeit! willst du es itzt noch unterlassen, da du es kannst? Fürchte, du möchtest zur Zeit, die du bestimmt hast, nicht mehr können; denn der Allmächtige pflegt nicht selten das, was er heut freygebig anbiethet, morgen ohne Erbarmniß zu versagen. Daher warnet dich der heilige Bernhard so nachdrücklich, du sollst die Barmherzigkeit Gottes nicht verachten, damit du nicht unter seine Gerechtigkeit fallest.

Das Geschäft der Bekehrung, die Austilgung des Lasters, die Veränderung des Herzens, die Unternehmung der Buße, und damit ich in kurzem alles zusammenfasse, die Vorbereitung zum Tode, wenn man bis dahin noch Sünder war, O! dies erfodert Zeit, es erfodert auch Gnade. Wenn du nun beyde vermittelst eines boshaften Willens so lange vereitelst; fürchte, Gott möge diesen Misbrauch an dir vor deinem Ende noch rächen: fürchte

fürchte, dein Herz sey auch noch morgen verstockt; weil es sich heut durch die Gnade nicht rühren ließ.

3) Nie soll zwar der Sünder verzweifeln; auch dort soll er noch hoffen, wo schon der Kampf mit dem Tode sich anfängt. Denn die Erbarmnissen Gottes sind gränzenlos, und sie können die Wunder ihrer Allmacht noch am Ende verdoppeln. Allein sie hören bisweilen auch noch vor dem Tode schon auf. Denn nachdem das Sündenmaaß voll ist, werden sie allemal zur strengen Gerechtigkeit. Gott ergreift endlich die Strafruthe, und machet den Richter, wenn er lange genug als Vater verachtet war.

Und wie! geht er vielleicht ausserordentliche Wege, oder gebrauchet er sich auffallender Mittel seinen Unwillen zu zeigen? Nein: nur läßt er dem Uebel den Lauf; nur läßt er die Krankheit ihre Verwüstungen fortsetzen; nur läßt er die Sinne durch Schmerzen unbrauchbar werden; nur läßt er den Verstand durch Hitze ausschweifen, und sich in seiner eigenen Wohnung verirren. Oder wenn der Allmächtige dieses nicht will; so läßt er den Bußlosen nur am Ende noch zaudern; er läßt ihn

nur

nur morgen die Genesung vergeblich noch hoffen; er läßt ihn nur gefesselt, verblendet, betäubet, verhärtet: und dann wird morgen sein Wille eben so wenig, als heute, zur Bekehrung geneigt seyn.

Sehet, so verstopft sich dem Sünder die Quelle der Gnade: so verfällt er in eine erschreckliche Nacht; weil sich die Sonne seinem Auge entzieht: so wird er verworfen: so nimmt er ein unbußfertiges Ende, und wird in der Hölle begraben; weil die Heilsquellen ihm nicht mehr offen stehen, indem er sich, sie zu verkosten, untauglich gemacht hat. So geht der erschreckliche Ausspruch des Erlösers an ihm in die Erfüllung: **Ihr werdet mich suchen**, in der Person meiner Diener, in meinen Sakramenten, in meiner Gnade werdet ihr mich suchen; aber ihr werdet mich weder in dem einen, noch in dem andern mehr finden. **Ihr werdet in euern Sünden sterben.** (Joha. 8, 21.)

Erschreckliche Strafe des Himmels! Aber Sünder! die ihr das Ziel euerer Bekehrung bis an die Pforte des Todes hinaussteckt, Sünder! könnet ihr euch dawider beklagen, wenn euch Gott auf diese Art straft? Hat er

das Recht nicht, euch dem Schicksale der Krankheit, das euch zur Buße unfähig macht, zu überlassen? Kann er euch nicht zu jeder Stunde überfallen, oder muß er seine Ankunft verschieben, bis ihr bereit seyd? Ja, darf ers nicht vornehmlich thun, nachdem er euerer so lange schon barmherzig erwartet hat?

Ihr habet die Zeit, die er euch gab, euch nicht zu Nutze gemacht: er wird euch dieselbe entziehen. Ihr habet seine Langmuth ermüdet, und seine Geduld erschöpfet: nun wird er seine Gerechtigkeit walten, und seinen Zorn sich über euch ausschütten lassen. Ihr habet zu ihm nicht kommen wollen, da ihr konntet: nun werdet ihr nicht können, da ihr es wollet. Ihr habet seiner im Leben vergessen: nun wird er sich euerer im Tode nicht annehmen. Ist es zu viel? verfährt er zu hart? handelt er unbillig? Ach! nein. Denn **diese Wiedervergeltung**, sagt der heilige Augustin, **ist ganz natürlich; und so schädlich sie immer auch seyn mag; so habet ihr sie dennoch verdient.** Verachtung für Verachtung, Vergessenheit für Vergessenheit. Thut er euch unrecht, wenn er euer Verhalten ge-

gen

gen ihn, zur Regel seines Verhaltens gegen euch nimmt?

Sünder! wie groß ist doch die Blindheit, und wie weit ist die Verhärtung gestiegen, wenn ihr bey so rührenden Vorstellungen nichts mehr empfindet? Todt, sagt der grosse Augustin, todt, und nicht nur eingeschläfert ist wahrhaftig derjenige, der bey so einem entsetzlichen Donnerschlag nicht einmal erwachet.

Nein, das Beyspiel, das Wunder des noch am Kreuze sich bekehrenden Mörders kann euere Hoffnung nicht gründen, euer Vertrauen nicht stützen, euere Furcht nicht verscheuchen, euern Schrecken nicht heben, nein, es kann euch in der Sünde nicht beruhigen. Denn es ist nur ein einziger unter einer unzähligen Menge der Sünder, von dem wir wissen, daß er sich noch am Ende wahrhaft bekehrt. Merket einen noch besondern Umstand: Seine Bekehrung erfolgte am allgemeinen Gnadentage, wo das große Geschäft der Menschenerlösung zu Stand gebracht wurde: sein Mitgesell stirbt neben ihm, und an der Seite des Welterlösers ohne Buße, er stirbt in der Sünde, er fährt in den ewigen Abgrund ent-

setzlicher Peinen. Wenn also der Heiland selbst am großen Barmherzigkeitstage aus zween Sündern, die ihre Bekehrung bis ans Ende verschoben, einem den Himmel verspricht, und den andern zur Hölle verdammet; wer soll vermessentlich hoffen? Giebt euch wohl jener mehr Grund zur Hoffnung; als dieser zur Furcht? Dieses einzige Beyspiel des guten Mörders, sagt der heilige Bernhard, kann dir zum Vertrauen zwar dienen, daß du nicht verzweifelst; aber weil es das einzige ist, so soll es dir eben deswegen zur Warnung seyn, daß du nicht vermessentlich hoffest.

Christen! können wir alles dieses wissen? Können wir alles dieses überlegen? Können wirs glauben, und dennoch die Bekehrung verschieben? In zeitlichen Geschäften suchet ihr je eher je besser das Sichere zu ergreifen, und in dem Geschäfte euerer Seele wollet ihr so vermessentlich handeln; daß ihr die Bekehrung auf eine Zeit hinaussetzet, von der ihr nicht wisset, ob sie euch je wird zugesagt werden, und wenn sie euch auch zugesagt wird, ob ihr sie werdet gebrauchen können, oder wollen? Sünder! meine Brüder! spa-

ret

ret doch nichts, was euer Gewissen beschwert, bis in die letzte Krankheit, und setzet euere Ewigkeit nicht auf eine so gefährliche Spitze. O! die Umstände, die Verhängnisse, die Schwierigkeiten machen bey vielen am Ende die Bekehrung unmöglich. Viele haben die Zeit nicht; weil sie der Tod in der Mitte der Nacht ohne Vorzeichen plötzlich überfällt: Viele haben den Willen nicht; weil sie auch auf dem Krankenbette noch für das Laster eingenommen sind, und schon unter den Händen des Todes mit Hoffnung wieder zu genesen sich schmeicheln: Viele haben die Gnade nicht, sich am Ende, wie sie sichs vornahmen, zu bekehren; weil sie die Barmherzigkeit Gottes durch einen vieljährigen Misbrauch erschöpft, und endlich seine Langmuth ermüdet haben.

Sünder! eines von diesen furchtbaren Verhängnissen wird wahrscheinlich dich treffen: oder kannst du dich anders, als durch ein ungewisses Vielleicht davon ausnehmen? Denke, viele, derer Gesinnungen du hegest, und derer Werke du nachahmest, werden in einer heimlichen Unbußfertigkeit sterben; weil ihnen am Ende Zeit, Wille, oder Gnade ermangeln

geln wird. Nur wenige werden aus dieser verworfenen Masse vermittelst einer ausserordentlichen Wohlthat des Himmels herausgezogen werden, die er am Rande des Grabes durch Buße noch rettet; Nun sage, wirst du mit den wenigen das Heil finden? oder mit den vielen zu Grunde gehen? welches ist wahrscheinlicher? Ich überlasse deinem Herzen, und nicht deinem verblendeten Geiste das Urtheil.

Jedoch, ich seze den Fall, du habest in diesen gefährlichen Augenblicken Zeit, Mittel und Gelegenheit dich zu bekehren; du legest auch wirklich das Bekenntniß deiner Sünden ab; du äußerest Reue, und fassest die heiligsten Entschlüsse; du empfängst die Sakramente der Sterbenden, und scheidest von hinnen unter den Zeichen einer christlichen Frömmigkeit, so ist dennoch diese Bekehrung immer verdächtig. Höret, wie ich diesen Satz rechtfertige.

Zweyter Theil.

Bekehrungen, die bis zum Ende des Lebens verspart, oder erst sterbend gemacht werden, sind überhaupt, und bey allen verdächtig. Denn die Umstände der Zeit, und die

eigene Beschaffenheit solcher scheinbaren Büßer, erregen billige Zweifel. Wir haben weder von dem einen, noch von dem andern tröstliche Aussichten für diese Bekehrung, weil sie durch beydes merklich erschwert wird. Ich weiß, der Gedanke ist auffallend, aber deswegen ist er nicht grundlos.

1) Um sich zu bekehren, ist nöthig, daß man seine Sünden vollständig bekenne, wahrhaft bereue, und dieselben zu meiden ernstlich sich vornehme. Wichtige Handlungen, welche Licht, reife Ueberlegung, versammelten Geist, und heitere Stunden erfodern. Erscheinen sie damals, diese günstigen Augenblicke, wenn die Elemente des Körpers anfangen sich im gefährlichen Kampfe zu schlagen? Ist das die Zeit, das Geschäft der Ewigkeit richtig zu machen; wo man nicht mehr im Stande ist, nur das Geringste für seinen Körper zu wagen?

Sünder! sieh dort den Bußlosen aufs Sterbebett hingestreckt, und betrachte in fremdem Gemälde dein eigenes Bild. Er liegt der Kranke, von Unruhen geängstigt, von Schrecken des Todes erschüttert, von Schmerzen erschöpft, und von Hitze verwirrt, untauglich

lich zu ernsthaftem Nachdenken, unfähig lange zu sprechen, weil seine Zunge durch Schwachheit und Ohnmacht öfters gefesselt wird. Man hat ihn gerufen den Diener der Kirche, den Sachwalter Gottes, nachdem man schon an der Genesung des Kranken verzweifelte; und wirklich schon sitzt ihm der eifrige Priester zur Seite, und sagt, was ehemals Isaias der Prophet dem König Ezechias zurief: Freund! Bruder! rüste dich zur Ewigkeit, denn die Gefahr des Todes läßt sich dir nicht mehr bergen. **Richte dein Haus in Ordnung: denn du wirst sterben und nicht mehr leben.** (Isai. 38, 3.) Nun soll er sie anfangen seine Bekehrung mit einem aufrichtigen Bekenntnisse der Sünden. Er soll sein Gewissen durchsuchen, sein Herz entfalten, und seine vieljährige Bosheiten in langer Ordnung erzählen. Sünden der Gedanken, die in ihrer Art so mannichfaltig; Sünden der Worte, die in ihrer Zahl fast unendlich; Sünden der Werke, die in ihren Umständen so häßlich; und Sünden der Unterlassung, die in ihren Folgen so schädlich sind, soll er daher sagen. Ungültige Beichten soll er wiederholen, gegebenes Aergerniß soll er vergüten,

fremdes

fremdes Eigenthum soll er zurückstellen, und verübte Ungerechtigkeiten soll er ersetzen.

Christen! nun frage ich euch, wird ers wohl thun, der im Laster ergraute Sünder? ist dies eine schickliche Zeit, sich so einer drückenden Bürde zu unterziehen? Ach! ihr wisset (denn die tägliche Erfahrung lehret es euch) ihr wisset, wie viel die Seele vom Körper abhanget, wie sie mit dem Leibe gleichsam erkranket, und schwach wird, und in solchen Umständen ohne die gröste Schwierigkeit nicht wirken kann. Der gottseligste Christ hat oft in diesen wichtigen Augenblicken nicht so viel Kräfte, daß er ein kurzes Gebeth nachsprechen, oder eine längere Rede von Gott aufmerksam anhören kann. Und du, veralteter Sünder! du sollst in einem ähnlichen Zustande ein allgemeines Bekenntniß von mehrern Jahren her ablegen? Du sollst die Gräuel, die Schandthaten, die Ungerechtigkeiten, die vielfältigen Betrüge, die groben Verletzungen des Nächsten, die sündlichen Gedanken, die schändlichen Vorstellungen, die unheiligen Begierden, die verführerischen Worte, die ärgerlichen Werke, die bösen Gewohnheiten, darinn du ergraueteſt, alles dieses, sage ich, sollst du

aus den Finsternissen eines mit Schmerzen wie mit Stricken umwundenen Herzens hervorziehen? Du sollst in viele Jahre zurückdenken? Du sollst dich des lange schon Verflossenen erinnern, da du das Gegenwärtige zu denken nicht einmal im Stande bist? Wie ist es möglich, daß du zu solch einer Bürde halbtodt noch stark genug bist, da du dich bey gesammelten Kräften eines gesunden Körpers zu schwach dazu fandest? Können wir glauben, daß du unter dem Schatten des Todes finden werdest, was du bey hellem Lichte des Verstandes, und bey ruhigem Gemüthe nicht einmal ohne die größte Beschwerlichkeit suchest? Mir wenigstens scheint es verdächtig.

Allein ihr tröstet euch damit, daß er thut, was er kann. Denn er sammelt ja noch, saget ihr, seine letzten Kräfte; er thut sich Gewalt an, um seine Fehltritte wenigstens überhaupt zu nennen. Aber wenn es auch wahr ist, daß er thut, was er kann, (doch auch an diesem läßt sichs noch zweifeln) so wisset ihr nicht, ob Gott damit zufrieden seyn wird. Seine Barmherzigkeit kann zwar dieses unvollkommene Opfer annehmen, aber seine Gerechtigkeit kanns auch verwerfen; weil

er sich selbst, und freywillig in den Stand der Untauglichkeit hineingesetzt hat. Er hat, spricht der heilige Basilius, durch seinen boshaften Aufschub der Bekehrung die Macht verloren, etwas Gutes zu wirken: er ist also selbst daran Schuld, und er wird auch deshalben bestraft werden.

Die Zeit der Schmerzen, und die Stunden des herannahenden Todes, saget ihr, locken ja oft Thränen der Reue hervor. Aber was für einer Reue? Hat man nicht Ursache zu vermuthen, es sey nur eine natürliche Reue, und das Herz sey nur von der Furcht des Todes in Bewegung gesetzt? Noch wirklich würde er auf den Wegen des Lasters jauchzend einhertreten: noch wirklich würde er seine bösen Gewohnheiten fortführen: noch wirklich würde er an die Bekehrung nicht denken, wenn die feuerigen Schlünde der Hölle nicht geöffnet seinem Auge sich zeigten. Sie ist also verdächtig seine Reue; denn wenn er auch Thränen vergießt, und die Erbarmnissen Gottes unter rührenden Ausdrücken anflehet: wenn er seine Fehler verdammet, und einen gottseligen Wandel verspricht; so kann doch das Herz an der Sünde noch hangen, und dieses

ganze Gepränge der Frömmigkeit kann auf ein eitles Blendwerk hinauslaufen. Rief nicht Antiochus mit weinenden Augen, und einem dem Anscheine nach reuvollesten Herzen zu Gott, da er mit Schmerzen, Wunden, und Fäulniß geschlagen in die Ewigkeit hinsah? Aber es war kein übernatürlicher Beweggrund, der sein Herz durchdrungen, und seine Zunge gerührt hat; alles, was er in diesen Umständen Heiliges redete, und Gutes gelobte, drang ihm der bloße Nothfall ab. Der Tod, der ihm so bitter; die Ewigkeit, die ihm so nahe; und die Strafe, die ihm so gewiß war, haben dieses Blendwerk der Buße bewirkt, deshalben ward sie verworfen, und Antiochus starb unter den schönsten Gebethen, und wärmesten Gelübden dennoch des Todes der Sünder. **Es bethete der Bösewicht zum Herrn, von dem er keine Barmherzigkeit erlangen würde.** (2. Machab. 9, 13.)

So geht es den Gewohnheitssündern überhaupt, die ihre Bekehrung bis zum Tode hinaussetzen. Ihre Reue kömmt nur erzwungen aus Furcht, sie verdammen das Laster, nicht weil sie Gott mit demselben misfallen; sondern nur, weil sie ihre Eigenliebe nöthiget

dem

dem bedroheten Unglücke zu entweichen. Sie fürchten sich, sagt der heilige Augustin, vor dem Brennen; aber nicht vor dem Sündigen. Und weil sie sich vor jenem nur fürchten, so werden sie von diesem nicht los.

Aber sie machen, saget ihr, die heiligsten Vorsätze, die theuersten Versprechungen, und die frömmesten Entschlüsse! Sind dies nicht Proben eines geänderten Herzens, eines verbesserten Willens, einer wahren Bekehrung? O! wir wünschen es; aber allgemein hoffen können wirs nicht; weil uns der Gegentheil durch die eigene Erfahrung bekannt ist.

Wir sehen heute noch in dem Schlamme thierischer Laster manche sich wälzen, denen sie doch in tödtlichen Krankheiten schon mehrmals feyerlich entsagt hatten. Ist wohl der ausschweifende Jüngling, der sorglose Hausvater, das zänkische Eheweib, der grobe Verleumder, der verwägene Gotteslästerer, der schändliche Geitzhals, der ungerechte Wucherer, der unmenschliche Bedrücker der Armen, der ärgerliche Trunkenbold in seine Schranken zurückgetreten, wie ers in seiner tödtlichen Krankheit versprach? Ach! kaum war

die Genesung erhalten, kaum waren die Kräfte wieder gesammelt, kaum waren sie dem Tode entwischet; so suchte fast jeder seinen vorigen Weg: sie sind in kurzem die nämlichen wieder, die sie vor der Krankheit gewesen. Sünder! überlege dieß, und verlaß dich nicht mehr auf so eine Bekehrung, die durch die Zeit, und auch durch dich selbsten verdächtig gemacht wird.

2) Sünder, die in ihrem Leben entweder nie eine Buße, oder doch immer nur eine falsche gethan haben, lassen uns am Ende, wenn gleich seine Aussichten schön sind, wenig tröstliches von ihrer Seligkeit hoffen. Oder was für einen Sieg versprechet ihr euch von jenem, der die Kunst zu fechten erst damals erlernen will, da er schon wirklich in Zweykampf zu treten genöthiget ist? Ihr lachet, ihr spottet, ihr schimpfet des Thoren, der sich so vermessentlich wagt, und sein Leben auf so eine gefährliche Spitze hinaussetzt. Ihr habet recht: aber wisset, daß ihr euch selbst in diesem Bilde verurtheilet. Am Ende wollet ihr streiten, am Ende wollet ihr siegen, am Ende wollet ihr mit Gott euch versöhnen, da ihr doch die Waffen nicht kennet,

und

und wenn ihr sie kennet, doch gewiß ihre Uebung nicht habet? Ihr werdet es anstaunen das Geschäft, weil es euch neu ist, und die Stimme des Hirten wird euch befremden, weil ihr dieselbe nicht kennet: ihr werdet, wenn ihr den verworrenen Klumpen eueres Gewissens betrachtet, schon anfangs unterliegen. Denn ihr werdet nicht wissen das Herz zu entfalten, das Gewissen zu durchsuchen, die Reue zu erwecken, und eine dauerhafte Entschließung zu fassen. Ihr werdet dem Priester euer Unvermögen entdecken, ihr werdet ihm von der Bekehrung sagen, was dereinst David von den königlichen Waffen gesprochen hat. **Ich kann nicht also einhergehen; denn ich bins nicht gewohnt.** (1. Kön. 17, 39.) Ihr werdet also die Last auf den Beichtvater übertragen, und ihm die Entwickelung des Handels überlassen.

Allein wie wird ers retten der eifrigste, der klugste, der fleißigste Hirt? Das Gewissen dieses Sünders ist ihm ein Räthsel: denn ihr wisset, daß derley Gewohnheitssünder, und angesteckte Schaafe die Stimme des Hirten scheuen; daß sie, so lang sie nur können, herumwallen, um die Lossprechung von ei-

nem unbekannten Richter zu erschleichen, die sie zwar vermittelst einer Verblendung beruhiget, aber ihre Seele nicht reiniget. Nur ein verworrenes Chaos sieht er vor Augen, und wenn er auch anfängt dasselbe auseinander zu legen, so wird seine Arbeit durch die Ohnmachten des Kranken unterbrochen. Er muß sich begnügen mit dem, was er durch eigene Klugheit entdecket, weil er von Seite des beichtenden Sünders nicht unterstützet ist. Er fährt also aus Mangel des Lichtes oft nur im Dunkel herum: er durchgräbt zwar die Wand; aber die Thüre, dahinter der Hauptgräuel versteckt liegt, kann er manchesmal allein nicht öffnen: er durchsucht zwar die Winkel; aber dort, wo am meisten zu reinigen wäre, gelangt er nicht hin: er verbindet tausendweis Wunden; aber die tödtlichste sieht er nicht fließen. Wer weiß, ob nicht ein gerechtes Verhängniß ihm die Augen überzog: Sünder! wer weiß, ob es nicht darum geschah, damit an dir die Weissagung des Heilandes erfüllet wurde. Ihr werdet mich suchen, und werdet in euerer Sünde sterben. Denn was mag sie dich nützen die Lossprechung, die dir der Mensch wankend,

und

und seufzend ertheilt, wenn sie von Gott widerrufen wird? Du hast zwar gebeichtet, du hast die Sakramente der Kirche empfangen; aber du wurdest ihrer Wirkung nicht theilhaftig, weil du sie im Tode eben so unwürdig, als im Leben empfangen hast. Du stirbst also, nicht zwar mit den Zeichen einer öffentlichen Verwerfung, aber doch im Verdachte einer heimlichen Unbußfertigkeit.

* * *

Christen! fasset meine heutige Ermahnung tief zu Gemüthe. Gerechte! überleget sie, damit ihr von diesem gefährlichen Betruge euch hütet: Sünder! bedenket sie, damit euer Herz beyzeiten zur Bekehrung sich lenke. Sparet sie nicht auf das Sterbebett hin. Denn dort ist sie oft unmöglich, und immer verdächtig. Wie! mit Errichtung der Testamente wartet ihr nicht bis zu euern letzten Tagen: und mit dem Geschäfte euerer Bekehrung wollet ihr bis zum letzten Hauche verzögern?

Unendlicher! bist du dann der Liebe und des Dienstes deiner Geschöpfe nicht immerhin würdig? Darf es dir die besten Jahre hinwegstehlen, und nur den nichtstaugenden Ueberrest schenken? Darf es sich von dir entfernen, und auch wieder die Zeit seiner Rückkehre bestimmen? Hast du nicht mehr um deine Kinder verdient, als die hölzernen Götzen, derer Isaias ehemals spottete, daß sie von ihren Anbethern nur von übergebliebenem Holze verfertiget wurden? Sie nahmen, die blinden Verehrer, eine Ceder vom Berge Libanon; das schönste, und beste Stück von derselben benützten sie zur Nothdurft und Zierde, aus dem aber, was sie weiter nicht wußten zu brauchen, schnitzten sie einen nichtigen Götzen, und erwiesen ihm lächerliche Ehrenbezeugungen. **Und aus dem übrigen will ich einen Götzen machen.** (Is. 44, 19.) Sünder! eben so verächtlich gehet auch ihr mit euerm langmüthigen Gott um: die schönsten Tage, den gesunden Körper wollet ihr in der Sünde verzehren, und dann den nichtigen Ueberrest auf dem Sterbebett wollet ihr endlich demselben noch schenken? **und aus dem übri-**

gen

gen **will ich einen Götzen machen.** Glieder, die für die Welt, und euere Geschäfte unnütze geworden sind; Tage, in denen man wenig Frucht mehr sammelt, wollet ihr Gott zum Opfer erst darbringen? Himmel! wie wirst du es ansehen; da du beleidiget wirst, wenn an den reinesten Gaben auch nur der geringste Fehler sich findet? **Und aus dem übrigen will ich einen Götzen machen.**

Nein, heute noch müsset ihr seine Stimme hören, wenn sie zur Buße euch rufet; heute noch müsset ihr euere Sünden verlassen, euere Leidenschaften bestreiten, euere böse Gewohnheiten ausziehen; denn **wenn ihr es heute nicht thut,** sagt der heilige Chrysostomus, so **wirds vielleicht niemal geschehen.** Ihr werdet es aufschieben vermittelst einer erschrecklichen Blindheit, bis noch größere Schwierigkeiten sich äußern: ihr werdet in den Abgrund sinken, weil ihr dem Rande desselben zu nahe kommet: ihr werdet im Tode keine Erbarmniß mehr finden, weil euch das Leben sie zu suchen bestimmt war. Fürchtet als Sünder zu leben, wenn ihr den Tod der Gerechten euch wünschet. Fürchtet als Sünder

der zu sterben, wenn ihr die Bekehrung bis zum Ende verschiebet, denn dies ist ihr gewöhnliches Schicksal, ihr gerechtes Verhängniß; weil, wies der Heidenapostel uns lehrt, das Ende gemeiniglich nach unsern Werken sich richtet. Amen.

Kurzer Inhalt
der in dem
vierten Bande
enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.
Am XIII. Sonntage nach Pfingst.
Von dem
Aergernisse. S. 1.

Hauptsatz und Eintheilung.

Das Aergerniß bewirket vieler Verdammung. Denn es ist unter uns eine gemeine, und doch unbekannte Sünde.

I. Gemein ist sie; weil sie vielfältig begangen wird.

II. Unbekannt ist sie; weil man die Schwere ihres Verbrechens wenig einsieht.

Erster

Erster Theil.

Nicht nur grobe Verbrechen, und auffallende Laster; sondern auch kleinere Fehler und geringere Sünden verleiten zum Bösen, wenn sie in anderer Gegenwart ausgeübt werden. Mithin sind auch diese nicht allemal vom Aergernisse frey. Ja dieses ist gemeiner unter uns als wir vermuthen. Denn es werden

1) Verderbliche Reden vielfältig geführt. Schleichet euch nur in geheim unter die Versammlungen der Jugend: tretet zu den Umgrabern der Felder, und besuchet in den Werkstätten die muthigen Arbeiter; ihr werdet beynahe aller Orten gewahr werden, daß man sich meistentheils auf Kosten der Ehrbarkeit, Tugend und Liebe unterhalte.

2) Sündliche Handlungen ohne Scheu ausgeübt. Denn man erzählt vor dem Kinde arglistige Werke des Betrugs: und Zänkereyen und Feindseligkeiten werden unter den Augen der Nachbarn geführt. Kinder beschimpfen ihre Aeltern in anderer Gegenwart: Spieler, Verschwender, und Trunkenbolde taumeln auf den Gassen umher, und lassen überall den Gestank ihrer Bosheit zurücke.

3) Und

3) Und wichtige Pflichten in anderer Gegenwart oft unterlassen. Pflichten des Standes, Pflichten des Amtes, Pflichten der Andacht, Pflichten der Mildthätigkeit werden von uns oftmals verabsäumt; und doch glauben wir Niemanden damit zu ärgern, wie unsinnig! wir wissen doch die Warnung des Heilandes: **Sehet zu, daß ihr nicht jemanden von diesen Kleinen verachtet.** (Matth. 18, 10.)

Nur gar zu oft treffen die Pfeile der Bosheit. Denn das Aergerniß ist ein Gift, das manchesmal nach langer Zeit erst seine Wirkung hervorbringt. Fraget verderbte Gemüther; ob nicht das Aergerniß den Grund zu ihrer Bosheit gelegt hat?

Zweyter Theil.

Aergernißgeben, spricht der heilige Thomas, **ist eine Sünde von ganz besonderer Gattung.** Ihre Bosheit besteht darinn: daß sie

1) Gott das Liebste entführt. Gott wendete alles an, um den Menschen über andere Geschöpfe zu erheben, und zeigte durch vielfältige Proben, daß er ihn vorzüglich liebe. Nun, wenn

wenn du eines von diesen edlen Geschöpfen zur Sünde verleitest; zerstörest du nicht dieses Werk, und bringst ihn um die Ehre, die ihm durch dasselbe zugewachsen wäre?

Der heilige Bernhard setzet nicht ohne Grund die Aergernißgeber unter die Juden herab, die den Heiland kreuzigten. Denn der Heidenapostel gab ihm dazu Anlaß; da er sich schon des nämlichen Beweggrundes bediente, um die Korinther von der Sünde des Aergernisses abzuhalten. **Soll jener zu Grunde gehen, um dessen willen Christus gestorben ist?** (1. Kor. 8, 11.)

2) Und dem Nächsten das Kostbareste raubet. Die Gnade, die ihn vor Gott gerecht und angenehm macht, ist des Menschen kostbarester Schatz, den er mit dem Werthe einer ganzen Welt nicht austauschen sollte. Nun dieses Gut raubet der Aergernißgeber, da er den Gift der Sünde vor andern Augen mischet, und ihr Herz zur Bosheit locket.

Es pflanzt sich sogar noch fort das Aergerniß, wenn auch sein Urheber lange schon Staub ist. Denn das Laster des Vaters lebt oft noch in seinen Enkeln; wovon die Hauptschuld noch immer auf den Urheber zurück

fällt,

fällt, wie die Abgötterey des Hauses Israels nach vielen Jahren noch dem Könige Jeroboam zur Last gelegt wurde. **Er wandelte auf den Wegen Jeroboams.** (3. Kön. 15, 34.)

Dem ungeachtet vermischen wir gemeiniglich diese Sünde unter andere, wenn wir derselben Bekenntniß im geheimen Gerichte ablegen.

Lernet hieraus die Sünde des Aergernisses kennen, und suchet sie durch Gebethe und erbaulichen Wandel vor Gott und den Menschen zu ersetzen.

Zweyte Predigt.

Am XIV. Sonntage nach Pfingst.

Von dem

Vertrauen auf die Güte Gottes bey der menschlichen Sorgfalt. S. 26.

Hauptsatz und Eintheilung.

Menschliche Sorgen müssen durch das Christenthum gemäßiget werden. Also

I. Thu, was deine Sorgen vermögen; und

II. Erwarte von der gütigen Vorsicht, was deine Sorgen nicht auswirken können.

Erster Theil.

Der Mensch soll auf Erde kein unthätiges Geschöpf seyn; sondern er soll sich nach Kräften um seine Unterhaltung bewerben. Der Heiland selbst lehrt uns dieses mit Worten und Werken.

Aber was vermögen dann menschliche Sorgen? Sie können

1) Manchem Uebel zuvorkommen. Die Erfahrung giebt uns die Beweise. So kann der Gesunde sich oft durch kluge Vorsicht vor Krankheiten bewahren: und der Sieche kann das Uebel bisweilen auch heben, wenn er sich um Mittel bewirbt.

Der Nachbar kann viele Zänkereyen verhüten; und der Hausvater kann dem Zerfall seiner Haushaltung meistentheils vorbeugen; wenn er die Arbeit mit gehöriger Sorgfalt und Tugend verbindet. Aeltern und Vorsteher können ihre Kinder, und Untergebenen manchem Unglücke entreißen, und der Mensch überhaupt kann sich vor dem größten Kreuze verwahren, wenn er sich hütet, daß er sich keines mit eigenen Händen verfertiget.

2) Und manches Gute stiften. Sie finden zwar hier mehrere Klippen, als bey Verhütung der Uebel. Indessen können doch unsre Bemühungen manche von diesen Hindernissen besiegen, und viel zu unserm Glücke beytragen.

Der Vater, das Kind, der Bauer, der Handwerker, der Taglöhner; kurz, jeder kann und muß das Seine zum eigenen Wohlseyn beytragen. Denn Gott gebiethet uns Mitwirkung; und der Seegen des Himmels setzet immer den Fleiß des Menschen zum voraus.

Daher schickt Salomo den leichtsinnigen Menschen zur Ameise, und läßt ihn dort Sorgfalt und Fürsichtigkeit lernen.

Zweyter Theil.

Die Wirkung unsrer Sorge hanget von Gott ab; und so lange nur nahen wir uns dem Ziele, das wir unsern Bemühungen vorgesteckt haben, als er unsern Plan nicht verrückt.

Die Erfahrung liefert die Beweise hievon, da wir täglich vereitelte Absichten, und fehlgeschlagene Entwürfe zu Gesichte bekommen.

Soll aber diese Ohnmacht unsre Seele mit Schwermuth darniederdrücken? Nein: sie soll uns zu Gottes Güte zurück führen. Denn diese Ohnmacht ist uns nützlicher, als wenn wir unser zeitliches Schicksal nach unserm Belieben einrichten könnten; weil wir vermuthlich die Ordnung verkehren, das Zergängliche suchen, und das Ewige verachten würden.

Arbeiten, Bethen, und Hoffen, das ist's, worein sich die menschlichen Sorgen verschließen. Thu dieses: und erwarte das übrige von des Allgütigen Vaterhand.

Denke zurück, und zähle die Abgründe, die du geführt an der göttlichen Hand, schon vorbey giengst. Wo sind sie nun, alle die traurigen Stunden und bewölkten Tage? verschwunden sind sie, wie die Zeit selbst. Denn du, mein Gott! hast sie von meinem Nacken hinweggerufen.

Beklaget euch also nicht über die Ohnmacht euerer Sorgen. Denn sie ist ja eine Folge der göttlichen Güte. Werdet nicht kleinmüthig, wenn euere Bemühungen fehlschlagen. Denket, er entziehet euch die kleine Belohnung; damit er euch eine größere geben kann.

Dritte Predigt.

Am XV. Sonntage nach Pfingst.

Von den

Pflichten gegen die Todten. S. 46.

Hauptsatz und Eintheilung.

Zweyerley Pflichten sind wir den Todten schuldig:

I. Pflichten der Gerechtigkeit; und

II. Pflichten der Gottseligkeit.

Erster Theil.

Die Pflichten der Gerechtigkeit erfodern zwey Stücke; daß wir

1) Die Testamente der Todten treu erfüllen. Denn diese waren von jeher bey allen Völkern ehrwürdig, und heilig. Religion, und Staat nahmen sich in der Folge der Zeiten ihrer an, und betrieben derselben Erfüllung mit Nachdrucke; damit sie immer heiliger als jeder andre Vertrag gehalten würden.

Indessen bleiben dem ungeachtet manche der Todten Schuldner. Sie reissen das Erbgut an sich, und scheuen sich nicht die Bürde, womit sie der Vorfahrer belegte, von sich zu schütteln.

Ruhmvolle Stifter! was würdet ihr sagen, wenn ihr euere milde Stiftungen heute besuchtet? Ihr gabet Geld und Gut, Schweiß und Ersparniß, um Wohlthäter der Kirche und ewige Väter der Armen zu werden? Was würdet ihr sagen, wenn ihr die pflichtwidrige Verwendung derselben erblicktet? Wie würdet ihr seufzen, wenn ihr gewahr würdet; daß wir unserer Gemächlichkeit nicht einmal so viel abdarben wollen, als erfordert wird, jenes zu unterhalten, was ihr mit so großem Aufwande gestiftet.

2) Ihrer Ehre schonen. Denn die Todten haben das Recht zu ihrem guten Namen, den sie auf Erde zurückließen, durch das Hinscheiden nicht abgetreten, und es ist noch sündlicher, wenn man mit der Zunge gegen Todte, als gegen Lebendige loszieht; weil jene von uns geschieden sind, und sich nicht mehr vertheidigen können.

Man

Man läutet die Glocke bey eines jeden Hintritt, damit ihr seine Seele dem Schöpfer mit frommen Gebethe empfehlet; und nicht, daß ihr seinen Ruhm mit verleumderischen Reden verdunkelt. Man scharret ihn unter die Erde, damit seine Verbrechen bedeckt, und nicht aus dem Staube hervorgezogen werden.

Zweyter Theil.

Die Todten rühmlich begraben, und ihrer im Gebethe und andern verdienstlichen Werken eingedenk seyn; das ist, was uns die Gottseligkeit gegen sie anräth.

1) Die Leiber der Menschen haben die Hofnung einer künftigen Auferstehung, weil sie der Seele zum Guten und Bösen dieneten; mithin gebührt ihnen auch nach ihrem Absterben noch Ehrfurcht. Heiden, Juden, und Christen stimmten von jeher hierinnen überein, und begruben ihre Todten rühmlich. Abraham, Tobias, Joseph von Arimathäa, die frommen Männer, die den ersten Martyrer steinigen sahen, Ludewig der große und heilige König in Frankreich zeigtens mit herrlichem Beyspiele.

Da nun heut zu Tage dies löbliche Werk durch die Kirche besorgt wird; so haben wir nur den Leichenzug nach Stand und Vermögen anzuordnen, und sowohl übertriebenen Aufwand, als verächtliche Kargheit davon zu entfernen.

Christen sollen dem Beyspiele ihrer rühmlichen Vorgänger im Glauben wetteifrig folgen; und ihre verstorbene Mitbrüder mit Andacht und Auferbauung unter die Erde begleiten.

2) Der Christ soll für die Verstorbenen bethen. Ich setze diese Pflicht, die ihr ohnehin nicht bezweifelt, zum voraus, und ermahne euch nur zur Ausübung derselben.

Die Kirche wendet alles an, um ein nützliches Andenken der Verstorbenen unter uns zu erhalten; dennoch aber giebt es manche, die vermittelst einer grausamen Gleichgültigkeit derselben vergessen, ehe sie noch unter der Erde vermoderet sind.

Sie rufen aus ihrem Reinigungsorte, wie Job aus dem Meere seines Elendes, herauf: **Erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Freunde, erbarmet euch meiner.** Sie schreyen, von der Hand

Gottes

Gottes empfindlich gerührt, um Hilfe, da sie noch Schulden zu tilgen haben, die sie unter uns, als Wanderer machten. Lasset euch durch ihre kläglichen Seufzer rühren, und bringet Gott für sie Almosen, Gebethe und andere verdienstliche Werke zum Lösegeld dar.

Ihr kennet nun die Ansprüche, welche die Todten auf uns machen; da ich ein genugsames Licht über dieselben verbreitet habe. Schreibet sie also tief ins Herz: dringet auf ihre Erfüllung: und erneueret ihr Andenken; so oft ihr die geheiligte Ruhestätte der Todten betretet.

Vierte Predigt.

Am XVI. Sonntage nach Pfingst.

Von der

Lieblosigkeit gegen den Nächsten. S. 67.

Hauptsatz und Eintheilung.

Das Laster der Lieblosigkeit

I. Entdeckt in seinem Ursprunge; und

II. Gezeigt in seinen Wirkungen.

Erster Theil.

Wenn gleich heut zu Tage nichts mehr als die Menschenliebe mit Worten und Schriften angerühmt wird; so herrschet dennoch in der That eine gewisse Lieblosigkeit, die sich vielleicht wohl mit einer politischen Tugend, aber nicht mit der christlichen Nächstenliebe vereinbaren läßt. Sie kömmt wahrscheinlich her

1) Von den häufigen Beyspielen der Feindseligkeiten, die vor unsern Augen ausgeübt werden. Denn die lieblosen Thaten stolzer, und geiziger Reichen, und die entzweyten Gemüther mancher Hausgenossen und Nachbarn fallen der Jugend ins Auge, weil sie öffentlich sind, und dringen ins Herz. Doeg, Roboam, die verworfenen Engel, und Israel, das seine Knie in Bethel und Dan vor goldenen Kälbern beugte, weil es ihren König das nämliche thun sah, bezeugens durch Beyspiele.

2) Vom Stolze, den die Eigenliebe in uns gebiehrt. Denn dieser macht uns den Nächsten verachten, weil er uns zu hoch über selben erhebt. Nur der demüthige Samariter nahm sich des elenden Wanderers von Jerichs

richo an: die hochmüthigen, Priester und Levit blickten nur gleichgültig hin, und giengen lieblos vorbey.

Wir sehen dies häßliche Beyspiel fast täglich vor unsern Augen erneueret. Denn diejenigen, die Standes-Amtes- oder Vermögens wegen vorzüglich dem dürftigen Nächsten beyspringen sollten, sind gar oft die unempfindlichsten gegen dieselben; obwohl sie wissen, daß sie durch Menschheit und Religion mit dem Aermsten verbrüdert sind.

3) Von der Abnahme des Christenthums. Denn es ist eine durch die Geschichten verflossener Jahrhunderte genugsam erwiesene Thatsache; daß Liebe, Eintracht, und Mildthätigkeit nach der Zu- oder Abnahme des Christenthums sich jederzeit richteten; da alle andre Beweggründe viel zu schwach sind, ein so großes Werk in Bewegung zu setzen.

Zweyter Theil.

Man kann von ihren Quellen auf die Wirkungen schließen, und weil man jene so trüb sieht; so lassen sich auch keine reine Ausflüsse hoffen. Die Lieblosigkeit führt

1) Zu unzähligen Sünden. Denn so wie sich die Gelegenheit darbieth, überschreitet der Lieblose alle Pflichten gegen den Nächsten. Durchgehen wir eine nach der andern, und dann werden wir sehen, daß es das lieblose Herz ist, welches sich aller unmenschlichen Thaten der Ordnung nach schuldig macht.

2) Zum gewissesten Untergange. Sünden der Uebereilung, Sünden der Schwachheit, sind zwar allemal Sünden; aber sie haben doch dies zu gut, daß der Allgütige sie zu erlassen geneigt ist.

Sünden hingegen, wider welche die Natur selbst sich empört, und die Menschheit öffentlich schreyet, reitzen seine Rache, weil sie sein Herz empfindlicher angreifen.

Wir sehens am schalkhaften Knechte, dem der gütige König tausend Pfunde erlies: weil er ihn fußfällig bath; aber wegen dem unmenschlichen Verfahren gegen seinen Mitknecht zum ewigen Kerker verdammte.

Die Lieblosigkeit scheinet auch unter allen Merkmaalen der Verwerfung eines der gründlichsten zu seyn. Denn man kann von allen Gattungen der Sünder Bekehrung aus den Geschichten aufweisen; aber wie viele kann

man

man euch nennen; die ein liebloses Herz mit einem seligen Ende geheiliget haben?

Sünder und Sünderinnen, Zöllner und Ehebrecher warfen sich vor die Füsse des Heilandes; aber Pharisäer, die sich immer durch Härte auszeichneten, wie viele sah man Bußfertige werden?

So setzet denn die Axt an den bösen Baum, und vertilget das Uebel. Lasset dem Geiste des Unglaubens seine verdächtige Menschenliebe: umfasset ihr die christliche Nächstenliebe. Denket; sie ist nahe mit der Liebe Gottes verwandt. Gleichgültig, mithin lieblos darf man gegen den Bruder nicht seyn. Denn nur den Nächsten nicht lieben, heißt ihn, nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, wirklich schon hassen.

Fünfte Predigt.

Am XVII. Sonntage nach Pfingst.

Von den

Beweggründen, und von der Art Gott zu lieben. S. 90.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Pflicht Gott zu lieben kann niemand verkennen; aber die Ursachen, und die Art, ihn zu lieben, fallen nicht jedem so deutlich ins Auge. Wir wollen daher über die Beweggründe, und über die Weise Gott zu lieben, einige Ueberlegungen machen und lernen

I. Warum; und

II. Wie wir Gott lieben sollen.

Erster Theil.

Gott selbst, sagt der heilige Bernhard, ist die Ursache, warum man ihn lieben soll. Denn er enthält alles Gute in sich,

und

und theilt auch alles Gute uns mit. Wir müssen ihn also lieben

1) Wegen seiner selbsten. Er ist, was er ist, von sich; Ich bin, der ich bin. (2. Moys. 3, 14.) und sein Daseyn bedurfte keines andern. Mithin besitzt er alle erdenkliche Güter, und alle mögliche Vollkommenheiten ohne Maaß, ohne Abhängigkeit. Saget, wenn es bey uns stünde, uns so schön, so gut, so reich und vollkommen zu machen, als wir nur wollten, würden wir nicht alles in uns zusammen vereinigen, was wir immer Großes, und Schätzbares aussinnen konnten?

Die Nothwendigkeit seines Daseyns schließt schon die Sammlung alles Guten in sich. Entwerfet in einem Bilde mit Kunst und Ordnung alles zusamm, was schätzbar, und liebenswerth ist, so habet ihr doch nicht einmal den Schatten von ihm; weil ihr nur erschaffene Schätze, und endliche Schönheiten gesammelt, da er ewige Güter, und unerschaffene Schönheiten besitzet.

2) Wegen seiner freygebigen Güte gegen uns. Der heilige Bernhard stellt die Gütigkeit Gottes gegen uns unter dem Sinnbilde eines liebreichen Königs gegen einen seiner ver-

ächtlichsten Unterthanen vor, und da wir diesen mit eigenem Urtheile zur dankbaren Liebe verbinden; so dürfen wir Gott die erkenntliche Liebe nicht absprechen, weil die Wohlthaten, die wir von ihm empfiengen, weit grösser sind; als jene, womit der milde König den Unterthan begünstigte. Doch hierinnen sind nur die Gutthaten, welche du mit allen gemein hast, begriffen. Er hat aber dir auch noch besondere mitgetheilt, die deine Liebe verdienen.

Brauchbare Glieder, gesunder Verstand, Unterweisung im Christenthume, fromme Aeltern, väterliche Nahrung, von wem kommen sie her, als von deinem gegen dich wohlthätigen Gott?

Oft schon ergriffst du wider ihn den feindlichen Dolch, und brauchtest, was er dir zu seiner Ehre gegeben hat, zu seiner Beschimpfung: und doch ward er deiner nicht müde; er liebte dich; da du ihn haßetest: er spürte dir nach, und suchte dich auf; da du aus Muthwillen verlaufen warst: Sage? that er nicht genug; um deine Liebe zu verdienen? — oder verlangst du noch mehr?

Zweyter

Zweyter Theil.

Die Art Gott zu lieben, sagt der heilige Bernhard, ist ihn lieben ohne Maaß. Alle Tugenden haben den Mittelpfad: die Liebe allein kann nicht zu groß seyn, weil Gott immer mehr liebenswerth ist, da seine Vollkommenheiten gränzenlos sind. Diese Regel des heiligen Vaters bedarf einiges Lichtes. Die Kirche selbst liefert uns den schicklichsten Stoff hiezu, da sie in einem Gebethe verlangt; daß ihre Kinder Gott über alles, und in allem lieben mögen.

1) Ueber alles: und dies ist die Liebe des Vorzugs, die ihm als dem höchsten Wesen gebührt. Gott muß in jedem Zusammenstoß allem andern vorgezogen werden, und sein Verlust muß mehr, als die Beraubung aller zeitlichen Güter gefürchtet werden.

So vorzüglich liebten ihren Gott die drey hebräischen Männer im Feuerofen zu Babel: Daniel, Eleazar, Mathathias, die machabäische Mutter, und Söhne, und der Heidenapostel; da sie eher alle Peinen ertragen, als etwas unternehmen wollten, das sich mit der Liebe Gottes nicht vereinigen ließ.

Dieser Vorzug ist kein Grad der Vollkommenheit: nein, er gehört zum Wesen der Liebe. Denn entweder liebet man Gott über alles, oder man liebet ihn gar nicht. Daher beruft sich der heilige Augustin auf das Herz, wenn er diese Liebe untersucht. **Euer Herz soll mir antworten**: nicht der Mund; denn die Liebe ist ein Geschäft des Herzens, und nicht des Mundes.

Prüfet euch nach dieser Regel, und sehet, ob ihr Gott mehr fürchtet, als alle Uebel; und mehr liebet, als alle Güter der Welt. **Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth.** (Matth. 10, 37.)

Großer Gott! du weißt unser Verhalten! du mußt über uns noch klagen, was du schon durch deinen Propheten über Israels Töchter geklagt hast: **um ein Handvoll Gerste, um ein Stück Brodes sündigten sie wider mich**; (Ezech. 13, 19.) und schmeicheln sich doch, daß sie mich lieben.

2) In allem. Gott in allem lieben ist ein Tugendpfad, der dem Christen nicht unbekannt seyn darf. Der Christ soll Gott in allem erkennen, und seine Liebe gegen geschaf-

fene

fene Dinge so einrichten, daß sie in Gott sich endiget.

So fanden die Frommen von jeher Gott in allem, was in, und außer ihnen war. Sie richteten alle Handlungen auf ihn, und befolgten den Rath des heiligen Paulus, der will, wir sollen in allem auf die Ehre Gottes hinzwecken. **Ihr möget essen, oder trinken, oder sonst was thun; so thuet alles zur Ehre Gottes.** (1. Kor. 10, 31.)

Rufet mit dem heiligen Augustin: **gieb uns, o Herr! was du gebietest, und gebiet, was du willst.** Denn ohne dich können wir zwar deine Liebe verlieren, weil wir ohne dich sündigen können; aber wir können die erloschenen Funken ohne dich nicht mehr anfachen. Entzünde sie wieder, o Geist der Liebe! Bosheit soll sie nie mehr ersticken.

Sechste Predigt.
Am XVIII. Sonntage nach Pfingst.
Ueber die Heilungsgeschichte des Gichtbrüchigen. S. 124.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Heilungsgeschichte des Gichtbrüchigen enthält einen dreyfachen Beweis der Gottheit Christi. Diese sind:

I. Die Erlassung der Sünden;

II. Die Entdeckung der Gedanken;

III. Die Wiederbefestigung der zuvor unbrauchbaren Glieder des Gichtbrüchigen.

Erster Punkt.

Die ruhmvolle Bemühungen der Träger, und die große Geduld des ohnmächtigen Kranken verdienen bey dieser Geschichte die erste Bewunderung. Sie beschämen aber auch viele Gesunden, welche ihre preßhaften Nebenmen-

Menschen unbarmherzig verlassen; und viele Kranken, welche das Schmerzenbett durch Murren und Klagen entheiligen.

Man hatte vermuthlich die Kunst der Aerzte schon lange zu Hilfe gerufen, ehe man den Gichtbrüchigen vor die Füße des Heilandes brachte: denn Heilung durch Wunder begehren, wo natürliche Mittel vorhanden sind, das heißt den Schöpfer versuchen. Er hat darum Genesmittel in die Natur gelegt, daß sich der Mensch derselben bedienen soll: und wer sie aus filziger Kargheit nicht benützt, sondern sich dem Schicksale überläßt; der wird sein eigener Mörder.

Der Gichtbrüchige lag zwar reumüthig vor den Füßen des Heilandes, weil er ihm die Erlassung der Sünden anerboth; doch aber empfieng er einen geheimen Verweis, daß er um die Gesundheit des Leibes ausdrücklich bat: und von jener der Seele nichts meldete.

Lernen wir immer zu erst für die Gesundheit der Seele zu sorgen. Denn Gott schlägt nur den Leib, um die Seele zu heilen. Du bist vorsichtig für die Errettung des Lebens, und bewirbst dich frühzeitig um Mittel, weil du fürchtest, vielleicht werdest du ster-

ben: so überlaß dich also auch nicht in Ansehung eines weit größern Gutes einem ungewissen Vielleicht.

Die Schriftweisen sahen das Sündenlösen des Heilandes für Gotteslästerung an. **Wer kann Sünden nachlassen, außer Gott allein?** Und hierinnen haben sie ihr Urtheil übereilt, da sie das Ende der Begebenheit hätten erwarten sollen. So urtheilen wir oft auch ohne Ueberlegung und Einsicht; darum wird von uns auch oft der Unschuldige verdammt, und der Bösewicht losgesprochen: wies aus dem Beyspiele der Anna, und des Absaloms erhellet.

Zweyter Punkt.

Der Heiland beweiset den Pharisäern, daß er die Macht habe Sünden zu erlassen, durch ein anderes Wunder, das Gott alleine eben so eigen ist, als jenes. Er entdeckt die Geheimnisse ihres Herzens. **Was denket ihr Böses in euern Herzen?**

Sie mußten der Wahrheit wider ihren Willen das Zeugniß geben; weil sie ihr eigenes Gewissen schlug. Inzwischen aber schloßen sie doch immer ihre Augen vor dem hellesten Lichte, und bestritten seine Gottheit.

Unvermuthlich prellten sie hier wider den Felsen. Denn sie glaubten klug, und bescheiden genug zu handeln, wenn sie nur schwiegen. Indessen war ihre Bosheit schon im Gesetze verdammt: das sowohl verbiethet, Arges vom Nächsten zu urtheilen, als übel von selbem zu sprechen.

Merket euch dieses, ihr Christen! Denket; der Herr ist der Nierenergründer, und der Herzenerforscher; er sieht alle Gedanken, Begierden, Argwöhne und Urtheile, die im Herzen entstehen. Hütet euch, damit er nicht euch wie den Schriftweisen vorwerfen muß: **Was denket ihr Böses in euern Herzen?**

Dritter Punkt.

Der Heiland bewies das unsichtbare Wunder der Gnade, welches er an dem Gichtbrüchigen durch die Erlassung der Sünden gewirkt hat, durch ein sichtbares Wunder der Gesundmachung des Leibes; weil er wußte, daß dieses ihnen wichtiger schien, obwohl es in der That selbst weit geringer als jenes war. Sie vermochten nichts wider diese Gesundmachung einzuwenden. Denn der Kranke nahm auf die Worte des Heilandes: Steh

auf, zum unwidersprechlichen Zeichen seiner Gesundheit das Bett, worauf er gelegen ist, und trugs auf eigenen Schultern nach Hause.

Alles Volk staunte sich an, und wurde von einem heiligen Schauer überfallen. Indessen blieb es dennoch verstockt, und wenn es heute Jesum als einen Gesandten Gottes öffentlich preiset; so macht es ein andersmal aus ihm eine Schmach der Leute, und einen Auswurf des Volkes.

Der Heiland rächete sich nicht an diesem unbeschnittenen Herzen; nein, er ließ sich in einen harten Wortstreit mit ihnen nicht ein, obwohl sie alle Ahndung verdienten: und hiedurch gab er uns das herrlichste Beyspiel der Sanftmuth, die uns zur Unterhaltung der Liebe und Einigkeit so nothwendig ist.

Siebente Predigt.

Am XIX. Sonntage nach Pfingst.

Von der

Vergessenheit auf Gott. S. 147.

Hauptsatz und Eintheilung.

Wir können nie weder unsers Berufes unwürdiger, noch unserer Vorerwählung nachtheiliger handeln; als wenn wir auf Gott vergessen. Daher wollen wir heute

I. Die Quellen; und

II. Die Folgen der Vergessenheit auf Gott untersuchen.

Erster Theil.

Die Vergessenheit auf Gott hat eine dreyfache Quelle:

1) Die Unwissenheit in göttlichen Dingen. Denn obwohl man heut zu Tage in den Spitzfindigkeiten der Welt, in seiner Handthierung, und kurz in allem, was das Zeitliche angeht,

bis zum Uebermaaße unterrichtet ist; so ist man doch immer in der Wissenschaft des Heils ein Fremdling.

Man weiß von allem, nur von Gott will man nichts wissen. Er wohnet zwar in einem unzugänglichen Lichte; allein er hat doch seine Herolden am Himmel bestellt, die uns Tag und Nacht die Größe seines Namens verkünden.

2) Der Hang an zeitliche Güter. Der Mensch ist auf Erde, um den Himmel zu suchen; und er hat sich um zeitliche Güter nur soviel zu bekümmern, als sie, um jenen zu finden, nothwendig sind. Allein die Meisten verkehren die Ordnung, sie suchen die Geschöpfe, und vergessen den Schöpfer.

Die Jugend schenkt man der Ausschweifung: die männlichen Jahre giebt man seinen Geschäften und häuslichen Sorgen: das Alter bestimmt man für Gott. Also streichen die schönsten Lebenstage in Vergessenheit Gottes dahin, und das Alter wird gemeiniglich eben so zugebracht. Der Herr beklagte sich schon lange unter dem Sinnbilde Jerusalems hierüber. Indessen denken wir außer dem Nothfalle doch selten an ihn: da es doch so

leicht

leicht ist, mit frommen Daviden zärtliche Seufzer zu ihm abschicken.

3) Das Verderbniß der Sitten. Der Sünder, welcher einmal einen gewissen Grad der Bosheit erstiegen hat, will ruhig, und ungestört seine verderbliche Laufbahne fortsetzen: er fliehet daher Gott, und sich selbsten; weil beyde ihm überlästige Aufseher sind. Die schamlosen Richter, und Jonas machtens also. Eine einzige Leidenschaft, die wir überhand nehmen lassen, kann uns zu dieser Vergessenheit führen.

Wenn ihr sagen wollet, ihr habet Gott darum nicht vergessen, wenn ihr gleich lasterhaft seyd; so saget auch, ob es denn mehr ist als desselben vergessen, wenn man sein grimmiges Schwert ober sich sieht, und dennoch die Hand vom Bösen nicht abhält?

Zweyter Theil.

Betrachtet den großen Haufen, und sehet die Folgen der Vergessenheit auf Gott. Sie wirket

1) Eine allgemeine Verminderung der Frömmigkeit. Denn gleichwie die Erinnerung an den allgegenwärtigen Gott von jeher ein mächti-

mächtiger Antrieb zur Tugend gewesen ist; so ist die Vergessenheit auf Gott der nächste Weg zur Lauigkeit. Denn der Eifer muß endlich erlöschen; weil ihm die Nahrung entzogen wird.

2) Eine furchtbare Kette von Sünden. Man stürzt sich, so bald man Gott aus den Augen verloren hat, von einer Sünde in die andere, weil die Vormauer, nämlich die Gottesfurcht umgerissen ist.

Kindliche Gottesfurcht! — Du hast die heiligen Männer und Frauen, Abraham, David, Job, Tobias, Judith, Susanne, und die machabäische Mutter und Söhne gebildet. Du findest aber dort, wo man Gott zu vergessen gewohnt ist, keinen Zutritt. Daher wanket, sinket, und fällt man, weil man auf den schlüpfrigsten Wegen sich selbsten überlassen ist: und dieser Fall zieht noch andre nach sich. Denn die Zeit der Vergessenheit auf Gott ist dem Satan eine günstige Zeit. Daher sagt auch der Prophet: **Gott ist nicht vor seinen Augen, seine Wege sind zu allen Zeiten befleckt.** (Psal. 10, 5.)

3) Ein endliches Verharren im Laster. Sünder, die auf ihren boshaften Wegen die

Augen

Augen vor Gott zudrücken, tragen das Brandmaal der Hölle schon auf der Stirne; denn sie können durch die gemeinen Mittel der Gnade nicht mehr geheilt werden: und Wunder der Gnade, wie därfen sie diese wohl hoffen?

David hat ihnen ihr endliches Verderben schon angekündiget, da er spricht: **Die Verlangen der Sünder werden vergehen.** (Psal. 111, 9.)

Christen! fürchtet diese traurigen Folgen, und suchet die Quellen mit Ernste zu verstopfen, die sie hervorbringen. Denket öfters an Gott im Leben, damit ihr dereinst nicht ohne ihn sterbet.

Achte Predigt.

Am XX. Sonntage nach Pfingst.

Von den

Pflichten eines Christen auf dem Krankenbette. S. 173.

Hauptsatz und Eintheilung.

Krankheiten sind heilsame Züchtigungen, und nützliche Prüfungen. Denn

I. Gott

I. Gott schickt die Krankheiten, als eine Wohlthat; also gebrauchet euch ihrer als einer Gnade:

II. Gott erleichtert die Krankheiten, als eine Bürde; also bedienet euch dieser Hilfe, euere Schwachheit zu stärken.

Erster Theil.

Krankheiten betrachtet mit christlichem Auge, sind Quellen des Heils. Denn

1) Sie führen zu Gott. Sie sind die mächtigsten Stricke der Liebe, womit Gott verlorne Söhne wieder zu sich zieht. Antiochus ward von seiner Hoffart und Rachsucht nur durch eine schmerzliche Krankheit überzeugt. **Er fieng an, von seiner Hoffart heruntergesetzt, sich selbst zu erkennen.** (2. Machab. 9, 11.)

Alles, was in, und außer uns vorgeht, macht uns zum Himmel hinaufblicken. Wir empfinden wie Job, daß uns die Hand des Herrn gerührt hat. Denn es giebt auch in den gefährlichsten Krankheiten bisweilen noch heitere Stunden, wo wir heilsame Erwägungen anstellen, und mit einem reuvollen Manasses

lasses unsre verflossenen Jahre überdenken können.

2) Sie tilgen die Sünde. Denn sie sind, wie der heilige Bernhard angemerkt hat, eine Art von Fegfeuer auf dieser Welt. Beyde, Leib und Seele, werden darinnen gezüchtiget, weil sie das Böse gemeinschäftlich bewirkten. Diese durch Angst und Furcht: jener durch Schwachheit und Wunden.

David, Augustinus, und viele andere erkannten es wohl. Daher sprach jener: **Herr! es ist gut, daß du mich gedemüthiget hast;** und dieser: **Hier brenne, hier schneide, wie du willst; schone nur meiner in der Ewigkeit.**

Erwäget selbst, und bewunderet hierinnen die Güte Gottes, der, wie der heilige Bernhard spricht, haben will; **wir sollen sogar durch ein Leiden verdienen, das wir nicht hindern, und dem wir nicht ausweichen können.**

3) Sie erheben die Tugend. Denn sie sind ihre härteste Prüfung. Der Satan zog Jobs Tugend so lange in Zweifel, als sie die Probe der Krankheit noch nicht ausgehalten hatte. Mithin sah er selbst die Schmer-

zen

zen des Leibs für die größte Prüfung der Tugend an.

Job, Lazarus, der Elende am Schwemmteiche und viele Heldinnen vom schwachen Geschlechte als Theresie, Juliane, sammelten die herrlichsten Früchte der Tugend, und zeigten bey der Schwachheit eines siechen Leibes die Stärke ihres gesunden Geistes.

Christen! beklaget also die heilige Vorsicht keiner unbilligen Härte, wenn sie euch aufs Schmerzenbett hinwirft. Denn dies ist eine fruchtbare Aue der Tugend; dies ist der Ort, wo sie Heilige bildet.

Zweyter Theil.

Gott erleichtert die Krankheit durch einen doppelten Beystand. Denn er hilft

1) Durch sich: da er immer mehr mit seiner Gnade sich nahet, je häßlicher Krankheit und Fäulniß den Körper verunstalten. Alles, Weib und Anverwandte verließen den Job, da er am Mistbette saß, weil sein Leib von Geschwüren und Eiter überronnen war; aber Gott wich nicht von ihm.

Der Christ sieht im Siechenbett den Gott des Trostes vor Augen, und findet in den

Wunden

Wunden seines Erlösers eine sichere Zuflucht. Denn, **was ist wohl in dem Leiden so bitter, das der Tod Jesu Christi**, wies Augustin bemerkt, nicht genugsam versüssete?

2) Das Betragen der katholischen Kirche gegen ihre kranken Kinder ist zärtlich. Denn sie stellt sich neben eines jeden Krankenlager, und sucht ihrem Kinde Stärke, Trost und Heiterkeit einzuflößen.

Sollte man nicht an diesem Charakter ihre Aechtheit erkennen; wie Salomo auf die Mutter des zweifelhaften Kindes aus der Zärtlichkeit schloß?

Christen! welch ein trostreicher Gedanke für uns, wenn wir einst auf dem Siechenbett unserm Ende entgegensehen! welch eine süße Erinnerung, daß wir Kinder sind von einer so zärtlichen Mutter! O! säumen wir nicht uns ihre heilsamen Bemühungen zu Nutze zu machen.

Sehen wir doch die Hilfleistungen der Kirche nicht als traurige Vorbothen des Todes an; sondern halten wir sie für Genesmittel des Leibs, und der Seele.

Krankheiten, und nicht die Empfangung der letzten Sakramenten sind Vorbothen des

Todes. Die Kirche befürchtet in jedem gefährlichen Krankenlager euern Hintritt vernünftig: darum will sie euch frühzeitig zur Ewigkeit ausrüsten.

Neunte Predigt.

Am XXI. Sonntage nach Pfingst.

Von der Nichtvergebung der Unbilden. S. 202.

Hauptsatz und Eintheilung.

Wer seinem Bruder die Beleidigungen zu vergeben sich weigert; der versündiget sich auf eine zweyfache Art:

I. Wider Jesum Christum, den er verläugnet; und

II. Wider sich selbst, den er höchstens beschädiget.

Erster Theil.

Die Unbilden nicht verzeihen, heißt sich wider Jesum Christum versündigen; denn es ist ihn einigermassen verläugnen: und zwar

1) In

1) In seiner Lehre. Er hat das Geboth der Liebe vervollkommet, und dasselbe auch über die Feinde ausgedehnt. **Ich aber sage euch: liebet euere Feinde; thut denen Gutes, die euch hassen; bethet für jene, die euch verfolgen.** (Matth. 5, 44.)

Die Liebe ist das Kennzeichen der Jünger Jesu Christi. **Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd.** (Joh. 13, 35.) Wenn wir also durch Haß und Rachbegierde diesem Grundgesetze offenbar zuwider handeln, so verläugnen wir Christum in seiner Lehre, und werden den Feinden der Religion zum Aergernisse. Wir sind nicht besser als Heiden, wenn wir nur jene lieben, die uns wohlthun. Deswegen stößt uns der Allmächtige von seinem Altare hinweg, und nimmt unser Opfer nicht an, bis wir uns mit dem Mitbruder, der uns beleidigte, ausgesöhnt haben.

2) In seinem Beyspiele. Der Heiland theilte aller Orten Wohlthaten aus, und wurde auch allenthalben verfolgt. Er konnte als Gottmensch die Undankbaren zerstören; allein er wollte das, was er mit Worten lehrte, noch mit dem Werke bestättigen.

Komm rachgieriger Christ! komm zum Kreuze des sterbenden Gottmenschen, und lerne von ihm die Beleidigungen vergeben, und dem Feinde verzeihen. **Sieh den Hangenden, und höre den Bethenden.** Der schmerzliche Tod ist die Belohnung für seine unzähligen Wohlthaten: **Sieh den Hangenden;** und da seine Feinde allen Haß wider ihn ausüben, so ruft er: Vater vergieb! **Höre den Bethenden.**

Dir, mein Christ! predigt der Heiland vom Kreuze herab: du sollst vergeben. **Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thut; wie ich gethan habe.** Oder bist du vielleicht gröber als er beleidigt worden? Stelle eine Vergleichung an zwischen den Unbilden, die dir, und jenen, die ihm angethan wurden; und schließ alsdenn, welche von beyden der Verzeihung am wenigsten würdig sind. Dein Heiland vergab seinen Todesfeinden: und du sträubest dich eine geringe Beschimpfung mit Sanftmuth zu tragen?

3) In seinem Mitbruder. Der Heiland will, du sollst deinem Beleidiger seinetwegen verzeihen. **Nimm ihn auf als mich.** Wenn er also seiner selbst wegen keine Vergebung

gebung verdient, so verdient er sie doch wegen der Würde Jesu Christi.

David verschonte dem Saul, weil er in ihm die Würde des Königs verehrte; und Joseph verzieh seinen Brüdern, weil sie ihn im Namen seines und ihres Vaters darum bathen: Sollen die Würde, die Person, der Namen und die Bitte deines Erlösers weniger ausrichten?

Zweyter Theil.

Der Rachgierige sündiget wider sich selbst. Denn er schadet sich auf eine dreyfache Art.

1) Er stört sich die Ruhe des Herzens. Haß und Rachgierde setzen die Seele in beständige Unruhe. Aman, und Saul zeigens genugsam, und die eigene Erfahrung ist jedem Bürge dafür.

2) Er hintertreibt sich die Erlassung der eigenen Schulden. Denn dahin geht die Absicht der evangelischen Parabel vom schalkhaften Knechte. Dein Mitknecht ist Schuldner von dir, und du bist Schuldner von Gott durch die Sünde. Nun verlanget Gott, du sollst deinem Bruder die Schuld erlassen, und dann ist auch er bereit, die deinen zu erlassen.

Aber dein Bruder ist schalkhaft, er hat die Unbilden wiederholt: und weil er der schuldige Theil ist, so kömmt es ihm zu, den ersten Schritt zur Aussöhnung zu machen. Christ! willst du auf eingebildete Rechte pochen? Das Gesetz spricht: kommet einander mit Liebe zuvor. Gott hat sich deiner erbarmet; erbarme dich auch deines Mitknechtes, und warte nicht, bis er darum bittet. Dein Bruder wiederholte deine Beleidigung noch nicht so oft, als du die Beschimpfungen Gottes durch Sünden wiederholt hast. Wenn dieser dennoch sie zu erlassen sich anerbiethet, so ferne man auch seinen Beleidigern verzeiht, verlangt er zu viel?

3) Er spricht sich selbst das Verdammungsurtheil. Denn entweder widersprichst du dir, oder du verdammest dich selbst, wenn du in der bekannten Gebethformel sagst: **Vergieb uns, als auch wir vergeben.** Du fällest hier selbst dein Urtheil, und weil du deinem Bruder nicht vergeben willst; so bittest du Gott, er soll dir auch nicht vergeben, er soll sich an dir rächen, wie du Rache über deinen Mitknecht verlangst.

Erschreckliches Urtheil! indessen kommt es aus deinem eigenen Munde. Aus deinem Munde richte ich dich. (Luk. 19, 22.)

Zehnte Predigt.
Am XXII. Sonntage nach Pfingst.

Von den

Ungerechtigkeiten. S. 237.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Ungerechtigkeiten werden

I. Leicht begangen; und

II. Nur schwerlich ersetzt.

Erster Theil.

Die Leichtigkeit Unrecht zu begehen, rühret, nach der Meynung des heiligen Chrysostomus, her

1) Von der Habsucht, die in uns wohnt. Denn die Begierde nach zeitlichen Gütern ist eine von den stärkesten Triebfedern des menschlichen Herzens. Der Arme, der Dienstboth,

der Mittelmann, und der Reiche werden von ihr in Bewegung gesetzt. Sie treibt einen jeden an, sich an fremdem Gute zu vergreifen.

Denn die Habsucht ists, welche listige Kunstgriffe erdenkt, tausendweis Ränke ersinnt, und allerley Schleichwege sucht, um sich mit fremdem Gute ersättigen zu können. Kurz, sie ist, wie der Apostel sie nennt, **die Wurzel alles Uebels.**

2) Von der beständigen Gelegenheit, die wir haben, unrecht zu handeln. Denn allenthalben, wo wir nur wandeln, zeigen sich Wege der Ungerechtigkeit. Zu Hause, auf dem Felde, und in verschiedenen Aemtern, die man als Bürger begleiten muß, biethet sich täglich Gelegenheit dar, auf eine bequeme, und ehrbare Art zu stehlen, wenn Religion und Gewissen nicht vordringen.

Kinder, Dienstbothen, Taglöhner, Handwerker, Nachbarn, Hausväter, alle diese sind gleichsam von einer beständigen Gelegenheit umrungen, und können sich leicht am fremden Eigenthume vergreifen.

Vorsteher, Einnehmer, und Vormünder glitschen gar oft auf diesem schlüpfrigen Pfade. Durchdenket einmal euer Gewissen, und

prüfe

prüfe jeder sich selbst nach seinem Stande, Amte, und nach seinen Geschäften. Zitteret ihr nicht bey den vielen Ungerechtigkeiten, derer ihr euch in manchen Stücken vielleicht schuldig gemacht habet?

Kann es euch wundern, wenn der weise Sirachssohn einen Mann, der seine Hände nie mit ungerechtem Gute beschmitzt hat, aller Orten aufsucht, und ihn der Seltenheit wegen einen Wundermann nennt? **Wer ist dieser; und wir wollen ihn loben?** (Sir. 31, 19.)

Zweyter Theil.

Die Wiedererstattung ist eine Gerechtigkeitspflicht; Natur, Religion, und weltliche Gesetze dringen auf sie, und der Barmherzige versagt dem Ungerechten die Erlassung der Sünde; wenn er seine Ungerechtigkeiten nicht nach seinem Vermögen vergütet.

Wäre die Welt was mehr, als eine Wohnung der Diebe, und eine Sammlung von Mördern; wenn die Reue ohne den Willen das Unrecht zu erstatten bey Gott Platz fände?

Wenn dermal so viele Ungerechtigkeiten verübt werden, wo sie so strenge verbothen,

und wo ihre Erstattung so nachdrücklich eingeschärft wird; denket, was würde alsdann erst geschehen, wenn wir hierinnen durch gar keinen Damm aufgehalten würden?

Gott vergiebt die Beleidigungen, die mit dem Schaden des Nächsten verknüpft sind, ohne die Vergütung desselben nicht, wenn sie immer uns möglich ist. Achabs Beyspiel lehret es deutlich.

So gieb dann, spricht der große Augustin, gieb zurücke, was nicht dein ist. Gieb geschwind zurücke; denn auch durch die Verzögerung wächst die Schuld. Gieb vollkommen und alles zurücke, was nicht dein ist; denn eine untreue Zurückgabe tauget nichts. Gieb zurücke, wie dus vermagst; denn der Herr hat deine Groschen gezählt, er sieht dein Herz, und läßt sich nicht täuschen.

Christen! welch furchtbare Aussichten! Ungerechtigkeiten sind in allen Ständen gemein, und kaum ist einer, der sich nicht über solche beklagen muß; aber wie selten sind die Wiedererstattungen? Lasset nur hierüber euere eigene Erfahrung reden.

Die ungerecht erworbenen Güter haben das eigen, daß sie nur unter größtem Zwange

vom Eigenthume sich wieder trennen lassen. Man sucht sich deshalben mit allerley Vorwänden zu verschanzen, um sich von dieser Pflicht loszureißen.

Du thust, wie andre auch thun: und weil andre dir nicht zurückegeben, was sie von deinem Gute rechtswidrig an sich gerissen; so behältst du auch unter deinem Eigenthume, was du andern geraubet hast. Welcher Schluß! denke mein Christ! du hast deine Pflicht zu erfüllen, dein Gewissen zu entladen, und deine Seele zu versorgen; wenn auch alle andre das Gegentheil übten. Oder willst du auch, wie andre verdammt werden? wähle!

Fürchtet doch das erbärmliche Geschrey derjenigen, welche die Opfer euerer Ungerechtigkeiten geworden sind. Denn es werden am Tage des Zornes eben so viele Ankläger wider euch aufstehen; als Unglückliche sind, auf derer Unkösten ihr reich wurdet. Gebet zurücke, was euch nicht rechtmäßig zugehört: und wählet lieber in Gerechtigkeit arm zu seyn, als mit Ungerechtigkeit reich zu bleiben.

Eilfte

Eilfte Predigt.

Am XXIII. Sonntage nach Pfingst.

Von dem

Tode. S. 262.

Hauptsatz und Eintheilung.

Wir sollen uns zum Sterben bereit halten; weil

I. Nichts gewisser, als der Tod; und

II. Nichts ungewisser, als die Stunde des Todes ist.

Erster Theil.

Nichts ist gewisser, als der Tod. Vernunft, Religion, und Erfahrung haben diese Wahrheit ausser Zweifel gesetzt. Der Tod ist eine Strafe der Sünde; und gleichwie alle an dieser ihren Antheil erben, so sind auch alle jenem unterworfen. Es ist festgesetzt, daß alle Menschen einmal sterben müssen. (Hebr. 9, 27.)

Die Lebensgeschichten aller endigen sich mit diesen Worten: **und er starb.** Und was man von unsern Voraltern sagt; das wird auch von uns dereinst gesagt werden. Es wird auch heißen: er lebte, und starb.

Großer Gedanken! wie mächtig bist du die Begierden des menschlichen Herzens zu mäßigen. Der frömmeste König hat deine heilsame Kraft erkannt, und deswegen so sehnlich gewünscht von dir durchdrungen zu seyn: **Herr! laß mich mein Ende wissen.**

Mensch! der Tod ist eine unvermeidliche Klippe für dich: und sobald du an dieselbe wirst anprellen, so scheitert dein Schif, und alle gesammelte Güter sinken in Abgrund; wo du alsdann von allem, was du für die Welt gethan, nicht nur keinen Vortheil zu hoffen, sondern sogar nur Schaden zu fürchten hast. Mithin bedenke den Schluß, den der Heidenapostel daraus zog, und befolge, was er deswegen dir anräth, da er spricht: **Die Zeit ist kurz. So ist nun übrig, daß diejenigen, die sich freuen, sich freuen, als freueten sie sich nicht: und die kaufen, als besäßen sies nicht, und die dieser Welt sich gebrauchen, als gebrauchten**

sie derselben sich nicht. (1. Kor. 7, 29. rc.)

Zweyter Theil.

Nichts ist ungewisser, als die Stunde des Todes. Jesus Christus lehrte und wiederholte diese Wahrheit unter zerschiedenen Gleichnissen.

Wenn wir gleichwohl itzt gesund, muthig und jung sind; so kann uns dennoch die Stunde des Todes schon nahe seyn. Balthasar, Holofernes, Amasa, Sisara, Absalom, und tausend andre mußten bey gesundem Körper dem Tode zur Beute werden.

Wir müssen sterben, und vielleicht damals, wo wirs am wenigsten werden vermuthen. Denn er **wird kommen**, der Tod, **wie ein Dieb in der Nacht.** (1. Thessal. 5, 2.)

Die große Ungewißheit der Todesstunde soll uns wachsam, und vorsichtig machen. Denn deswegen **hat der Allgütige die Stunde des Todes vor uns verborgen**, wies Augustinus bemerkte, **damit wir alle Tage und Stunden nützlich verwenden.**

Fürchtet das Schicksal der thörichten Jungfrauen, und denket, es wird das euere

seyn

seyn; wenn ihr euere Lampen nicht besser bereit haltet, als sie. Schlummeret nicht sorglos, und verschiebet diese Vorbereitung nicht bis auf die Tage der Krankheit; denn ihr habet zu fürchten, es möchte dort keine Zeit mehr seyn. **Es wird keine Zeit mehr seyn.** (Offenb. Joh. 10, 6.)

Langmüthiger Gott! ich zittere über meinen bisherigen Leichtsinn. Ich war überall wachsam, und vorsichtig; nur dort, wos meine Seele betraf, wos auf die Ewigkeit ankam, war ich gleichgültig und sorglos.

Tod! ich werde in Zukunft dein Andenken besser benützen. Ich will als ein getreuer Knecht klug und vorsichtig haushalten; damit mich der Herr bey seiner Ankunft über ewige Güter bestelle.

Zwölfte Predigt.

Am XXIV. Sonntage nach Pfingst.

Von der
Gefahr der Sünder, die ihre Bekehrung bis zum Ende des Lebens verschieben. S. 285.

Hauptsatz und Eintheilung.

Sünder, die ihre Buße bis zum Ende des Lebens verschieben, setzen ihr Heil auf die gefährlichste Spitze. Denn die Bekehrung ist in solchen Umständen

I. Bey vielen unmöglich; und

II. Bey allen verdächtig.

Erster Theil.

Bey vielen ist am Ende des Lebens die Bekehrung unmöglich. Denn vielen mangelt damals

1) Entweder die Zeit, die nicht in der Willkühr des Sünders, sondern allein in der Macht Gottes steht. Gott aber hat den Sünder vielfältig, und nachdrücklich gewarnet, daß ers bey der Bekehrung nicht soll aufs

Aeußer-

Aeußerste kommen lassen, weil sie überhaupt gähe, und unvermuthet dahin sterben würden.

Die Erfahrung bewährt es genugsam; denn man höret oft von gähen Todesfällen, man erschrickt auch darüber: aber sie verliert sich bald wieder, diese heilsame Furcht; weil man sich schmeichelt, so ein unglückliches Loos werde nicht gerade auf uns fallen, da es im Vergleiche aller, nur wenige trifft.

2) Oder der Wille. Wenn gleich der Tod durch Krankheiten anklopft; so giebt man doch dieser Mahnung nicht jedesmal geschwindes Gehör. Man bewirbt sich um Mittel, das Uebel des Leibes zu heben, und vergißt dabey auf die Krankheit der Seele. Wenn keine Hoffnung der Wiedergenesung mehr übrig; so wird endlich der morgige Tag zur Beicht, zur Buße und Bekehrung bestimmt. Aber auf diese Art fällt der Sünder gar oft unter die Gerechtigkeit Gottes, weil er seine Langmuth so schimpflich verachtet hat.

3) Oder die Gnade. Es ist wahr, die Erbarmnissen Gottes sind gränzenlos. Allein wenn einmal das Sündenmaaß voll ist, so versiegen ihre Quellen dem Bußlosen. Und wie? Der gerechte Gott läßt nur dem Uebel

den Lauf, er läßt nur Verstand, und Sinne in Verwirrung gerathen, oder er läßt nur den Unbußfertigen am Ende noch zaudern, und dann wird er sich morgen so wenig als heute bekehren.

Erschreckliche Strafe des Himmels! Ist sie unbillig? ist sie zu scharf? Ach! nein. **Denn diese Wiedervergeltung, sagt der heilige Augustin, ist ganz natürlich; und so schädlich sie immer auch scheinen mag; so habet ihr sie dennoch verdienet.**

Nein, der noch am Kreuze sich bekehrende Mörder kann euere Hoffnung nicht gründen, denn es ist nur ein einziger. Sein Mitgesell starb neben ihm, und an der Seite des Welterlösers in der Sünde und fuhr ins ewige Verderben. Giebt dir wohl jener mehr Grund zur Hoffnung; als dieser zur Furcht?

Sünder! viele von denen, welche ihre Bekehrung bis zum Rande des Grabes hinaussetzen, werden in der Unbußfertigkeit sterben; weil ihnen am Ende Zeit, Wille, oder Gnade ermangeln wird: nur wenige werden vermittelst einer außerordentlichen Gnade aus dieser verworfenen Masse herausgezogen werden; nun sage! wirst du mit den wenigen

Heil

Heil finden, oder mit den vielen zu Grunde gehen? Welches ist wahrscheinlicher?

Zweyter Theil.

Bekehrungen, die erst sterbend gemacht werden, sind überhaupt, und bey allen verdächtig

1) Wegen der Zeit, die dazu untauglich ist. Denn wie mag wohl der veraltete Sünder eine vollständige Beicht, eine wahre Reue, einen ernstlichen Vorsatz unternehmen; da er nicht einmal Kräfte, und Fähigkeit hat, das geringste Geschäft für die Welt zu besorgen?

Denket, welche Schwierigkeiten bey dem Bekenntnisse so mannichfaltiger und vieljähriger Gewohnheitssünden mitunterlaufen, wenn es auch bey heiterm Verstande und gesundem Körper gewagt wird? Wie ist es möglich, daß sie der an Leib und Seele Geschwächte übersteige?

Wenn er auch thut in solchen Umständen, was er kann: so steht es dennoch bey Gott, sein unvollkommnes Opfer anzunehmen oder zu verwerfen, weil er sich selbst in diesen Stand der Untauglichkeit gesetzt hat.

Die Reue, welche auf dem Sterbebett geäußeret wird, ist gar oft nur eine natürliche Reue; weil sie von der Furcht des Todes, und der bevorstehenden Strafe erregt wird; wie

durch

durch das Beyspiel des Antiochus genugsam bezeugt wird.

Die Vorsätze sind eben so mangelhaft. Denn es ist keine Gattung der Sünder, von denen nicht viele schon tödtlich erkrankten, jeder fassete damals die heiligsten Entschlüsse, aber nachdem sie wieder genesen waren; so liefen die meisten nach ihren vorigen Wegen.

2) Wegen der Beschaffenheit ihrer eigenen Person, welche die Bekehrung merklich erschweret. Der Sünder, welcher noch nie Buße gethan hat, wird sich gewiß am Ende des Lebens nicht wohl dazu schicken. Er wird mit seinem verworrenen Gewissen nichts anzufangen wissen, und der Priester wird mit aller Sorgfalt, und Mühe wenig ausrichten, weil ihn der Kranke seiner Schwachheit wegen nicht unterstützen kann.

Es wird also die Bekehrung derjenigen, die sie bis zum Tode verschieben, um mancher Ursachen willen fehlerhaft seyn, und sie werden mit den schönsten Aussichten, die sie uns hinterlassen, dennoch in der heimlichen Unbußfertigkeit sterben.

Sünder! sparet also nichts auf das Sterbebett hin; denn dort ist die Bekehrung oft unmöglich, und immer verdächtig.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wansidel, Anton,

Geistliche Reden für das Landvolk, auf alle Sonntage des Jahres

Bd.: Vierter Band

1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.295(2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777836-5
VD18 90555929